Nr. 206 — 12. Jahrgang | Einzelnummer 0,40 Złoty | Katowice, den 27. Juli 1930

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche) Sonntags mit der Beilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost" (in Kupfertiefdruck). Bezugspreis: 5 Złoty.

Wider die staatsbürgerliche Zersplitterung

Von

Hans Schadewaldt

„Sind wir ein Interessentenhaufen oder ein Staat?"
Reichsfinanzminister Dietrich

Als das deutsche Volk am 20. Mai 1928 zur Reichstagswahl schritt, bot es bei 31 Parteilisten einen Rekord der Zerrissenheit unseres parteipolitischen Lebens dar — mit dem Erfolg, daß der völlige Ausfall der Splitterparteien die bürgerliche Front um mehrere Dutzend Mandate schwächte und das des Parteirummels überdrüssige Kontingent von 10½ Millionen Nichtwählern (25 % aller Wahlberechtigten!) die antimarxistischen Parteien um gut 170 Mandate brachte. Wird sich das wahlberechtigte Deutschland am 14. September 1930 in größerer Geschlossenheit und mit stärkerem Wahlinteresse zur Schlacht um Regierung und Reichstag stellen?

Die Furcht vor dem Anschwellen der extremen Flügel, deren Weizen ja immer in wirtschaftlichen Notzeiten üppig reift, hat auf der Rechten und in der Mitte Zusammenschlußbewegungen mit staatspolitischen Sammelparolen ausgelöst, deren Ertrag sich vorläufig noch nicht übersehen läßt. Die Mitte scheint das Schicksal der Liberalen in den anderen europäischen Kulturstaaten zu teilen: sie ist unaktuell, hat zwar die meisten geistigen Köpfe in ihren Reihen, aber kein großes Führertum! Die Rechte löst sich in traditionell-konservative, berufsständisch-landbündlerische, christlich-nationale, christlich-soziale Elemente und Diktatur-Interessenten und fühlt sich durch eine unüberbrückbare Weltanschauungskluft von der Mitte getrennt, während sie nach ultrarechts der Gefahr nationalsozialistischen Radikalismus' ausgesetzt ist. Werden die Namen der Führer, wird die Kraft der Ideen und Ideologien hinreichen, um die gespaltene Rechtsfront zu solchen Kampfgemeinschaften zusammenzuschließen, die des aktiven Interesses von Millionen Wählern in Stadt und Land sicher sein können? Wird es endlich gelingen, über alle Spezialinteressen und Interessentenstandpunkte hinweg zu einer wahrhaft nationalen Politik aufzusteigen?

Der deutsche Wähler pflegt nicht mit großen Maßstäben Sinn und Arbeit der einzelnen Partei zu messen, sondern er sucht seine Stellung dort, wo er sich egozentrisch am besten gebettet und für seine besonderen Lebens- und Berufsverhältnisse am vorteilhaftesten untergebracht fühlt: Nicht Staat und Vaterland, nicht Freiheitsziel und deutsches Zukunftsideal, sondern das alltägliche Sorgenquantum des häuslichen Herds gibt der überwiegenden Mehrheit aller Wahlberechtigten die Richtung, wo sie sich eingruppieren. Von ihrem unmittelbaren Arbeits- und Lebenskreis aus haben diese Millionen Wähler unter dem Druck der Daseinsnot weder die politische Spannkraft noch den geistig-seelischen Schwung, sich zu höherer Zielsetzung zu bekennen: sie schließen aus den Lasten, die sie von Reichs, Staats und kommunal wegen tragen, aus Steuer- und Mietsauflagen, auf den Wert oder Unwert einer Partei, deren verantwortliche Führung sich um der allgemeinen öffentlichen Interessen willen oft anders einstellen muß, als es die vox populi und die Straße verlangt. So kommt es, daß auch jetzt wieder in der Wahlatmosphäre die Zuschriften an die MdR.'s, an die Parteileitungen und die politischen Redaktionen hageln, in denen selten positiv Kritisches, in der Regel nur Vorwürfe und Drohungen Kern aller Schreibarbeit bilden. Da kommen die Unzufriedenen, die Zentrum und Demokraten den Garaus machen wollen, weil diese Parteien im Preußischen Landtag eine Mietserhöhung von 4 % bescherten, die Stegerwald-Gegner aus den Beamtenkreisen, die das (fälschlich Moldenhauer zugeschriebene) „Notopfer" böse gemacht hat, oder die auf die Deutsche Volkspartei Steine werfen, weil sie sich für Aufhebung des Reichsmieterschutzgesetzes zwecks Lockerung der Wohnungswirtschaft eingesetzt und die „Bürgerabgabe" zur Schärfung des Verantwortungsbewußtseins in den Gemeindeparlamenten angeregt hat. Da werden die bösen Geister lebendig, die der Deutschnationalen Volkspartei Hugenbergs nicht vergessen, daß sie durch den Sturz des Kabinetts Brüning die sofortige Ingangsetzung der Osthilfe unterbunden hat. Die grimmigsten Offensivler aber sind jene dem Nationalsozialismus zuströmenden Feinde des neudeutschen Parlamentarismus, die in zweifellos richtiger psychologischer Ausnutzung einer breiten Volksstimmung, aber u. E. mit höchst gefährlicher Gesellschafts- und Staatszielsetzung das Gros der Mißvergnügten und nachparlamentarische Morgenluft Witternden einfangen. So spiegelt sich etwa das zerklüftete bürgerliche Wahlpublikum, das eigentlich die gemeinsame Aufgabe hätte, der sozialistisch-kommunistischen Linken ein Paroli zu bieten — Grund, optimistisch dem 14. September entgegenzusehen? Gewiß nicht, trotz allen Eifers derer, die am demokratischen Parlamentarismus noch nicht verzweifeln wollen! Sicher aber ist, daß die heute so zugkräftige Parole der Zerschlagung des Parlamentarismus durchaus kein Alleingut der NSDAP ist; denn der Kreis derer geht weit über die Nationalsozialistische Partei hinaus, die nach den Vorgängen der letzten Monate der Auffassung sind, daß uns, da die Hoffnung auf eine Ankurbelung unseres Wirtschaftslebens vom Weltmarkt her immer mehr entschwindet, eine zeitweise Außerkraftsetzung des parlamentarischen Systems nicht erspart bleiben wird. Der allgemeinen Stimmung der Wählerschaft entspricht jedenfalls die Absage an eine Politik, die ständig zu Kompromissen neigt.

Schon treibt die Verrücktheit überreizter Wahlmacher stinkige Blüten. Untadlige, persönlich ehrenhafte Männer werden ob ihrer politischen Einstellung schmutzigsten Anwürfen ausgesetzt, und Drohungen zur Knebelung der Gesinnungsbetätigung sind keine Seltenheit. Aber den Vogel hat doch wohl jener Winkelschreiber abgeschossen, der die Stellungnahme der „Ostdeutschen Morgenpost" gegen den Rechtsradikalismus mit der pfiffigen Täuschung zu erklären sucht, daß dem angeblich mandatshungrigen Chefredakteur der „O. M." die Spitzenkandidatur der oberschlesischen Nationalsozialisten erwünscht gewesen, aber aus immerhin verständlichen Gründen doch eben vorbeigelungen wäre: So wird im neuen Deutschland „Wahlpolitik" gemacht!

Gelingt es nicht, den Sammelruf der Deutschen Volkspartei zur Zusammenfassung aller zu positiver Staatsarbeit bereiten Kräfte über das heute parteipolitisch Trennende hinweg zu verwirklichen und die Westarp-Treviranus-Front durch alle außerhalb des Hugenberg-Lagers stehenden konservativ-christlich-national-sozialen Kräfte zu verbreitern, so bleibt wenig Hoffnung auf eine Gesundung unseres politischen Lebens und droht die Gefahr, daß über dem zuckenden Leichnam des bürgerlichen Deutschlands die Sowjetsichel triumphiert. Schuld und Verantwortung an solchem Niederbruch deutscher Hoffnungen, deutscher Arbeit und Ideale würden auf jeden fallen, der nicht sein Bestes über die Enge der Einzelpartei hinaus zur Ueberwindung des Parteielends und Schaffung einer überparteilichen Staatsbürgerfront beiträgt. Es geht um die große Entscheidung, von welchem Geiste her das Vaterland gerettet werden kann. Darum:

Schließt die bürgerlichen Reihen!

Ein Warnruf der oberschlesischen Handelskammer

Polen-Vertrag nicht als Notverordnung!

Gefährdung der schwerkämpfenden Wirtschaft Oberschlesiens

(Eigene Meldung).

Oppeln, 26. Juli. Die Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien hat an den Reichskanzler, das Reichswirtschaftsministerium, das Auswärtige Amt und das Preußische Handelsministerium einen dringenden Bittruf gegen die Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages gerichtet, den wir im Wortlaut wiedergeben:

„Im Hinblick auf uns bekannt gewordene Bestrebungen, den deutsch-polnischen Handelsvertrag durch Notverordnung in Kraft zu setzen, sehen wir uns durch die schon jetzt täglich wachsende Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnot unseres Bezirks veranlaßt, die Reichsregierung dringend zu bitten, diesen Anträgen keinesfalls stattzugeben. Bei der untragbaren Auswirkung des deutsch-polnischen Handelsvertrages in seiner gegenwärtigen Fassung für den gesamten Osten, insbesondere aber für Oberschlesien, würde eine Ratifikation des Vertrages durch Notverordnung als eine erneute schwere Hintansetzung oberschlesischer Interessen betrachtet werden. Ein dadurch jetzt ermöglichtes Hereinströmen polnischer Kohle und polnischen Eisens in unseren Bezirk müßte neben steigender Arbeitslosigkeit in seiner Rückwirkung auf die gesamte Wirtschaft unseres Bezirks zu ernstesten Besorgnissen Anlaß geben. Wir bitten daher dringend, diesem schon jetzt vorhandenen Notstand Rechnung zu tragen und ihn keinesfalls durch eine derartige, für unseren Bezirk einschneidende Maßnahme zu verschärfen."

Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien.
Brennecke. von Stoephasius.

Die oberschlesischen Kommunen gegen Not-Ratifizierung

(Eigene Meldung.)

Beuthen, 26. Juli. Die Kommunalverwaltungen des oberschlesischen Industriegebiets haben an den Reichskanzler, den Reichsarbeitsminister, den Reichswirtschaftsminister, den Reichsinnenminister und an den preußischen Handelsminister ein Telegramm abgesandt, in dem es heißt:

Nach Pressemeldungen hat Prof. Julius Wolff namens des deutsch-polnischen Komitees beantragt, den deutsch-polnischen Handelsvertrag durch Notverordnung zu ratifizieren, weil er für die Hebung der östlichen Wirtschaft unentbehrlich sei. Dem widersprechen wir namens unserer Gemeinwesen. Im oberschlesischen Industriegebiet sind jetzt 22 Prozent der Belegschaft = 14 000 Menschen arbeitslos; außerdem sind 3000 Arbeiter der Eisenindustrie gekündigt. Durchführung des Handelsvertrags würde weiteren 10 000 Menschen das Brot kosten.

Das Telegramm ist unterzeichnet von Oberbürgermeister Dr. Knakrick für den Stadtkreis Beuthen, Landrat Urbanek für den Landkreis Beuthen, Oberbürgermeister Dr. Geisler für den Stadtkreis Gleiwitz, Landrat Harbig für den Landkreis Gleiwitz-Tost und Oberbürgermeister Franz für den Stadtkreis Hindenburg.

*

Das Vorgehen von Professor Julius Wolff, dem Vorsitzenden des deutsch-polnischen Komitees, das die oberschlesischen Wirtschaftsverbände und Kommunen veranlaßt hat, gegen die Forderung auf Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages durch Notverordnung Stellung zu nehmen, steht in krassem Widerspruch zu der hier schon bestehenden Arbeitslosigkeit und den Folgen einer weiteren Verschärfung der Absatzlage im Industriebezirk für Wirtschaft und Kommunen. Die Schrecken erregende Entwicklung in der oberschlesischen Wirtschaft kennzeichnen folgende Zahlen:

Steinkohlenförderung: Monatsdurchschn. 1929: 1 832 985 To., Mai 1930: 1 486 408 To., Juni 1930: 1 326 174 To.

Belegschaft: Ende 1929: 60 413, Ende Juni 1930: 46 728. Weitere Entlassungen sind im Juli erfolgt.

Feierschichten im Bergbau seit Januar rund 951 000.

Lohnausfall rd. 6 500 000 Reichsmark.

Eisenerzeugung.

		Roheisen	Rohstahl	Stahlguß
Monatsdurchschn.	1927	25 920	47 453	1 103
	1928	20 646	42 526	1 049
	1929	15 016	43 306	1 163
Juni	1930	7 419	28 634	621

		Halbzeug	Fertigerzeugnisse	davon: Eisenbahnoberbaustoffe
Monatsdurchschnitt	1927	4 151	33 348	1 087
	1928	3 850	30 709	780
	1929	2 865	32 086	701
Juni	1930	1 719	19 259	nichts.

Welche Regierung will es verantworten, unter diesen Umständen durch Notverordnung den Handelsvertrag zu ratifizieren, durch den polnische Kohle und polnisches Eisen wie polnische Agrarerzeugnisse nach Ostdeutschland hereinströmen?

Wie die Osthilfe jetzt aussieht

Reichsfinanzminister Dietrich über das Arbeitslosenproblem

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Berlin, 26. Juli. Die Maßnahmen der Reichsregierung zur Osthilfe sind einmal im Haushalt und dann in der besonderen Notverordnung enthalten. Der Haushalt sieht insgesamt 114,6 Millionen RM. an Mitteln für die Osthilfe vor, und zwar sind enthalten 12 Millionen RM. für Frachtensenkung, 37 Millionen für Lastensenkung, für soziale und kulturelle Zwecke 8,6 Millionen RM., für die landwirtschaftliche Hilfsaktion sind 6 Millionen RM. für die Betriebssicherung eingesetzt und 7 Millionen RM. für Zinsensenkung. **Gänzlich ausgefallen sind die Eisenbahnbauten** und die im Haushalt ursprünglich dafür vorgesehenen Mittel. Die Reichsregierung glaubt es nicht verantworten zu können, im Wege der Notverordnung diese Mittel jetzt vom Steuerzahler einzutreiben; sie ist sich darüber klar, daß **eine Osthilfe keinen Sinn hat, wenn nicht gleichzeitig eine Umschuldungsaktion durchgeführt werden kann.** Während in den ursprünglichen Entwürfen des Osthilfegesetzes insgesamt 650 Millionen RM. an Garantien und Bürgschaften für die Umschuldung vorgesehen waren, ist die Reichsregierung jetzt nur in der Lage, einen Betrag von 100 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Schwarze Tage in Sicht

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Berlin, 26. Juli. Reichsfinanzminister Dietrich erklärte heute in einer Unterredung mit der Presse über die Notverordnungen, daß vom April 1931 ab noch weit schärfere Einsparungen notwendig werden, da von diesem Zeitpunkt ab Gelder für noch so wünschenswerte Ausgaben nicht mehr vorhanden sein werden; die schlechte Wirtschaftslage, deren Ende noch gar nicht abzusehen sei, werde das bedingen. Es sei weiter zu befürchten, daß die Zahl der Arbeitslosen eine Höhe erreichen werde, wie sie bisher in Deutschland noch nicht dagewesen ist! Das Arbeitslosenproblem stehe im Mittelpunkt aller Regierungsmaßnahmen. Der Fehlbetrag von 760 Millionen Mark setzt sich zusammen aus 150 Millionen an Ausfällen an den Steuereinnahmen, der übrige Betrag von 610 Millionen Mark ist für die Arbeitslosenversicherung und die Krisenunterstützung notwendig. Erschreckend häufen sich die Mahnrufe aus den großen und größten Gemeinden, daß sie nicht mehr in der Lage sind, ihren Wohlfahrtsverpflichtungen nachzukommen, wenn ihnen nicht neue Einnahmen erschlossen werden.

Der Reichsfinanzminister betonte die Notwendigkeit des Preisabbaues. Die Reichsregierung wolle mit den Kartellen über eine Preissenkungsaktion verhandeln unter Einbeziehung des Reichswirtschaftsrates; dabei sei die Regierung gewillt, auf Grund der ihr in der Notverordnung gegebenen Ermächtigung Kartelle aufzulösen, falls sie den Bestrebungen der Regierung unüberwindlichen Widerstand entgegensetzen sollten.

Hinsichtlich der Arbeitsbeschaffung hoffte die Reichsregierung, auch die Reichsbahn zur Erteilung größerer Aufträge bewegen zu können, um so der Frage näher zu kommen, wie man die Beträge, die für die Erwerbslosenunterstützung notwendig sind, nicht nur in werbende Anlagen umwandeln, sondern vor allem die Menschen wieder in den Arbeitsprozeß einschalten kann.

Die Regierung hat alle neuen Anträge von Kriegsinvaliden gesperrt, um so den alten, wirklichen Kriegsinvaliden zu dienen. Die 160 Millionen RM Abstriche am Haushalt setzen sich zusammen aus den 100 Millionen, die bereits im Reichstage den Verhandlungen zugrundegelegen hatten. Darüber hinaus hat man weitere 6 Millionen einsparen können und schließlich ist es gelungen, den neuen Fehlbetrag von 28 Millionen, der durch die Nichtverabschiedung des Haushalts entstanden ist, ebenfalls einzusparen. 35 Millionen Ersparnisse ergeben sich aus der Tatsache, daß in dem ursprünglichen Haushaltsentwurf der Fehlbetrag des Haushaltsjahres 1929 mit 35 Millionen zu hoch angesetzt war.

*

Hugenberg und die Osthilfe

Auf die Gerüchte, die Reichsregierung werde die Osthilfe nicht in die Notverordnungen einbeziehen, hatte Geheimrat Hugenberg namens der Deutschnationalen Volkspartei einen Brief an den Reichskanzler gerichtet, in dem unter Hinweis auf die Tatsache, daß das Osthilfeprogramm **keine neuen Steuern erfordere**, — die für seine Durchführung notwendigen Aufwendungen sind sowohl im Verhältnis zu der Not des Ostens wie zu dem Gesamtumfang der Reichsausgaben sehr bescheiden — der Reichskanzler aufgefordert wird, von dem Reichspräsidenten die Ermächtigung zur Inkraftsetzung des Osthilfegesetzes auf dem Verordnungswege zu erbitten. Die im Osthilfegesetz vorgesehenen Maßnahmen könnten natürlich nur als Anfang einer umfassenden Aktion zur Rettung der deutschen Ostmark angesehen werden.

Rentenbankmittel für die Umschuldung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 26. Juli. Zu dem Angebot der preußischen Staatsregierung, Umschuldungskredite im Sinne des Osthilfegesetzentwurfes mit ihrem Kreditrisiko bis zum Betrage von 100 Millionen zu übernehmen, erfahren wir, daß das Angebot in dieser Form von seiten des Reiches abgelehnt werden mußte, da bereits Mittel zu günstigeren Bedingungen durch die Rentenbankkreditanstalt zur Verfügung gestellt waren. Der dadurch verfügbare Betrag wird ohne Belastung des Kapital- und Geldmarktes aus eigenen Mitteln übernommen.

Massenflucht der Badegäste von Rügen

Sturm- und Wellenverwüstungen an Strand und Küste

(Telegraphische Meldung)

Stralsund, 26. Juli. Die Stürme der letzten Tage haben an der Küste der Insel Rügen große Verwüstungen angerichtet. Am Steilufer bei Saßnitz sind Uferabstürze erfolgt. Die Brücke vor Stubbenkammer ist durch Sturm und Wellen abgedeckt worden, ebenso die Brücke in Lohme. Auch in Sellin hat der Wellengang den Bodenbelag der Seebrücke abgehoben. Der Strand ist in den Bädern stellenweise tief zerwühlt. Das Unwetter hatte zur Folge, daß ein großer Teil der Badegäste schleunigst die Rückreise antrat.

Das Notverordnungsbukett des Reichspräsidenten

Leichte Abänderungen der alten Deckungsvorschläge — Ledigensteuer Gemeindegetränkesteuer — Kopfsteuer

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 26. Juli. Die Notverordnung des **Reichspräsidenten**, die an die Stelle der vom Reichstag **abgelehnten** Deckungsvorlagen tritt, ist, obwohl sie äußerlich ein umfassendes und vielgliedriges Werk darstellt, inhaltlich durchaus das Ergebnis eines Notstandes, der sofortige Abhilfe erheischte. Zwar kehren in ihr im wesentlichen, wenn auch mit einigen Zusätzen und Abänderungen, die Gedankengänge und sogar die Sätze wieder, die in den abgelehnten Vorlagen enthalten waren, zwar ist der Etat nicht als ein Notetat, sondern unter Ausdehnung auf das ganze Haushaltsjahr 1930 festgesetzt worden, aber dennoch zeigen die Beschränkungen in wesentlichen Punkten, daß sich die Reichsregierung der Verpflichtungen genau bewußt war, die sich aus der Anwendung des Notstandsartikels ergeben. **Das geht z. B. aus den Beschränkungen hervor, mit denen man an die Osthilfe herangegangen ist.** Ursprünglich mit einem mehrjährigen Programm vorgesehen, ist sie jetzt nur auf die dringendsten Maßnahmen abgestellt, die zur Verhütung von Zusammenbrüchen unbedingt erforderlich scheinen, durch die Ruhe und Ordnung gefährdet werden könnten. Das gleiche gilt von der Erschließung besonderer Einnahmen für die Gemeinden.

Daß die Frage der Arbeitslosenversicherung unter dem gleichen Gesichtswinkel gelöst werden mußte, ist selbstverständlich. Aber hier hat man versucht, einen neuen Weg zu beschreiten, der einigermaßen in der Richtung führt, wie sie sich aus dem Wesen einer Versicherung ergibt. Denn man hat die gesetzliche Darlehnspflicht des Reichs zugleich mit der Deckung für den gegenwärtigen Fehlbetrag der Versicherung, für den Fall künftiger Fehlbeträge auf die Hälfte des Mehrbedarfs beschränkt. Der Rest ist entweder durch Erhöhung der Einnahmen oder durch Einrichtung von Gefahrenklassen aufzubringen.

Neu ist an dem Verordnungswerk ferner die Art und Weise, wie für den Finanzbedarf der Gemeinden Sorge getragen wird. Sie erhalten das Recht, eine Bürgersteuer zu erheben, die ihres Charakters als Kopfsteuer durch eine gewisse Staffelung entkleidet ist, ferner eine Gemeindebiersteuer (an Stelle der vorher geplanten Schankverzehrsteuer), und sie können eine von beiden Steuern sofort erheben, dürfen das sogar, wenn sie ihre Realsteuern im laufenden Etatsjahr erhöhen wollen. Ueberdies können die Länder besonders notleidenden Gemeinden die Erhebung einer allgemeinen Getränkeabgabe bewilligen. Dieser Teil der Verordnungen trägt besonders deutlich den Charakter einer vorübergehenden Notmaßnahme, da die ursprüngliche Absicht einer Sanierung der Gemeindefinanzen im großen Rahmen einer allgemeinen Finanzreform natürlich nicht aufgegeben wird.

Die Hineinnahme des Versorgungswesens für Kriegsbeschädigte und der Krankenversicherung in diese Verordnung war ein besonders schwerer Entschluß für die Reichsregierung, aber zur Verhütung neuer Belastungen unumgänglich. Schließlich hat man in der Verordnung zur Verhütung unwirtschaftlicher Preisbindungen noch einen nach Ansicht der Regierung notwendigen Versuch unternommen, durch Verbilligung der Lebenshaltung und der Produktion entsprechend den Weltmarktpreisen, außer Eisen und Weizen, auf ungefähr den Vorkriegsstand die volle Auswirkung zugunsten des deutschen Beschäftigungsstandes und der Kaufkraft der Bevölkerung zu sichern.

Butlers Pech

(Telegraphische Meldung)

Posen, 26. Juli. Der englische Europaflieger Butler, der bisher immer an der Spitze lag, ist um 13,10 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz mit einem Propellerbruch gelandet. Er kann seinen Flug erst morgen fortsetzen.

Der Inhalt der Notverordnungen

Der Inhalt der vom Reichspräsidenten erlassenen Notverordnungen sei im wesentlichen wiedergegeben:

Der Fehlbetrag des Reichshaushalts beläuft sich auf 760 Millionen Mark, 304 Millionen Mark sollten durch neue Steuern aufgebracht werden. Die Reichsregierung hat noch einmal gründlich geprüft, ob in dieser Beziehung die Beschreitung anderer Wege als der bisherigen unter den gegebenen Verhältnissen möglich war. Sie ist zu einer Verneinung dieser Frage gelangt.

Es wird daher bei der 2½prozentigen Reichshilfe der Beamten und der Aufsichtsratstantiemenbezieher, bei dem 5prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer bei Einkommen über 8000 Mark und bei der Ledigensteuer verbleiben.

Der hieraus ursprünglich mit 304 Millionen Mark erwartete Betrag wird sich nun allerdings dadurch vermindern, daß diese Steuer anstatt zum 1. August zum Teil erst zum 1. September wird in Kraft treten können.

Der Minderbetrag beläuft sich hier auf 88 Millionen. Hierfür sollen aber keine neuen Steuern geschaffen werden. Sie sollen vielmehr im Etat eingespart werden.

Zusammengefaßt ergibt die Deckung des Fehlbetrages von 760 Millionen folgendes Bild:

Erhöhung des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherungsreform	**269 Millionen**
Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag und Ledigensteuer	**274 Millionen**
Verkürzung der Fristen bei der Tabaksteuer	**48 Millionen**
Gesamtersparungen im Etat	**134 Millionen**
Verringerung der Fehlbeträge 1929	**35 Millionen**
	760 Millionen

Beim Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung weicht der Plan von der bisherigen Regierungsvorlage lediglich insofern ab, als der bei der Ausschußberatung einstimmig gefaßte Beschluß, bei den Steuereinnahmen wie in den bisherigen Etats das sogenannte Bruttoprinzip aufrecht zu erhalten, und nicht auf das Nettoprinzip überzugehen, berücksichtigt worden ist, Das bedeutet, daß die Anteile der Länder und Gemeinden an den Ueberweisungssteuern auf der Einnahme- und Ausgabeseite des Reichshaushalts nach wie vor durchlaufen und nicht, wie die Reichsregierung erstmalig für 1930 vorgesehen hatte, von den Reichseinnahmen vorweg abgesetzt worden ist.

Zum Zwecke der Deckung der Fehlbeträge dienen insbesondere die

Reichshilfe

der Personen des öffentlichen Dienstes und die einmaligen außerordentlichen Zuschläge zur Einkommensteuer im Jahre 1930. Diesen Abgaben sind drei Personengruppen unterworfen. Die erste Gruppe bilden die **Beamten und Angestellten der öffentlichen Hand**, denen wegen ihrer gesicherten Stellung ein Opfer zugemutet werden kann. Die zweite Gruppe bilden die höheren Einkommen, d. h. also Einkommen von mehr als 8000 RM. Die dritte Gruppe bilden die Personen, die für Frau oder Kinder nicht zu sorgen haben und deshalb im Vergleich zu diesen als leistungsfähiger angesprochen werden können.

Der Reichshilfe unterliegen Beamte und Angestellten der öffentlichen Hand im weitesten Sinne. Die Angestellten der öffentlichen Hand allerdings nur insoweit, als sie nicht der Arbeitslosenversicherung unterliegen. Dagegen sind entsprechend den Beschlüssen des Reichstagsausschusses auch die Bezieher von Aufsichtsratstantiemen der Reichshilfe unterworfen. Die Reichshilfe bemißt sich nach den Bruttodienstbezügen, die für die Zeit vom 1. September 1930 bis zum 1. April 1931 gewährt werden. **Die Reichshilfe wird im engsten Anschluß an die Lohnsteuerbestimmungen erhoben.** Diese beträgt 2½ Prozent der Gehaltsbezüge, **für jedes minderjährige Kind bleiben 20 RM monatlich frei.** Personen, deren Dienstbezüge nach Absetzung von 20 RM für jedes Kind 2000 RM im Jahre nicht übersteigen, sind von der Reichshilfe befreit.

Die Bezieher von **Aufsichtsratstantiemen, bei** denen die Reichshilfe im Wege der Veranlagung erhoben wird, unterliegen der Reichshilfe mit 60 v. H. der im Kalenderjahr 1929 erzielten Aufsichtsratstantiemen. Die Reichshilfe ist bei der Berechnung des Einkommens abzugsfähig.

Die einmaligen außerordentlichen **Zuschläge zur Einkommensteuer** im Rechnungsjahr 1930 bestehen erstens in einem **5prozentigen Zuschlag zu der für 1929 veranlagten Steuer.** Diesem Zuschlag unterliegen die zu einem Einkommen von mehr als 8000 RM. veranlagten Personen. Bei diesen wird die Gesamteinkommensteuer also ohne irgendwelche Abzüge dem Zuschlag von 5 Prozent unterworfen. **Es ist also ein 20stel der Einkommensteuer von 1929 zu entrichten.** Zweitens wird ein Zuschlag zur Einkommensteuer der Ledigen erhoben. Dieser Zuschlag besteht einerseits in der Wiederhinzurechnung der durch die Gesetze von 1927 und 1928 eingeführten Abschläge von 25 v. H., **aber mindestens 3 RM. monatlich, ferner in einem Zuschlag von 10 v. H. zur Steuer bei den** Pflichtigen, bei denen sich nicht der prozentuale, sondern der feste Abschlag ergibt. **Als ledig gelten auch verwitwete oder geschiedene Personen, aus deren Ehe Kinder nicht hervorgegangen sind.** Vom Zuschlag befreit sind unverheiratete Frauen, denen Kinderermäßigungen zustehen, und ferner Steuerpflichtige, die zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau oder bedürftigen Elternteile seit einem Jahre mindestens 10 v. H. ihres Einkommens aufwenden und denen deshalb eine Ermäßigung der Einkommensteuer bewilligt worden sind. Der Zuschlag zur Einkommensteuer der Ledigen wird bei den Lohnsteuerpflichtigen im Wege des Steuerabzuges in der Zeit vom 1. September 1930 bis 31. März 1931 erhoben. Bei den veranlagten Einkommensteuerpflichtigen unterliegen, da der Ledigenzuschlag nur für diese Monate gelten soll, nur 60 v. H. der Jahressteuer für 1929 dem Ledigenzuschlag.

Die Veranlagten haben den Zuschlag für die Einkommen von mehr als 8000 RM. und den Ledigenzuschlag gleichzeitig mit ihren Einkommensteuervorauszahlungen, also am 10. Oktober 1930 und am 10. Januar 1931, zu entrichten.

Einnahmen für die Gemeinden

Die Gemeinden sollen mit sofortiger Wirksamkeit das Recht erhalten, **Bürgersteuer** und **Gemeindebiersteuer** zu erheben, und zwar letztere in einem über das bisherige erhöhte Ausmaß. Gemeinden, deren Etat durch die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge außerordentlich belastet sind, sollen das Recht bekommen, daneben auch von den übrigen Getränken außer Bier eine **Gemeindegetränkesteuer** zu erheben.

Bei der Ausgestaltung der **Bürgersteuer** ist den sozialen Gesichtspunkten durch eine Staffelung des Steuersatzes Rechnung zu tragen. Der Satz beträgt im allgemeinen 6 Mark, er ermäßigt sich für Leistungsschwache auf 3 Mark, erhöht sich auf 25, 50, 100, 200 und 500 Mark, **bei den höchsten Einkommen beträgt er 1000 Mark.** Die Verkoppelung der Bürgersteuer und Gemeindesteuer mit den Realsteuern konnte nicht für die Dauer, sondern nur für die Zeit bis zum Inkrafttreten des Steuervereinheitlichungsgesetzes geregelt werden.

Erwerbslosenversicherung

In der Frage der Arbeitslosenversicherung hat die Reichsregierung den vom Reichstagsausschuß gebilligten Grundsatz angenommen, wonach **die Höhe der Unterstützung künftig in eine Beziehung zur Dauer der Anwartschaft gebracht wird.** In der Frage der Sperrfristen entschied sich die Notverordnung dahin, daß die normale Dauer der Sperrfristen künftig sechs Wochen beträgt, dafür sind aber für die Fälle freiwilliger Arbeitsaufgabe Erleichterungen vorgesehen. Die Dauer einer Krisenunterstützung wird unter denselben Voraussetzungen jetzt auf die Dauer der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung angerechnet.

Durch diese Maßnahmen wird der Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben der Reichsanstalt für eine bestimmte Zahl von Arbeitslosen sichergestellt. Wenn diese Zahl überschritten werden sollte, wird die Darlehnspflicht des Reiches, die an sich nach § 163 des Gesetzes gegeben wäre, auf die Hälfte des Mehrbedarfs beschränkt. Der Rest ist durch Erhöhung oder Abstufung der Beiträge zu decken.

Der württembergische Kultusminister, Reichstagsabgeordneter Dr. Bazille, hat seinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Tage von Verdun

Aus dem Roman „Gruppe Bosemüller" von

Werner Beumelburg

Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg

III.*) Schluß

In einem Trichter liegt die Abteilung Bosemüller, bereit zum Sturmangriff. Im Rücken Sperrfeuer der französischen Artillerie, vor ihnen die anstürmenden Franzosen, die einen Gegenangriff unternehmen.

Tack tack tack. . . tack tack. . . tack tack tack — sss sss. . . tack tack . . . sss sss sss — **es zischt um** ihre Köpfe wie Hagelschlag.

„Komm!" schreit Esser. Er springt auf.

Tack tack tack. . . sss sss sss . . . **Esser fällt zurück in den Trichter.**

„**Was hast du?**" ruft Siewers, der gerade wieder gefeuert hat. Esser legt sich auf den Rücken. Sein Gesicht verfärbt sich gelb. Er starrt Siewers mit großen Augen an.

„Was hast du?"

„**Da unten. . . im Bauch. . .**" flüstert Esser. Mehr kriegt er nicht hervor. Die Augen weichen nicht aus Siewers Gesicht Siewers greift nach seinen Verbandspäckchen. . . ach, was ist denn damit zu machen. . . er sieht umher. Esser folgt jeder Bewegung mit den Augen. Das Gesicht ist ganz unbewegt. **Nur wird es immer kleiner und gelber.**

Bautz. . . bautz. . . krach — die Franzosen sind auf dreißig Meter heran und werfen Handgranaten.

Tack tack tack . . . sagt das Maschinengewehr.

Siewers springt auf. . . er sieht auf Esser. Essers Augen weichen nicht von ihm, sie werden noch größer, noch angstvoller. . . Siewers beugt sich zu Esser. —

„**Du — kann ich — kann ich dir — noch etwas tun. . .**" —

Esser bewegt sich nicht. In seinen Mundwinkeln steht ein wenig Schaum. Die Lippen sind schmal und grau. . . **aber die Augen — die Augen.**

Bautz — bautz — ein wüster Krach, Erdbrocken, Steine. Sie schreien drüben. Sie springen aus ihren Trichtern, sie kommen mit langen Sätzen heran. . .

„Du. . . schreit Siewers — „**ich muß. . . ich kann —.**" —

Die Augen — die Augen. . .

Siewers springt auf — er sieht wild um sich — er stürzt wieder hin — **er steht abermals auf — jetzt ist er am Trichterrand. . .**

Bautz — bautz. . . —

Er wendet sich noch einmal um. . . Essers Augen sind übernatürlich groß. Sie sehen ihn an. . . fassungslos. . . ist das der Tod, der Abgrund, das Bodenlose. . . oder ist es noch etwas anderes. . .

Siewers drückt beide Hände gegen sein Gesicht und läuft sinnlos davon.

*

Die Mondlandschaft

Es ist noch nicht lange her, da konnte man um diese Stunde schwarz vor dem Sonnenlicht die erhobenen Arme des Chapitrewaldes gut erkennen. Aber das ist nun auch dahin. Der Wald hat keine Arme mehr, sie sind ihm alle abgeschlagen, der Wald ist fort. Die Mondlandschaft hat ihn aufgefressen.

Gegen die Mondlandschaft ist nicht mehr aufzukommen. Sie hat sich wie für die Ewigkeit etabliert, und es hilft gar nichts mehr gegen ihre Gefräßigkeit. Was ist nicht alles versucht worden, um ihren Appetit zu stillen. Wieviel Tausende Rollen von Stacheldraht, wieviel Tausende von Bündeln mit eisernen Schraubfählen, wieviel Tausende von Stollenrahmen und wieviel Zehntausende von Sandsäcken hat man herbeigeschleppt. Wieviel Spaten und Kreuzhacken haben sich bemüht, wieviel Menschlein haben hier gearbeitet, wieviel Stäbe haben schöne Pläne gezeichnet, wieviel Papier ist auf Befehle verschwendet worden. Wieviel Kolonnen haben angespannt in jeder Nacht, wie viele Motoren sind gelaufen, wieviel Eisenbahnzüge sind gekommen, wieviel Pionierparks sind angelegt worden. Wieviel Regimenter und Divisionen hat man aufgeboten, wie viele Kompagnien sind um ihre Nachtruhe betrogen worden, wenn sie hinten in Reserve oder in Bereitschaft gelegen. Wieviel Geschütze und wieviel Millionen Granaten sind verbraucht worden.

Die Mondlandschaft hat sich gar nicht darum gekümmert. Sie hat sich behaglich eingerichtet und ist darangegangen, ihren Besitz zu erweitern. Sie beherrscht heute einen Raum, dessen Umfang ihrer Gefräßigkeit alle Ehre macht, und ihre Ansprüche sind keineswegs bescheidener geworden. Eine Zeitlang hat man gedacht, sie eine Entziehungskur durchmachen zu lassen. Aber da begann sie zu toben, zu kreischen und sich zu wälzen, bis man sie schließlich wieder zufriedenstellte. Sie regiert beinahe schon absolutistisch, und ihr Regiment läßt an Grausamkeit nichts zu wünschen übrig. Ihr Appetit und ihre Stärke nehmen zu, je mehr Menschen, Drahtrollen, Eisenpfähle, Pferde, Geschütze, Granaten, Stollenbretter, Maschinengewehre, Zeltbahnen, Kochgeschirre und Brotbeutel sie verspeist. Es ist schwer zu sagen, wohin das noch führen soll. Es hat sich noch niemand gefunden, auf dessen Geheiß sie zu bescheideneren Ansprüchen zurückzukehren bereit wäre. **Man hat schon verzweifelte Mühe, ihren Bedarf zu decken.**

Diese Mondlandschaft hat eine zärtliche Vorliebe für den Berg, dessen Rücken das Fort trägt. Wer hätte von ihr soviel Gemüt erwartet! Im Anfang, als sie noch ein bescheidenes junges Ding war, lag sie dem Berg zu Füßen und schaute voller Hochachtung und Demut zu ihm hinauf, der damals schon **seine Feuerkrone trug und zu brüllen verstand wie sonst kein Berg auf der Welt.** Unter seinem hohen Protektorat nahm sie rasch zu. Sie machte sich daran, einen großen Teppich für ihn zu weben, **einen Teppich aus Eisen, Menschenknochen, Holz, Steinen, Häusern, Bäumen und Kornfeldern, einen vortrefflichen Teppich, der so gut verwoben war, daß man von seinen Urstoffen überhaupt nichts mehr erkennen konnte.** Diesen Teppich breitete sie mit gehorsamstem Respekt vor dem Berge aus.

Dem Berg gefiel das ungemein, **er brüllte vor Vergnügen, und seine Krone funkelte eitel.** Er schloß mit der Mondlandschaft einen innigen Pakt, dessen Bestimmungen nebenbei für beide Teile die praktischsten Vorteile enthielten. Der Berg versprach, allnächtlich von **Norden und von Süden soviel Menschen, Drahtrollen und Granaten zu sich heranzurufen,** daß die Mondlandschaft selbst **bei größtem Appetit nicht in Verlegenheit kommen würde.** Die Mondlandschaft ihrerseits erklärte sich freilich dem Berge untertan, erkannte ihn als ihren Gebieter an, überließ ihm sogar in den Augen der Welt den ganzen Ruhm und versprach, ihn mit einem Hofstaat zu umgeben, wie ihn kein Herrscher auf Erden jemals besessen habe, noch je besitzen würde.

Wie funkelte und schrie da der Berg, als er diesen Kontrakt endlich unter Dach gebracht hatte. Und wie getreulich hielt er sein Versprechen. Wie zärtlich vergalt die Mondlandschaft ihrem Gebieter seine Fürsorge. Ihrem Gelöbnis entsprechend umgab sie ihn mit einer Pracht, wie sie noch nie gesehen worden war. Allnächtlich ließ sie zu seinen Ehren die mächtigsten Feuerwerke abbrennen, keine Minute mehr war ohne das festliche Rollen der Detonationen. Sie umwob ihn an jedem Morgen mit prachtvollen Schleiern, sie erfüllte die Luft mit schaurigen Gesängen, wild und heiß. Sie vollführte die tollsten Tänze, sie schrie, kreischte, heulte und sprang, daß der Berg in ein donnerndes Gelächter ausbrach, daß seine Flanken dröhnten und seine Feuerkrone ganz schief verrutschte.

Sie trieben es toll mit der Zeit, die beiden. So etwas hatte es noch nicht gegeben. Sie wurden immer schamloser und **ihr Verbrauch kannte schon keine Grenzen mehr.** Es dauerte nicht lange, bis die Mondlandschaft, von allen Seiten den Berg umgebend, zu ihm hinaufstieg. Das Fest, das sie bei dieser Gelegenheit feierten, übertraf alles Bisherige. **Die Speisekarte bestand aus Tausenden von Menschen. Mit einem einzigen Happen verschlang der Berg ihrer mehr als sechshundert.** Eine sinnlose Menge von Böllerschüssen wurde abgefeuert, und zu ihrer Unterhaltung wurde ein Feuerwerk abgebrannt, dessen Verschwendung an Irrsinn grenzte. Das Fest dauerte drei Tage lang. **Nachher war alles demoliert und zerschlagen. Kaum ein Stein lag noch auf dem andern, und der Berg bekam das große Kotzen und das heulende Elend.**

*) Vergl. Nr. 192 und 193 der „Ostdeutschen Morgenpost".

24=stündiger Dauerregen setzt Berlin unter Wasser

Hauptverkehrsstraßen in Süd=Vororten gesperrt — Laubenkolonien zerstört

Berlin, 26. Juli. In Berlin geht seit 24 Stunden ununterbrochen ein heftiger Regen nieder, der von einem starkem Wind begleitet ist. Der starke Regen hat bereits zu sehr erheblichen Störungen geführt. In den Nachmittagsstunden des Freitages mußten in einigen Vororten, so z. B. in Tempelhof und in Reinickendorf in tiefer gelegenen Bezirken die Hauptverkehrsstraßen gesperrt werden, da sie gänzlich unter Wasser standen. **Die Wassereinbrüche in die Keller sind so zahlreich, daß die Feuerwehr im Laufe des Freitagnachmittags mehr als hundertmal zur Hilfe gerufen wurde,** um Keller auszupumpen und Bewohnern von Kellerwohnungen zu helfen. In einem Hause haben sich durch die eingedrungene Wassermenge die Grundmauern gelöst; die Wände des Hauses zeigen starke Risse, sodaß die drohende Einsturzgefahr nur durch Abstützen mit Balken aufgehalten werden konnte.

Die Kanalisation ist zum großen Teil durch Schlamm verstopft,

sodaß die Straßen nicht mehr vom Wasser befreit werden können. Aber auch in den Wohnungen sind durch die Störungen in der Kanalisation Schäden aufgetreten. Durch das Regenwasser ist auch verschiedentlich Kurzschluß eingetreten, sodaß man Brände befürchten mußte. Auch hier ist die Feuerwehr in zahlreichen Fällen helfend eingeschritten. Der Wind hat eine ganze Reihe Bäume entwurzelt. Teilweise sind die Masten der Straßenbahnen und an einer Stelle auch der Leitungsmast einer Starkstromleitung umgerissen worden. Schornsteine und Stuckfassaden sind verschiedentlich auf die Straßendämme geworfen worden.

Am schwersten betroffen ist eine ganze Reihe von Laubenkolonien, die zerstört wurden und zum Teil unter Wasser stehen. Es handelt sich hier vor allem um die Laubenkolonie Reinickendorf=Ost. Dort arbeitet die Feuerwehr seit Freitag vormittag. Aber die Gefahr für die Straßen ist noch immer nicht beseitigt.

Welches ist der größte See in Deutschland?

Der größte See in Deutschland ist, dem Flächeninhalt nach, der Müritzsee in Mecklenburg mit 133,25 Quadratkilometer Oberfläche; der tiefste See ist der Walchensee mit 196 Meter Höchsttiefe.

Entfettungskur der türkischen Schönheitskönigin

Konstantinopel. Die türkische Schönheitskönigin Mübedschell Namyk Hanum hat, nachdem sie in einer Entfettungskur einige Kilogramm leichter geworden ist, die Reise nach Paris zur europäischen Schönheitskonkurrenz angetreten. Von dort aus wird sie mit den „Schönheitsköniginnen" der anderen Länder die Reise zur Weltschönheitskonkurrenz nach Rio de Janeiro antreten.

Der 8. Internationale Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels findet vom 7. bis 10. Oktober in Warschau statt.

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Rechtsanwalt Dr. Vogler, Neiße, ein Sohn; Regierungsassessor Dr. Bernhard Kutsche, Oppeln, ein Sohn; Rechtsanwalt Dr. Berner, Breslau, ein Sohn; Oberleutnant a. D. Hans von Wussow, Brieg, eine Tochter; Professor Dr. A. Heyn, Breslau, ein Sohn; Dr. Friedrich Preuß, Breslau, eine Tochter; Oberleutnant Wend von Wietersheim, Steinau, ein Sohn; Dr. Martin Hahn, Breslau, eine Tochter; Amstgerichtsrat Dr. Max Schwellengräber, Breslau, ein Sohn; Helmut von Wallenberg, Pachaly, Breslau, eine Tochter.

Verlobt:

Marta-Luise Struchalla mit Dr. med. vet. Richard Solm, Schlachthofdirektor, Ratibor; Margot Schuckert mit Dipl.-Ing. Martin Schliggemann, Gleiwitz; Gisela Kaffler mit Werner Löloff, Breslau.

Vermählt:

Dipl.-Ing. Hans-Heinrich Gottschlich mit Maria Moeser, Breslau; Eva Littmann mit Fritz Schäfer, Breslau; Rechtsanwalt Dr. Kurt Wagner mit Magdalene Geisler, Breslau; Willibald Klinke mit Hildegard Klinke, Breslau; Dr. Max Köhler mit Dr. Annemarie Laband, Breslau.

Gestorben:

Gemeindeschreiber Josef Piela, Benkowitz; Fleischermeister Karl Matejka, Ratibor, 57 Jahre; Agnes Wolff, Kreuzenort, 73 Jahre; Christiane Launer, Ratibor; Rechnungsrat Czeppan, Ratibor; Agnes Mrowetz, Ratibor; Helene Gotzmann, Ratibor; Kaufmann Karl Wrzeciono, Schwientochlowitz, 52 Jahre; Eva Jurga, Kattowitz, 76 Jahre; Hedwig Bednorz, Kattowitz, 70 Jahre; Marie Höhler, Kattowitz, 85 Jahre; Marie Magdon, Gleiwitz, 33 Jahre; Emil Nemeita, Hindenburg, 48 Jahre; Erika Melzer, Hindenburg, 17 Jahre; Montagemeister Eduard Quetscher, Hindenburg, 70 Jahre; Florentina Ruda, Gleiwitz, 58 Jahre; Norbert Cich, Gleiwitz, 1 Jahr; Marie Pelka, Gleiwitz, 40 Jahre; Rufin Paterok, Groß-Strehlitz, 65 Jahre; Ida Falk, Gleiwitz, 54 Jahre; Konrektor Eugen Krupski, Hindenburg, 58 Jahre; Emilie Auguste Beier, Gleiwitz; Karl Dymosch, Hindenburg, 67 Jahre; Kürschnermeister Heinrich Siegmund, Gleiwitz, Elisabeth Pakulla, Hindenburg, 24 Jahre; Premierleutnant a. D. Graf Iwan von Blücher, Breslau, 82 Jahre; Dekonomierat Robert Güssefeld, Breslau, 73 Jahre; Handelsrichter und Bankier Hans Wachsmann, Breslau; Max Graf von Rittberg, Urschkau, 70 Jahre; Senatspräsident i. R. Geheimer Oberjustizrat Alfred Robe, Breslau; Tongrubenbesitzer S. Schwerin, Kreuzburg; Kaufmann Heinrich Urbanek, Breslau; Anna von Walther, Kanth bei Breslau.

Bekanntmachung.

Am 28. Juli 1930 werden die beiden Haltestellen Załęże Dwór und ul. Michała Wolskiego zu **einer** Haltestelle verbunden und zwar derartig, daß für diese eine neue Haltestelle vor dem Konsum errichtet wird.

Ausgerufen wird die Haltestelle Załęże Dwór.

Śląsko-Dąbrowskie Kolejowe Towarzystwo Eksploatacyjne Sp. z o. p.

Bekanntmachung!

Der Magistrat Beuthen OS. hat hier den Antrag auf Erteilung der Genehmigung zum Betriebe einer Omnibuslinie nach Städtisch Dombrowa — Waldschloß — an den Sonn- und Feiertagen des Sommerhalbjahres gestellt.

Es wird hiermit gemäß § 4 der Polizeiverordnung über den Kraftomnibusbetrieb vom 2. Mai 1927 zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Widersprüche gegen das geplante Unternehmen in der Zeit vom 27. Juli bis zum 9. August 1930 beim Polizeiamt Beuthen OS. einzureichen sind.

Polizeiamt Beuthen OS.

In das Handelsregister A. Nr. 783 ist bei der offenen Handelsgesellschaft „August Schmidt“ in Beuthen OS. eingetragen: Der Gesellschafter Herbert Schmidt ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Amtsgericht Beuthen OS., den 25. Juli 1930.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 1. August 1930, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Zimmer 27 im Zivilgerichtsgebäude (Stadtpark) versteigert werden, das im Grundbuche von Mikultschütz, Band 32, Blatt Nr. 1051 (eingetragener Eigentümer am 21. Mai 1929, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: Bauunternehmer Paul Waritz in Mikultschütz) eingetragene Grundstück, Gemarkung Mikultschütz, Kartenblatt 4, Parzellen Nr. 2699/111 usw. in Größe von 19,40 a, Grundsteuermutterrolle Art. 1028, Gebäudesteuerrolle Nr. 718, Nutzungswert 1423 Mark. Amtsgericht Beuthen OS., den 24. Juli 1930.

Kunst und Wissenschaft

Johann Sebastian Bach

Zu seinem 180. Todestag am 28. Juli

Am 28. Juli 1750 starb Johann Sebastian Bach, fünfundsechzig Jahre alt, nachdem er, fast erblindet, noch das Choralvorspiel „Wenn wir in höchsten Nöten sein" seinem Schwiegersohn, dem Naumburger Organisten Altnikol, diktiert hatte.

Drei Jahre, bevor sein Genius in die Unsterblichkeit einging, erlebte er noch die höchste Ehrung, einen Empfang beim König von Preußen, Friedrich II. in Potsdam, bei dem Bachs Sohn, Karl Philipp Emanuel, als Hofmusikus angestellt war. „Mit der Flöte in der Hand," so schildert ein Schüler Bachs diese Begebenheit. „übersah der König das Papier (d. h. die ihm täglich einzureichende Liste der in Potsdam angekommenen Fremden), drehte sich aber sogleich gegen die versammelten Kapellisten und sagte mit einer Art von Unruhe: „Meine Herren, der alte Bach ist gekommen!" Die Flöte wurde beiseite gelegt und der alte Bach sogleich auf das Schloß befohlen ..."

Was war das für ein reiches, gesegnetes Leben, das dem Leipziger Thomaskantor beschieden war! Johann Sebastian entsproßte dem musikalischen Mutterboden einer weitverzweigten Familie. Mit zehn Jahren verlor er seine Eltern. Sein Bruder Johann Christoph brachte ihm die Grundlagen des Klavierspiels bei: Mit achtzehn Jahren finden wir ihn schon als Hofmusikus in Weimar, der Dreiundzwanzigjährige wird als Organist an die St. Blasiuskirche nach Mühlhausen berufen, kehrt aber im folgenden Jahre wieder nach Weimar zurück, wo man ihn 1714 zum Konzertmeister ernennt. 1723 erwählt ihn die Stadt Leipzig zum Musikdirektor und Kantor an der Thomaskirche. — Das sind etwa die Hauptdaten seines äußerlich „wohltemperierten" Erdenwallens. Zweimal war er verheiratet, zuerst mit seiner Base Maria Barbara, nach deren Tode mit Anna Magdalena, eines Hoftrompeters Tochter aus Cöthen. Aus den beiden Ehen gingen nicht weniger als zwanzig Kinder hervor.

Viel zahlreicher jedoch waren die Kinder von Bachs Muse. Ausgenommen die Oper, hat er alle musikalischen Genres gepflegt. Er schrieb Werke für Gesang mit einfacher Begleitung, für Geige, Cello, Flöte, für Geige mit Klavier, für Gambe mit Klavier. Wir haben Orgelwerke in Form von Phantasien über Choräle wie in Form von Tokkaten und Phantasien mit nachfolgender Fuge, ferner Orgelsonaten und Orgelkonzerte. Er schrieb für großes und kleines Orchester und war einer der größten Klavierkomponisten. Geradezu unerschöpflich ist Bachs Tätigkeit als Kirchenkomponist. Von etwa 260 Kirchenkantaten sind noch 190 vorhanden. Außer den großen Passionen und der hohen Messe in H-Moll hat er eine große Anzahl kleinerer Messen und Motetten geschrieben.

Johann Sebastians Bedeutung wurde nur von ganz wenigen seiner Zeitgenossen erkannt. Seinen Zuhörern schien er vielfach zu wild und zu unruhig, denn er machte in dem Choral, den er vorspielte, „zahllose, höchst wunderliche Variationes und mischte viele frembde Töne, ja oft gar einen tonum contrarium mit ein, so daß die ganze Gemeinde darüber konfundieret wurde ..."

In einem Nachruf stellen Philipp Emanuel Bach und Johann Friedrich Agricola, ein Schüler Bachs, dessen Bedeutung und Eigenart im Kerne treffend heraus: „Hat jemals ein Componist die Vollstimmigkeit in ihrer größten Stärke gezeiget, so war es gewiß unser seeliger Bach. Hat jemals ein Tonkünstler die versteckteten Geheimnisse der Harmonie in die künstliche Ausübung gebracht; so war es gewiß unser Bach. Keiner hat bey diesen sonst trocken scheinenden Kunststücken so viele Erfindungsvolle und frembde angebracht, als eben er. Er durfte nur irgend einen Hauptsatz gehöret haben, um fast alles, was nur künstliches darüber hervorgebracht werden konnte, gleichsam im Augenblicke gegenwärtig zu haben ..."

Das heißt also, daß Bach alles Vorhandene aufs neue in sich verarbeitet und zu einer Höhe und Größe, zur höchsten Vollendung der Form entwickelt und hochgetrieben hat, die eine Steigerung gar nicht mehr zuläßt. Das Werk ward in Ewigkeitsform gegossen und wirkte weiter. Es befruchtete Haydn wie Mozart, Beethoven wie Wagner, den man als den eigentlichen Fortsetzer Bachs ansprechen muß, „als den Meister, in dem und durch den der eigentliche Geist Sebastian Bachs nicht nur aufgefrischt, sondern in ganz persönlicher Art und Weise erneuert und als fortzeugendes Prinzip aufgenommen worden ist" (Julius Lewin).

Bachs Einfluß geht noch weiter, bis hinein in das musikalische Schaffen der jüngsten Zeit. Max Reger ist mit Bach besonders nah verwandt, ja sogar in der „ultramodernen" Kunst eines Strawinski und Hindemith ist ein Hauch Bachschen Geistes spürbar.

180 Jahre ist der Meister tot. Und sein Werk lebt immer noch, unerschüttert durch unsere schnellebige Zeit und es wird leben, so lange in der Welt noch Musik getrieben wird.

Dr. Zehme.

Wieviel Menschen leben auf der Erde?

Das Internationale Institut für Statistik im Haag bringt in seiner Veröffentlichung 1929 „Aperçu de la Demographie des divers pays du monde" (Uebersicht über die Bevölkerungsstatistik der verschiedenen Länder der Erde) die neuesten Angaben über die Zahl der Bewohner unseres Planeten. Nach den Ergebnissen der Zählungen und Schätzungen im Jahre 1928 beträgt die Gesamtzahl der Erdbewohner 1 936 567 000 Menschen gegen 1 811 012 000 im Jahre 1920; sie hat sich also um rund 125 Millionen Menschen (etwa 7 Prozent) vermehrt. Auf die Kontinente verteilt, ergibt sich in abnehmender Reihenfolge folgende Uebersicht:

	1920	1928	Zunahme
Asien	1 012 122 000	1 070 483 000	5,8 %
Europa	449 727 000	478 114 000	6,3 %
Amerika . . .	209 409 000	238 332 000	13,8 %
Afrika	132 139 000	140 269 000	6,2 %
Ozeanien . . . (Austral. u. Polynes.)	7 615 000	9 369 000	23,0 %

Die Gesamtoberfläche der Erde (einschließlich 12 670 000 Quadratkilometer der arktischen und antarktischen Länder) wurde mit 145 552 000 Quadratkilometer festgestellt, während man im Jahre 1920 146 424 000 Quadratkilometer errechnet hatte. Die Differenz ist durch die verbesserten Messungsmethoden und die größere Genauigkeit der Berechnungen zugunsten der neueren Zahl zu erklären.

Mit der steigenden Bevölkerungszahl und der Korrektur der Fläche hat sich die Dichte der Bevölkerung naturgemäß erhöht, und zwar von 12,4 auf 13,3 pro Quadratkilometer. Im einzelnen haben wir in abnehmender Reihenfolge:

	1920	1928
	Menschen auf 1 qkm	
Europa	46,9	48,6
Asien	23,0	24,8
Amerika	4,9	5,5
Afrika	4,6	5,0
Ozeanien	0,9	1,1

Es ist also Europa am dichtesten besiedelt, in großem Abstande folgt Asien, sehr viel Platz gibt es in Amerika und Afrika, für Australien hat die Zahlenangabe nur theoretischen Wert, da ein großer Teil des Kontinents menschenleer ist, weil für menschliche Siedlung (vorläufig?) unverwendbar.

S. M.

Schlammbehandlung bei Nervenkrankheiten

Nach der Beobachtung russischer Aerzte führt bei Gehirnerkrankungen die örtliche Schlammbehandlung in Form von Halsschlammkuchen, speziell in Verbindung mit Solbädern, zu bemerkenswerten Erfolgen. Die Behandlung wird von den Patienten gut vertragen und erweist sich in veralteten Fällen als wirksam. Bei fünf Fällen von halbseitiger Lähmung nach Flecktyphus wurde in vier Fällen Herabsetzung des Blutdrucks, Erhöhung der Beweglichkeit und Besserung des Ganges erzielt. Bei Rückenmarkslähmung wurde eine Verminderung der Krampf- und Lähmungserscheinungen erreicht. Nach drei bis vier Solbädern erhält der Patient auf die Hals-, Nacken- und Schultergegend einen mit Wasserdampf anfangs auf 40 Grad erhitzten Schlammkuchen nach Abkühlung durch einen heißen ersetzt. Später erhält der Patient abwechselnd Solbäder und Schlammumschläge. Die Temperatur der letzteren wird allmählich auf 50 Grad gesteigert, und die Zeit des Liegenbleibens auf 18 Minuten verlängert.

Hochschulnachrichten

Geheimrat Paul Fürbringer †. Kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres ist in Berlin Geheimrat Prof. Dr. Paul Fürbringer einem Herzschlag erlegen. Er gehörte zu den eifrigsten Besuchern der Berliner Medizinischen Gesellschaft und des Vereins für innere Medizin, zu dessen Ehrenvorsitzendem er anläßlich seines 80. Geburtstages am 7. August des Vorjahres gewählt worden war. Sein besonderes Wirkungsgebiet war die Sexualmedizin, deren ungeheure Tragweite er als einer der ersten Mediziner recht erfaßt hat. Aus der großen Reihe von Fachschriften, die Geheimrat Paul Fürbringer verfaßt hat, seien besonders das Lehrbuch der inneren Krankheiten, der Harn- und Geschlechtsorgane und seine Abhandlungen über Händedesinfektion sowie Unfallkrankheiten und Versorgung der Kriegsbeschädigten erwähnt.

Friedrich-Wilhelms-Tag an der Berliner Universität. Die Berliner Universität begeht den Erinnerungstag an ihren königlichen Stifter Friedrich Wilhelm III. in diesem Jahre zum ersten Male nicht an dessen Geburtstag, dem 3. August, sondern weil dieser Tag schon in die akademischen Ferien fällt, am heutigen Sonntag, 12 Uhr, mit einem Festakt in ihrer alten Aula. Die Festrede hält Prof. Dr. Richard von Mises, Ordinarius für Mathematik. Daran schließt sich die Bekanntgabe der Ergebnisse der akademischen Preisbewerbung.

Ernst Kantorowicz nach Frankfurt berufen. Dr. phil. Ernst Kantorowicz in Berlin ist zum Honorarprofessor für Geschichte an der Universität Frankfurt a. M. ernannt worden. Kantorowicz, der dem Kreis Stefan Georges angehört, ist durch sein großes Werk über Friedrich II. bekannt geworden. Er hielt vor einigen Monaten auf der Historiker-Tagung in Halle einen ebenso interessanten wie anfechtbaren Vortrag über mittelalterliche Geschichtsschreibung, der an dieser Stelle ausführlich gewürdigt wurde. Die Berufung Kantorowicz' zum Honorarprofessor ich insofern bemerkenswert, als er bisher nicht habilitiert war.

Professor Karo geht nach Athen. Der Ordinarius der klassischen Archäologie an der Universität Halle, Prof. Dr. Georg Karo, scheidet mit Schluß des Sommersemesters von der Universität Halle. Karo ist vor etwa einem Jahr zum Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen gewählt worden, als welcher er nun nach Athen übersiedeln wird.

Auslandsberufung eines deutschen Gelehrten. Der Ordinarius für indogermanische arische Philologie an der Universität Hamburg, Prof. Dr. phil. Hans Reichelt, ist als Ordinarius für Sanskrit und vergleichende Sprachforschung an die Universität Graz berufen worden. Prof. Reichelt hat diese Berufung angenommen.

Waclaw Szymanowski †. In Warschau ist dieser Tage der Maler und Bildhauer Waclaw Szymanowski, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der neueren polnischen Kunst, im Alter von 71 Jahren gestorben. Szymanowski gehörte zu den Führern der großen polnischen Künstlerkolonien in Paris und München. Bei Delaplanche und bei Löfftz hatte er sich treffliches Handwerk und eine ansehnliche Sicherheit der Komposition von Historien- und Genrebildern angeeignet. Mit lebhafterem Temperament als die deutschen Vertreter der ermattenden Geschichtsmalerei schilderte dieser Pole dramatische Vorgänge der Vergangenheit, die auf den Münchener Ausstellungen um 1900 Aufsehen machten. Später wandte sich Szymanowski auch der Plastik zu, er ist der Schöpfer des Chopin-Denkmals in Warschau.

Professor Zielinski, Warschau, Nobelpreisträger? Die polnische Presse hat eine starke Kampagne begonnen, die die Aufstellung des Altertumsforschers Professors Zielinski, Warschau, als Kandidaten für den Nobelpreis bezweckt. Professor Zielinski, ein Gelehrter von Weltruf, ist in seinem Werdegang mit der deutschen Wissenschaft aufs engste verknüpft. Sein philologisches Hauptwerk, eine Untersuchung über die Gesetze der oratorischen Rhythmik bei Cicero, war in deutscher Sprache geschrieben und in einem wissenschaftlichen Verlag in Deutschland erschienen. Der breiten Oeffentlichkeit in Deutschland ist Professor Zielinski durch sein Buch „Die Antike und wir", das in 52 Sprachen übersetzt worden ist, sowie durch die Schrift „Cicero im Wandel der Jahrhunderte" bekannt geworden. Neben der deutschen und der polnischen hat Zielinski seine Arbeiten auch in der russischen, französischen und lateinischen Sprache geschrieben. Zielinski ist Mitglied von acht Akademien, darunter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Unter den Nobelpreisträgern war Polen bis jetzt nur durch zwei Dichter, Sienkiewicz und Reymont, vertreten. Den wissenschaftlichen Preis hat zwar die Polin Frau Curie-Slodowska erhalten, in ihr ist aber die französische Wissenschaft geehrt worden.

Deutschland hat die meisten Bibliotheken der Welt

Wie aus einer jetzt aufgestellten Statistik der in der Welt vorhandenen Bibliotheken hervorgeht, befinden sich von den auf der Erde insgesamt vorhandenen 1038 öffentlichen Bibliotheken mit 181 Millionen Büchern in Deutschland allein 100 große Bibliotheken, in denen sich 29,6 Millionen Bände befinden. An zweiter Stelle folgt Frankreich mit 19,8 Millionen Bänden, wovon allein auf die Pariser National-Bibliothek 4,5 Millionen Bände entfallen, die damit die größte Bibliothek der Welt ist. Die zweite Stelle nimmt die Staatsbücherei von Leningrad mit 4 Millionen Bänden ein, während die Bibliothek des Britischen Museums in London, die bislang als die größte der Welt galt, erst an dritter Stelle kommt.

Uraufführungen im Reich

Die Württembergischen Landstheater in Stuttgart bringen in der kommenden Spielzeit drei Uraufführungen heraus: Georg Kaiser „Mississippi", Wilhelm Speyer „Irgendwie geht alles" und Ossip Dymow „Schatten über Haarlem." — Das Nationaltheater in **Mannheim** plant unter der Leitung seines neuen Intendanten Herbert Maisch die Uraufführung folgender Werke: Kaiser „Mississippi", Kurt Corrinth „Sektion Rahnstetten", Leo Lania „Gott, König und Vaterland", Hermann Csokor „Besetztes Gebiet". In der Oper wird „Die fremde Erde" von Rathaus zur Uraufführung gebracht. — Die **Hamburger** Röbbeling-Bühnen haben zur Uraufführung erworben: Paul Raynal „La Francerie", Leonhard Frank „Hufnägel", Kaiser „Mississippi", von Richthofen „Mirabeau", Jo Swerling und E. G. Robinson „Kiebitze", Wilhelm Müller „1914", Alsberg und Hesse „Voruntersuchung".

Intendant Emil Claar †. Der frühere Intendant der Frankfurter Bühnen, Professor Emil Claar, ist gestern im Alter von 88 Jahren gestorben. Claar hat die Frankfurter Theater fast 33 Jahre geleitet.

Heinrich Kröller †. Der Ballettmeister und Opernregisseur der Bayrischen Staatstheater, Professor Heinrich Kröller, ist gestern an seinem 50. Geburtstag nach kurzer Krankheit in München gestorben. Der Verstorbene war auch an den Staatstheatern in Berlin und Wien tätig.

Der neue Intendant des Stadttheaters in Plauen. Zum Intendanten des Plauener Stadttheaters ist der bisherige Direktor des Göttinger Stadttheaters, Paul Stiegler, gewählt worden. Der neue Intendant stammt aus Hannover. Er steht im 47. Lebensjahre und war früher als Sänger und Spielleiter in Lübeck, Posen, Plauen (1910 bis 1911), Rostock, Krefeld, Bremen und Hamburg tätig. Seit 1929 ist er Direktor des Stadttheaters Göttingen. Er wird die Leitung des Plauener Theaters Anfang August übernehmen.

Verschiebung der Koblenzer Rheinlandfestspiele. Infolge des Brückenunglücks in Koblenz und der für Sonnabend vorgesehenen großen Beerdigungsfeierlichkeiten hat man sich entschlossen, die Eröffnung der Rheinlandfestspiele auf dem Ehrenbreitstein, die eigentlich schon am Sonnabend beginnen sollten, auf Sonntag abend zu verschieben.

Die Türkei baut ein Nationaltheater. Die Türkische Nationalversammlung hat in der Frage der Errichtung eines Nationaltheaters Konstantinopel vor Angora den Vorzug gegeben. Das Theater, das zugleich mit einer staatlichen Musikhochschule verbunden werden soll, wird noch in diesem Jahre zur Ausschreibung gelangen und soll 1931 bereits besuchsfertig sein. Erfreulicherweise ist eine deutsche Baufirma, die Münchener Firma Heilmann & Littmann A.-G., beauftragt worden, die Entwürfe für den Bau des Theaters wie der Musikhochschule anzufertigen.

40 Watt Licht — 40 Watt Lärm

Messungen der menschlichen Stimme

Das Trommelfell des Menschen ist so empfindlich, daß Erschütterungen der Luft, die 0,0025 Millimeter seitliche Ausweichung ausmachen, schon unangenehm vermerkt werden. Ebenso empfindlich ist das innere Ohr. Nach einer Feststellung des Leiters des neuen Instituts für Schwingungsforschung, Professors Wagner, auf die in der „Wertschrift" hingewiesen wird, macht die Leistung der menschlichen Stimme beim Sprechen 0,00004 Watt aus. Wenn also 1 Million Menschen gleichzeitig sprächen, so würden sie eine Energie von 40 Watt aufbringen. Als Lichterscheinung, in einer Lampe von 40 Watt, würde diese Energie niemand stören; als Lauterscheinung wäre dieselbe Energiemenge in ihrer Wirkung überhaupt unausdenkbar.

Bernhard Diebold über „Theater und Presse"

Auf Einladung des Instituts für Zeitungswesen sprach im überfüllten Auditorium der Universität Münster Bernhard Diebold über „Das moderne Theater und die Presse." Er sah die stärksten Berührungsflächen beider in der Theaterkritik. Alle drei Faktoren, die sie umfaßt: das Schauspiel (als Dichtwerk und Charakterdarstellung), die Kritik und das Publikum haben in den letzten Jahren in enger Verbundenheit und Wechselwirkung grundlegende Veränderungen durchgemacht. Das Drama befindet sich in einer Epoche der Stoffansammlung und sucht nach einem neuen Motiv, dem neuen Menschen, in dem unsere Zeit verkörpert wäre. Aesthetische Probleme stehen noch im Hintergrund, doch steuern wir einer neuen Klassik klarer Form zu. Das Theater ist nicht mehr die moralische oder unterhaltende, sondern es ist eine soziologische Anstalt. Der Kritiker hat den aktuellen Stoff anschaulich zu machen, ihn auf seine Folgerichtigkeit zu prüfen und in scharfer Dialektik sein Urteil zu begründen. So ist er Förderer der Zeit und Führer des Publikums. Dieses steht verwirrt vor der Fülle der Erscheinungen und spendet immer Beifall. Erst wenn es sein Wunschbild auf der Bühne gesehen haben wird, wird seine Begeisterung tief und ehrlich sein.

Ein politischer Schlüsselroman von Wells. H. G. Wells hat einen Roman erscheinen lassen, in dem unter durchsichtiger Verkleidung MacDonald, Snowden, Lloyd George, Mosley, Lady Astor und andere Persönlichkeiten der englischen politischen Welt auftreten. Gegenstand des Romans sind die Abenteuer eines Imperialisten, der es sich in den Kopf gesetzt hat, das Parlament auseinanderzujagen und in England die Diktatur zu errichten. Schließlich kommt es zu einem Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten.

Das Großrussische Nationalorchester W. H. B. kommt nach Oberschlesien. Am Mittwoch, dem 30. und Donnerstag, dem 31. Juli, spielt das Großrussische Nationalorchester W. H. B. im Schützenhaus in **Beuthen.** Am Freitag, dem 1. August, konzertiert die Kapelle in **Gleiwitz** im Stadtgarten. — Vorverkauf für Beuthen haben die bekannten Stellen Königsberger, Spiegel und Musikhaus Cieplik; für Gleiwitz Musikhaus Cieplik.

Nur wenige Tage!

Wegen Aufgabe!

7 große echte Perser-Teppiche

20 diverse „ „ Brücken

Durchweg herrliche Exemplare

zu jedem annehmbaren Preis

Besichtigung und Vorlage frei Haus unverbindlich

Kornhändler, Beuthen OS.

Ring 17 — Telefon 3005 **vorn 1. Etage rechts**

Nur wenige Tage!

Möbelkäufer!

Ueberzeugen Sie sich von der besten

Qualität und Billigkeit

meiner kompletten Zimmer-Einrichtungen, Küchen und Einzel-Möbel

Möbelhaus Johannes Kaitowski

Beuthen OS., Große Blottnitzastr. 30a

im Hause der Allgemeinen Ortskrankenkasse.



sich über veraltete Anschauungen hinwegsetzen, das verlangt unsere Zeit. Folgen auch Sie den neuen Erkenntnissen in der Ernährung und essen Sie ein vollwertiges Brot. Essen Sie

STEINMETZ-BROT

Es enthält die für den Aufbau des Körpers nötigen Nährsalze, den Keim und das lebenswichtige Vitamin B. Das Geheimnis seiner Bekömmlichkeit liegt jedoch vor allem im Fehlen der spießigen, die Verdauungswege schädigenden äußeren Holzfaser. Es ist

das Brot aus **gewaschenem** und **enthülstem** Getreide.

Lassen Sie das nicht außer Acht!

Zu haben in folgenden Bäckereien:

Josef Kruppa, Beuthen OS., Tarnowitzer Straße **Alois Harasim, Biskupitz** ◆ **Paul Loske, Gleiwitz,** Wilhelmstraße ◆ **Silesia-Dampfbäckerei Josef Sander, Hindenburg OS.** ◆ **Karl Burchardt, Oppeln Joh. Gmyrek, Zawadzki.**

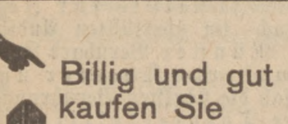
Jetzt ist es Zeit, Ihre

Lederjacken, -Mützen usw.

sachgemäß auffärben zu lassen in der

Brillant, Leder-Färberei,

Beuthen O.-S., Kluckowitzerstraße 19, gegenüber Schulstraße.

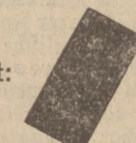


Billig und gut kaufen Sie

Möbel!

Komplette Zimmer sowie Einzelmöbel Riesen-Auswahl

Spezialität:



Schlafzimmer, Eßzimmer und Küchen-Möbel



Teilzahlung

M. Kamm

Möbelhaus

Beuthen OS., Bahnhofstr. 41



Geschmackvolle gediegene **MÖBEL!**

Kommen Sie zu einer unverbindlichen Besichtigung ins

Möbelhaus Kowatz

Beuthen O.-S. (altbewährt seit 1895)

4 Krakauer Straße 4

Auch Sie werden überrascht sein, von der großen Auswahl und den billigen Preisen!





Danksagung.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückp. erb.

H. Müller, Obersekretär a. D. Dresden 31, Neustädter Markt 12.

Seid schlau!

Kauft gute Möbel bei

August Blau

Hindenburg OS.

Schechestraße 8

Einzelmöbel — Ganze Ausstattungen Preiswert und gut!

Auch gegen Teilzahlung.

Personen-Dampfer-Fahrten

führt nur aus

GEBR. KRAUSE, Çosel OS., Tel. 333,

Oderkiesbaggerei und Reederei

Eisschränke

größte Auswahl, billigste Preise.

Koppel & Taterka

Beuthen OS. Piekarer Straße 23. **Hindenburg OS.** Kronprinzenstraße 291

Zwangsversteigerung!

Dienstag, den 29. Juli cr., vorm. 10 Uhr, werde ich in Beuthen OS., Feldstraße Nr. 4, Gasthaus Ebert,

1 Personenkraftwagen

öffentlich meistbietend versteigern.

Pollack, Obergerichtsvollzieher in Beuthen.

Am 29. Juli 1930, 10 Uhr vorm., sollen in Beuthen OS., Feldstraße 4, zwangsweise versteigert werden:

verschiedene Möbel und Bekleidung, 2 Registrierkassen, 1 Palme, 1 Sandschneider, 1 Klavier, 5 Schreibmaschinen 2 Radio-Apparate, 1 Motorrad, 1 Flügel, 1 eiserner Geldschrank, 1 Singernähmaschine, 1 Klub-Garnitur, 2 Schrankgrammophone, 1 Schanktisch mit 3 Zapfhähnen, 1 Ladeneinrichtung für Kolonialwaren, 1 Autolieferwagen.

Schonowsky, Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 30. Juli, 10 Uhr vorm., sollen in Hindenburg-Poremba, Salzbrunnstraße 28, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

1 Kolonialwaren-Geschäft

(vollständige Einrichtung nebst Kolonialwaren)

versteigert werden.

Urbanczyk

Obergerichtsvollzieher in Hindenburg O.-S.

Stellen-Angebote

Tücht. Vertreter

für einen vorzüglichen Gebrauchsartikel der Autobranche, bei Autobesitzern gut eingeführt, gegen hohe Provision sofort gesucht. Gefl. Angebote erbeten unter B. 3426 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

30% Provision

erhalten Herren, die Drogerien und Friseurgeschäfte besuchen. Anfragen an

Chem. Fabrik Henry Cohrs, Hannover.

Vertreter-Agent

für den oberschlesischen Industriebezirk, mögl. mit Fachkenntnissen im Ladenbau (Architekt) sucht

Th. Faulhaber, Breslau 1.

Zur Leitung selbständiger Geschäftsstellen werden bei monatl. steigendem Einkommen

strebs., arbeitsfreud., geschäftsgew. Herren

gesucht, die über 100—500 Rmk. in bar verfügen. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Ausführliche Eilangebote an Fa. R. Fehst, Breslau 13, Agathstr. 11 M (Gegründet 1919).

Vertreterinnen

erhalten 50 Prozent Provision, wöchentl. Auszahlung, von einer Maßkorsett- und Leibbindenfabrikation.

Meldung Montag, den 28. Juli, 10—16 Uhr, „Bahnhofshotel", Beuthen O.-S.

Existenz

durch Vertrieb tägl. Massenbedarfs-Artikel. Einrichtung kostenlos. H. Grube, Michelsdorf i./Rsgb. Nr. 171, Rückporto 15 Pfg. beifügen.

Zuverlässige Person für hiesige Bezirksfiliale als Generalvertreter ges., hoh., dauernd. Verd. Beruf gleich. (kostenl.) **Gottschalk & Co., GmbH., Benrath, Rhein 566.**

Schachtmeister,

energisch, firm in allen Gleisoberbauarbeiten, ab sofort für einen Gleisumbau gesucht. Eil-Bewerbungen mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften unt. B. 3441 an die G. dies. Ztg. Beuthen.

Wer will Chauffeur werden?

Gute Ausbildungsmöglichkeit. Ang. unt. Gl. 5973 a. d. Geschst. dies. Zeitg. Beuthen.

Ausschänker,

gelernt. Destillateur, per 1. Sept. 1930 gesucht. Bewerbung mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen u. B. 3436 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen.

Ein solides, fleißiges, geschicktes, ehrl., kath. **Mädchen,** das alle Hausarbeit versteht, gute Zeugnisse besitzt, kann ab Septbr. oder bald bei einem kinderlosen Ehepaar **dauernde Stellung** finden. Bewerbungen mit Lebenslauf, Bild, Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen unter B. 3432 an d. Geschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Vertr. u. Stahlwaren-Wiederverkäufer sowie Leute f. vorn. Exist. f. **Stahlwarenfabrik Jul. Kratz,** Solingen-Merscheid 1.

Ein **Fräulein** für meinen Destillat.-Ausschank und ein **Mädchen** für d. Haush. gesucht.

Alfred Riesenfeld, Likörfabrik, Beuthen OS., Tarnowitzer Str. 18.

Stellen-Gesuche

Saub., freundl. Frau sucht selbständige **Wirtschaftsstellung.** Gute Zeugn. vorhand. Angeb. unt. Hi. 1223 a. d. G. d. Z. Hindenbg.

Bäcker und Konditor,

26 J. alt, Schlußsemmelwirker, selbständig in beiden Fächern, sucht Stellung. Ang. unter H. 33, postlagernd Gleiwitz.

Dr. jur.

Referendar a. D., 30 J. alt, ledig, mit 5jähriger Gerichts- und Anwaltspraxis, sucht Wirkungskreis in Handel, Industrie oder Verwaltung. Angebote unter B. 3411 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

Junges Mädchen,

21 J., perf. im Schneidern, Kochen, auch etw. Weißnähen, sucht Stellung in Beuthen, Gleiwitz oder Hindenburg in bess. Haushalt als Stütze od. Stubenmädchen, gute Zeugn. vorh., evtl. auch Hotelbetrieb. Angeb. unt. P. r. 451 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Vermietung

In unseren Neubauten an der Industrie- Ecke Schaffranekstr. (Kleinfeld) sind noch

Wohnungen von 2 Zimmern und Küche,

ca. 60 qm groß, mit Warmwasserversorgung und Heizung, ab 1. September d. J. zu vermieten.

Deutsche Land- u. Baugesellschaft G. m. b. H.,

Beuthen OS., Kalidestr. 3, Teleph. 2062.

Im Hause Lange Straße 19, Beuthen, ist der von der Eisenhandlung O. M. Pitak innehabende

Eckladen

mit großen Lagerräumen und kleiner Auto-Garage per 1. September 1930 **zu vermieten.**

Evtl. kommt auch ein Verkauf des Grundstückes in Frage. Angebote erbeten unter R. o. 450 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Eine sonnige, schöne 3-Zimmer-Wohnung, Beuthen OS., Eichendorffstr. 7, mit sämtl. Nebengel., per 1. od. 15. 8.; desgl. 2 große Räume für Arzt oder Zahnarzt, evtl. auch Büroräume zu vermieten. Ferner ist eine Wohnung, besteh. aus Wohnküche, Zimmer, Alk., 2 Kamm., in Hof heraus, sof. zu verm. D. Cohn, Beuthen, Eichendorffstraße 7.

Oppeln.

In allerbester Geschäftslage habe ich 2 modern ausgebaute, benachbarte große

Läden

mit viel Beigelaß einzeln oder zusammen zum 1. Januar 1931 **zu vermieten.** Näheres durch

Emil Kassel, Oppeln, Bismarckstraße 7.



Ein Eigenheim besitzen und ohne Sorgen darin wohnen.

141,8 Millionen Reichsmark für Eigenheime

Für das gleiche Geld, das Sie im allgemeinen für Miete zahlen, können auch Sie sich ein eigenes Heim schaffen und ohne Sorgen darin wohnen; denn die G. d. F.-Darlehen werden unkündbar zu 4% Zins gegeben — mit Lebensversicherungsschutz. — 9412 glückliche Besitzer von G. d. F.-Eigenheimen. Tausende von Dankschreiben bezeugen die Vorteile, welche die G. d. F. bei Bau und Kauf eines Eigenheims oder bei Hypothekenablösung bietet. Verlangen Sie Aufklärungsschrift Nr. 66 von der ältesten, größten und erfolgreichsten Bausparkasse Deutschlands und Österreichs, von der Bausparkasse

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot

Gemeinnützige G.m.b.H., Ludwigsburg/Württ.

Geschäftsstelle Neisse, Katharinenstraße 5,

Geschäftsstelle Berlin, Kleinbeerenstraße 23, Telefon Bergmann 1776/77.

DICK werden heisst Altwerden

Also vorbeugen, schlank werden u. jung bleiben! Aber nicht mit unnötigen Anstrengungen od. lästigen Hungerkuren. Einfach täglich den angenehm schmeckenden, gesunden und ärztlich empfohlenen

Dr. Ernst Richters

Frühstückskräutertee

trinken. Er macht schlank und elastisch, hält jung u. leistungsfähig. *San.-Rat Dr. A. D. i. A. schreibt: Der Tee hat mir gute Dienste geleistet, bin 15 Pfd. leichter geworden und frischer, wie 10 Jahre jünger.* 1 Pak. M. 2.-, Kurpackung M. 10.-. In Apotheken u. Drogerien, wo nicht: „Hermes" Fabrik pharm. kosm. Präparate, München SW 7, Güllstraße 7

Eine 3- und 4-Zimmer-Wohnung

mit Beigelaß im Neubau Beuthen, Zentrum, sofort zu vermieten.

Tischlermeister Marek,

Beuthen OS., Barbarastraße 11.

Im Zentrum Beuthen O.-S. ca. 600 qm

Geschäftsräume

bestehend aus **Laden, Kontor** mit großem **Nebenraum,** trockene, helle **Keller-** und **Lagerräume,** 2,90 m lichte Höhe, Schuppen, gr. Pferdestall, Autogarage, mit einer **Wohnung,** 4 Zimmer, Küche, Bad, per bald

zu vermieten.

Angebote unter B. 3427 an die Geschst. dieser Zeitung Beuthen OS. erbeten.

Lagerräume

für jed. Zweck zu vermieten.

Beuthen O.-S., Hohenzollernstraße 24.

---

2 Zimmer und Küche,

Bad, Zubehör, per 1. August zu bezieh.

Beuthen OS., Krakauer Straße 29.

---

5 Zimmer u. Küche, 3 Zimmer u. Küche,

in einer Villa an ruh. Mieter zu vermieten. Ang. unt. B. 3438 a. die G. d. Z. Beuth. erb.

Preiswerter großer, ausgebauter

Laden und 2 Nebenräume,

in gut. Geschäftslage von Beuthen per 1. Sept. zu vermiet. Angeb. unt. B. 3425 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. Beuthen.

Garage

mit Dampfheizg. sofort zu vermieten.

Beuthen OS., Kasernenstraße 12.

Laden,

auf belebter Straße nebst einer 3-Zimm.-Wohnung ist per sof. in Ratibor

zu vermieten.

Ang. unt. Ra. 248 an d. Geschäftsstelle dies. Zeitg. Ratibor.

Stube, Küche,

Bad etc., Neubau, per 1. Sept. an kinderloses Ehepaar zu vermieten. Angeb. unt. B. 3433 a. d. G. d. Z. Beuthen.

In bester Geschäftslage von Beuthen ist

größerer Laden

mit anschl. Zimmer per 1. Oktober **zu vermieten.**

Zuschr. unt. B. 3416 an d. Geschäftsstelle dies. Zeitg. Beuthen.

Miet-Gesuche

Leeres Zimmer

von ruhigem Dauermieter gesucht. Angebote unter B. 3435 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

Tausch!

Biete an: Kleinere Stube und Küche in Beuthen, Miete 21,— Mark, suche eine größere Stube und Küche oder 2 Stuben und Küche gegen Umzugsvergütung und evtl. Abstandsgeld. Näheres von 1—3 Uhr bei **Ed. Gasse, Beuthen, Krakauer Straße 3.**

Aus Oberschlesien und Schlesien

Nicht Staatshilfe, sondern Selbsthilfe!

Die Krise der Selbstverwaltung

Mehr Verantwortungsgefühl!

J. S. Beuthen, 26. Juli.

Für die kommunale Selbstverwaltung ist eine neue Krisenzeit ausgebrochen. Den meisten größeren Städten, besonders im Osten Deutschlands, ist es nicht gelungen, ihre Haushaltspläne auszugleichen. So wird von neuem der Selbstverwaltung der Vorwurf gemacht, daß sie im schwierigsten Augenblick versagt habe. Oft wird gleichzeitig die Frage aufgeworfen, **ob die Selbstverwaltung überhaupt noch einen Zweck hat oder nicht, ob man sie stützen und ausbauen solle oder sie ihrem Schicksal überlassen müsse, das für die meisten den sicheren Untergang bedeutet.**

Man kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß die Selbstverwaltung gerade im letzten Jahre auf einem toten Punkt angelangt ist, daß sie besonders nicht vermochte, **der Finanzschwierigkeiten Herr zu werden, die sie zu bewältigen hatte.** Man kann diese Frage um Sein oder Nichtsein nicht einfach dadurch erledigen, daß man auf die Reichsverfassung verweist, die den Gemeinden grundsätzlich das

Recht auf Selbstverwaltung

zugesteht, (Art. 122), denn immer besteht ja die Möglichkeit, die Reichsverfassung durch einen entgegenstehenden Gesetzesantrag, wenn er eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages findet, abzuändern. Vielmehr wird man die **Ursachen zu erforschen haben, die zu diesem Stillstand in der Entwicklung der Gemeinden führten.** Zahlreiche Ereignisse im Kommunalleben, die im letzten Jahre die Oeffentlichkeit beunruhigten, sprechen scheinbar deutlich genug für die Abschaffung der Selbstverwaltung. Man denke in diesem Zusammenhange nur an die Berliner Skandale, den Zusammenbruch der beiden sächsischen Industriestädte Meißen und Glashütte und andere, die durch die Unfähigkeit ihrer Leiter verursacht wurden, oder die schlechte Finanzwirtschaft und die ungeheure Verschuldung vieler Städte. Nach einer soeben abgeschlossenen Erhebung des Statistischen Reichsamtes stieg der

Gesamtbetrag der Schulden

der erfaßten Gemeinden und Gemeindeverbände mit mehr als 10 000 Einwohnern von 5,3 Milliarden Mark am 31. März 1928 auf 7,9 Milliarden Mark. Am 30. September 1929 in 1½ Jahren hat die Verschuldung um 2,6 Milliarden oder fast um die Hälfte zugenommen.

In Oberschlesien

sind in derselben Zeit die Schulden dieser Gemeinden und Gemeindeverbände von 104,6 Millionen Mark auf 146,5 Millionen Mark, davon die Neuverschuldung von 75,7 auf 114,5 Millionen Mark angewachsen. Setzt man den Schuldenstand 1928 = 100, so ergibt sich bei einem durchschnittlichen Steigerungssatz von 147,8 für Oberschlesien eine Meßziffer von 140,1. Der Steigerungssatz ist in Oberschlesien durch die Umwandlung älterer Grenzkredite in Zuschüsse diesmal etwas niedriger als in gewissen anderen Provinzen. Noch niedriger als in Oberschlesien war der Steigerungssatz in der Provinz Brandenburg (137,9), in der Provinz Hannover (136,9), in der Rheinprovinz (136,8) und in Sachsen (136,1).

Wer nun leichtfertig urteilt, wird den Gemeinden infolge einer unverantwortlichen Finanzwirtschaft das Recht auf Eigenverwaltung streitig machen. Zugegeben, manche Kommunen haben bei der Aufnahme von Anleihen wie bei der Aufstellung ihrer Etats in den letzten Jahren nicht die nötige Vorsicht walten lassen, die bei einer so schlechten Lage des gesamten Kapitalmarktes am Platze gewesen wäre, die

Ursache dieser Katastrophenpolitik

ist bei den meisten Gemeinden aber in der Einstellung des Reichs und der Länder zu suchen. Denn natürlich wird auch die beste verfassungsrechtliche Neuregelung die einzelnen Kommunen nicht retten können, solange das Reich den Kommunen stets neue Aufgaben zuweist, ohne ihnen die nötigen Mittel zur Durchführung anzuweisen. Von den 817,4 Millionen Mark, die Preußen in der Zeit vom Juli bis September 1929 vereinnahmt hat, erhielten die Gemeinden — obwohl sie den größten Teil der Aufgaben durchzuführen haben —, nicht ganz die Hälfte, 401,4 Millionen Mark. In den übrigen Ländern ist es noch schlimmer bestellt. Das Finanzausgleichs- und Lastenausgleichsgesetz soll hier eine Aenderung bringen, jedoch wird man auch davon nicht allzuviel zu erwarten haben.

Was die ganz krassen Auswüchse im Kommunalleben betrifft, so kann man ruhig behaupten, daß es sich hier um Einzelerscheinungen handelt, die

bei genügend strenger Staatsaufsicht hätten vermieden werden können.

Man kann es nur begrüßen, wenn die Staatsbehörden von ihrem Aufsichtsrecht gerade in diesem Notjahre möglichst ausgiebigen Gebrauch machen und solche Zwischenfälle vermeiden, **die das Ansehen und die weitere Entwicklung der kommunalen Selbstverwaltung hindern.**

Objektiv geurteilt, auch auf das Konto der Gemeinden ist ein großer Teil der Schuld an der Mißwirtschaft in den letzten Jahren zu stellen. Die Führung der Stadtgeschäfte an einzelnen Orten nach rein politischen Gesichtspunkten konnte keine guten Früchte zeitigen. Zeitverhältnisse und Personalpolitik haben den Kommunen viel geschadet. Wer aber von dem ehrlichen Willen beseelt ist, das Gemeindeleben in neue Bahnen zu lenken, wer erkannt hat, welche gesunde

Kraft in den Kommunen

steckt, was sie bisher geleistet, der wird nicht das gesamte System verdammen, sondern für Abänderungen sich einsetzen, die Mißstände ausschließen. In einer Zeit, in der man versucht, den Bürger immer mehr mit dem Wohl und Wehe seines Staates zu verknüpfen, ihn zum politischen Denken zu erziehen, zur positiven Mitarbeit am Staat, soll man ihm nicht diese glänzende Schule rauben, die gerade die Gemeinde bildet. Man sollte ihm nicht die Verantwortung nehmen für die Arbeit seiner Kommune, sondern im Gegenteil, die Verantwortung stärken. Dann werden alle Auswüchse unmöglich sein, wenn der Gedanke Allgemeingut geworden ist, daß

Selbstverwaltung Selbstverantwortung bedeutet.

Nur die Selbstverwaltungskörper haben es ermöglicht, daß die einzelnen Städte ein ureigenes Leben führen konnten und ihre Entwicklung entsprechend ihren Bedingungen zu gestalten vermochten. Mit Abschaffung der Selbstverwaltung würde man dieses Eigenleben der Kommunen abgeben. Universalität der Zuständigkeit und Zusammenfassen der gesamten örtlichen Verwaltungen in eine Hand sind die beiden großen Grundsätze, die immer wieder aufgestellt wurden als Voraussetzung für den Ausbau der Kommunen.

Am meisten schaden sich die Selbstverwaltungskörper selbst, wenn sie sich außerstande zeigen, ihre eigenen Angelegenheiten durchzuführen und sich lieber auf Staatshilfe verlassen. Eine Kommune, die so arbeitet, schreibt sich selbst ihr Todesurteil, beweist ihre Unfähigkeit. Nicht durch Staatshilfe, sondern durch Selbsthilfe, durch stärkste Abdrosselung der Ausgaben können wir uns retten.

Reinhaltung der Straßen ist Bürgerpflicht!

Die Strafe bitte gleich zahlen . . .

Der Schupo als Hüter der Ordnung

Beuthen, 26. Juli.

Wie wenig sich der heutige Bürger mit dem Leben seiner Kommune verbunden fühlt, welch geringen Anteil er an den Arbeiten der Stadtverwaltung nimmt, beweist schon der Zustand der Straßen, — besonders in Beuthen. In einem „Eingesandt" wurde aus unserem Leserkreise mit Recht darauf hingewiesen, daß sich die Stadtverwaltung alle erdenkliche Mühe gibt, um Straßen, Bürgersteige und Parkanlagen in sauberem Zustand zu erhalten. Ungeheure Summen, die durch Steuermittel aufgebracht werden müssen, werden für die Reinigung und Besprengung der Straßen verwandt. Man sollte nun denken, daß die Bürgerschaft selbst das größte Interesse an der Sauberhaltung der öffentlichen Plätze hat. Bei einem Bummel durch die Stadt wird man aber eines anderen belehrt. Oft bietet sich dem Passanten ein trostloses Bild von Unreinlichkeit und Zerstörungswut. Ueberall fliegen Papierfetzen umher, Obst- und Speisereste bedecken das mühsam gesäuberte Pflaster. Die Gläser der Straßenlaternen sind eingeschlagen und die für die Bürger aufgestellten Ruhebänke zeigen deutliche Spuren eines Tobsüchtigen, der hier seine Kraft erprobte. Vergebens hat man bisher versucht, durch Aufstellung zahlreicher Papierkörbe die Bürgerschaft zur Sauberkeit zu erziehen, oder diese durch Warnungstafeln von Ausschreitungen abzuhalten. Man kann der Anregung schon in der Schule die Jugend auf die notwendige Reinhaltung der Straßen hinzuweisen, nur zustimmen. Die bisherigen Erfahrungen haben aber bewiesen, daß alle Anschläge und Mahnungen bei einzelnen ohne jegliche Wirkung waren. Die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit eines Teils der Bürgerschaft kennt aber keine Grenzen.

Da taucht nun ein Vorschlag auf, der wohl mehr als andere Mittel geeignet sein dürfte, den erwünschten Zweck zu erreichen: **Die Straße nicht als Schuttabladestelle zu betrachten!** Es wird angeregt, die Schupo mit fertigen Quittungen über den Mindestbetrag von 1,— Mark auszurüsten, die jedem gegen sofortige Bezahlung des eingetragenen Betrages ausgehändigt werden sollen, der bei einer so unrühmlichen Nachlässigkeit betroffen wird. **Bestimmt wird ein solcher Denkzettel den einmal Betroffenen von weiteren Ausschreitungen abhalten.** In größeren Städten Deutschlands und des Auslandes hat man mit dieser Einrichtung ganz erfreuliche Ergebnisse erzielt, **sodaß man ihre Einführung in Oberschlesien nur begrüßen könnte.** Es wäre sogar ratsam, dieses Verfahren nicht nur auf die Verunreinigung und kleinere Sachbeschädigungen der Straßen, sondern auch auf die Uebertretungen der Verkehrsordnung auszudehnen. Erhebliche Mittel, die so für Straßenreinigungszwecke aufgewendet werden müssen, könnten erspart werden, und die Verkehrsvorschriften würden sich **in kürzester Zeit größerer Beachtung erfreuen.**

Die Stadtverwaltung Beuthen hat sich schon vor Jahren mit dem Gedanken getragen, für Beuthen ähnliche Bestimmungen zu treffen. Ihr Vorhaben scheiterte aber, da die Regierung in Oppeln ihre Genehmigung versagte. Warum in Oberschlesien nicht möglich sein sollte, was sich in anderen Städten glänzend bewährte, ist nicht ersichtlich. Unserer Ansicht nach steht das geltende Recht in keiner Weise der Einführung der abgekürzten Vollstreckung von Strafverfügungen entgegen. Wer einmal bei einer solchen Verfehlung betroffen wird, der braucht nicht längere Zeit dazu, um Material und Zeugen zu seiner Verteidigung zu sammeln. Ihm ist eine sofortige Regelung viel erwünschter als ein nachträglicher Strafzettel über einen höheren Betrag. **Er zahlt gleich, erspart sich die Schreibgebühren und die Sache ist für ihn aus der Welt geschafft.** Die Wirkung dieser Strafverfügung würde aber eine weitaus größere sein. Natürlich kommt die abgekürzte Strafverfügung nur dann in Frage, wenn ein Polizeibeamter einen Passanten im Augenblick der Uebertretung antrifft, also Tatzeuge ist. Es wird dem Betroffenen auch keineswegs das Recht genommen, ein Rechtsmittel gegen die Verfügung einzulegen.

Die Einführung der abgekürzten Strafverfügung würde eine Entlastung der Behörden von unnötigen Schreibarbeiten bedeuten. In der Zeit der allgemeinen Rationalisierung, der Verwaltungsreform sollte man sich keinen Weg entgehen lassen, der eine einschneidende Sparmaßnahme bedeutet. Auch für den Polizeibeamten bedeutete diese Einrichtung eine Erleichterung ihres nicht leichten Berufes. Die oft schwierige Feststellung der Personalien eines Passanten, der bei einer Uebertretung betroffen wird, würde sich erübrigen. Eine Reibungsfläche, **die oft zu den schwersten Zusammenstößen führt, wäre beseitigt,** und da der Beamte das Strafgeld nur gegen Aushändigung einer numerierten und bereits unterzeichneten Quittung entgegennimmt, wäre auch allem Mißtrauen über die Verwendung des Geldes der Boden entzogen.

Zugegeben, es gäbe reichlich mehr Strafen als bisher. Aber das sollte ja gerade der Zweck der Einrichtung sein. So könnte Erziehungsarbeit auf der Straße geleistet werden, dann würden unsere öffentlichen Plätze auch bald ein anderes Aussehen gewinnen.

José.

Eine fette Wahlente!

Oberschlesiens Deutschnationale geschlossen für Hugenberg

Wie uns von zuständiger deutschnationaler Seite mitgeteilt wird, entbehrt die von einer Beuthener Zeitung sensationell verbreitete Nachricht, daß seitens der oberschlesischen Deutschnationalen Volkspartei vorgesehen sei, an Stelle des Reichstagsabgeordneten Dr. Kleiner die Gleiwitzer Stadtverordnete Frau Lowack als Spitzenkandidatin der Deutschnationalen Volkspartei Oberschlesiens in den Wahlkampf ziehen zu lassen, jeder Grundlage. Es hat weder eine solche Besprechung in Oppeln stattgefunden, noch ist zu erwarten, daß der Spitzenkandidat der Deutschnationalen Liste in Oberschlesien anders als Dr. Kleiner heißen wird.

*

Nach uns vorliegenden Mitteilungen aus deutschnationalen Kreisen Oberschlesiens ist mit großer Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß die Gruppenbildung der Rechten im Reiche in Oberschlesien nicht Platz greifen wird, sondern daß hier vielmehr die Deutschnationale Volkspartei geschlossen in den Wahlkampf ziehen wird, ohne daß die Konservative Volkspartei und der Landbund mit eigenen Listen auftreten werden. Der Vorstand des Oberschlesischen Landbundes wird sich jedenfalls erst am kommenden Mittwoch über die Stellung des Landbundes im oberschlesischen Wahlkampf schlüssig werden; es ist anzunehmen, daß der Landbund gegenüber den politischen Parteien die Parole Neutralität ausgeben, keinesfalls aber mit einer eigenen Landvolkliste auftreten wird.

Sturm über OS.?

Beuthen, 26. Juli.

Wenn die Wetterpropheten recht behalten, wird der Sonntag vollkommen verregnen. **Mit einer Besserung der Witterung ist für die nächste Zeit kaum zu rechnen.** So anormal der Wettercharakter ist, so stabil ist er auch. Das einzige, worauf wir hoffen dürfen, ist ein zeitweiliges Nachlassen des Regens. Die Regenzone erstreckt sich in einer ununterbrochenen Front von der Grenzmark im Osten bis zur mittleren Elbe und bis in den westlichen Teil der Provinz Sachsen. Heftige Winde und rasches Sinken der Quecksilbersäule des Thermometers sind die Begleiterscheinungen. Wenn in Oberschlesien auch zur Zeit die Wetterlage für die Urlauber recht ungünstig ist, so kann man doch noch froh sein, daß die heftigen Stürme, die zur Zeit an der westlichen Ostsee hausen und besonders stark auch im Alpen-Vorland auftreten, uns bisher verschont haben. Ueber die kommende Entwicklung des Wetters läßt sich vorläufig kaum etwas vorhersagen. An der deutschen Küste ist bis jetzt noch nicht die geringste Besserung eingetreten. In den Gebirgen fällt das Thermometer ständig. Auf der Schneekoppe und Zugspitze herrscht starker Schneefall. Für Oberschlesien lautet die Vorhersage der Wetterstation: trübe, nur vorübergehende Aufheiterung, kühl und zeitweise Regenschauer.



Aberglauben im Zirkus

Der Weidmann, dem früh am Morgen, wenn er seinen Pirschgang antritt, eine alte Frau über den Weg läuft, hängt sein Schießgewehr meist wieder zu Hause an den Nagel, und wenn er es nicht tut, hat er eben Pech, denn seine Büchse trifft kein noch so schußsicheres Wild ... Das nennt man Aberglauben, dem wir Stadtmenschen, wir können uns auch zu den sogenannten Gebildeten rechnen, ebenfalls unterworfen sind. Auch wir sind nicht frei von solchen unfaßbaren Instinkten, wie sie sonst nur Naturvölker haben. Wohnt der Hotelgast beispielsweise gerne in einem Zimmer, das Nr. 13 hat? Benützt ein Geschäftsreisender mit Vorliebe einen Zug, der am Freitag abgeht? Die Mehrzahl unserer Zeitgenossen will das nicht, hat eine Abneigung, eine Idiosynkrasie ... weshalb?

Das ist schwer zu beantworten. Die exakten Wissenschaften haben sich bis jetzt wenig mit diesen Dingen befaßt. Aber wenn sie es getan, wenn sie sich in Gebiete gewagt haben, die mit Seziermesser und Logarithmentafel nicht zu „erklären" sind, so hat man immer feststellen müssen: es ist doch etwas dran. Es steckt doch etwas dahinter, hinter dem, was das Volk glaubt und was es von seinen Vorvätern unbeweisbar übernommen hat.

Es trägt jeder ein wenig „Aberglauben" mit sich herum. Den meisten die Zirkus- und Theaterleute. Beim Zirkus, — das hat mir gestern ein bekannter, in der Manege ergrauter, dem Zirkus rettungslos verfallener „Dompteur" erzählt — wird keiner an einem Freitag, oder am 7. und 13. eines Monats ein Engagement annehmen. Lieber läßt er die beste Existenzmöglichkeit vorbeigehen. In dem Schauspiel „Katharina Knie" von Zuckmayer läßt der alte Knie sofort seinen Zirkus abbauen, weil er auf dem hohen Turmseil ausgeglitten ist. Ohne freilich Schaden zu nehmen. Und heute ist das noch so. Katzen gelten als Unglückstiere, ebenfalls bringt es Verdruß, wenn ein Angestellter bei der Zirkusreinigung mit dem Besen das Rund der Manege durchquert. Dagegen bringt die Begegnung eines Herrn im Zylinder, einer Schafherde unbedingt Glück. Am besten sichert jedoch ein gutes Geschäft, wenn ein Kind zuerst an der Kassensperre vorbeigeht oder — ein Buckliger ...

Das „fahrende Volk" glaubt daran. Und wir Seßhaften, Bürgerlichen haben keinen Grund zu lächeln. Denn die Gelehrten haben immer erst ein paar Menschenalter später bewiesen, daß ihre Zunftgenossen von vorher unrecht hatten ...

Religion, Volkstum, Volksbüchereiarbeit

Beuthener Schulungswoche für Erwachsenenbildung

Beuthen, 26. Juli.

Die Tatsache, daß es eine Erwachsenenbildung gibt mit einem ständig wachsenden und sich wandelnden Fragenkreis, läßt es durchaus als notwendig erscheinen, Fragestellungen ihres Arbeitsbereiches um der Erkenntnis und der Praxis willen in gemeinsamer Arbeit durchzudenken und zu klären. Gewiß ist die Erwachsenenbildung überall eine bedeutsame Angelegenheit, doch erfährt sie im Grenzlande eine ganz besondere Betonung und Wichtigkeit. Man wird nicht behaupten können, daß die oberschlesische Erwachsenenbildung ihren inneren Halt und ihre äußere Form schon befriedigend gefunden hätte. **Es mangelt insbesondere an einer Fühlung der Erwachsenenbildner untereinander.** Dadurch geht viel wertvolle Arbeit und Kraft ohne nachhaltige Wirkung verloren; eine systematische Förderung der gesamten wie der einzelnen Erwachsenenbildungsarbeit muß notwendig ausbleiben, weil die pädagogische und methodische Durchschulung ihre Grenzen hat. **Und dabei stellt die oberschlesische Erwachsenenbildung Fragen, die kaum anderswo in solcher Schwere und Wirkweite auftreten.** Sie haben sich am ehesten in der Volksbüchereiarbeit entzündet und tragen sich schon in alle Formen der freien Volksbildung hinein.

Indem die Staatliche Beratungsstelle für das Volksbüchereiwesen der Provinz Oberschlesien für Ende Oktober eine Schulungswoche für Erwachsenenbildung angesetzt hat, erfüllt sie nicht nur eine ihrer Aufgaben, sie greift hier auch ein Werk an, das durch seine regelmäßige jährliche Wiederkehr und planmäßige Weiterführung für die oberschlesische Erwachsenenbildung von der größten Bedeutung werden kann. **Wir brauchen die geistige Zusammenfassung aller oberschlesischen Volksbildner;** ein Sichkennenlernen, Sichaussprechen ist notwendiger denn je. Die Wahl des Grundgedankens der diesjährigen Herbsttagung „Religion, Volkstum und Volksbüchereiarbeit" verrät deutlich den Willen, den brennenden Fragen des bedeutsamsten Zweiges der oberschlesischen Volksbildungsarbeit, der Volksbücherei, nicht auszuweichen. Die Aufgliederung des Fragenkreises greift die grundlegendsten heraus und führt die allgemeine Erörterung immer auf die besonderen oberschlesischen Verhältnisse hin. Wenn alle diese Fragen von berufenen und führenden Sach- und Fachkennern vorgetragen und in ernster gemeinsamer Arbeit durchgedacht werden, dann muß die Beuthener Schulungswoche für Erwachsenenbildung für die oberschlesische Volksbildungsarbeit von weittragender Bedeutung werden.

Programm der Beuthener Schulungswoche

I. Das Religiöse in der Bildungsarbeit der Bücherei

1. Das Religiöse als Bildungsfaktor.
2. Das Religiöse in der Literatur der Gegenwart.
3. Weltanschauung und Volksbüchereiarbeit.
4. Oberschlesische Volksreligion.

II. Das Volkstum in der Bildungsarbeit der Bücherei

1. Volkstum als Bildungsgut.
2. Grundzüge einer Charakterologie des Oberschlesiers und ihre Pädagogik.
3. Volksbildungsfragen Oberschlesiens.

III. Oberschlesische Volksbüchereifragen

1. Oberschlesische Volksbüchereiarbeit als angewandte Volkskunde.
2. Die Bilderbuchfrage nach ihrer pädagogischen und volkskundlichen Seite.
3. Volksbüchereifragen (Aussprachekreise): a) Erschließung des Bestandes und Leserförderung, b) Statistik, c) Finanzierung der Volksbücherei, d) Aufbau des Büchereiwesens, e) Buchhandel und Volksbücherei, f) Volkshochschule und Volksbücherei, g) Schülerbücherei und Volksbücherei, h) Büchereiraum und Büchereigerät, i) Tschechisches Büchereigesetz und sudetendeutsches Büchereiwesen, j) Deutsches Büchereiwesen in Polen.

Gedanken zum Gleiwitzer Flugtag am 17. August

Gleiwitz, 26. Juli.

Lilienthal, der verdienstvolle Pionier des Flugwesens, hat mit seinen ersten Flugerfolgen, den störrischen Widerstand der allgemeinen, zum Teil sogar auch der wissenschaftlichen Gegnerschaft gebrochen. Heute erkennen wir in der Luftfahrt das Beginnen einer neuen Zeitepoche. Weltverkehr und Weltwirtschaftsleben befinden sich schon im Anfangsstadium dieser neuen großen Entwicklung; gleichzeitig wird uns auch der große Kulturwert, den die Luftfahrt darstellt, bewußt. Die Volksspenden der Vorkriegszeit 1908 (6 Millionen) und 1912 (7,5 Millionen Mark) beweisen das hohe Verständnis, welches das deutsche Volk dem Flugwesen entgegenbrachte. Unsere heutige wirtschaftliche Lage fordert mehr denn je das Interesse des gesamten Volkes für die Luftfahrt, zumal der vom Erfolg gekrönte Anfang eines vielversprechenden Wirtschaftszweiges, wie ihn die Flugzeugindustrie darstellt, dazu berufen ist, Deutschlands Ansehen in der Welt zu fördern. Der Zukunftscharakter der Luftfahrt für Deutschland zeigt sich in dem einen Wort: „Alle Luftwege führen über Berlin".

Gemäß diesem Vorsatz, den wir als Pflichtruf erkennen, wird uns der Charakter eines Flugtages bewußt. Er führt uns dem Wesen der Fliegerei näher; macht uns vertraut und überzeugt mit den Fähigkeiten der heutigen Luftfahrzeuge. Passagierflüge geben Gelegenheit, sich vom Einerlei des Alltags loszulösen, um die unvergeßliche Schönheit, die ein Flug bietet, zu genießen. Die Sportfliegerei verrät uns den Geist der kommenden Generation, und gerade die Leistungen auch auf diesem Gebiete berechtigen uns zu größten Zukunftshoffnungen, ohne zu vergessen, zu welcher Pflicht sie uns ermahnen! Bezeugen doch auch die Leistungen der Kunstfliegerei, mit welchem Ehrgeiz Deutschlands Farben verteidigt werden, insonderheit erhält der Oberschlesische Elite-Flugtag in Gleiwitz durch die Zusage des deutschen Kunstflugmeisters Gerhard Fieseler ein besonderes Gepräge.

Beuthen und Kreis

Autos parken ohne Licht

Der Reichsverkehrsminister hat nach Zustimmung des Reichsrates die grundlegende Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr neu herausgegeben und wesentliche Vorschriften abgeändert, die gerade für Beuthen wegen der zahlreichen Streitfälle über diese Frage besondere Beachtung verdient.

Durch die für das ganze Reich gültige Verordnung ist nunmehr endgültig geregelt, daß stillstehende Kraftfahrzeuge auf Parkplätzen, auf Droschkenhalteplätzen und überall dort, wo zuverlässige fremde Lichtquellen eine ausreichende Beleuchtung gewährleisten, während der Dunkelheit keine eigene Beleuchtung zu haben brauchen, auch keine Beleuchtung des hinteren Kennzeichens.

Für die Beleuchtung der hinteren Kennzeichen gilt in Zukunft, daß bei Dunkelheit oder starkem Nebel die Kennzeichen für ein normalsichtiges Auge auf eine Entfernung von 15 Meter noch deutlich sichtbar sein müssen.

„Der geheimnisvolle Kavalier" in der Schauburg

Ein Geräuschfilm, der Anspruch auf Beachtung hat! Unter der Spielleitung von Irvin Vallat wurde ein Werk geschaffen, das höchste Spannungsmomente enthält und vom ersten bis zum letzten Bild fesselt. Die Geschehnisse heben sich von einem historischen Hintergrunde ab. Spanien leidet unter dem Drucke und der Tyrannei gewissenloser Machthaber, die Intrige gehört zur Tagesordnung, der Sklavenhandel blüht. Da kommt der Retter „Der geheimnisvolle Kavalier", ein Mann von edler Gesinnung und Hochherzigkeit, ein Freund der Armen und Geknechteten. Wie der Sensationsdarsteller Douglas Fairbank gestaltet hier Richard Talmadge seine Rolle und ist nicht nur Schauspieler von großen Ausmaßen, reißt auch durch seine akrobatische Geschicklichkeit zur Bewunderung hin. Natürlich fehlt auch die Frau nicht, die der Held nach Not und Gefahr erringt. Die Aufnahmen sind vorzüglich.

*

* **80. Geburtstag.** Am Sonntag feiert Peter Plasa, Große Blottnitzastraße wohnhaft, seinen 80. Geburtstag.

Windstärke 8. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend wurde unsere Stadt von einem recht heftigen Sturm heimgesucht, der, von prasselndem Regen begleitet, immerhin erheblichen Schaden anrichtete. Zahlreiche Hausbesitzer mußten am Morgen die Wahrnehmung machen, daß Ziegelsteine von den Dächern heruntergestürzt waren, und in Vorgärten und Parkanlagen waren kleine Bäume geknickt.

* **Reichstagspräsident Löbe kommt in die Hindenburg-Kampfbahn.** Zu dem am 17. August in der Hindenburg-Kampfbahn zur Durchführung kommenden ersten oberschlesischen Arbeitersportfest, an dem alle Arbeitersportvereine aus Deutsch- und Ostoberschlesien teilnehmen werden, wird auch der Präsident des aufgelösten Reichstages, Löbe, erscheinen.

* **Zusatzrentenzahlung.** Die Auszahlung der Zusatzrenten für August erfolgt in der Baracke Gojstraße am 15. August nur vormittags von 8 bis 12,30 Uhr.

* **Unterstützungszahlungen.** Die Auszahlung der Unterstützungen für August erfolgt in der Baracke Gojstraße an Ortsarme am 1. August von 8 bis 12,30 Uhr und von 3 bis 5.30 Uhr, an Pflegegeldempfänger am 1. August von 3 bis 5,30 Uhr, an Sozialrentner am 2. August von 8 bis 12,30 Uhr.

* **Brieftaubengrüße an den Reichspräsidenten.** Anläßlich der Rheinland-Befreiungsfeier veranstalteten die Brieftaubenzüchter des Bundes am deutschen Eck in Koblenz einen Wettflug ab Beuthen OS. Den Brieftauben wurden Depeschenhülsen mit einem Telegramm für den Reichspräsidenten, der am 22. Juli zur Rheinland-Befreiungsfeier in Koblenz weilte, mitgegeben. Die erste Depeschentaube legte den Weg Beuthen—Koblenz, trotzdem auf der Flugstrecke sehr schlechtes Wetter herrschte, in 14 Stunden zurück. Die Depesche übermittelte dem Reichspräsidenten zur Rheinland-Befreiungsfeier die Grüße der oberschlesischen Brieftaubenzüchter aus dem äußersten Südosten des Reiches. In einem Dankschreiben bestätigt der Reichspräsident den richtigen Empfang und bedankt sich.

*

* **Bund christlicher Arbeitsinvaliden, Witwen und Waisen.** Die Monatsversammlung der Ortsgruppe Beuthen wird am Mittwoch im Lokal bei Zabrzinski, Kluckowitzerstraße, hier, abgehalten. Dort finden die Sprechstunden an jedem Montag und Donnerstag, nachmittags von 3—6 Uhr, statt.

* **Wartburggruppe.** Sonntag Ausflug nach Friedrichswille. Treffpunkt: früh ½7 Uhr an der Normaluhr, Parkstraße.

* **Deutscher Mütterverein St. Trinitatis.** Mittwoch, 8 Uhr, ist die monatliche hl. Messe mit Ansprache.

* **Städtisches Orchester.** Heute, Sonntag, ab 16 Uhr, konzertiert das Orchester im Waldschloß Dombrowa. Abends um 20,15 Uhr findet ein Promenaden-Konzert an der Leuchtfontäne statt mit folgendem Programm: 1. Die Freundschaftsflagge, Marsch von Blon. 2. Ouverture zu „Oberon" von Weber. 3. Slawische Rhapsodie von Friedemann. 4. Donausagen, Walzer von Fuzik. 5. Potpourri über Melodien aus „Die Zirkusprinzessin" von Kalman.

* **Schwimmverein Poseidon.** Das für heute angesagte Werbefest im Städtischen Freischwimmbad kann wegen des ungünstigen Wetters nicht stattfinden.

Mikultschütz

* **Verfassungsfeier.** Wegen des hierorts auf den Verfassungstag fallenden Ablaßfestes wird die Verfassungsfeier, mit der auch eine Rheinlandbefreiungsfeier verbunden wird, bereits am Sonntag, 3. August im hiesigen Stadion abgehalten. Die Feier findet in Form eines Volksfestes mit großen sportlichen Veranstaltungen und Freikonzert statt. Der Gemeindevorstand hat für diesen Tag gemeinsam mit dem Ortsausschuß für Jugendpflege umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Die Feier wird mit einem gemeinsamen Kirchgang aller Jugendpflegervereine um 6,30 Uhr eingeleitet. Nach dem Kirchgang findet eine Kampfrichtersitzung im Jugendheim statt. Hierauf wird sofort mit den sportlichen Wettkämpfen begonnen, und zwar von 8,30 bis 12,30 Uhr für Jugendliche. Von 12 bis 13 Uhr findet ein Platzkonzert auf der Tarnowitzer Straße vor dem Neubau Bednorz statt. Um 13,30 Uhr treten sämtliche Sportvereine in Sportkleidung vor dem Kubanschen Lokal zum Umzug nach dem Stadion an. Dort wird eine Begrüßungsansprache gehalten, worauf die Wettkämpfe für die Jugendlichen ihren Fortgang nehmen, gleichzeitig steigen die Kämpfe für die Erwachsenen: Schlagball, Fußball, Kürturnen, Kunstradfahren, Freiübungen, Massenvolkstänze usw. Die Wettkämpfe dauern bis ungefähr 18,30 Uhr, um 19 Uhr findet die Siegerbekanntgabe statt. Nach dieser folgen Gesangsvorträge vom Männergesangverein Mikultschütz unter Leitung des Mittelschulrektors Dörner; hierauf Festansprache, alsdann Rückmarsch der Vereine zu Kuban. Die Musik stellt die gesamte Kyffhäuser-Kapelle aus Hindenburg unter Leitung des Musikmeisters Grimm.

Rokittnitz

* **Ehrende Auszeichnung.** Lehrer Walter Golla von hier, in Oberschlesien als Cellist wohl bekannt, wurde für hervorragende Leistungen die staatliche Anerkennung als Musiklehrer, ohne Prüfung, erteilt.

* **Freiwillige Feuerwehr.** Am Sonntag, 17 Uhr, Monatsversammlung im Zimnyschen Gasthause. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Besprechung des Stiftungsfestes.

Gleiwitz

* **Bergmannshilfe.** Die Belegschaft der Gleiwitzer Grube hat für die Hinterbliebenen der Toten des Hausdorfer Grubenunglücks den Betrag von 500 Mark zur Verfügung gestellt.

* **Vom Polizeipräsidium.** Der Polizeibürodiätar Georg Kitzia aus Hindenburg hat am 24. Juli 1930 die Polizeiobersekretärprüfung vor der Prüfungskommission des hiesigen Polizeipräsidiums bestanden.

* **Sinnlose Schießerei. Am Freitag schoß auf dem Grundstück Menzelstraße der Steinsetzer Max Berger aus Gleiwitz mit dem Kleinkalibergewehr des Steinsetzers Franz Janoschka aus Ober-Lubie den vorübergehenden Fleischerlehrling Rudolf Konopka in die linke Nierengegend. Das Ueberfallabwehrkommando wurde herbeigerufen. Der Verletzte wurde verbunden und in das Städtische Krankenhaus gebracht. Berger wurde vorläufig festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert. Die Waffe wurde beschlagnahmt.**

* **Verkehrsunfall.** An der Ecke Freund- und Raudener Straße stieß ein Personenkraftwagen mit einem Radfahrer aus Gleiwitz zusammen, wobei das Fahrrad beschädigt wurde. Der Sachschaden beträgt etwa 20 Mark. Personen wurden nicht verletzt.

* **Kriegervereine reisen nach Liegnitz.** Auch aus dem Stadt- und Landkreise Gleiwitz werden sich zahlreiche Mitglieder der Kriegervereine an dem 2. Schlesischen Kriegertag beteiligen, der am Sonntag, dem 31. August, in Liegnitz stattfindet. Die Zusammenstellung von Sonderzügen und Gesellschaftsfahrten ist von der Teilnehmerzahl abhängig. Der 2. Schlesische Kriegertag soll beweisen, daß die Krieger- und Kameradenvereine Ober- und Niederschlesiens in Erkenntnis der durch die Vereinigung erhöhten Wacht in ungetrübter Einigkeit und in der in Kriegs- und Friedenszeiten bewährten **Kameradschaft beisammenstehen.** Man rechnet auf die Anwesenheit des 1. Bundespräsidenten, Generals der Artillerie a. D. Exzellenz von Horn. Anschließend an den Festakt ist ein Umzug durch die festlich geschmückte Stadt geplant, der wieder im Haag endet. In letzterem sollen riesige Zelte, die mehrere tausend Personen fassen, die Kameraden — unabhängig vom Wetter — beisammenhalten.

* **Die Biersteuer für das 3. Quartal.** Der Magistrat hat mit dem Oberschlesischen Brauereiverein und der Oberschlesischen Vereinigung selbständiger Bierverleger ein Abkommen getroffen, wonach als Gemeindebiersteuer für die Zeit vom 1. Juli bis zum Inkrafttreten der Bestimmungen des neuen Finanzausgleichsgesetzes die Bestimmungen über die Regelung der Gemeindebiersteuer enthalten, spätestens jedoch bis 30. September für Einfachbier 1,25 Mark, für Vollbier 2,55 Mark und für Starkbier 3,62 Mark Biersteuer pro Hektoliter Faß- und Flaschenbier erhoben werden. Die bisherige Umrechnung von Flaschenbier auf den Hektoliter bleibt bestehen.

* **Zahlung der Kleinrenten.** Die Zahlung der Kleinrentner-Unterstützungen findet am Freitag, vormittags von 8 bis 11 Uhr im Vorraum des Stadttheaters auf der Wilhelmstraße Nr. 28 statt. Die Renten werden nur an die Rentenempfänger persönlich gezahlt. Dritte Personen müssen von dem Rentenempfänger eine schriftliche Vollmacht vorlegen. Die Unterschrift muß amtlich beglaubigt sein. — Für die Kleinrentner im Stadtteil Sosnitza erfolgt die Auszahlung der Kleinrentenunterstützungen im dortigen Amtsgebäude.

Tost

* **Ein Handwerksjubilar.** Sattlermeister Alexander Schlesiona feierte sein 50jähriges Meisterjubiläum. Der jetzt 74jährige Meister kann in diesem Jahr auch auf eine 25jährige Tätigkeit als Obermeister der Vereinigten Schuhmacher- und Sattlerinnung Tost zurückblicken.

Hindenburg

* **Platzkonzert.** Die Kyffhäuserkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Grimm veranstaltet heute, Sonntag, von 11 bis 12 Uhr auf dem Scheheplatz ein Platzkonzert.

* **Straße gesperrt.** Infolge Sperrung der Garten- und Gymnasialstraße wird der Autobusverkehr nach Zaborze ab Sonntag bis auf weiteres über die Schechestraße umgeleitet.

* **Anzeigen.** Es wurden folgende Anzeigen erstattet wegen Uebertretung der Kraftfahrzeugverordnung 4, Uebertretung der Straßenverkehrsverordnung 2, Paßvergehens 1, Diebstahls 2, Zechprellerei 1, Ruhestörung 1.

Ratibor

* **Beurlaubt.** Postdirektor Herrmann hat einen vom 28. Juli bis 24. August währenden Erholungsurlaub angetreten.

* **Zum Professor ernannt.** Studienrat Brinkmann, früher am Staatsgymnasium in Ratibor, der zur Zeit an der Pädagogischen Akademie in Beuthen amtiert, wurde zum Professor ernannt.

Schulwanderungen

Ein beachtenswerter Erlaß des Provinzialschulkollegiums in Breslau über Schulwanderungen wird von dem Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in dem neuesten Heft des „Zentralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" zum Abdruck gebracht. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

„In den letzten Jahren mehren sich die Fälle, in denen höhere Schulen mit ganzen Klassen während der Schulzeit weite und verhältnismäßig kostspielige Reisen unternehmen. Wenn wir auch den Gewinn nicht verkennen, der sich aus der Erweiterung des Gesichtskreises für unsere Jugend ergeben kann, so müssen wir doch, zumal in der heutigen wirtschaftlichen Not, auf die ernsten finanziellen und sozialen Bedenken hinweisen, denen solche Reisen unterliegen. Nicht selten erhalten wir Kenntnis davon, wie schwer den Eltern die mit solchen Reisen verbundenen Opfer werden und wie wenig sie sie, trotz der scheinbaren äußeren Zustimmung, im Grunde wünschen. Daß solche Schulreisen in die weite Ferne nicht geeignet sind, die heute mehr als je notwendige Anspruchslosigkeit in der Jugend zu fördern, liegt auf der Hand; ebenso sicher ist, daß darin Gefahren liegen können für die von der Schule erstrebte Verwurzelung der Jugend in der Heimat.

Nach der Dienstanweisung ist der Anstaltsleiter wohl ermächtigt, die Schüler der oberen Klassen, die unter der Leitung des Lehrers einen größeren Ausflug unternehmen, für mehrere Tage zu beurlauben. Aber es geht über den Sinn und Wortlaut dieser Bestimmung hinaus, **wenn Reisen von einer Woche und mehr während der Schulzeit unternommen werden, die zudem eine reichliche Vorbereitung während der Schulzeit vorher erfordern.** Den Schulen sind ebenso wie uns die Klagen der Eltern bekannt, daß infolge des nicht seltenen Ausfalls von Unterricht die unterrichtliche Arbeit der Schule zu kurz kommt. Ob und wieweit ein Rückgang in den Leistungen gegebenenfalls darauf zurückzuführen ist, lassen wir dahingestellt. Im übrigen betonen wir, daß die durch die Richtlinien für die Oberstufe geforderten mehrtägigen Wanderungen durch solche Reisen ihre Erfüllung nicht finden."

* **Sommerfest der Freiwilligen Feuerwehr.** Das 72. Stiftungsfest der Wehr, das bei gutem Wetter am Montag im Garten des Deutschen Hauses begangen werden soll, verspricht nach den getroffenen Vorbereitungen einen überaus schönen Verlauf. Vorgesehen ist u. a. ein großes Instrumental-Konzert des Stadt- und Theaterorchesters sowie ein Brillantfeuerwerk.

* **Tagung der Arbeitersport-Organisation.** Im Saale des Schützenhauses hatten sich die Vertreter der Arbeiter-Sport-Organisation Oberschlesiens zu ihrer Hauptversammlung zahlreich zusammengefunden. Stadtverordneter Baron begrüßte die Erschienenen. Darauf hielt der Vorsitzende des Provinzial-Arbeiter-Sportkartells Beier, Leobschütz, die Begrüßungsansprache. Im letzten Jahr konnten gegen zehn neue Arbeitersportkartelle gegründet werden. Stadtrat Sandmann, Ratibor, hieß gleichfalls die Arbeitersportler willkommen. Den Tätigkeits- und Kassenbericht erstattete Beier, Leobschütz. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

* **Vom Standesamt.** In der Zeit vom 1. April bis 31. Juli sind im Stadtkreis Ratibor 279 Kinder geboren worden, davon sind 141 Knaben und 138 Mädchen. Totgeboren 9. Die Zahl der Eheschließungen betrug 78. Verstorben sind 165 Personen und zwar 81 männliche und 84 weibliche, darunter 12 Ortsfremde. Es starben an Keuchhusten 1, Diphtherie 2, Grippe 2, Gehirnentzündung 1, Tuberkulose der Atmungsorgane 17, tuberkulöse Hirnhautentzündung 4, Tuberkulose anderer Organe 2, Krebs 12, Gehirnschlag 11, Krämpfe 5, Herzkrankheiten 27, Lungenentzündung 17, sonstige Krankheiten der Atmungsorgane 3, Magen- und Darmkatarrh 6, sonstige Zufälle der Schwangerschaft 1, Altersschwäche 12, Selbstmord 2, Mord oder Totschlag 2, Verunglückung und andere äußere Einwirkungen 7, alle übrigen Todesursachen 31. Die Todesfälle verteilen sich auf die einzelnen Altersklassen wie folgt: Unter 1 Jahr (Säuglingssterblichkeit) 35, 1 bis unter 5 Jahren 13, 5 bis 15 Jahren 3, 15 bis unter 20 Jahren 4, 20 bis unter 40 Jahren 26, 40 bis unter 60 Jahren 22, 60 Jahre und darüber 62. Die Einwohnerzahl der Stadt Ratibor betrug 49 809.

* **Vom Deutschen Ostbund.** Die Bezirksgruppe Ratibor des Deutschen Ostbundes hielt eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nach Begrüßungsworten durch den Geschäftsführer wurde zur Neu- bezw. zur Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten. Für den zum Landesverbandsvorsitzenden von Oberschlesien gewählten, bisherigen 1. Vorsitzenden der Bezirksgruppe, Gawlista, wurde der Eisenbahn-Assistent Paul Lepiorz einstimmig gewählt. Das Amt des 2. Vorsitzenden wurde dem Kaufmann Hugo Polonius übertragen, nachdem der langbewährte Kämpfer des Ostbundgedankens, Geheimer Kanzlei-Sekretär a. D. Richard Mrowetz, das Amt wegen Krankheit niedergelegt hatte. Zur Kassiererin wurde Frau Eisenbahnbeamte Marie Groborz gewählt, nachdem Fabian aus eben demselben Grunde sein Amt hat niederlegen müssen. Zur Leiterin der sozialen Fürsorge und der Wohlfahrtspflege wurde Frau Klara Kaletka gewählt. Die Ausgeschiedenen gehören weiter dem Vorstand an. Der neugewählte Vorsitzende gedachte bei seiner Eröffnungsansprache der kürzlich verstorbenen Mitglieder — Albin Kubitza, Frau Reisewitz und Frau Töpfer. Frau Kaletka entwarf ihr Programm zur sozialen Fürsorge und Wohlfahrtspflege. Es wurde beschlossen, eine Frauengruppe ins Leben zu rufen und in kultureller Hinsicht eine rege Tätigkeit zu entwickeln. Der Landesverbandsvorsitzende ermahnte die Mitglieder zum engeren und festeren Zusammenschluß. Der Geschäftsführer berichtete über den Stand des Entschädigungsverfahrens. Mit der Mahnung, treue und kräftige Mitarbeit zur Hebung des Ostbundgedankens in Oberschlesien zu leisten, wurde die Sitzung geschlossen.

*

* **Die Finanzlage des Kreises.** Aus dem Vierteljahres-Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Landkreises Ratibor vom 1. April bis 30. Juni geht hervor: Im Berichtsvierteljahr kamen an Steuern 57 803 Mark ein. Die Vermögensverwaltung hatte an Ueberschüssen 38 356 Mark aufzuweisen. Die Einnahmen aus der Wohlfahrtspflege und dem Titel Gesundheitspflege beliefen sich auf 38 628 Mark. Die Allgemeine Verwaltung nahm 6130 Mark ein. Dagegen hatte das Wohnungswesen eine Unterbilanz von 7 320 Mark aufzuweisen. An Ausgaben bedurfte die allgemeine Verwaltung 48 150 Mark, das Tiefbauwesen verlangte 70 151 Mark, Wohlfahrtspflege und Gesundheitswesen 84 905 Mark, das Wohnungswesen nur 450 Mark. Zurückgeblieben sind die Umlagen an den übergeordneten Gemeindeverband. Im außerordentlichen Etat wurden Gelder im letzten Vierteljahr nicht aufgenommen. Aus bestehenden Fonds wurden 20 000 Mark entnommen. In Beihilfen von Staat und Provinz liefen 75 376 Mark ein. Für Wege-, Straßen- und Brückenbauunterhaltung konnten daher nur 64 789 Mark ausgegeben werden. Der Bau der Landwirtschaftsschule erforderte im letzten Vierteljahr 31 229 Mark.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Kammerlichtspiele: Zärtlichkeit. — Die Wunder Asiens.

Schauburg: Der geheimnisvolle Kavalier.

Deli-Theater: Komm auf mein Schloß mit mir. . ., Und so ein Glück kannst Du nur haben. . .

Thalia-Theater: Sein bester Freund — Zirkus.

Palast-Theater: Frau im Mond — Kamerad Slag. — Der Sohn des goldenen Westens.

Wiener-Café: Kabarett, Anfang 16 Uhr.

Konzerthaus: Ab 4 Uhr und abends 8 Uhr: Kabarett und Tanz, ausgeführt von Mitgliedern des Oberschlesischen Landestheaters.

Schützenhaus: Ab 18½ Uhr: Tanz, Kapelle Thwitheboys.

Zirkus Busch: Nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr große Vorstellungen.

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Frau Dr. Hirsch-Barasch, Ludendorffstr. 10, Tel. 2981; Dr. Rost, Piekarer Str. 38, Tel. 2445; Dr. Schmidt, Tarnowitzer Straße 39, Tel. 2461; Dr. Sonnenfeld, Gerichtsstr. 3, Tel. 2943; Dr. Spill, Krakauer Str. 22, Tel. 4273.

Sonntagsdienst der Apotheken und Nachtdienst bis Freitag, 1. August: Hahns Apotheke, Dyngosstr. 37, Tel. 3934; Engel-Apotheke, Ring 22, Tel. 2922; Adler-Apotheke, Friedrichstraße 20, Tel. 2080; Park-Apotheke, Parkstraße Ecke Virchowstraße, Tel. 4776.

Sonntagsdienst der Hebammen: Frau Wiechol, Scharleyer Str. 111; Fr. Kuhna, Scharleyer Str. 30; Fr. Gabrisch, Gr. Blottnitzastr. 64, Tel. 4035; Frau Thomalla, Feldstr. 1, Tel. 4779, Fr. Schirmer, Solgerstr. 17, Tel. 2462, Fr. Skoruppa, Krakauer Straße 37, Tel. 4844; Fr. Fiebig, Dyngosstr. 17, Tel. Nr. 4155.

Gleiwitz

UP.-Lichtspiele: „Giftgas" und „Ehestreik".

Schauburg: „Frauennot — Frauenglück" und Vortrag Dr. Nier, Berlin.

Capitol: „Liebe und Champagner" und „Der große Diamantendiebstahl".

Haus Oberschlesien: Konzert und Tanz.

Flughafen-Restaurant: Nachmittagskonzert.

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Aust, Franzstraße 1, und Dr. Frankl, Wilhelmstr. 23.

Apotheken-Sonntagsdienst: Adler-Apotheke, Ring; Löwen-Apotheke, Bahnhofstr. 33; Kreuz-Apotheke, Freundstraße 2; sämtlich zugleich Nachtdienst in der kommenden Woche.

Hindenburg

Haus Metropol: Im Café die bekannte Konzertkapelle Hans von der Heydt. Im Kabarett große Familienvorstellung mit Tanz. Im Hofbräu die Konzert- und Kabarettkapelle Quinta.

Admiralspalast: Im Braustübl die beliebte Stimmungskapelle Maximilian Ricardo. Im Café Solist C. H. Hermann mit seiner Künstlerschar. Im Dachgarten die bekannte Tanzkapelle.

Lichtspielhaus: „Zwei Herzen im Dreivierteltakt."

Helios-Lichtspiele: „Die neuen Herren."

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. Nachtdienst in der kommenden Woche: Adler- und Florian-Apotheke.

Ratibor

Centraltheater: 1. Der Spion der Pompadour. 2. Rin-Tin-Tins Millionenhalsband.

Villa Nova: Gesellschaftsabend.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Schwan-Apotheke am Polkoplatz, Bahnhofs-Apotheke am Bahnhofsvorplatz. Diese Apotheken haben auch Nachtdienst.

Oppeln

Kammer-Lichtspieltheater: Charlie Chaplin in „Lohntag, vergnügte Stunden" und „Tembi".

Piasten-Lichtspieltheater: „Fundvogel."

Forms Garten: Groß-Russisches National-Orchester.

Bolko-Insel: Fest der Garde.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Fischer, Krakauer Str. 49, Fernruf 2690, und Dr. Kwoczek, Ring 1, Fernruf 3102.

Kattowitz

Café Astoria: Erstklassiges Künstlerkonzert.

Café Atlantic: 5-Uhr-Tee mit Programm.

Café Monopol: Die hervorragende Künstlerkapelle.

Kessels Weinstuben: Konzert und Tanz auf der Freiluftdiele.

Kabarett Moulin Rouge: Attraktionsprogramm, 5-Uhr-Tee mit vollem Programm.

Kabarett Apollo: Jazz-Kapelle, 5-Uhr-Tee mit Programm.

Kabarett Eldorado: Das hervorragende Juliprogramm.

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Knossalla, Pilsudskiego 10; Dr. Konieczny, ul. św. Jana 1—3; Dr. Steinitz, Plac Wolnosci 11.

Sonntagsdienst der Apotheken: Jacka-Apotheke, Nikolaistraße 2; Stern-Apotheke, Friedrichstraße 19; Stadt-Apotheke, Ring 3.

Cosel

* **Notruf aus Coselhafen.** Infolge des dreijährigen Wassermangels auf der Oder sind die Handel- und Gewerbetreibenden sowie die Hausbesitzer in Coselhafen in die allergrößte Not geraten. Sie haben sich in diesen Tagen, um eiligste Hilfe rufend, an die zuständigen Provinzialstellen gewandt. Coselhaben steht wirtschaftlich vor einer Katastrophe!

Kreuzburg

* **Bestandenes Examen.** cand. jur. Kindlein bestand an der Universität Breslau das juristische Staatsexamen.

* **25jähriges Amtsjubiläum.** Das 25jährige Amtsjubiläum konnten die Lokomotivführer Franz Cieplik und Karl Jerratsch begehen.

* **Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge.** Die von der hiesigen Ortsgruppe erstrebte Aufstellung eines Ehrenmales für die auf dem evangelischen Friedhof ruhenden Krieger und Selbstschutzkämpfer wird nunmehr zur Ausführung kommen. Das Ehrenmal wird nach dem Entwurf des Architekten Lenz erstellt. Das Denkmal wird in Kunsttravertin ausgeführt. Die Enthüllungsfeier ist auf Sonntag, den 7. September, festgesetzt.

Breslauer Brief

Was wir wert sind — Ameisen über Breslau — Gefährliche Hosenträger — Trinkt Wasser!

Wissen Sie, was Breslau wert ist? Bitte, ich wünsche keinerlei Anzüglichkeiten als Antwort; meine Frage ist völlig ernst gemeint. Oder antworten Sie gar nicht, ich weiß es selber und kann es Ihnen sagen. Eben kommt es an den Tag, daß unser Rohvermögen „zahlenmäßig erfaßt" ist. Das ist auch so eine Geschichte, bei der man nie weiß, was dabei herauskommt. Zahlenmäßig erfassen: Ein und eine Viertel Milliarde! Soviel soll es nämlich sein; aber was wird nach der Erfassung übrig bleiben? Schade, daß man sich nicht irgendwie beteiligen kann, daß man alles der Statistik überlassen muß, die bekanntlich mit den Dingen überaus frivol umgeht und sich rühmt, nicht weniger als alles beweisen zu können. Natürlich sind diese Millionen viel zu wenig für uns, das ist so selbstverständlich, daß man gar nicht erst darüber zu reden braucht. Damit aber ja niemand etwa phantastische Vorstellungen von ungeahnten und überwältigenden Reichtümern an die erfaßten Summen knüpfe und sich etwa einbilde, wir Breslauer schwämmen sozusagen im Golde, hat die brave Statistik auch gleich ausgerechnet, wieviel in Breslau derzeit in die Leihämter wandert. Nun, auf Einzelheiten einzugehen verbietet einem da natürlich der Takt, und so mag es genügen festzustellen, daß allein jenes Großleihhaus, das im Mai seine Tore geöffnet hat, gegenwärtig für nicht weniger als 650 000 Mark anvertrauter Gegenstände in seinen Mauern birgt.

Das ist ein einziges Institut, das dazu noch nicht einmal alle an es herantretenden Ansprüche befriedigen kann, und wieviele solche Häuser und Häuslein gibt es? Ja, da sieht man, wie schlecht es uns geht, und die 1¼ Milliarden Rohvermögen spielen daneben um so weniger eine Rolle, als sie eben nur auf dem Papier stehen und keiner von den vielen, die etwas haben möchten, etwas davon kriegt. Tragen wir es mit Würde!

Ich zweifle nicht, daß wir das zustande bringen werden; schwerer wird es schon sein, sich damit abzufinden, daß wir trotz solcher Verelendung noch gröblichem Schmarotzertum seitens der Tierwelt ausgeliefert sind. Als ob es nicht schon genug Ausbeutung in der Welt gäbe, als ob es nötig wäre, daß sich auch noch was da kreucht und fleucht an dem Feldzuge gegen unsere Dürftigkeit beteiligt. Und doch ist es so. Darüber, daß sich jetzt wieder jene bereits einmal als völlig aus dem Rahmen fallende Naturerscheinung festgenagelten Wildenten in der Stadt eingefunden haben, jetzt mitten im Hochsommer, während sie zuvor anständigerweise bis zum Herannahen des Winters zu warten pflegten, darüber will ich kein Wort verlieren. Diese Tiere sind wenigstens bescheidene Viecher; sie verlangen zwar nach Nahrung, aber sie warten doch wenigstens auf die Brocken, die von des Herrn Brücke fallen; sie stürzen sich nicht einfach auf das, was ihnen gefällt. Indessen auch solche Bestien haben unsere wehrlose Gemeinde überschwemmt. Ameisenschwärme erschienen neulich, Ameisen in Massen, daß sie das Licht des Tages verdunkelten, und fielen, ohne eine Einladung abzuwarten, über alle ihnen erreichbaren Obstständе her. Nun ist es zwar richtig, daß das Obstangebot in letzter Zeit ein wenig reichlicher geworden ist; aber auch wir wären mit den eingebrachten Vorräten schließlich fertig geworden. Niemand verlangte nach einer Aufwärmung mittelalterlicher Zustände, unter denen derartige Dinge ja vorzukommen pflegten. Damals nahm man es als eine schier regelmäßig wiederkehrende ägyptische Plage, seiner Sünden gedenkend, ruhig hin, daß endlose Heuschreckenheere das Land bedeckten, alles ratzekahl fraßen, und, wie die Chronisten nie zu bemerken unterließen, einen gräulichen Gestank hinter sich ließen. Was nun diese Ameisen von heutzutage anlangt, so ist mir von Gestank freilich nichts zu Ohren oder Nase gekommen; dafür aber haben diese Bestien allenthalben gebissen und eitel Gift verspritzt, und das ist noch schlimmer. Gelehrte Leute sagen, daß es sich in diesem Falle um eine wahre Harmlosigkeit, nämlich um einen Hochzeitsflug, gehandelt habe. Na, ich danke! Wenn Hochzeitsreisen derartig ausarten können, dann nimmt es mich nicht wunder, daß die Ehe als Institut so heftiger Bezweifelung und Bekämpfung unterliegt.

Auch ich kann, obwohl ich die moderne Mentalität in dieser Beziehung höchlichst mißbillige, nicht leugnen, daß in dieser Formation ein bedenklicher Ton eingerissen ist. Da stand neulich, um ein Beispiel zu geben, ein richtiggehendes Ehepaar gegnerisch vor den Schranken des Gerichtes. Nicht etwa um geschieden zu werden! O nein! Vielmehr hatte die würdige Hausfrau ihren Herrn und Ehegemahl wegen schwerer Körperverletzung verklagt und drängte auf eine exemplarische Bestrafung. Die Beweisaufnahme ergab, daß einerseits sie die Hose angehabt hatte, andererseits aber er der Hosenträger und damit seines Weibes mächtig geworden war. Es ist begreiflich, daß man beiderseits danach verlangte, unter so verworrenen Familien- und Bekleidungsverhältnissen Rechte und Zuständigkeiten klärlich zu scheiden; das Gericht aber hatte zunächst darüber zu befinden, ob Hosenträger ein „gefährliches Werkzeug" seien oder nicht. Nun, es hat sich seiner schweren Pflicht mit Hingebung entledigt, es hat im Beratungszimmer festgestellt (wie bitte, theoretisch oder praktisch?), daß das nicht der Fall sei, und hat den um männliche Würde und weibliche Unwürde gleich besorgten Haushelden nur zu 10 Mark Geldstrafe verknackt, weil er gar zu inbrünstig geprügelt habe. Die inkriminierten und als Corpus delicti zunächst konfiszierten Hosenträger aber hat der hohe Gerichtshof dem Manne der Tat unbedenklich wieder zur Verfügung gestellt. Ob diesem nun damit zu verstehen gegeben werden sollte, daß er nötigenfalls ruhig mal wieder, nur nicht so toll, zuhauen dürfe und solle oder ob symbolisch angedeutet wurde, daß, wo die Träger seien, auch die Hosen hingehörten, die Frau sie also endgültig auszuziehen habe, das will ich um der Diskretion willen hier nicht weiter erörtern; es genügt mir, mit der Mitteilung dieser höchst seltsamen Angelegenheit und des ameisischen Hochzeitsfluges nach Breslau zwei wichtige Dokumente zur Geschichte der modernen Ehe niedergelegt zu haben. . .

Aus dieser Traufe müßte ich nun ja wohl in den Regen kommen, der bei uns zu besonderer Freude und höchst wichtigerweise niedergegangen ist. Die Geschichte mit dem Badeverbot hat nämlich nun wirklich zu endgültiger Sperrung auch der Ohle geführt, während bekanntlich das Baden im Hause unter der abschreckenden Drohung verboten worden ist, daß die Breslauer sonst allesamt Oderwasser zu trinken bekommen würden, über dessen zur Zeit höchst abscheuliche Beschaffenheit wir den Mantel des Schweigens breiten wollen. Die Dinge lagen, wie wir wissen, wirklich katastrophal; der Wasserverbrauch überstieg den Vorrat brauchbaren Wassers um mindestens ein Viertel, sagte der Magistrat. Und die guten Breslauer schränkten den Verbrauch auch sofort gewaltig ein, und so sollte das nun beibleiben, sagte der Magistrat. Aber nun kommt das dicke Ende nach. Man hat — da ist sie wieder, die liebe Statistik — nachgerechnet, daß uns viel zu wenig Wasser zugebilligt worden ist, daß augenscheinlich die Wasserwerke elendiglich versagten, daß wir eigentlich noch mehr Wasser auf den Kopf der Bevölkerung kriegen müßten, als wir uns selbst in den verschwenderischsten Zeiten zugezogen haben. Wehe, wenn das wahr ist! Das wäre doch unglaublich, wenn man uns unter gauklerischen Vorspiegelungen veranlaßt hätte, uns das Wasser am eigenen Leibe abzusparen! Nie habe ich bisher Wasser getrunken; aber wenn das wahr ist, wirklich, ich fange auch noch an . . .

Bhl.

Alte Holzsiedelung in Oppeln freigelegt

Ein interessanter Fund beim alten Piastenschloß

(Eigener Bericht.)

Oppeln, 26. Juli.

Einen Fund von besonderer Bedeutung machte man bei den Schachtarbeiten für das neue Regierungsgebäude auf dem Gelände des alten Piastenschlosses. Man stieß auf eine Holzsiedlung aus früheren Jahrhunderten. Diese Siedlung dürfte in die Zeit vor etwa 600 bis 700 Jahren bestanden haben. Derartige Holzsiedlungen sind im Osten nur bei Prag gefunden worden. Die Siedlung befindet sich unterhalb des Schloßparkes in beträchtlicher Tiefe. Von den finanziellen Mitteln wird es abhängen, ob später diese Siedlung vollständig freigelegt werden kann.

Rosenberg

* **Vom Amtsgericht.** Dolmetscher-Obersekretär Pietzka ist an das Amtsgericht Oppeln versetzt worden.

* **Landesschützenverband.** Am 17. August d. J. findet die feierliche Einweihung der neuen Schießstände statt, zu der auch eine Anzahl auswärtiger Vereine eingeladen ist. Da die Einweihung mit einem Grenzlandtreffen verbunden ist, dürfte mit einer großen Beteiligung von auswärts zu rechnen ist.

Guttentag

* **Bestandene Prüfung.** August Hoffmann, Sohn des Tischlermeisters Vinzent Hoffmann, Kirchstraße, hat die Meisterprüfung im Tischlerhandwerk bestanden.

* **Verfassungsfeier.** Sonntag, 10. August, nachmittags 2,30 Uhr, Antreten sämtlicher Vereine am Feuerwehrdepot und Ausmarsch nach dem Schützenhaus. Dort wird bei musikalischer Unterhaltung ein gemütliches Beisammensein stattfinden. Auch Wettspiele werden ausgeführt. Wenn die Dämmerung anbricht, beginnt der Einmarsch in die Stadt. Montag vormittag 11 Uhr ist ein Festakt in der Jugendhalle vorgesehen.

Mischline

* **Abrahamsfest.** Am Freitag beging der Hauptlehrer Nimschik sein Abrahamsfest.

Oppeln

* **Das Fest der Garde.** Der Gardeverein Oppeln und Umgegend begeht am heutigen Sonntag auf der Bolkoinsel sein Sommerfest, verbunden mit einem großen Militärkonzert.

* **Kapellenbau.** Die Gemeinde Malino beabsichtigt an der Straßenkreuzung Malino-Grudschütz einen Kapellenbau zu errichten. Die Gemeindevertretersitzung in Groschowitz bewilligte einen Zuschuß von 200 Mark.

U.S.A. geschlagen

Frankreich führt im Daviscup 2:1 — Der Endsieg der Franzosen sicher

(Eigene Drahtmeldung.)

Paris, 26. Juli.

Das Doppelspiel im Daviscup fand heute wieder bei recht gutem Wetter statt. Die Plätze des Stadions waren abermals ausverkauft. Besonders bemerkenswert war es, **daß der Präsident der Republik zum ersten Male zu einem Tenniskampf erschien.** Cochet und Brugnon haben das berühmteste amerikanische Doppel Allison/van Ryn nach einem außerordentlich harten und zähen Kampf in vier Sätzen glatt und überlegen geschlagen. Cochet ist die Seele des Spiels gewesen und hat es ganz ausgezeichnet verstanden, auf seinen Mitspieler Brugnon einzugehen und darüber hinaus ihn zu einer Höchstform zu führen. Die beiden Franzosen ergänzten sich in dem Spiel ganz wundervoll. Die beiden Amerikaner dagegen litten deutlich unter der Last der Verantwortung; ihr Spiel machte einen verkrampften Eindruck.

Eine volle Stunde wurde um die beiden ersten Sätze gekämpft,

da man auf beiden Seiten keinen Ball ausließ und jeder Ball auf das härteste umstritten wurde. Brugnon zeigte einen hervorragenden Aufschlag und wundervoll geschnittene Flugbälle; diese gaben auch dem zweiten Satz den Ausschlag. **Je mehr die Franzosen das Uebergewicht gewannen, umso stärker gingen die Zuschauer mit.** Die Begeisterung der Franzosen hat die Amerikaner recht stark bedrückt, denn die beiden letzten Sätze wurden in je zwölf Minuten erledigt.

Als der vierte Satz mit einem überraschend hohen Unterschied von den Franzosen gewonnen wurde, setzte ein Beifall ein, der zehn Minuten lang nicht verstummte.

Die vier Spieler mußten unmittelbar vor der Loge des Präsidenten Doumergue auf einen Stuhl klettern, der Präsident reichte allen die Hand.

Das Ergebnis der Sätze ist 6:3, 7:5, 1:6, 6:2. Damit hat Frankreich mit 2:1 Punkten die Führung an sich gerissen. Es ist kaum noch anzunehmen, daß es den Amerikanern gelingen wird, den Franzosen die Davis-Trophäe abzunehmen. Am Sonntag spielen Borotra und Lott sowie Cochet und Tilden. Die Begegnung Cochet—Tilden wird mit überaus großer Spannung erwartet.

Deutsche Pfadfinder besuchen den deutschen Osten

Während sich etwa 120 Jungen der Ostmark des Deutschen Pfadfinderbundes in Schweden aufhalten, befindet sich eine andere Gruppe augenblicklich in Slovenien, um an der 600-Jahrfeier der deutschen Stadt Gottschee teilzunehmen. Die deutschen Pfadfinder wurden von der Bevölkerung überaus herzlich aufgenommen, da es nach dem Kriege das erstemal war, daß deutsche Pfadfinder Slovenien besuchten. Ueberhaupt stehen diese großen Ferien beim Deutschen Pfadfinderbund im Zeichen des deutschen Grenzlandes, besonders des Ostens. Ueber 100 Jungen des DPB. haben auf ihrer Großfahrt eben Danzig verlassen und befinden sich augenblicklich in Ostpreußen. An der polnischen Grenze haben sich etwa 200 Jungen des DPB. zu einem Grenzlager zusammengefunden, um die schwierige Lage des deutschen Ostens und die Grenzlandnot kennenzulernen. Auch Pfadfinder aus den oberschlesischen Horsten des DPB. nehmen an den zwei Großfahrten und dem Grenzlager teil.

Ostoberschlesien

Ende September Abbau von Eisenbahn- und Postbeamten

Kattowitz, 26. Juli.

Ende September werden innerhalb der Eisenbahndirektion Kattowitz annähernd 1000 Beamte in den Ruhestand versetzt. Auch innerhalb des Bereiches der Postdirektion Kattowitz werden über 700 Postbeamte pensioniert. Es handelt sich um Beamte, die bereits das 55. Lebensjahr überschritten haben. Insgesamt entfallen 85 Prozent auf Oberschlesien.

*

Die 50jährige Sofie Zawada aus **Scharley** verstarb an Fleischvergiftung. Wie es sich herausstellte, hatte die Frau Leber, die sie mehrere Tage zu Hause in rohem Zustand liegen ließ, genossen. Trotz ärztlicher Bemühungen war die Erkrankte nicht mehr zu retten.

*

Durch eigene Unvorsichtigkeit kam der Arbeiter Konstantin Twora aus **Godullahütte** in der Eiswarenfabrik Tichowski in Orzegow mit dem Starkstrom in Berührung. T. erhielt einen Schlag und fiel bewußtlos zu Boden. Es gelang nach längeren Bemühungen, den Verunglückten wieder ins Leben zurückzurufen.

Sprechsaal

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Gegen die Beitragserhöhung in der Allgemeinen Ortskrankenkasse

Mit dieser dürren Tagesordnung, nur umgekehrt, beruft der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse den Ausschuß für Montag ein. Wenn man dem Grundsatz folgte. daß außergewöhnliche Umstände außerordentliche Maßnahmen erfordern, so soll man sie bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse nicht nur in der Erhöhung der Beiträge befolgen, sondern man soll sich auch in der Beschränkung der Ausgaben mehr Zwang auferlegen.

1. Zunächst könnte sich die Kasse jetzt, nachdem uns der Rokittnitzer Wald geöffnet worden ist. das kostspielige Verschicken der erholungsbedürftigen Kranken ersparen. Eine Monatskarte nach Rokittnitz und unter Umständen eine tägliche Beihilfe zum Mittagessen, das vielleicht auch im Knappschaftslazarett dort nach Vereinbarung billig abgegeben werden könnte, so erhielten die Mitglieder zum mindesten das, was man in L. oder Z. hat. Dabei blieben die Mitglieder unter hiesiger ärztlicher Kontrolle. Ich will hier nicht noch den überspannten Preis des Zweckverbandes und dessen Ueberorganisation kritisieren, aber 4,30 Mark pro Tag und noch Nebenunkosten, während Privatinteressenten schon gute Logis für 2,50 bis 3,00 Mark täglich anbieten! Das ist ein doch etwas zu großer Unterschied. Ich will nicht nachrechnen, was die Kasse hier ersparen könnte!

2. Alljährlich finden die Generalversammlungen des Verbandes der Krankenkassen statt (leider). Im vorigen hat diese ich glaube in Nürnberg getagt. Ich will nicht wissen, wieviel Vorstandsmitglieder dort waren, aber war es nicht angebracht, der schwierigen Kassenverhältnisse wegen sich mit einem Vertreter zu begnügen. Es ist dies in früheren Zeiten auch geschehen, obwohl damals die Kasse besser stand.

3. Die Diäten der Reichstagsmitglieder sollen beschnitten bezw. gekürzt werden. Könnte das auch nicht bei den Vorstandsmitgliedern der Kasse geschehen? Entschädigungen für Sitzungen des Zweckverbandes, Prov.-Verb., des Vorf. usw. usw.

Schwere Zeiten erfordern außergewöhnliche Maßnahmen, aber man vermeide doch die Steuerschraube ohne Ende. Dieses Kapitel ließe sich noch endlos fortsetzen, doch für heut genug, und darum Ausschußmitglieder: Werdet hart und laßt Sparsamkeit walten in dieser schweren Zeit, bei ernstem Wollen und Zupacken geht es ohne Erhöhungen der Beiträge. **a. o.**

*

Nochmals Strompolitik in Beuthen!

Der einseitige Standpunkt des Einsenders bedarf doch einer aufklärenden Entgegnung. Der Radio ist die bedeutendste Erfindung der letzten Jahrzehnte. Er ist unterhaltend, bildend und völkerverbindend. Noch weiter darüber aufzuklären, ist wohl überflüssig. Wenn wirklich der Einsender einen Lautsprecher am offenen Fenster nicht vertragen kann, so stehen ihm genug Schutzbestimmungen zur Verfügung, um dem Uebel abzuhelfen. Vor allen Dingen sind die strengen Maßnahmen des städtischen Betriebswerkes wohl so zu verstehen, daß die Besitzer von störenden Maschinen und Apparaten Schutzvorrichtungen einbauen lassen sollen, und das ist eine berechtigte Forderung, der jeder vernünftige Mensch auch nachkommen wird. Der Einsender wird sich sicher auch freuen, wenn Lastautos nicht mit Eisenrädern sondern Vollgummi vor seinem Hause vorbeifahren. Genau so freuen sich die Radiohörer, wenn die Radiovorführungen ohne Störungen vor sich gehen.

Ein Radiohörer.

*

Zu dem Eingesandt „Strompolitik in Beuthen" möchte auch ich hinzufügen, daß es rücksichtslose Radiohörer genug gibt, die sich wahrscheinlich verpflichtet fühlen, die Nachbarschaft vom frühen Morgen bis zum späten Abend durch den Lärm des weniger guten, dafür aber überlauten Lautsprechers zu unterhalten. Als Anwohnerin des Wilhelmsplatzes habe ich feststellen müssen, daß der Radiolärm nur aus den städtischen Häusern kommt, dessen Bewohner vermutlich weder eine Polizei- noch eine Hausordnung kennen. Zu dem Geplärre des Lautsprechers kommt noch das Geschrei der Kinder und das Klopfen der Teppiche und Betten hinzu, das, ohne Rücksicht auf die in jedem besseren Hause üblichen Ruhepausen, ebenfalls bis in die Nacht hinein erfolgt. Was nützt es darum, wenn nur die Besitzer der Privathäuser auf Ordnung halten? Ist es denn nicht möglich, auch in den städtischen Häusern eine Hausordnung, so wie sie in den Privathäusern vorhanden ist, durchzuführen?

Eine für viele.

Ich werde Landstreicher . . .

Eigene Erlebnisse von * * *

II*)

Die Abendglocken läuteten, als ich auf dem grasbewachsenen Kirchplatz ankam, an dem das Gasthaus mit Ausspann gelegen war. In Gruppen, rauchend und plaudernd, standen die Burschen des Dorfes feierabendfroh beieinander. Es ist etwas Eigenartiges um Abendglocken. Sie machen weich, es steigt etwas auf, was man sonst unter Menschen peinlich verbirgt und gerne hinter Herbheit und Verschlossenheit versteckt. Ich wollte es mir ja natürlich nicht eingestehen, daß ich schon an diesem Abend wieder Sehnsucht hatte nach der kleinen Stadt, die ich verlassen und schmeckte das Brot noch zehnmal bitterer und wäre die Langeweile noch hundertmal größer.

Im Gasthof saßen einige Viehhändler und spielten Karten. Anmeldezettel waren eine unbekannte Erfindung. Man führte mich auf mein Zimmer. Es war freundlich und sauber. Ueber dem weiß und rot karierten Bett hing ein großes Bild „Zur Erinnerung an meine Dienstzeit". In der Mitte war bunt betuscht die ovale Photographie eines forschen Oelser Jägers. Von diesem Brennpunkt gingen grüne gemalte Eichblattranken aus und umrahmten sinnig verschiedene Episoden aus dem Militärleben: auf dem Schießstand, beim Exerzieren, bei der Geländeübung usw. Auf jedem dieser Gruppenbilder erschien immer wieder das verkleinerte Abbild der Großaufnahme. Auf irgend einen aufgemalten Rumpf aufgeklebt. Gegenüber, an der anderen Wand, sang Martinus Luther im Kreise seiner Familie zur Laute. Das war eine ganz beruhigende Umgebung . . .

Nachts wachte ich plötzlich auf.

Die Finsternis wurde von flammenden Blitzen zerrissen. Es donnerte, als wäre die Hölle losgelassen. Dann prasselte Regen an die Fensterscheiben, und durch die Ritzen drang herber, würziger Geruch von Erde und Gras. Bald rieselte der Regen schwächer, sein eintöniges Geplätscher beruhigte, ich schlief wieder ein.

Im Volke sagt man, daß das einträfe, was man in der ersten Nacht unter einem fremden Dache geträumt habe. Ich kann mich nicht mehr entsinnen, ob ich in jener Gewitternacht am Ostrande des Brieger Waldes etwas geträumt habe. Hätte ich die Wahrheit geträumt und geglaubt, ich wäre bestimmt am anderen Morgen den gleichen Weg zurückgekehrt, den ich gekommen. Denn meine Fahrt endete im düsteren Norden Berlins, wo ich es in tiefster Not beinahe zum Vagabunden gebracht hätte . . .

Was war denn los? Ich hatte das Gefühl, sehr lange geschlafen zu haben und war prächtig ausgeruht. Aber die Sonne schien mir nicht ins Zimmer. Es regnete immer noch, nicht gerade heftig, aber ununterbrochen. Ein dünner kalter Regen, der durchdringt bis auf die Haut. Der Himmel war bleigrau. Die Uhr zeigte die neunte Morgenstunde. Wo befand ich mich denn gleich? Ach so, ich hatte in einer Dorfschenke, einen Flintenschuß vom Brieger Walde entfernt, übernachtet. Den Wald wollte ich durchqueren. Vorwärts also. Meine Reisekasse war noch gefüllt, so daß ich vorerst um keine „milde Gaben" zu betteln hatte.

Eine halbe Stunde später nahm mich der Wald auf. Ein gemischter, herrlicher Wald, den die Chaussee schnurgerade durchschnitt. Der Weg war von Waldrand zu Waldrand etwa 6 Kilometer lang.

Der Regen rieselte weiter,

von den Zweigen tropfte es, doch ging man verhältnismäßig trocken. Zu beiden Seiten standen Ebereschen, ihre Beeren waren noch grün und hart. Kein Mensch störte des Waldes Frieden. Ein berauschender Duft durchwogte ihn. Der Regen hatte Bäume und Sträucher erquickt. Von ferne erklangen Axtschläge. Ein Langholzwagen ächzte mir entgegen. Die geschlagenen Stämme rochen nach Harz.

Weshalb ich mich bei dieser langatmigen Kleinmalerei so lange aufhalte? Weil mir heute noch graut vor allem dem, was kam. Weil ich langsamen Schrittes in die Ereignisse hineingehen will, wie ich es damals tat. Von der Romantik zur grausamen Realistik.

Hinter dem Walde lag ein Dorf, und der Blick weitete sich. Im Grunde sah man ein silbernes Band und aus bläulichem Nebel ragten Giebel und Kirchtürme. Das mußte Brieg sein. Die Wolken teilten sich, und die Sonne schickte breite Strahlenfächer herab. Sie zog Wasser, wie man sagt.

Gegen Mittag, als ich über die Oderbrücke schritt, goß es freilich wieder, so daß ich wieder einmal einstehen mußte. Mein Ziel war vorerst Mollwitz. Aber es regnete und regnete, und ich stand unter der Türe eines Gasthofes und schaute auf das nasse Pflaster. Erst gegen Abend konnte ich weiter. Kam aber nur bis zum ehemaligen Militärflugplatz, dann öffnete der Himmel wieder alle Schleusen. Eine der Baracken beherbergte eine Fleischerei. Außer Wurst gab es auch Flaschenbier . Einige Fleischergesellen und ein paar Brieger Burschen waren die einzigen Gäste. Ich glaube, der Fleischer hat noch nie eine so gute Kasse gehabt, wie an jenem Abend.

Alles trank auf meine Kosten.

Außen naß und innen naß! Ein Klavier stand in der Ecke, und wo ein Klavier ist, da bleibe ist sitzen, solange es geht. Wir sangen, ich spielte. Natürlich nur Wanderlieder. „Wohlauf noch getrunken", „Das Wandern ist des Müllers Lust", „Innsbruck, ich muß dich lassen" und was uns so einfiel. Urplötzlich waren auch ein paar Mädels aufgetaucht. Das wurde dann ganz fidel. Aber, es gab keine Gelegenheit zum Uebernachten. Um 10 Uhr wurde diese Notkneipe geschlossen und man gab mir den wohlmeinenden Rat, nach Brieg zurückzukehren und dort ein Hotel aufzusuchen. Zwei Brieger Jünglinge nahmen mich in die Mitte. Die Nacht war stockfinster und naß . . . allein hätte ich den Weg kaum gefunden.

Die Lichter der Stadt kamen näher. Ich sah sie durch meine beschlagene Brille wie Sonnen. Meine Begleiter schoben mich in das Vestibül eines vornehmen Hotels. Korbsessel und Blattpflanzen standen herum, der Portier und der Oberkellner guckten zuerst etwas zweifelhaft, doch bekam ich ein Zimmer, trotz der „Lusche", die sich zu meinen Füßen gebildet hatte. Ich glich demnach immer noch keinem Landstreicher. Aber vorher bezahlen mußte ich doch. Was, offen gestanden, meine gutbürgerliche Seele ärgerte.

In den nächsten Tagen zog ich Schlesiens Landstraßen weiter. Gleich, ob die Sonne schien, ob sie nicht schien, ob es regnete, ob Tag oder Nacht war. Ich hielt die Richtung nach dem Gebirge über Wansen, Strehlen, Nimptsch und erlebte nichts Besonderes. Endlose Kirschbaumreihen säumten die Landstraße.

Die Kirschen waren reif.

und wurden von den Pächtern, die in kleinen Bretterbuden an der Straße hausten, argwöhnisch bewacht. Und doch habe ich manches Pfund auf abendlicher Wanderung gepflückt. Ich regnete ein und wurde wieder trocken. ich stritt mich mit Dorfkötern und Bauersfrauen, die keine Lagerstatt hatten oder mir keine geben wollten. So daß ich ein paar Mal ganze Nächte durchwanderte und mehrmals in die Irre ging.

Eines Morgens langte ich in Reichenbach an. Da schien die Sonne wieder. Nur über dem Eulengebirge lagerten tintenfarbige Wolken. Meine Brieftasche war dünner und dünner geworden. Aber, es half alles nichts, ich mußte mich einmal gründlich ausruhen und mich vor Anker legen. (Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 199 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Briefkasten

Sparer Zabrze. Die Aufwertung von Guthaben bei polnischen Sparkassen erfolgt auf Grund des polnischen Aufwertungsgesetzes. Nach Ihren Angaben läßt sich nicht nachprüfen, ob die eingezahlten Beträge richtig aufgewertet sind. Hierzu müßten wir wissen, wann die einzelnen Sparkasseneinlagen gemacht sind. Ihre Annahme, daß der Umrechnungsschlüssel von 1,00 Mark = 1,23 Zloty maßgebend ist, trifft nicht zu. Das polnische Aufwertungsgesetz legt zwar seiner Tabelle diesen Umrechnungsschlüssel zugrunde, ausgezahlt werden jedoch die Beträge nur in heutigen Zlotys, die gegenüber dem früheren Goldzloty bedeutend entwertet sind.

Gütergemeinschaft. Das Vermögen Ihrer Ehefrau haftet nicht für Ihre eigenen Geschäftsschulden, wenn nicht Ihre Ehefrau diese Schulden ausdrücklich auch für sich übernommen hat. Trotzdem dürfte die Abschließung eines Ehevertrages zweckmäßig sein. Dieser Vertrag muß vor einem Notar oder dem Gericht abgeschlossen und in das gerichtliche Güterrechtsregister eingetragen werden. Notariats-, Gerichts- und Stempelkosten richten sich nach der Höhe des Vermögens. Zur weiteren Auskunft sind wir in der „Juristischen Sprechstunde" bereit.

W. H. 120. Sie können für Ihre Ehefrau keine Wochenhilfe von der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse beanspruchen, da Sie seit dem 7. 6. 30 nicht mehr einer Krankenversicherung angehört haben. Nach § 31 der Satzungen der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse haben Sie keine Ansprüche auf Wochenhilfe für Ihre Ehefrau, wenn die Leistungspflicht erst mehr als 3 Wochen nach dem Ausscheiden aus der Krankenversicherung eintritt. Dies ist bei Ihnen der Fall.

„Zeppelinhaut". Als Material für die Ballonhülle wurde ursprünglich Papier, später gummiertes oder gefirnistes Gewebe (Ballonstoff, Leinwand, Baumwolle (Perkal-) Seide verwendet. Als Dichtungsmittel dient mehrmals aufgetragener Leinölfirnis oder in Benzin gelöster Rohgummi. Für nicht sehr auf Festigkeit beanspruchte Gaszellen, besonders von Starrluftschiffen, verwendet man sogenannte Goldschlägerhaut, die dünne Haut des Blinddarms der Rinder. Diese etwa 100mal 15 Millimeter großen Häutchen werden in mehreren Schichten übereinandergeklebt oder in Dichtung mit Gewebe als sogenannte Stoffhaut verarbeitet.

Bruno H. in B. Nach § 195 BGB. beträgt die regelmäßige Verjährungsfrist dreißig Jahre. Die Ansprüche aus Geschäften des täglichen Lebens verjähren in zwei Jahren und die Ansprüche aus wiederkehrenden Leistungen in 4 Jahren.

„Warzenfeind" in Gl. Zur Beseitigung von Warzen werden in der Regel Säuren (Salpetersäure, Essigsäure) benutzt. Allein diese Präparate bringen den Nachteil, daß sie die umgebende Haut reizen. Das läßt sich bei Verwendung einer Salbe vermeiden. Lassen Sie sich folgende Mischung herstellen: 1 Gramm Salizylsäure, 1 Gramm Formalin und 10 Gramm Lanolin. Das Mittel ist zweimal täglich aufzustreichen. Guten Erfolg!

„Ameisenplage". Hier hilft nur Umlegen der Fanggürtel an den betreffenden Spalieren. Warten Sie aber nicht bis zur Fruchtreife; man will beobachtet haben, daß Ameisen auch den jungen Fruchtanlagen Schaden tun. Das würde in erster Linie für die Aprikosen- und Pfirsichbäume sowie für anderes Frühobst wichtig sein.

Kl. in H. Das geht beim besten Willen nicht! Im Garten kann man weder Preißel- noch Heidelbeeren ziehen, weil dazu der Wald- und Humusboden gehört und auch die gleichmäßige Beschattung des Bodens und der Pflanzen fehlt.

Fritz G. in Oppeln. Nur nicht überängstlich! Die Bezeichnung „Kaufmann" ist kein Titel, es kann sich also so nennen, wer will. „Kaufmann" ist nur ein Rechtsbegriff, und das Recht sieht als Kaufmann an, der eine handelsgerichtlich eingetragene Firma besitzt.

„Antennenrecht". Während der 6½ Jahre, in denen wir in Deutschland Rundfunk haben, ist das Recht des Mieters auf die Antenne mehrfachen Wandlungen unterworfen gewesen. Das Reichsgericht steht auf dem Standpunkt, der Rundfunk befriedige nur Annehmlichkeitsinteressen und sei kein Verkehrsmittel (z. B. wie das Telephon). Es sprach daher dem Mieter aus diesem und noch anderen Gründen das Recht auf Anbringung und Unterhaltung einer Außenantenne ab.

„Nerven". Neurosen sind Erkrankungen im Nervensystem. Sie sind beim Herzen stets ernst zu nehmen und erfordern durchaus ärztliche Beobachtung. Anzeichen und Verlauf können ganz verschieden sein.

„Stradivari" in B. Tagtäglich „entdeckt" man angeblich echte „Stradivari"-Geigen. Der berühmte Geigenmacher soll während seiner 75jährigen ununterbrochenen Tätigkeit an 1100 Instrumente fertiggestellt haben, von denen ein großer Teil noch erhalten sein dürfte. Heute bewegt sich der Wert einer Stradivarigeige von durchschnittlich guter Beschaffenheit zwischen 12 000 und 20 000 Mark. Ob es sich bei Ihrer Geige um eine „echte" handelt, kann nur ein Fachmann sagen.

„Benachteiligt". Da ist nichts zu machen! Verfügungen der Eltern zu deren Lebzeiten sind gültig, auch wenn davon die Kinder im Hinblick auf ihr zukünftiges Erbe benachteiligt werden. Sie können daher nichts dagegen unternehmen, daß Ihr Schwager das Haus Ihrer Schwiegereltern für 2000 Mk. gekauft hat und den Kaufpreis nicht zu zahlen braucht, wenn er als Gegenleistung die Eltern lebenslänglich verpflegt.

Graphologischer Briefkasten

G. Sk. in Kattowitz. In Ihrem Wesen zeigt sich vor allem eine strenge Logik, die aber doch Ihre ganze Gemütsverfassung nicht ausreichend beeinflussen kann. Ihnen fehlt vor allem die hoffnungsfreudige Heiterkeit, die Ihrem lebhaften Wesen auch mehr Ausdauer und Energie geben könnte. Sie sind immer geneigt, Ihre

Schreiben leicht.

kein Thema,

Entschlüsse, die in ihrer leichten Beschwingtheit leicht entstehen, bald wieder aufzugeben, weil Ihnen die Kraft fehlt, das Gewünschte durchzuführen und weil Sie sich von einer unlustigen Anwandlung immer wieder überrumpeln lassen. Sie wissen aber dennoch Ihren Vorteil stets sehr gut wahrzunehmen, und Ihre Gewandtheit ist Ihnen hierbei sehr nützlich. Ihre Intelligenz verleitet Sie zwar häufig, von Ihrer kritischen Neigung Gebrauch zu machen, aber es vollzieht sich alles in einer so milden Form, daß selbst hierbei Ihre weiche Gemütsart zum Ausdruck kommt.

„Unschuld vom Lande" in Rokittnitz. So ganz unschuldig, mein Fräulein, wie Sie vorgeben, zu sein, sind Sie nun freilich nicht. Sie haben eine scharfe Zunge und kritisieren überall, stoßen durch Ihr kantiges Wesen gelegentlich mehr an als vorteilhaft ist, und sind von sich reichlich überzeugt. Aber sonst läßt sich mit Ihnen leben, wenn Sie nur ein wenig mehr

Objektivität in der Beurteilung der Schattenseiten anderer aufbrächten, — an Verstand fehlt's Ihnen nicht. Sie haben auch Willen dazu und sind kein schlechter Kerl, wenn Sie sich nur weniger von Momenteingebungen leiten und mehr auf die Sache konzentrieren würden, um die es geht. Sie haben aber ganz recht, daß Sie sich viel Freundschaft verderben, weil Sie sich nicht auf die anderen einstellen, wie es nun einmal das Leben verlangt.

H. H. in Beuthen. Ihr Charakter ist mit Ihrer eigenen Schilderung nicht ganz in Einklang zu bringen, denn Sie sind zwar ein recht pflichtbewußter Mensch, es fehlt Ihnen auch nicht an Ausdauer und Festigkeit, aber es ist alles ohne jeden Schwung, und außerdem sind Sie doch recht flüchtig. Der gute Wille ist zweifellos immer vorhanden, wenn auch das Können nicht ganz ausreicht und an kleinlicher Engherzigkeit scheitert. Sie haben das Bestreben, aus sich etwas zu machen und legen deshalb auch auf kleine Aeußer-

im Laufe

bei welchen ich

lichkeiten viel Wert. Aber Sie müßten den Blick erst noch mehr schärfen und ihn auf einen weiteren Horizont einstellen. Und dann mehr Ueberlegung und ein ruhiges, folgerichtiges Handeln!

Fräulein Lilli G. in Brieg. Sie haben eine famose Art, keinen Aerger an sich herankommen zu lassen, wissen immer Mißstimmungen aus dem Wege zu gehen und Differenzen von sich fernzuhalten. Immer halten Sie sich klug reserviert und doch stets zur Stelle, wo es hilfsbereit mit fraulicher Liebe zuzugreifen gilt. Jeder, der Sie schalten und walten sieht, dürfte Sie gern haben; aus Ihrer Schrift ist jedenfalls zu entnehmen, daß es kaum böse Zungen und scheelsüchtige Menschen gegen Sie gibt. Sie legen immer Wert auf harmonischen Ausgleich von Materiellem und Geistigem

sanft und selig

und fühlen sich wohl in der geraden Linie einer absolut sauberen Lebensanschauung, die voll Verständnis für alle Lebensäußerungen ist und, keineswegs temperamentlos, auch den schlechten Stunden Gutes abzugewinnen versteht. Wir finden auch nicht einen Fehl an dieser Schriftprobe und gratulieren dem, der solchen Charakter (wie er heut zweifellos Seltenheitswert besitzt) als Lebensgefährtin erwirbt.

(Weitere Deutungen in der nächsten Sonntag-Ausgabe)

Kleines Haus,

wo 5000—6000 Mk. Anzahlung genügen, in Beuthen O.-S., Stadtteil Roßberg oder Dombrowa zu kaufen gesucht. Angebote unt. B. 3420 an die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuth.

Möblierte Zimmer

Großes, sonniges, gut **möbliertes Zimmer** mit Badegelegenh. per 1. August zu vermiet. Beuthen OS., Gabelsbergerstr. 4, I. l.

Möbl. Zimmer für 1 oder 2 Personen ist per sof. an bessere Herren zu vermieten. Beuthen OS., Kl. Blottnitzastr. 10, I.

Ein gut möbliertes **Zimmer** mit Bad sofort zu vermieten. Beuthen OS., Friedrichstr. 19, II. r.

Aelter. Herr sucht frdl. **möbliertes Zimmer** mit separat. Eing. im südl. Stadtteil Beuth. per 1. August. Angeb. unter B. 3428 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

In Bad Carlsruhe bei Oppeln OS. ist ein **Grundstück** mit 2 kleinen Wohngebäuden, massiver Scheune, Stallungen u. Garten (elektr. Licht) zu verkaufen. Angeb. unt. B. 3412 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

Erfahrener u. umsichtiger Hausbes. übern. **Hausverwaltungen** in Breslau. (Ia Referenzen.) Angebote unt. B. J. 920 an Rudolf Mosse, Breslau.

Grundstücksverkehr

Die Stadt Oberglogau (Krs. Neustadt OS.) hat billige

Bauplätze

in günstiger Lage an Baulustige abzugeben. Oberglogau hat 7500 Einwohner, gute Bahnverbindung, gesunde Lage, schöne Umgebung, Schloßpark, Wasserleitung, Gas, Elektrizität, modernes Krankenhaus, Aufbauschule, höhere Knaben- und Mädchenschule. Für Pensionäre besonders geeignet. Nähere Auskunft erteilt

Der Magistrat.

Bausiedelungsgelände

in unmittelbarer Nähe von Kandrzin, geeignet für Eigenheime, Landhäuser, **steht günstig zum Verkauf,** auch parzellenweise. Für Industrie sehr geeignet, da fließendes Wasser, Gelände ca. 50 Morgen in einem Fleck. Gefl. Angebote unter G. h. 447 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Landhaus

mit 20 Zimmern, großem Garten, sehr schön gelegen in großem Dorf, Bahnknotenpunkt Deutsch-OS., D-Zugverbindung, geeignet für Arzt, Ruhesitz und dergl., ist günstig zu verkaufen. Angebote unter J. k. 448 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Wochenendhaus,

in herrlicher Gebirgsgegend der Grafschaft Glatz, idyllisch, direkt am Walde, Höhenluftkurort und Wintersportplatz, neu gebaut, für 5 000,— Rmk. sofort zu verkaufen und zu beziehen. Besonders auch für pensionierte Beamte geeignet.

August Bartsch I, Stellenbesitzer, Grunwald, Kreis Glatz.

2 Häuser in Lipiny

mit 3 Läden an der Beuthener Str. sind zu verkaufen oder gegen Grundstücke in Deutsch-OS. zu tauschen. Näheres unter L. m. 449 durch die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Modernes Geschäftshaus

in bester Lage von Beuthen O.-S., mit guten Mietsüberschüssen zu verkaufen. Anzahlung 80 000,— Mark erforderlich. Angebote von Interessenten, die über obige Anzahlungssumme verfügen, erbitte unter B. 3431 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Neue, komfortable **Villa** mit freiwerd. 10-Zimmer-Wohng., gr. Gart., Zentralhzg. m. Warmwasserber., Nähe Beuthen OS., and. Unternehmungen wegen sof. zu verkaufen. Anzahlg. 25 000 Mark. Agenten zwecklos! Angeb. unter B. 3439 an die Geschft. dieser Zeitg. Beuthen.

Verkaufe **Landgasthaus,** moderner Bau, gutes Geschäft, großer Komf., bei 10 000 Mk. Anzhlg für 28 000 Mark. J. Wlochowitz, Gleiwitz, Niederwallstraße Nr. 6

Geschäfts-Verkäufe

Günstige Gelegenheit! Ein seit 18 J. besteh., gut eingeführtes **Baugeschäft** mit Inventar und Büro ist wegen Krankheit des Besitzers preiswert zu verkaufen. Zuschriften unt. B. 3421 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen

Größere **Schlosserei** ist krankheitshalber sofort billig zu verkaufen. Angebote unter Hi. 1222 an die Geschst. dies. Ztg. Hindenburg.

Eisenhandlung, komplett eingerichtet, mit guter Kundschaft, im Zentrum Beuthen OS., wegen Doppelbesitz bei günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Dasselbe kann auch ohne Warenlager übernommen werden. Angebote unter B. 277 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Kolonialwaren-Geschäft mit Monatsumsatz von ca. 4 000 bis 5 000 Mark ist sofort in Hindenburg zu verkaufen. Erforderlich sind 5 000 Mark. Nähere Auskunft erteilt Gustav Weidemann & Co., GmbH., Hindenburg O.-S., Königshüter Straße 5/7.

Besseres **Zigarren-, Papier- und Kurzwaren-Geschäft** in Beuthen, an lebhafter Straße, aus fam. Gründen sofort sehr preiswert zu verkaufen. Erforderlich ca. 3 500 Mark. Gefl. Angebote unter B. 3299 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Molkerei u. Milchpr.-Hdlg. m. Kleinwerk. in Breslau, 40 J. in einer Hand, verkauft erbteilungshalber **Jung, Breslau,** Neue Adalbertstr. 125

Pacht-Angebote

Vergebe **Gasthaus-vertretung** mit Wohng. bei 1 000 bis 1500 Mk. Kaution in Gleiwitz. J. Wlochowitz, Gleiwitz, Niederwallstraße Nr. 6

Das in meinem Hause befindliche **Gambrinus-Restaurant** ist per 1. August anderweitig zu verpachten. Max Berger, Beuthen OS., Bahnhofstraße 21.

Geschäfts-Ankäufe

Zahn-Praxis in Deutsch.-OS. für sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter B. 3434 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS. erbeten.

Geldmarkt

Günstige Gelegenheit zur Etablierung oder Zweigniederlassung bietet die Stillegung eines im Zentrum Schweidnitz' gelegenen, 62 000 qm Grundfläche großen Fabrikunternehmens. Für jede Zwecke geeignet, da auch Wohngrundstücke, Bauplätze vorhanden. Auskunft erteilt: **Rich. Hoepfner,** Wirtschaftsberater, Breslau, Tauentzienstraße Nr. 56. Telephon Nr. 58879.

6000,00 Mark gegen hypothekarische Sicherheit bei guter Verzinsung sofort vom Selbstgeber **gesucht.** Angeb. unt. B. 3429 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

Bank- u. Privat-**Gelder** für Hypotheken gegen Möbel- u. and. Sicherheit, besorgt schnell. Angeb. unt. B. 3440 a. d. G. d. Z. Beuth.

10 000,00 RM. als Kaution oder Einlage gegen bankübliche Sicherh. u. Anstellung von Kaufm. zu vergeb. Angeb. unt. B. 3423 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

Hypothek 10 000,— Reichsmark zur Bankablösung, goldsicher vom Selbstgeber gesucht. Angeb. unter B. 3437 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Kleine Anzeigen große Erfolge!

Interessenten gesucht! Ein in Schweidnitz (Zentrum) gelegenes Fabrikunternehmen, 62 000 qm Grundfläche, soll parzelliert werden. **Welcher Unternehmer hat Interesse?** Es sind Wohngrundstücke, große Fabrikationsräume, für jeden Zweck geeignet, Lagerräume, Stallungen und Bauplätze vorhanden. Näheres: **Rich. Hoepfner,** Bücherrevisor, Breslau, Tauentzienstraße Nr. 56. Telephon Nr. 58879.

Verkäufe

ESSEX, Luxus, Sedan, dunkelblau, 10/50, Baujahr 1929, in bestem Zustand, sehr preiswert aus Privathand zu verkaufen. Zu erfragen bei Stela, Telephon Beuthen Nr. 4609, nachm. 6—7 Uhr.

1 „Phänomen"-Lieferwagen mit Pritschenaufbau u. Verdeck, 6 Monate gefahren, sehr gut erhalten, steht preiswert zum Verkauf. **Johann Adamek,** Kolonialwaren, Hindenburg-Zaborze, Brojastraße 60.

5-to-Lastauto, führendes Fabrikat, fabrikneu, bedeutend unter Preis **abzugeben,** auch bei Teilzahlg. Ang. unt. Gl. 6126 an d. Geschäftsstelle dies. Zeitg. Gleiwitz.

Klavier, kreuzsaitig, sehr gut erhalten, zu verkaufen. Angeb. erbeten unter B. 3422 an d. Geschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Echter Perser-Teppich, 4×3,25 Meter, infolge Wohnungsveränderung preisw. zu verkaufen. Gefl. Anfr. u. B. 3430 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Tonrohre und Tonkrippen liefert billigst **Richard Ihmann Ratibor,** Oderstraße 22.

Kaufgesuche

Kaufe getragene Herren- und Damen-Garderoben, Schuhe, zahle die höchst. Preise. Komme a. auswärts. A. Miedzinski, Beuth., Krakauer Straße 26.

Gut erhaltener **Stutzflügel,** voller Ton, bevorzugt **Foerster, Seiler** oder **Bechstein,** zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter O. M. 900 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Die kleine Eva

13) *Von C. Fraser-Simson / Deutsches Recht beim Verlag Georg Müller, München*

Sie lächelte innerlich bei dem Gedanken, was King zu diesem Auftrag wohl sagen würde. Es war ihr plötzlich eingefallen, daß sie ihn zum Schein für den Nachmittag beschäftigen müsse, und so hatte sie hervorgesprudelt, was ihr zuerst durch den Kopf gegangen war. Aber was für ein Auftrag an King, der eher seinen Wagen in einen Abgrund gefahren haben würde, als ihn einem anderen Mechaniker zu überantworten. Nach seiner Meinung wäre wahrscheinlich das Letztere das größere Uebel für den Wagen gewesen.

Mit Befriedigung nahm sie wahr, daß Creason, der in einer Zeitung zu lesen schien, aufmerksam zuhorchte, während sie mit Robson sprach. Nachdem der Diener gegangen war, setzte sie sich wieder zu ihrer angeblichen Korrespondenz. In Wirklichkeit dachte sie nach, und dabei kam ihr die Idee, es möchte vielleicht für alle Fälle ganz gut sein, Creason ein wenig in Atem zu halten. So stand sie auf, sagte, sie wolle einen Spaziergang machen und fragte ihn, ob er Lust habe, sie zu begleiten. Er war gleich dazu bereit, und nach fünf Minuten traf sie, ihren Stock in der Hand, auf der Diele wieder mit ihm zusammen.

Von ein Viertel nach elf Uhr bis halb zwei Uhr war sie mit ihm unterwegs und schleppte ihn hügelauf hügelab auf den schlechtesten Wegen umher, die ihr erinnerlich waren. Ungewohnt der scharfen Luft und des steinigen Bodens hatte er offenbar mehr als genug, als sie endlich wieder zu Hause waren.

Wie ein schlimmer Traum war ihr dieser ganze Vormittag. Sie sprach unaufhörlich über das oberflächlichste Zeug und konnte sich nachher auch nicht ein Wort ins Gedächtnis zurückrufen.

Während des Mittagessens kam, wie ausgemacht, die Meldung von Andrew, daß die Fische bis zur grünen Gumpe heraufgestiegen wären und daß nur noch fünf Tage bis zur Schonzeit blieben.

King hatte seine Sache gut gemacht.

Eva wandte sich an Creason.

„Ich habe ganz vergessen, daß es mit dem Fischen so bald zu Ende sein wird", sagte sie. „Nun möchte ich aber doch noch gern einmal mein Glück versuchen. Andrew würde mirs nie verzeihen, wenn ich mir die Gelegenheit entgehen ließe. Was sagen Sie dazu, Herr Creason? Wollen Sie mit mir kommen oder lieber einen gemütlichen Nachmittag am Kamin zubringen?"

Eine leise Hoffnung, daß er ablehnen könnte. Aber die war bald zu nichte.

„Leider bin ich kein Fischer," antwortete er, „aber es würde mir ein großes Vergnügen machen, Ihnen zuzuschauen."

Das tust du ja die ganze Zeit, dachte Eva. Fauler Kerl! Er glaubt wohl, jetzt wirds Ruhe für ihn geben nach dem angreifenden Vormittag, aber darin soll er sich gründlich getäuscht haben. Ehe wir uns trennen, soll er mich noch kennenlernen.

Laut sagte sie:

„Das ist ja herrlich. Dann wollen wir doch sofort nach dem Mittagessen losziehen."

Was auch in ihnen beiden vorgehen mochte, die Fiktion der liebenswürdigen Hausfrau und des höflichen Gastes war gewahrt.

14. Kapitel.

War der Vormittag für Eva wie ein böser Traum gewesen, so war der Nachmittag für Creason sicherlich eine noch viel bösere Wirklichkeit.

Anstatt den Fahrweg einzuschlagen, auf dem sie in einer halben Stunde am Fischplatz gewesen wären, führte ihn Eva auf einem weiten Umweg über Stoppelfelder und durch Sümpfe, indem sie beständig wiederholte, daß dies eine erhebliche Abkürzung wäre. Infolge dieser „Abkürzung" erreichten sie die Stelle erst nach anderthalb Stunden. Eva schritt mit der Angelgerte voran, Creason trug den Fischkorb. Sie wanderten über Rübenfelder, in deren Lehm seine Schuhe stecken blieben und seine Hosen bis übers Knie durchweicht wurden; durch sumpfige Strecken, wo halbvermoderte Baumstümpfe und Reisighaufen anmutige Hindernisse boten und liebliche blauschwarze Tümpel zum Durchwaten zwangen; über Geröllstreifen, die einem buddhistischen Pilger mehr als einen Fluch entlockt haben würden.

Eva in ihren hohen Gummistiefeln merkte wenig von all diesen Beschwerlichkeiten. Ihre Kräfte schöpften immer neue Nahrung aus dem süßen Gefühl befriedigter Rache.

Endlich kamen sie bei der Gumpe an, und Creason setzte sich naß und müde auf einen Steinhaufen, während Eva das Angelzeug auspackte und eine künstliche Fliege herrichtete. Eine halbe Stunde fischte sie ohne jeden Erfolg. Würde Creason vom Fischen etwas verstanden haben, so hätte er das Hoffnungslose des Unternehmens bemerken müssen. Kein ehrlicher Fisch konnte in dieser dicken torfbraunen Brühe anbeißen.

Eva meinte nicht ohne Berechtigung, daß ihr rechter Arm allmählich lahm würde und fragte Creason, ob er nun nicht einmal sein Glück versuchen wolle. Creason war gleich bereit dazu und griff nach der Gerte. Wie alle Nichtfischer, die ein wenig zugesehen haben, hielt er die Sache für ganz leicht und einfach und freute sich schon darauf, Eva seine überlegene Geschicklichkeit zu beweisen.

Die Angelgerte war schwerer, als er sich das vorgestellt hatte. Beim ersten Auswerfen verfing sich die Fliege in einem verkrüppelten Baum am Ufer. Eva machte sie los, und darauf warf er mit solcher Kraft aus, daß die Fliege überhaupt absprang. Er bemerkte nichts davon und Eva sagte auch nichts. Im Grunde wars unter diesen Umständen ziemlich gleich, ob er mit oder ohne Fliege fischte. So schaute sie ihm ernsthaft zu während er mit einem Stück Darmseite als Köder die Gumpe abfischte.

„Kein Glück", sagte bedauernd, als er ihr die Gerte zurückgab und seine schmerzenden Armmuskeln rieb. Zufällig sah er den Fluß hinunter, und sein Blick fiel auf das Viadukt, das eine Meile weiter unten das Tal überspannte.

„Was ist das?" fragte er, mit dem Finger hinzeigend.

Eva klopfte das Herz.

„Die Eisenbahnbrücke", antwortete sie.

„Geht hier die Linie nach London drüber?"

„Sicher. Ein wunderbares Bauwerk, nicht?"

Aus der Entfernung drang ein immer lauter werdendes Geräusch herüber, und gleich darauf rollte ein Zug über die mächtige Brücke. Eine Sekunde lang versetzte es Eva den Atem. Hatte sie die Abfahrtszeit falsch gelesen oder ging ihre Uhr nach? Aber dann erinnerte sie sich plötzlich, daß der Zug einen Vorläufer hatte, der eine Viertelstunde früher abfuhr.

Viel Zeit blieb ihr also nicht mehr zu ihrer Unternehmung. Aber sie brachte es fertig, dem Zug nachzuwinken und zu sagen:

„Damit sind wir nun wieder für vierundzwanzig Stunden von der Welt abgeschnitten."

Sie sah dem Zug nach. Wie eine Schlange glitt er durch die Landschaft, und sie fragte sich, ob die nächste Schlange sie wohl in Sicherheit bringen würde. Dann sah sie sich nach Creason um. Die Wirkung, die sie durch ihre Worte hatte hervorbringen wollen, war offenbar erreicht worden. Creason hatte seinen Wettermantel auf den Boden gebreitet und warf sich jetzt mit einem triumphierenden Lächeln drauf.

Eva deutete das Lächeln: nun bist du außerstande, die Papiere rechtzeitig deinem verehrten Gatten zu bringen!

Er zog seine Pfeife aus der Tasche und begann sie zu stopfen.

„Ich bin so durstig", sagte Eva. „Sie nicht? Wir könnten an dem Bauernhof dort um ein Glas Milch bitten. Das Fischzeug kann ja hier bleiben, da ich doch nochmal mein Glück versuchen möchte. Gegen Abend steigen die Fische am liebsten. Also, kommen Sie mit?"

Sie zeigte auf den Bauernhof etwa 100 Meter abwärts am Fluß.

Creason warf einen Blick auf den Stacheldrahtzaun, der zu überklettern war und verriet nicht die geringste Lust, seinen bequemen Platz zu verlassen.

„Wenn's nichts Besseres gibt als Milch", meinte er, „will ich lieber warten, bis wir zu Hause sind."

„Nein, Whisky werden Sie dort kaum bekommen. Also bis auf einige Minuten!"

Sie winkte ihm zu, während sie sich durch den Zaun zwängte. Von seinem Gesicht konnte sie den Zweifel ablesen, ob er ihr nicht doch folgen sollte, aber Erschöpfung, Faulheit oder der Gedanke an den eben vorbeifahrenden Zug gewannen offenbar die Oberhand in ihm.

„Ich warte auf Sie", rief er ihr nach.

Ohne sich zu beeilen, schlenderte Eva weiter. Das Gelände stieg bis zur Straße ein wenig an, und beim Bauernhof hatte sie etwa ein Drittel der ganzen Strecke hinter sich. Laufen durfte sie nicht, obwohl ihr ein Blick auf die Uhr zeigte, daß sie fünf kostbare Minuten verloren hatte. Zehn blieben ihr noch, um das Auto und dann den Zug zu erreichen

Endlich war sie bei dem Hof. Auch hier konnte sie von Creason noch beobachtet werden. Aber sobald das Gebäude sie deckte, begann sie zu laufen. Erst in gerader Richtung, dann, als sie annahm, daß der Bauernhof sie nun nicht mehr verbergen würde, nach rechts auf das Gehölz zu. Zwischen ihr und der Straße lag ein kürzlich abgeholzter Hang. Sie war halbwegs drüber weg, als sie einen lauten Ruf hinter sich hörte.

Sich umschauend gewahrte sie Creason, der eben um die Hofecke bog und im Begriff war, einen Zaun zu überklettern. So hatte er sich also doch entschlossen, ihr zu folgen.

Nun war keine Sekunde mehr zu verlieren. Deckung hatte keinen Sinn mehr, so gab sie den Gedanken an das Gehölz auf und wandte sich einem vor ihr liegenden Rübenfeld zu. Ein schrecklicher Boden! Ihre schweren Stiefel hinderten sie am Laufen, aber sie hatte einen gehörigen Vorsprung und wenn King zur Stelle war, mochte noch alles gut gehen.

Wenn . . .? Aber wenn nun King nicht da war, dachte sie, während sie keuchend weiterrannte, oder das Auto nicht gleich in Fahrt kam? Sie hörte Creasons Rufe hinter sich. Atemverschwendung, dachte sie. Dann sah sie etwa zwölf Meter links auf gleicher Höhe mit sich einen Mann, der auf dem Felde arbeitete. Auch Creason hatte ihn bemerkt und schrie ihm zu, sie aufzuhalten.

„Dieb! Dieb!" brüllte er. „Halten Sie sie doch auf, Sie Tropf!"

Es dauerte ein paar Sekunden, ehe der Mann verstand, was man von ihm wollte, dann hörte ihn Eva seine Hacke hinwerfen und ihr nachlaufen. Sie war nun am Ende ihrer Kräfte. Ihr Atem ging in kurzen Stößen, und ein Schwindelgefühl überkam sie. Aber irgendwie stolperte sie doch weiter. Das Schnaufen des Mannes hinter ihr, das immer näher klang, trieb sie vorwärts. Als sie die Hecke erreichte, war er dicht hinter ihr. Sie fühlte eine Hand an ihrem Rock, ein Zerren und Reißen. Mit einer heftigen Bewegung machte sie sich los. Hinter ihr ein dumpfes Geräusch wie von einem schweren Fall. Der Mann mochte ausgerutscht sein oder sich mit dem Fuß in einer der Wurzeln verfangen haben.

Mit letzter Kraft drängte sie sich durch die Hecke. Wenn King nun nicht da war? Als sie auf die Straße sprang, hätte sie fast einen Jubelruf ausgestoßen. King war offenbar auf der Lauer gewesen, und der Wagen war schon in Bewegung. Mit einem Satz war sie auf dem Trittbrett. Sie hörte die Zweige der Hecke hinter sich krachen. „Los! Schnell!" schrie sie King zu. Aber das war kaum nötig. King hatte die Verfolgung beobachtet und war seiner Aufgabe gewachsen. Als er sah, daß sie fest auf dem Trittbrett stand und sich am Windschutz festhielt, ließ er den Wagen laufen.

Eva blickte zurück. Der Mann stand auf der Straße und sah ihr nach, und Creason rannte über das Rübenfeld auf ihn zu.

Ein glücklicher Zufall, daß man von dort die Eisenbahnbrücke nicht wahrnehmen konnte.

Atemlos sank sie auf den Sitz neben King.

„Gut gelaufen sind die gnädige Frau", sagte der Chauffeur anerkennend.

Eva nickte. Sie waren nun auf der letzten Steigung, die zum Bahnhof führte.

„Werden wir's schaffen, King?"

„Aber leicht, gnädige Frau. Da ist ja erst das Signal."

Noch eine Kurve. Das Donnern des einfahrenden Zuges klang immer näher. Zu gleicher Zeit kamen sie an. Eva sprang aus dem Wagen und eilte auf den Bahnsteig. Der Schlafwagenschaffner lehnte sich aus dem Fenster.

„Frau Bailey?" fragte er und half ihr auf ihre bejahende Antwort in den Wagen. „Numero sieben", sagte er. King reichte ihr das Reisetäschchen und den Pelzmantel durchs Fenster, mit denen der Schaffner verschwand

„Creason wird glauben, ich fahre im Auto nach London", sagte Eva. „Er weiß nicht, daß der Zug hier anhält. Vielleicht überhaupt nicht, daß es noch einen zweiten Zug gibt."

„Wär's denn nicht besser, wenn ich gleich nach London weiterfahre?" fragte King. „Er wird dann in seinem Wagen mir nachfahren, und ich werde ihm schon eine schöne Strecke aussuchen."

„Das ist ein guter Einfall, King. Fahren Sie also nur gleich weiter."

Die Lokomotive des Expreßzuges stieß mächtige Dampfwolken aus, als wäre sie unwillig, daß sie eines einzigen Reisenden wegen an solch einer gottverlassenen Station hatte halten müssen. Wenn sie doch noch viele hundert Meilen vor sich hatte, um pünktlich in der größten Stadt der Welt einzutreffen! Sie zog an, und der Zug setzte sich langsam in Bewegung.

„Darf ich der gnädigen Frau viel Glück wünschen", sagte King respektvoll, die Hand an der Mütze. „Sie können sich darauf verlassen, daß ich den Herrn schon tüchtig herumführen und so bald als möglich in London sein werde."

„Ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann, King. Sie haben sich großartig bewährt. Noch vielen Dank für ihre guten Wünsche. Ich kann sie brauchen."

Da geht mein einziger Verbündeter, dachte sie, während sie ihm nachblickte, wie er sich umwandte und den Bahnsteig verließ. Dann zog sie seufzend den Kopf zurück und begab sich durch den Gang in ihr Abteil Nummer 7. Am Ende des Ganges sah sie einen Herrn stehen, der in ihre Richtung blickte. Es war nur eine Sekunde, aber sein Gesicht kam ihr irgendwie bekannt vor.

Sie schloß die Tür zum Gang und hakte den Riegel ein.

Es war einer der neuen Schlafwagen, der nur Einzelkabinen hatte. Jede von ihnen besaß zwei Türen: eine auf den Gang hinaus und eine zurückschlagbare Verbindungstür für den Fall, daß aus zwei aneinanderstoßenden Kabinen eine ganze gemacht werden sollte.

Diese Tür stand offen. Eva schloß sie und hakte wie bei der anderen den Riegel ein. Dann setzte sie sich auf ihr Bett und machte sich daran, die Gummistiefel auszuziehen, eine Arbeit, die ohne Beistand nicht leicht auszuführen ist und sie längere Zeit in Anspruch nahm. Ihre Füße waren kalt wie Eis, und erst, als sie die Strümpfe gewechselt und leichte Schuhe angezogen hatte. fühlte sie sich einigermaßen gemütlich.

Den Hut nahm sie ab, rollte ihn zusammen und vertauschte ihn mit dem anderen, den sie mitgebracht hatte. Dann wickelte sie sich in ihren Pelzmantel und machte es sich mit Hilfe des Bettkissens in einer Ecke bequem. Sie wollte nachdenken, aber die regelmäßige Bewegung des Zuges zusammen mit ihrer geistigen und körperlichen Erschöpfung versetzten sie bald in einen ruhigen Schlummer.

Zwei Stunden später erwachte sie, kaum erfrischt, aber unfähig, weiterzuschlafen. Der Zug hielt, und sie sah zum Fenster hinaus. Keine Station weit und breit. Als sie die Tür öffnete und in den Gang blickte, kam gerade der Schaffner vorbei.

„Sie haben sich nicht zum Abendessen gemeldet?" fragte er.

Eva verneinte. Sie hatte keine Lust, die Sicherheit ihres Abteils aufzugeben.

„Ich habe keinen Hunger", sagte sie erklärend.

„Um so besser für Sie. Im Schlafwagen haben wir nur ein paar Leute, aber sonst ist der Zug gestopft voll. Hauptsächlich Matrosen auf Urlaub. Und nur ein Speisewagen für die erste und dritte Klasse. Sie hönnen sich denken, wie's dort ausschaut."

„Das ist doch ungewöhnlich um diese Zeit, nicht?"

„Jawohl. Darum haben sie sich auch mit der Bedienung nicht vorgesorgt, und ich hab versprochen, ein wenig mitzumachen. Brauchen Sie noch etwas, ehe ich gehe?"

„Wenn Sie meine Wärmflasche mit heißem Wasser füllen und mir etwas Sodawasser und ein paar Zwiebäcke bringen wollen, wäre ich Ihnen dankbar. Sonst brauche ich nichts."

Sie packte die Wärmeflasche aus und nach wenigen Minuten kehrte er mit ihr und ihren anderen Bestellungen zurück

„Das ist also alles?" fragte er. „Und da der andere Herr auch nichts verlangt, kann ich mich dann wohl zurückziehen?"

„Welcher Herr?"

„Der einzige Reisende im Schlafwagen außer Ihnen. Ein komischer Mensch, im Vertrauen gesagt. Behauptete, seine Kabine läge über den Rädern und war nicht zufrieden, bis ich ihm eine andere gab."

„Wo haben Sie ihn hingelegt?" fragte Eva.

Sie wußte die Antwort, ehe sie sie hörte.

„Ich ließ ihm die Wahl, und er nahm Nummer 8 neben Ihnen. Nun ist er gerade über den Rädern. Seltsamer Kauz. Also gute Nacht, meine Dame."

Damit war er verschwunden.

Eva ging in ihr Abteil zurück und setzte sich aufs Bett. All ihr Sicherheitsgefühl hatte sich verflüchtet. Sie kaute an ihren Zwiebacks und trank ihr Sodawasser, während sie nachdachte. Da war sie also mutterseelenallein in dem großen Schlafwagen, und ihr einziger Reisegefährte war ein Mann, der mit Vorbedacht die nächste Kabine neben ihr ausgewählt hatte.

Zweifellos ein Spießgeselle Creasons, der den Auftrag hatte, mit diesem Zug zu fahren für den Fall, daß es ihr doch noch gelingen würde, jenem zu entkommen. Die Kerle wußten, daß hierin ihre letzte Möglichkeit lag, London noch rechtzeitig zu erreichen. Aber auch wenn dieser Mann gar nichts mit Creason zu tun hatte, schien es ihr unerträglich, die ganze Nacht so dicht in seiner Nähe zu verbringen. Hätte sie wenigstens die Geistesgegenwart gehabt, den Schaffner zu bitten, die Verbindungstür abzuschließen! Jetzt war das einzige Hindernis ein Riegel, der wahrscheinlich auch von der anderen Seite ausgehakt werden konnte.

Sie richtete ihre Blicke auf den Riegel, und ihre Phantasie täuschte ihr vor, daß er sich bewegte.

Nein, das war nicht auszuhalten! Sie beendigte ihre Mahlzeit und schob dann die Gummistiefel unter das Bett. Die mußten Zurückbleiben. Später konnte man sie ja im Fundbüro reklamieren. Ihre sonstigen Habseligkeiten raffte sie zusammen, verließ ihre Kabine und schloß die Tür geräuschlos hinter sich. Gott sei Dank war es keine von jenen Schiebetüren, die beim Oeffnen und Schließen einen heidenmäßigen Lärm machten.

Sie schlich sich durch den engen Gang und suchte sich die Kabine nächst des Schaffners aus. Dort legte sie ihre Sachen ab, verriegelte die Tür, und machte es in der anstoßenden Kabine ebenso. Nachdem sie nun noch die Verbindungstür abgeschlossen hatte, fühlte sie sich einigermaßen gesichert.

Will er nun zu mir, dachte sie, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als das Schloß vom Gang aus aufzubrechen, und das wird er sich wohl zweimal überlegen.

Jetzt erst wagte sie, sich auszukleiden. Mit einer Empfindung der Dankbarkeit legte sie sich auf's Bett und preßte ihre kalten Hände um den Bauch der Wärmeflasche.

Der Zug fuhr rüttelnd und rasselnd durch die lange, schwarze Nacht, und Eva, die nicht schlafen konnte, schien es, als wolle die Reise nie ein Ende nehmen. Ein- oder zweimal hielt der Zug an großen Stationen. Sie horchte auf die bis zu ihr dringenden Geräusche: das Rollen der Karren, die an den Postwagen herangeschoben wurden, das Rufen und Murmeln und Tappen eiliger Menschen, das durchdringende Zischen abgelassenen Dampfes. Dann gab's ein Stoßen und ein Knirschen der Bremsen, wenn neue Wagen angehängt wurden, ein Zuschlagen von Türen, eine Folge von Pfiffen, ehe sie wieder abfuhren. Oft schienen sie auch grundlos auf freier Strecke zu halten. Als ob sich ein böser Dämon die Freude mache, sie alle am Einschlafen zu hindern oder, kaum, daß sie eingeschlafen waren, wieder erbarmungslos aufzuwecken.

Was für eine Reise! Sie konnte nicht glauben, daß sie oft schon dieselbe Strecke mit Vergnügen gefahren war. Allerdings — dann hatte Peter in der nächsten Kabine gelegen und sie durch die offene Tür in den Schlaf geredet. War das überhaupt der gleiche Zug, der jetzt wie ein wildes Tier dahinraste und ihr ihre Einsamkeit und Hilflosigkeit immer wieder zum Bewußtsein brachte?

(Fortsetzung folgt).

Wandern - Reisen - Verkehr

An der schönen blauen Donau

Mit dem Dampfer von Passau bis Wien / Ernst Louis, Berlin

Noch viel zu wenig bekannt und auch gewürdigt sind die Dampferfahrten auf der Donau, trotzdem kein zweiter deutscher Strom so herrliche Ufer aufweisen kann wie gerade die Donau.

Als Ausgangspunkt wähle man Passau eine der schönsten deutschen Städte, auf schmaler Landzunge zwischen Donau und Inn erbaut, mit seinem meisterhaften Barockdom und der malerischen Feste Ober- und Niederhaus. Schon bei der Ausfahrt bietet sich ein herrlicher Rückblick auf die Stadt und den beherrschenden Dom. In vielen Kehren sucht der Strom seinen Weg, von den grünen Höhen der Ausläufer des Böhmerwaldes und der Alpen umschlossen. Rechts sehen wir auf hohem Fels das von Platen besungene sogenannte „Schneider-Schlössel", Schloß Krämpelstein. Etwas weiter, hoch oben, die alte Feste Viechtenstein. Bald darauf erscheint links der sagenhafte Donaufelsen Jochenstein mit dem bayerischen Grenzstein. An Engelhartszell mit malerischer Kirche, Engelszell, mit ehemaligem Zisterzienserstift Burg Rannariedl und Niederranna vorbei, kommen wir in den schönsten Teil des Donautales. Links grüßen die alten Burgen von Wesenstein und Marbach ins Tal. In scharfer Kehre wendet bei Schlögen der Strom seinen Lauf, und auf der Höhe tront das einst durch seine grausamen Besitzer berüchtigte „Kerschbaumer Schlößl". Ruhe und Schönheit bietet das prachtvolle Strombild. Links liegt Obermühl und bald darauf erreichen wir Neuhaus mit seiner weit ins Land schauenden Burg. Bei Aschach verflachen sich die Ufer, und prachtvoll ist der Blick in die Berge des Salzkammergutes. Hinter Brandstatt nähern sich die Berge wieder den Ufern. Links, auf steilem Fels, das alte Schloß Ottenheim, rechts Wilhering, ein beliebter Linzer Ausflugsort. Nochmals öffnet sich reizvoll das Tal und bald ist Linz, die Landeshauptstadt Oberösterreichs, erreicht. Hier lohnt es sich, die Fahrt für einen Tag zu unterbrechen. Ueberaus reizvoll liegt die Stadt, von Bergen umsäumt. Sehenswert ist das Stadtbild der Altstadt, das Renaissance-Landhaus, die vielen Barock-Kirchen und der Dom. Vom nahegelegen Pöstlingberg mit Wallfahrtskirche — 20 Minuten mit der elektrischen Bergbahn — bietet sich ein prächtiges Panorama. Man sieht die ganze Firnenkette der österreichischen Alpen und hat einen herrlichen Blick ins Donautal.

Nach der Ausfahrt von Linz passieren wir die Bahnbrücke der Linie Linz—Prag, rechts liegt Schloß Ebelsberg, links die alte Wasserfeste Spiegelberg, umrahmt von den Bäumen der Au. An Mauthausen und Lorch vorbei kommen wir nach der oberösterreichischen Grenzstadt Enns.

Bald sind wir vor Waldsee, ebenso Dampferstation wie alle übrigen Ortschaften, mit malerischem Schloß, dann folgt Dornach mit seinem schmucken Schlößchen. Sodann schließt sich das Strombild wieder, und auf den Höhen des Kolnitzberges liegen zahlreiche Gehöfte verstreut. Wieder bietet sich ein prachtvolles Bild. Vor uns liegt Grein mit seiner alten trutzigen Greinburg, Kirche und malerischen Häusern und in unmittelbarer Nähe Bad Kreuzen.

Die kurze Fahrt durch den Struden, ein gefährlicher Weg für die Schiffahrt, ist eines der schönsten Donaubilder. Rechts Wörth, links Werfenstein mit Burg der Frau Helche. Wechselseitig ziehen an uns St. Nikola, Sarmingstein, die Feste Freyenstein und Hirschenau vorbei. Ortschaft reiht sich an Ortschaft, eine immer reizvoller als die andere, bis wir in Melk den Eingang der Wachau erreicht haben. Aus dem Niebelungenlied ist uns dieser Ort bekannt, und einzigartig ist die Westanlage des auf hohem Fels erbauten Stiftes. Die Strecke von Melk bis Krems — als Wachau bekannt — ist ein Eldorado für Maler, die hier tausendfältige Motive finden. Berühmt sind auch die Weine der Wachau. Wir passieren rechts Schloß Schönbühel, links die alte Kuenringerburg Aggstein. Es folgen Willendorf, Schmallenbach, St. Johann und nach kurzer Fahrt nähern wir uns dem Mittelpunkt der Wachau, Spitz, mit seiner alten Burg Hinterhaus. Weiter geht die Fahrt. Einzigartig ist das Strombild. Vor uns, auf steiler Höhe liegt Schloß Dürnstein, wo Blondel einst seinen König Richard Löwenherz befreite. Bemerkenswert ist hier auch die schöne alte Stiftskirche. Dann folgt links Loiben, rechts Mautern — das Maturen der Nibelungen — links die schöne Stadt Stein, Stift Göttweig, ein hervorragendes Werk des Barockstils. Wir kommen nach Sznein und der alten, reizvollen Stadt Krems.

Von hier ab wird das Strombild frei, die Berge und Hügel treten zurück, Auen begleiten den Strom. Höllenburg, Gräfenwörth und das kleine Alt-Wörth folgen. Wir erreichen Tulln, wo die Nibelungen große Feste feierten. Dann treten rechts langsam die Höhen des Wiener Waldes näher an den Strom. Rechts liegen die alten Burgen Greifenstein und Kreuzenstein, die kleinen Sommerfrischen Höflein und Kritzendorf, ein beliebtes Strandbad der Wiener. Wir laufen noch die alte Stadt Korneuburg an, mit einer bedeutenden Schiffswerft der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, sehen rechts hinter den Auen Kloster Neuburg, links den Bisamberg und wieder rechts den Leopoldsberg und befinden uns vor den Toren Wiens.

In Nußdorf haben wir bereits Wiener Stadtgebiet erreicht. Die monumentale Schleuse des Donaukanals wird sichtbar. Wir passieren die zahlreichen Brücken, die den Strom umspannen, sehen rechts die Lagerhäuser der Schiffahrtsgesellschaften und kurz darauf landen wir in der größten Stadt an den Ufern der Donau, in dem vielbesungenen, reizvollen, feschen Wien.

Zahllose Hotels, von dem einfachsten bis zu dem verwöhntesten Geschmack bieten den Reisenden Unterkunft, und wer jemals diese Fahrt gemacht hat, dem wird sie unvergeßlich bleiben.

Aus Bädern und Kurorten

Herzbad Reinerz. Der Korthsche Männerchor Berlin, unter Leitung des Musikdirektors Dr. Konrad Korth, unternimmt am 3. August seine dritte Schlesische Grenzlandreise und konzertiert am 4. August, abends 8 Uhr, im Kurpark Bad Reinerz unter Mitwirkung der Kurkapelle, Dirigent Dr. Lindner. Bereits in den Jahren 1923 und 1925 trat der Chor mit großem Erfolg in Bad Reinerz auf. Das diesmalige Sondergastkonzert umfaßt neben ernsten und heiteren Volksweisen Kunstchöre von Grell „Graduale" (8stimmig), Rietz „Morgenlied", Podbertsky „Tief ist die Mühle", Hiltmann „Sei getreu" u. a. m.

Bad Landeck. Unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat Bad Landeck wieder Pauschalkuren eingeführt. Eine Pauschalkur von 24 Tagen stellt sich im Sommer auf 230 Mk., im Winter auf 220 Mk. In diesen Sätzen sind Wohnung, Verpflegung, Kurtaxe, Kurmittel und ärztliche Behandlung eingeschlossen. Es besteht freie Arzt- und Pensionswahl. — Ausführliche Merkblätter sind kostenlos durch die städtische Badeverwaltung erhältlich.

Bad Salzschlirf. Nachdem im Kurtheater die Léhar-Operette „Das Land des Lächelns" mit großem Erfolge herausgebracht wurde, sodaß sich die Direktion veranlaßt sieht, die Operette die ganze Saison über an bevorzugter Stelle auf dem Spielplan zu halten, wird jetzt im Schauspiel als Neueinstudierung „Lady Windermeres Fächer" von Oscar Wilde vorbereitet. Die Komödie wird in der deutschen Bearbeitung von Dr. Carl Hagemann zur Aufführung gelangen, der auch in diesem Jahre wieder als Kurgast in Bad Salzschlirf weilt und bei dieser Gelegenheit das Stück selbst inszenieren wird.

*

„Schau und glaube! — Bilder aus einem Herrgottswinkel im Grenzland von Bayern und Tirol". (Verlag künstlerischer Alpenkarten. München 13.) — 68 Bilder im Kupferdruck mit 26 Textseiten von Oberammergau, Plansee, Füssen, Schloß Neuschwanstein, Lermoos, Garmisch-Partenkirchen und Zugspitze. Der Sinn des Albums ist, daß die Menschen von der Hast unseres „modernen" Lebens abgelenkt und zur Natur, zur Naturliebe, zur Scholle, zur Heimat zurückgeführt werden. Man soll die Natur anschauen, immer und immer wieder in sie hineinschauen, und man wird durch dieses Schauen erst wieder den Glauben, den Glauben an sich selbst, den Glauben an die Menschheit, den Glauben an Heimat und Vaterland wiederfinden. Alle Bilder sind Glanzleistungen, und das Rundblickbild „Zugspitz-Gipfelschau" hat nicht seinesgleichen. Der Preis von nur 6 Mark soll jedermann den Ankauf dieses Volksbuches ermöglichen, der die Berge liebt, die bayerischen Alpen und das herrliche Tirol. Für Bücherfreunde ist das Album auch in prächtigem Ganzleinenband (9 Mark) vorrätig.

Die Lüneburger Heide blüht

Ein Querschnitt durch Landschaft und Kultur / Konrad Haumann, Leipzig

Eine der charaktervollsten deutschen Landschaften ist das 11 000 Quadratkilometer große Heide-, Moor- und Waldgebiet der Lüneburger Heide zwischen Aller und Elbe, zwischen dem Dreieck der Großstädte Hannover—Bremen—Hamburg. Man muß als Deutscher diese Heidelandschaft, die vor noch nicht allzuvielen Jahrzehnten Dichter und Maler dem deutschen Volke entdeckten, ebenso kennen wie man das Meer kennt und die Alpengipfel, die Berge und Täler der Mittelgebirge oder die alten, wunderschönen Mittelalter-Städte. An sonnenglühenden Wandertagen wird diese urdeutsche Landschaft zum gleichen beglückenden Erlebnis. Mit ihren brennend roten Heideflächen, ihren ausgedehnten, leichtwelligen Kiefern- und Laubwäldern, mit ihren geheimnisvollen Wachholderbüschen, ihren jahrtausendalten Hünengräbern, auf denen sinnend die Sage hockt, ihrem schwankenden Moor, über dem trügerische Irrlicher locken und die Eulen rufen, ihren radzerfurchten Birkenwegen, auf deren Findlingen der strickende Schäfer inmitten seiner weidenden Heideschnucken sitzt. Verwettert sind die Heidehäuser, an deren Strohdächern nie die gekreuzten Pferdeköpfe fehlen, wo auf dem First das Sächsenroß als Windzeichen sich dreht und wo aus den Tennen der Takt der Dreschflegel noch klingt. — Nun läuten wieder Myriaden purpurner Erikaglöckchen die hohe Zeit der Heide ein, und aus dem Gesumm unzähliger goldflügeliger Immen, aus dem Raunen des Sommertages klingt es: Die Heide blüht . . . Kommt und schaut und lernt die Heide lieben . . .

*

Auch diese an Flächenumfang riesengroße Lüneburger Heide ist längst nicht mehr jenes unberührte Oedeland, als das es früher gemieden war. Beträchtliche Strecken dieser Heide wurden kultiviert, mit dem Dampfpflug zu Aeckern aufgebrochen, vom Forstmann aufgeforstet zu Fichten- und Kiefernwäldern. Um wenigstens einen Teil der ursprünglichen Lüneburger Heide vor der planmäßigen „Kultur" zu bewahren, ist ein 2000 Quadratkilometer großes Heide-Naturschutzgebiet im schönsten und eigenartreichsten Heidegebiet der Zentralheide um den Wilseder Berg geschaffen worden. Der jüngstverstorbene Heidepastor Wilhelm Bode war der eifrigste Förderer des Naturschutzgedankens. Der Wilseder Berg ist mit 170 Meter die höchste Erhebung der Heide; eine einzelne, windzerwehte Fichte steht auf seinem Gipfel. Von hier erschließt sich ein umfassender Blick über die Schönheit der Heide bis zu Lüneburgs und Hamburgs Türmen, und an klaren Tagen sogar bis zum 160 Kilometer entfernten Brocken des Harzes. Wo der Wilseder Berg steil abfällt, hat er die wundersamen Landschaften des Totengrundes (früher wurden hier die Wilseder Toten vorübergetragen) und des Steingrundes mit seinen Findlingen und Machandeln geschaffen. Das Dorf Wilsede besteht aus drei Höfen in altlüneburgischer Bauart (heute Gasthöfe und Kurhaus!). Hier befindet sich das ebenfalls von Bode gegründete Heidemuseum, das einzige deutsche Heidemuseum, das das Leben des Heidjers, seinen Hausrat, die alte Heidekultur aus einer Zeit vor mehr als hundert Jahren festhält. Das im alten Heidjerhaus untergebrachte Museum hat jüngst sogar erweitert werden müssen! — Das Naturschutzgebiet um Wilsede ist somit verständlicherweise das landschaftlich urtümlichste und eigenartreichste der ganzen Heide und wird als solches auch künftigen Jahrhunderten erhalten bleiben.

*

Neben dem Wilseder Gebiet sind vielbesuchte Heidelandschaften: Die Görde (östlich Lüneburgs und Uelzen), einer der schönsten Heide-Laubwälder in der Ostheide. (10 Kilometer lang, 7 Kilometer breit). Mit ihren alten Eichen und Buchen, dazwischen ausgedehnten saftigen Weiden, mit ihrer Hochfläche und ihrem talreichen Randgebiete wirkt die Göhrde wie ein Park. Hier befindet sich auch ein ehemals kaiserliches Jagdschloß; reich ist der Wildbestand, insbesondere an Wildschweinen. — 1813 fand an der Göhrde eine Schlacht zwischen Verbündeten und Franzosen statt. Im Dannenberger Friedhof ist das Grab der während dieser Schlacht gefallenen Lützowerin Eleonore Prochaska zu sehen. Ein Denkstein erinnert auch an Theodor Körner, der hier eines seiner Schlachtlieder schrieb. Die Raubkammer bei Amelungshausen ist ein 13 Kilometer langer Bergforst, an dessen Saume sich die schönsten Wachholdergruppen finden. Wilden ursprünglich Heide-Urwald zeigt ein Teil des Forstes Lüß. Das Teufelsmoor, ein 200 Quadratkilometer großes Moorgebiet nördlich Bremen, wird von einer Kleinbahn bis Bremervörde durchquert. Mittelpunkt dieser eigenartreichen Moorlandschaft ist die Künstlerkolonie Worpswede. Die hier entstandenen Heidebilder der Modersohn, Vogeler, Overbeck, Mackensen trugen Wesentliches dazu bei, im deutschen Volke die Liebe zur Heide zu wecken.

An hervorragenden Naturdenkmälern bemerkenswertester Art sind zu nennen: Die Sieben Steinhäuser bei Fallingbostel, eine Gruppe prähistorischer Hünengräber, von denen noch 5 erhalten sind. Sicher sind diese Prunkgräber Grabstätten bedeutender Fürsten der Ureinwohner gewesen, „Steine der Macht und Größe". Einer der Decksteine soll gegen 400 Zentner wiegen. Bei Klecken findet sich ein Hünengrab, das aus 72 Blöcken besteht; es wird ihm ein Alter von 4000 Jahren gegeben. Ursprünglich sind es acht Steinwälle gewesen, die jedoch in Zeiten, da man keinen Naturschutz kannte, zum Haus- und Straßenbau verwendet wurden. Ein unrühmliches Ende nahm der 1000jährige Rosenstock bei Haverbeck, in der Nachbarschaft der Naturlaube aus Stechpalmen. Er ist von seinem Besitzer einfach abgehackt worden, um lästigen Besuchen und Nachfragen der Wanderer zu entgehen. Indes treiben aus der alten Wurzel neue Triebe.

*

Viele Jahrzehnte reicht der Rückgang der einstigen Heidekultur zurück. Schaf- und Bienenzucht haben heute etwa noch den halben Umfang als wie vor hundert Jahren. Auch an die Feindbundmächte mußten Heide-Bienenstöcke als Tribut abgeliefert werden! Immerhin umfaßt der größte Heidebauernhof des „Heidkönigs" in Weyhausen noch 6000 Morgen Land! — Die Industrie ist längst in die Heide eingezogen, insbesondere in ihre Randstädte. Erdöl-Bohrtürme erheben sich grotesk bei Wietze; mit Erfolg wird hier auf Erdöl gebohrt. 1927 betrug die deutsche Erdölproduktion rund 100 000 Tonnen und repräsentierte einen Wert von 10 Millionen Mark. 10 Kalischächte unterwühlen die Heideerde bis in 1000 Meter Tiefe. Lüneburgs uralte Salzsole liefert jährlich noch immer 33 000 Tonnen Kochsalz. Erdgas wird bei Harburg gewonnen. Diese Stadt ist mit sechs Oelwerken (Leinöl) Metropole der deutschen Oelindustrie und des Oelhandels. Wenn auch nicht bodenständig, so doch von Weltruf sind die Gummifabrikate der vier großen Harburger Gummiwerke, die Tausende von Arbeitern beschäftigen. Auch modernste Sportversuche machen vor der Stille der Heide nicht Halt. Erinnert sei an die 1928 erfolgten Opelschen Raketenauto-Versuche auf den Reichsbahngleisen zwischen Celle—Burgwedel, bei denen bekanntlich eine Höchstgeschwindigkeit von 254 Kilometer erreicht wurde. Ende oder Anfang, Episode oder Abenteuer — jedenfalls Kuriosum in einem Gebiet, wo der Schäfer noch mit dem Strickstrumpf auf dem Findling sitzt!

Die Städte der Heide . . . Königin der Heidestädte ist Lüneburg, die alte, wunderschöne Hansestadt. Reich ist die Stadt an glasierten Backsteinbauten, die alle noch gotische Giebel tragen. Zahlreiche Zeugen altlüneburgischen Reichtums und Geschichte stehen an Gassen und in Winkeln, „Am Sand" und in den „Bäckergassen", alte ragende Kirchen, Laubenhäuser, der Schütting, der Viskulenhof (Schauplatz von Wolffs „Sülfmeister"), der Rote Hahn, der Alte Kran, die Alte Ratsmühle, das benachbarte Kloster Lüne. Vom Kalkberg — Werkplatz für Lüneburgs Kalk- und Gipsindustrie — lassen sich Hamburgs Türme schauen. Heute hat sich die alte Hansestadt zum Moor- und Soolbad gewandelt. Im Lüneburger alten Rathaus werden in einem Schrein als Reliquie die Knochen jener Sau aufbewahrt, an deren Borsten man salzglitzernde Kristalle bemerkte und die Anlaß zur Entdeckung der Solquellen gab. — Von Uelzen, der alten Stadt Heinrichs des Löwen, führen, trotzdem die Stadt Schnellzugstation ist, die Straßen in die köstlichsten Erika- und Wacholdergebiete hinaus. — Gifhorn ist das Tor der Südheide; Löns lebte hier und durchstreifte von hier aus die geliebte Heide. — Celle ist die Sonnenstadt Norddeutschlands, Stadt der Parks und Gärten und verträumter romantischer Geschichten, doch auch moderner Architektur. — Soltau ist Mittelpunkt der Heide, günstig gelegen als Standquartier für Heidewanderungen nach allen Richtungen, Kreuzungspunkt der Landstraßen und Ausgangspunkt von sieben Heidebahnen. — Bardowieck, heute ein Gemüsebau und Samenhandel treibender Flecken, war schon um das Jahr 800 Stadt, später wichtiger Handelsplatz, vordem Hauptstadt der Longobarden. — Uralte Heidedörfer sind Hermannsburg, Ausgang einer Heidenmission mit Missionshaus, theolog. Seminar, Volkshochschule, Museum. — Hollenstedt ist eines der ältesten niederdeutschen Dörfer überhaupt. Hier soll Karl der Große die Sachsen getauft haben; der Taufstein befindet sich im Lüneburger Museum. Die uralte Kirche, wie die meisten der Heidekirchen, teilweise aus Findlingen gebaut, zeigt noch Sanduhr und am Portal die Elle, Schandmal der Heide für betrügerische Händler!

*

Lüneburger Heide . . . Land uralter, zäher Niedersachsenkultur in Landschaft und Volkstum. Nun die Heide wieder purpurn glüht im sommerlichen Sonnenbrand, ist die Zeit wieder gekommen zur Wallfahrt durch dieses urdeutsche Land der Heidjer und Erika . . .

Rundfunkprogramm Gleiwitz und Kattowitz

Sonntag, den 27. Juli

Gleiwitz

7,00: Frühkonzert des Breslauer Konzert-Orchesters. Leitung Obermusikmeister Max Löser.
8,45: Glockengeläut der Christuskirche.
9,00: Morgenkonzert auf Schallplatten.
11,00: Katholische Morgenfeier.
12,00: Mittagskonzert des Terra-Tonfilm-Orchesters. Leitung Artur Guttmann.
14,00: Mittagsberichte.
14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. Gartenarchitekt Alfred Greis.
14,20: Vorphilatelistische Zeiten und die alte Breslauer Post. Anselm Nohl.
14,40: Schachfunk. Anregungen für Schachspieler. Adolf Kramer.
14,50: Stunde des Landwirts. Einiges über die Tätigkeit der Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen der Landwirtschaftskammer.
15,25: Kinderstunde: Wir spielen Zirkus. Eine lustige Kinderunterhaltung von Willi Frach.
15,55: Der Radsport und seine Bedeutung für die Volksgesundheit.
16,20: Unterhaltungskonzert des Funktrios. Bruno Janz (Violine), Curt Becker (Cello), Erwin Poplewski, (Klavier).
17,45: Aus dem Stadion Breslau: 3. Schlesisches Arbeiter-Turn- und Sportfest. Schlesien — Polen.
18,45: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Heitere Terzette.
19,15: Byrds Forschungsfahrten im Südpolgebiet. Dr. Ernst Hackler.
19,40: Wiederholung der Wettervorhersage. Anschließend: Zitherklänge. Georg Peickert (Zither).
20,00: Bayreuth hinter den Kulissen. Rings um Wahnfried und den Festspielhügel. Dr. Richard Dyck.
20,30: Quer durch Berlin. Funkbearbeitung einer Posse.
22,00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,30: Tanzmusik der Kapelle Robert Gaden.
0,30: Funkstille.

Kattowitz

8,50: Uebertragung von Posen. 10,15: Gottesdienst aus dem Franziskanerkloster in Panewniki. 11,58: Zeitzeichen Krakauer Fanfare. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,00: Wetterdienst. 15,00 Geistl. Vortrag (Prälat J. Gawlina). 15,20: Landwirtschaftl. Plauderei von Prof. Dr. A. Piekarski. 15,40: Populäres Konzert. 17,05: Schachecke (Ant. Moszkowski). 17,25: Uebertragung von Warschau. 18,45: Bekanntmachungen, Programmansage, Theaterdienst. 19,05: Uebertragung von Warschau. 19,25: Populäre Veranstaltung. Mitw.: M. Gawel und L. Schneider. 20,00: Zeitzeichen, Literarische Viertelstunde. 20:15: Uebertragung von Warschau. 22,00: Feuilleton. Anschl.: Wetterdienst, Sportnachrichten, Programmansage (franz.). 23,00: Tanzmusik aus Warschau.

Montag, den 28. Juli

Gleiwitz

16,00: Angora, die Hauptstadt der neuen Türkei. Maria Kubis.
16,30: Unterhaltungskonzert.
17,40: Spiel und Phantasie bei Fröbel und Montessori. Dr. Käthe Stern.
18,05: Beseitigung von Rundfunkstörungen.
18,20: In memoriam Hugo von Hofmannsthal.
19,00: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Yehudi Menhuin geigt. Abendmusik auf Schallplatten. Lotte Lehmann singt, Schallplatten.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage. Anschließend: Warum ist Erziehung zur Unfallverhütung nötig? Gauleiter Wilhelm Richter.
20,30: Ursendung: Musikke. Ein musikalischer Hörbericht.
21,30: Hans Marr spricht.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: Funktechnischer Briefkasten.
22,50: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen, Krak. Fanfare. 12,05: Schallplattenkonzert, 13,00: Wetterdienst. 15,50: Uebertragung von Warschau. 16,15: Bekanntmachungen und Bericht der Wirtschaftsvereinigung von Ost-Oberschlesien. 16,35: Schallplattenkonzert. 17,35: Radiotechnische Plauderei von Wl. Wlosik. 18,00: Populäres Konzert. 19,00: Literarische Viertelstunde. 19,15: Bekanntmachungen, Programmdurchsage, Theaterdienst. 19,30: Plauderei von J. Langmann. 20,00: Zeitzeichen, Bekanntmachungen, Musikalisches Zwischenspiel. 20,15: Uebertragung von Warschau. 22,00: Feuilleton. 22,15: Wetterdienst, Programmdurchsage (franz.), Pressedienst. 23,00: Tanzmusik aus Warschau.

Dienstag, den 29. Juli

Gleiwitz

16,00: Blick in die Zeitschriften. Dr. Waldemar von Grumbkow.
16,30: Unterhaltungskonzert des Leipziger Sinfonie-Orchesters. Leitung Wilhelm Rettich.
17,40: Kinderstunde. Lustiges aus dem Lügensack.
18,10: Empfindsame Reise an die Bernsteinküste. Zwei Briefe Erich Landsbergs.
18,35: Skandal aus dem Stegreif. Dr. Manfred Georg.
19,00: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Schlesischer Humor. Schallplatten.
19,30: Aus Köben a. Oder: Jugend auf Ferien. Bilder aus dem evangelischen Ferienlager.
20,10: Wiederholung der Wettervorhersage. Anschließend Stunde der werktätigen Frau: Hinter der Schreibmaschine. Maria Krause.
20,30: Volkstümliches Konzert des Breslauer Konzert-Orchesters.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: Mitteilungen des „Verbandes Schlesischer Funkhörer e. V."
22,40: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen, Krakauer Fanfare. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,00: Wetterdienst. 16,00: Bekanntmachungen und Bericht der Wirtschaftsvereinigung von Ost-Oberschlesien. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,35: Uebertragung von Krakau. 18,00: Uebertragung von Warschau. 19,00: Literarische Viertelstunde. 19,15: Bekanntmachungen, Programmansage, Theaterdienst, Pfadfinderbericht. 19,30: Cpt. R. Sumowski: Plauderei. 20,00: Zeitzeichen. Anschl. Uebertragung von Warschau, Wetterdienst, Programmdurchsage (franz.), Pressedienst.

Mittwoch, den 30. Juli

Gleiwitz

16,00: Bilder aus Westfalen. Maria Dedo-Brie.
16,30: Russisches Konzert. (Schallplatten).
17,30: Jugendstunde. Wie ich Sportflieger wurde. Stud. ing. Johannes Pfeiffer.
18,00: Bekämpfung des Ungeziefers. Prof. Dr. Robert Scheller.
18,15: Stunde der Musik. Figaros Hochzeit als politische Oper. Ministerialrat Hans Goslar.
18,40: Aus Gleiwitz: Stunde der Frau: Mütterlichkeit ohne Mutterschaft. Estera Cohn-Strumpfner.
19,00: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Von den Ferien zurück. Solistenkonzert der Funkkapelle.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage. Anschließend Blick in die Zeit. Martin Darge.
20,30: Operettenabend der Schlesischen Philharmonie. Leitung Franz Marszalek.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: Das letzte Produktionsjahr des Films. Herbert Bahlinger.
23,00: Kabarett auf Schallplatten. Leitung H. Brunar.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen, Krakauer Fanfare. 12,05: Schallplattenkonzert. 12,30: Kinderstunde. 13,00: Wetterdienst. 16,00: Bekanntmachungen und Bericht der Wirtschatfsvereinigung von Ost-Oberschlesien. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,35: Uebertragung von Warschau. 18,00: Uebertragung von Warschau. 19,00: Literarische Viertelstunde. 19,15: Bekanntmachungen, Programmansage, Theaterdienst. 19,30: Sportplauderei von Dr. K. Zaluski. 20,00: Zeitzeichen, Sportnachrichten. 20,15: Uebertragung von Warschau. 21,00: Literarische Viertelstunde. 21,15: Uebertragung von Warschau. 22,00: Feuilleton. 22,15: Wetterdienst, Programmdurchsage (franz.), Pressedienst. 23,00: Briefkasten (französisch).

Donnerstag, den 31. Juli

Gleiwitz

16,00: Stunde mit Büchern. Die Bonapartes und ihre Frauen.
16,30: Konzert der Funkkapelle. Leitung Franz Marszalek.
17,30: Reise nach Sardinien. Wilhelmine Vetter-Sembritzki.
18,00: Zeitlupenbilder von den 3. Deutschen Kampfspielen. Eberhard Linden.
18,20: Rund um OS. Wirtschafts- und Verkehrsfragen. Max Wittenberger.
18,40: Gehetzte Menschen. Dr. Willy Blumenthal. Sprecher Peer Lhot.
19,00: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Volkslieder aus den Alpen. Abendmusik auf Schallplatten.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage. Anschließend Stunde der Arbeit. Die Verschiebung der Arbeitsmarktlage in Schlesien. Oswald Wiersich.
20,30: Willy Schaeffers erinnert sich. Von Wolzogen bis zum Kabarett der Komiker. Mitwirkende: Anja Aroschewa.
21,30: Zur Unterhaltung. Die Funkkapelle unter Leitung von Franz Marszalek.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: Zum Tanz. Das Funkorchester.
24,00: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen, Krakauer Fanfare. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,00: Wetterdienst. 15,50: Uebertragung von Warschau. 16,15: Bekanntmachungen und Bericht der Wirtschaftsvereinigung von Ost-Oberschlesien. 16,35: Schallplattenkonzert. 17,35: Plauderei von Dr. M. Alberg. 18,00: Uebertragung von Warschau. 19,00: Literarische Viertelstunde. 19,15: Bekanntmachungen, Programmansage, Theaterdienst. 19,30: Briefkasten (polnisch). 20,00: Zeitzeichen, Bekanntmachungen. 20,05: Musikalisches Zwischenspiel. 20,15: Uebertragung von Warschau. 21,30: Uebertragung von Krakau. 22,00: Feuilleton. 22,15: Wetterdienst, Programmdurchsage (franz.), Pressedienst. 23,00: Tanzmusik aus Warschau.

Freitag, den 1. August

Gleiwitz

16,00: Stunde der Frau (Hausfrauenbund Breslau). Fünf Minuten für die Hausfrau. Katharina von Bora. Lic. Käte Staritz.
16,30: Edward Grieg. Konzert der Funkkapelle.
17,30: Kinderzeitung. Der Zeitungsonkel (Ewald Fröhlich) sendet Schnufftibus (Peer Lhot) Ferienberichte.
18,00: Eine Ferienfahrt über Glatz—Altheide—Falkenhain—Höllengrund.
18,15: Stunde der Deutschen Reichspost. Wissenswertes Neues und Altes von Fernsprecher und Telegraph.
18,40: Erregung und Aufruhr in der arabischen Welt. Dr. Julius Rudolf Kaim. Sprecher H. Schalla.
19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Aus Wagner-Opern. Abendmusik auf Schallplatten.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage. Anschließend Zum ewigen Frieden. Kläre Marck.
20,30: Schluck und Jau. Spiel zu Scherz und Schimpf mit fünf Unterbrechungen von Gerhart Hauptmann.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: Reichskurzschrift. Wiederholungs- und Diktatstunde von Elise Orgler und Konrektor Altwasser.
23,00: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen, Krakauer Fanfare. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,00: Wetterdienst. 16,00: Bekanntmachungen und Bericht der Wirtschaftsvereinigung von Ost-Oberschlesien. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,35: Uebertragung von Krakau. 18,00: Populäres Konzert. 19,15: Bekanntmachungen, Programmansage, Theaterdienst. 19,30: Plauderei von K. Rutkowski. 20,00: Zeitzeichen, Bekanntmachungen der polnischen Jugendvereinigung. 20,05: Sportbericht. 20,15: Uebertragung von Warschau. 22,00: Feuilleton. 22,15: Wetterdienst, Programmdurchsage (franz.), Pressedienst. 23,00: Briefkasten (französisch).

Sonnabend, den 2. August

Gleiwitz

15,40: Aus Gleiwitz: Große Dichter in ihrem Verhältnis zur Musik. Günther Groeger.
16,00: Stunde mit Büchern: Buntes Allerlei. Christa Niesel-Lessenthin.
16,30: Unterhaltungskonzert der Kapelle Weißhaupt.
17,30: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche.
18,00: Zehn Minuten Esperanto. Schlesische Arbeit: 1. Die schlesische Porzellanindustrie. Elsa Koschate.
18,10: Salpetergewinnung in Chile. Dr. Helmuth Köhler. Sprecher Herbert Brunar.
18,35: Funkreportagen. Möglichkeiten und Aussichten.
19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. Leitung Franz Marszalek.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage. Anschließend Der Laie fragt nach dem Wesen der Organisation.
20,30: Kabarett. Saison-Ausverkauf.
21,30: In der Heemte mit Hans Marr. Leitung A. Feit.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle. Leitung Franz Marszalek
0,30: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen, Krakauer Fanfare. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,00: Wetterdienst. 16,00: Bekanntmachungen und Bericht der Wirtschaftsvereinigung von Ost-Oberschlesien. 16,25: Kinderbriefkasten. 17,00: Kinderstunde. 18,00: Uebertragung von Wilna. 19,00: Literarische Viertelstunde. 19,15: Bekanntmachungen, Programmansage, Theaterdienst. 19,30: Plauderei von Professor Dr. A. Wilkosz. 20,00: Zeitzeichen, Pressedienst. 20,15: Uebertragung von Warschau. 22,15: Wetterdienst, Programmdurchsage (franz.), Pressedienst. 23,00: Tanzmusik aus Warschau.

Für und wider den Nationalsozialismus

Zuschriften zum Wahlkampf an die „Ostdeutsche Morgenpost“ *)

Noch vor Jahresfrist waren in der ernsthaften bürgerlichen Presse Deutschlands kaum irgendwelche Aufsätze zu finden, die sich eingehender mit dem Nationalsozialismus befaßten. Man glaubte wohl, daß es sich bei diesen um ein kleines Häufchen idealistischer Schwärmer, halber Narren und extremer, abtrünniger Deutschnationaler handelte, die man mit einem Lächeln gewähren lassen und abtun könne. Ich erinnere mich noch genau der Jahre, während deren ich für halb unzurechnungsfähig erklärt wurde, wenn ich die Ueberzeugung äußerte, daß die Nationalsozialisten nicht nur vor einem ungeahnten Aufschwung ständen, sondern auch in absehbarer Zeit die Herren Deutschlands sein würden! Da Herr Abg. Metzenthin nicht an einen Sieg des Nationalsozialismus glaubt, sieht er in ihm eine Zersetzungserscheinung des gegenwärtigen Zustandes. Denn, so ist die Ueberlegung, der parlamentarisch-demokratische Staat ist leider nicht unüberwindlich, folglich muß man sehen, wie man dessen Mängel, so gut es geht, beseitigt und in ihm versucht, das Beste herauszuholen, was möglich ist. Da der Nationalsozialismus geordnete Zustände nicht schaffen kann, muß man sehen, wie Ordnung und Ruhe jetzt aufrechterhalten wird, nötigenfalls gegen den Nationalsozialismus. Unterstützend für diese Ansicht erwähnt der Herr Verfasser, den Nationalsozialisten wäre in Sachsen der Einbruch in die Marxistische Front mißlungen, im Gegenteil läßt er durchblicken, das Anwachsen der Nationalsozialisten habe früher sogar ein Wachsen des Marxismus zur Folge gehabt. Also, so wird gefolgert: die Nationalsozialisten erringen nicht nur nicht eines Tages die Staatsgewalt, sondern sie sind auch im Rahmen des jetzigen Staates schädlich für die bürgerlichen Parteien und ihre Anhänger.

Das sind nun Behauptungen, die tatsächlich nicht zutreffen. Sie können eigentlich auch nur von solchen aufgestellt werden, die das innere Getriebe der Nationalsozialistischen Partei nicht kennen. Sie hätten sonst schon da sehen können, daß sich die Mitglieder zum sehr großen Teile aus solchen Menschen zusammensetzen, die ihrem Berufe nach — Arbeiter und Angestellte — von den „Arbeiterparteien“ als „ihre“ Leute beansprucht werden. Der Nationalsozialismus hat also mindestens Tausende und aber Tausende abgehalten, nur weil sie Lohnempfänger sind, sozialdemokratisch oder kommunistisch zu wählen. Aber nicht nur das: **gerade die Sachsen-Wahlen zeigen, daß der Einbruch in die sozialdemokratisch-kommunistische Front in weitestem Umfange gelungen ist;** im Dresden zum Beispiel haben diese Parteien rund 2 000 Stimmen an die Nationalsozialisten verloren, in kleineren Gebieten und Ortschaften sind sie fast völlig aufgerieben. Das kann jeder nachprüfen, der die einzelnen Wahlergebnisse studiert. Außerdem haben die Demokraten 30 000 Stimmen verloren, von denen sicher die Hälfte nicht nach rechts, sondern nach links abging und dort den Verlust an die Nationalsozialisten ausglich. Die als objektiv ansprechbaren Schätzungen schwanken zwischen 40 000 und 120 000 Stimmen, die von mir für etwa zutreffende Zahl ist 70 000.

Dieser Erfolg ist zum großen Teil mit durch das herbeigeführt worden, was den Herrn Verfasser in der Agitation der Nationalsozialisten abstößt: Die Unbedingtheit, die Rücksichtslosigkeit, die Kompromißfeindlichkeit — gerade das ist das Geheimnis, wodurch es den Nationalsozialisten gelungen ist, in die breitesten Volksmassen einzudringen. Denn dies erweist, daß es den Nationalsozialisten wirklich ernst ist um ihre Ziele, es wird der Glaube geweckt, der Berge versetzt, und außerdem: dies sind die Methoden an die die marxistischen Massen nun einmal seit Jahrzehnten gewöhnt sind, es ist der Ton, mit dem im Volke gesprochen wird, es ist das, was den breiten Massen Vertrauen einflößt.

Zuletzt aber wird mit diesem Geheimnis das letzte Argument beseitigt, daß der Herr Verfasser anführt: der Nationalsozialismus sei „nicht ein Element der Zusammenfassung, sondern der Zersetzung. Diese Ansicht mag man haben und ist richtig, wenn man an den Sieg der Nationalsozialisten nicht glaubt oder auch nur einen solchen nicht für möglich hält. Steht man aber auf dem anderen Standpunkt — Hitler hat erklärt, der Sieg der Bewegung sei nur noch ein Rechenexempel, in spätestens 2 bis 3 Jahren sei er in ausschließlichem Machtbesitz —, so sieht diese Sache ganz anders aus. Zur Zeit gibt es 20 Parteien, die sich untereinander bekämpfen und so die Entstehung einer einigen Volksgemeinschaft hindern. Dieser Zustand ist nach Ansicht der Nationalsozialisten mit allen Mitteln anzugreifen, nicht um Uneinigkeit, sondern um höchste Einigkeit zu erringen. „Das Mittel des Rechts ist der Kampf; das Ziel der Frieden“.

Im übrigen hat der Herr Verfasser vieles richtig gesehen und ausgeführt. Ich freue mich darüber, da jede sachliche Darlegung fördern kann. Meine Ausführungen bezwecken nicht den Angriff, sondern die Ergänzung, damit sich die Wahrheit und die Tatsachen enthüllen, auf denen man seine eigenen Entschließungen erst aufzubauen vermag. Und es ist schön, daß es Blätter wie die „Ostdeutsche Morgenpost“ gibt, die versuchen, den Lesern die Kenntnis richtiger Tatsachen zu vermitteln, auch ohne daß ein Aufruf zur Betätigung und Unterstützung einer bestimmten Richtung angehängt zu werden braucht.

***** (Oppeln).**

*

„Der Tod des Marxismus geht nur über die Leiche des Bürgertums“

— sagt Adolf Hitler, der Führer des deutschen Nationalsozialismus.

Zu keiner Zeit haben die bürgerlichen Parteien dem Marxismus Abbruch getan. Wenn irgendwo und irgendwann Sozialdemokraten oder Kommunisten zurückgedrängt worden sind, dann war es nie das Ergebnis der bürgerlichen Partei-Arbeit, sondern das Ergebnis antibürgerlicher Organisationen. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei kann für sich in Anspruch nehmen, in zahlreichen Orten die marxistische Herrschaft gebrochen zu haben. Wenn z. B. in einer der größten sächsischen Industriestädte, in Plauen, die Sozialdemokratie auf zehntausend, die Kommunisten auf achttausend gesunken sind, die Nationalsozialisten dem gegenüber aber nahezu zwanzigtausend Stimmen eroberten, dann ist das ein Erfolg, der nur von bürgerlichen Journalisten bestritten werden kann. Es ist das vor allem ein Erfolg, wenn man bedenkt, daß die Bewegung vor 10 Jahren noch gar nicht existierte. **Weil die Nationalsozialisten den Marxismus vernichten wollen, müssen die Parteien die Zeche bezahlen, die seinen Schutz übernehmen.**

Was sich die bürgerliche Unfähigkeit in 60 Jahren am deutschen Volk versündigt hat, können wir Nationalsozialisten natürlich auch nicht in einem Jahre wieder gutmachen. Denn endlich besteht die marxistische Anhängerschaft nicht aus fluktuierenden Stimmzetteln, sondern jahrzehntelang dressierten Anhängern und Kämpfern. Dank der bürgerlichen Umfähigkeit ist diese riesenhafte Organisation entstanden, und es gehört schon eine fabelhaft unbekümmerte Naivität dazu, heute zu verlangen, daß die „gänzlich untaugliche“ und „nichtswürdige“ nationalsozialistische Bewegung von einer Wahl zur andern beseitigt, was die Herren in 60 Jahren angerührt haben. Wir haben dem Marxismus in zwei Jahren in Deutschland sicherlich eine Million Stimmen weggenommen. In diesem Augenblick, in dem die scheinbar antimarxistischen Zuhälter-Parteien des Marxismus zerrieben und zerschmettert sind, wird die Generalabrechnung mit dem Todfeind der deutschen Nation sich wesentlich kürzer und rascher vollziehen. Solange sich bürgerliche Parteien aber mit dieser Pest abfinden, ist der Kampf erschwert, schon deshalb, weil in den Augen der breiten Masse die Größe der Nichtswürdigkeit des Marxismus damit verkleinert, ja verwischt wird. Wenn das deutsche Bürgertum sich bemüht, uns zu beweisen, daß der Tod des Marxismus nur über die Leiche des Bürgertums zu erreichen ist, dann soll es sich gefälligst nicht beklagen, wenn ihm bei jeder Wahl soundsoviele Federn ausgerupft werden.

A. H.

*

Mit Glacéhandschuhen kann der Kampf gegen den Marxismus nicht geführt werden!

Was in dem Aufsatz des Herrn Erich Metzenthin über den Nationalsozialismus zu lesen steht, bezieht sich lediglich auf Aeußerlichkeiten, nicht ein Wort findet sich darin über den Nationalsozialismus als Idee, als Weltanschauung. Seine Kritik geht also an der Hauptsache, an dem Nationalsozialismus als geistiger Bewegung, völlig vorbei. Ich lese aus seinen Zeilen lediglich heraus, daß ihm die „Ungehörigkeiten“ der NSDAP. schrecklich sind. Nun wird aber Politik nicht mit Glacéhandschuhen betrieben, schon gar nicht gegenüber dem Marxismus, dem Todfeind der Nationalsozialisten. Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß die Methoden der NSDAP. von Erfolg begleitet waren. Der Handarbeiter — und die NSDAP. setzt sich vorwiegend aus solchen zusammen — behagt der sog. „feine Ton“ weniger. Zum Volk muß man eben volkstümlich sprechen. Dabei wird es natürlich kein anständiger Mensch billigen, wenn deutsche Volksgenossen sich den Schädel einhauen und so Politik treiben. Aus den Gerichtsurteilen der letzten Zeit aber ist zu ersehen — Ausnahmen bestätigen die Regel (Nationalsozialisten sind keine Engel) —, daß die Hitlerleute regelmäßig die Angegriffenen waren. Herr Straßer liebt es nicht, sich den Schrecken des Reichstages zu nennen. Vielmehr war es ihm gar nicht angenehm — ich weiß das aus seinem Munde —, als er auf einer Versammlungsankündigung im Westen so bezeichnet wurde. Das zur Richtigstellung.

Herr Goebbels wird wohl ebenso wie jeder andere deutsche Staatsbürger das Recht auf freie Meinungsäußerung haben. Ist er nun als Nationalsozialist Gegner des Young-Plans, so muß er folgerichtig auch Gegner seiner Unterzeichner sein. Zu diesen gehört eben leider auch der Herr Reichspräsident. Im übrigen unterscheiden Nationalsozialisten zwischen dem Reichspräsidenten Hindenburg und der verehrungswürdigen Person des Heerführers Hindenburg.

Es ist nicht richtig, daß die NSDAP. in Sachsen die Marxisten nicht geschwächt habe. Es sind 60 055 Stimmen, die der Gesamtmarxismus (ohne Altsozialisten mit 21 000 Stimmen) seit dem 12. 5. 29 eingebüßt hat! Und das ist erst ein Anfang. Für die Weltanschauung der DVP. stirbt man nicht —, wohl aber haben schon viele Deutsche ihr Blut hingegeben für die Weltanschauung des Nationalsozialismus. Also lohnt es doch wohl, sich mit ihren Grundlagen auseinanderzusetzen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Zweimer (Ratibor).

*

„Wir treiben Katastrophenpolitik!“

Aus allen nationalsozialistischen Zuschriften, auch aus Hitlers Buch „Mein Kampf“, habe ich, der ich mich keiner Partei zugehörig fühle, mich nicht überzeugen können, daß die nationalsozialistische Bewegung das „Heil Deutschlands“ bedeutet. Man sollte glauben, daß jeder davon überzeugt wäre, daß unserem Vaterlande nur eins helfen könne, und zwar Ruhe und Ordnung im Innern, damit die Wirtschaft wenigstens einigermaßen arbeiten kann, und daß uns nichts so schaden kann wie Unruhen, Streiks und ähnliche Dinge. Neben den Kommunisten gehen die Nationalsozialisten ganz bewußt darauf aus, alles das zu zerschlagen, was noch vorhanden ist, um sich dann auf dem Trümmerfeld den eigenen Idealstaat aufzubauen: **„Wir treiben bewußte Katastrophenpolitik. Unser Ziel ist, alles kaputtzuhauen, was heute ist“,** so verkünden ihre Sprecher, und am 15. April 1930 war in den Nationalsozialistischen Briefen zu lesen: **„Wir müssen den Staat bekämpfen, den Staat unmittelbar, ihn ruinieren, zersetzen, vernichten . . .“**

Damit dürfte erwiesen sein, daß diejenigen, die im Gegensatz zu einer Katastrophenpolitik eine Politik des Aufbaues wünschen, eins bestimmt nicht tun dürfen: Stimmabgabe für die Hitlerpartei oder die Kommunisten.

G. H. (Beuthen).

*) (Vergleiche Nr. 197 vom 18. Juli.)

Aus aller Welt

Mit der Eisenstange im Hausflur niedergeschlagen

Berlin. Mittwoch mittag wurde hier ein Anschlag auf einen Kassenboten einer Schuhfabrik verübt, der von seiner Firma zu einer Bankfiliale geschickt worden war, um 300 Mark abzuheben. Auf dem Rückwege wurde er an der Ecke der Linien- und Rosenthaler Straße von zwei Männern angesprochen, gepackt und in einen Hausflur gezerrt. Dort erhielt er über den Kopf mehrere Schläge mit einer Eisenstange und brach blutüberströmt zusammen. Dann schleppten die Täter den Wehrlosen eine Kellertreppe hinunter und ließen ihn unten besinnungslos liegen. Als er das Bewußtsein wiedererlangte und um Hilfe schrie, waren die Verbrecher verschwunden. Sie hatten seine Aktentasche mit dem abgehobenen Geld geraubt. Der Kassenbote wurde mit schweren Schädelverletzungen ins Krankenhaus übergeführt.

Ein Pickel führt zum Tode

Barkenbrügge (Grenzmark). An den Folgen einer Blutvergiftung starb der 18jährige Sohn des Gastwirts Altenburg. Er hatte sich einen an der Nase befindlichen Pickel abgekratzt. — In Grafenort (Glatz) wurde eine junge Dame von einem Insekt gestochen. Sie beachtete den Stich und die Geschwulst wenig. Die Geschwulst wurde aber mit der Zeit erheblich schmerzhaft. Ein Arzt veranlaßte die Ueberführung ins Krankenhaus. Noch in derselben Nacht verschied die junge Dame an den Folgen einer schweren Blutvergiftung.

Schreckensende einer Feuerwehrübung

Skutsch (Ostböhmen). In Böhmisch-Rybna hatte eine Feuerwehrübung stattgefunden, an der sich auch die Ortswehr des Dorfes Budislau beteiligte. Nach der Uebung saßen die Feuerwehrmänner gemütlich beisammen, und als die Budislauer endlich mittels Lastautos die Heimfahrt antraten, war die Stimmung recht hoch gestiegen. Bei einer scharfen S-Kurve verlor der jugendliche Lenker des Wagens die Herrschaft über den Wagen, so daß dieser ein Brückengeländer durchbrach und mit seinen 20 Insassen drei Meter tief in ein Flußbett stürzte. Einige Feuerwehrleute wurden aus dem Wagen geschleudert, andere blieben mit schweren Verletzungen unter dem Wagen liegen. Der Lenker flüchtete und konnte nicht gleich ergriffen werden. Als man in die Wohnung seiner Eltern kam, fand man ihn erschossen vor.

Infolge schlechten Geschäftsgangs in den Tod

Magdeburg. In Calbe an der Saale wurde die Familie des Gastwirts Strutz mit Leuchtgas vergiftet im Schlafzimmer tot aufgefunden. Der Gasvergiftung erlagen der vierundvierzigjährige Gastwirt und seine Gattin, zwei Kinder im Alter von neun und zwei Jahren und die im Haushalt beschäftigte Schwester des Gastwirts im Alter von vierundfünfzig Jahren. Auf der Treppe fand man einen Abschiedsbrief, durch den man erst auf die Familientragödie aufmerksam wurde. Die Toten lagen in voller Kleidung auf den Betten. Die Ehefrau gab noch schwache Lebenszeichen von sich, doch dürfte es kaum gelingen, sie am Leben zu erhalten. Nach dem Brief dürften hohe Ausgaben und schlechter Geschäftsgang die Familie zu diesem Schritt veranlaßt haben.

Der Storch im Auto

Konitz (Grenzmark). Von einem Bauerngut nahe Konitz sollte eine Frau zur Entbindung nach dem Borromäusstift in Konitz gebracht werden. Man hatte dazu eine Kraftdroschke bestellt. Während der Fahrt trat aber schon das freudige Ereignis ein, und in der Autodroschke erblickte ein gesundes Menschenkind das Licht der Welt. Der Autolenker hatte allerdings doppelten Grund zur Bestürzung, denn das Benzin war ausgegangen, und der Motor versagte den Dienst . . .

Tod einer vierköpfigen Familie durch Gasvergiftung

Boizenburg (Elbe). Der Tischlermeister Lampert, seine Frau und seine beiden Kinder, ein elfjähriger Knabe und ein sechsjähriges Mädchen, wurden heute früh, durch Gas vergiftet, tot in ihrem Schlafzimmer aufgefunden. Wie aus einem hinterlassenen Briefe hervorgeht, liegt Selbstmord vor. Den Anlaß haben vermutlich geschäftliche Angelegenheiten gegeben.

Tod durch Kreuzotterbiß

Lyk (Ostpr.). Ein 19jähriges Mädchen wurde in Bensen bei Goldap von einer Kreuzotter in den Schenkel gebissen. Trotz sofortigen Unterbindens des Beines starb das Mädchen während der ärztlichen Behandlung.

Mit dem Rasiermesser gegen die Hochzeitsgäste

Oliva. Bei einer fröhlichen Hochzeitsfeier in Oliva erschien gegen 2 Uhr nachts uneingeladen ein Mann und wollte an dem Fest teilnehmen. Man war aber von dem Besuch dieses Gastes keineswegs erfreut und versuchte, ihn zu entfernen. Da wurde der Eindringling rabiat, zog ein Rasiermesser und griff mit dem geöffneten Messer die Hochzeitsgäste an. Drei der Teilnehmer wurden von ihm durch Schnitte über das Gesicht erheblich verletzt; einem von ihnen wurde ein Stück von der Nase abgeschnitten. Von herbeigerufenen Polizisten wurde der Täter verhaftet.

Einen Millionärssohn erschossen

Detroit. In der Halle des vornehmen La Salle-Hotels spielte sich ein aufregender Mord ab. Der in der amerikanischen Gesellschaft bekannte Sohn einer Millionärsfamilie, Gerald Buckley, wurde beim Zeitungslesen von drei Verbrechern erschossen. Buckley, der als Radio-Ansager bei den amerikanischen Rundfunkhörern sehr beliebt war, wurde von elf Kugeln durchbohrt und war auf der Stelle tot. In der unter den Hotelgästen entstandenen Panik entkamen die Räuber unerkannt im Automobil.

Mehrere hundert Beamte der Detroiter Polizei haben die Verfolgung der Täter aufgenommen. Die Fahndung stellt die größte Verbrecherjagd dar, die in der amerikanischen Kriminalgeschichte je unternommen worden ist. Hinter dem Mord an Buckley vermutet die Polizei einen Racheakt gegen die Millionärsfamilie. Die Buckleys spielen politisch und gesellschaftlich eine große Rolle. Es ist anzunehmen, daß die Mörder von Feinden der Familie zu dieser Tat gedungen worden sind.

26 Jahre im Briefkasten

Paris. Hier fuhr ein Motorrad gegen die Holzverkleidung des Stadtbahnhofes am Luxembourg-Park. Dabei wurde ein Postbriefkasten, der an der Holzverkleidung befestigt war, zerstört und man entdeckte eine ganze Menge Briefe mit 5- und 10-Centimes-Marken frankiert, die im Jahre 1904 in den Kasten eingeworfen waren und von den Beamten bei der Entleerung niemals entdeckt worden waren. Die Briefe werden jetzt mit 26jähriger Verspätung weiter befördert werden.

Selbstmord des verschwundenen Vizekonsuls Lee

Marseille. Aus dem Mittelmeer wurde ein Mantelsack aufgefischt, der Leinenzeug, eine Brieftasche mit 35 Franken und die Photographie des vor kurzem verschwundenen britischen Vizekonsuls Artur Lee enthielt. In der Brieftasche fand sich auch eine Karte, auf der in englischer Sprache die Absicht, Selbstmord zu begehen, zum Ausdruck gebracht ist. Diese Sachen wurden vom Personal des britischen Konsulats als Eigentum des Vizekonsuls erkannt. Außerdem enthielt der Mantelsack eine zur Hälfte geleerte Flasche mit Branntwein, ein Päckchen englischen Tabak und ein Etui, das eine kleine Browningpistole enthalten hatte.

Von einem Wolfshund zerfleischt

Plonsk. Einen tierischen Streich erlaubten sich zwei Waldhüter. Im Walde sammelte eine Frau Skibinska aus Warschau Beeren. Durch den Wald gingen zwei Waldhüter mit einem großen Wolfshund. Als sie die Skibinska erblickten, begannen sie den Hund auf die Frau zu hetzen. Der Wolfshund warf sich auf die Frau und riß ihr den Leib auf, so daß die Eingeweide hervortraten. Ein Zeuge dieses Vorganges wollte der unglücklichen Frau zu Hilfe eilen, die tierischen Waldhüter gestatteten es jedoch nicht mit der Drohung, daß auch ihn dasselbe Los treffen werde. Die Skibinska verstarb unter schrecklichen Qualen.

Der Greis als rasender Liebhaber

Neusatz (Südslawien). In dem Orte Zenta hat ein Greis, der in ein 17jähriges Mädchen verliebt war, ein wahres Blutbad angerichtet. Der 69jährige Gabriel Budasch, ein alter bekannter Trunkenbold, unterhielt ein Liebesverhältnis mit der 17jährigen Veronika Rapay. Am Montag abend stürzte Budasch nach einem häuslichen Streit aus dem Hause, er suchte seine Geliebte auf und tötete sie durch Messerstiche. Hierauf kehrte er in seine Wohnung zurück, wo sich seine Angehörigen aus Furcht vor ihm verbarrikadiert hatten, zertrümmerte mit einer Hacke die Tür und tötete seine Frau und seinen Sohn durch Messerstiche. Sodann verübte der Greis mit demselben Messer, mit dem er die Bluttaten vollbracht hatte, Selbstmord.

Handel • Gewerbe • Industrie

Nationale Gefährdung der oberschlesischen Zuckerindustrie

Im Zuge der Weltwirtschaftskrise ist das Schreckgespenst der Ueberfremdung der deutschen Wirtschaft in etwas gebannt, und seit Monaten hat ausländisches Kapital nicht in dem Maße Beteiligungen am deutschen Wirtschaftsleben vorgenommen, daß die Entnationalisierung unserer Wirtschaft nachweislich weitere Fortschritte gemacht hätte. Allerdings zeigt sich auf einem Gebiet eine

gefährliche Weiterentwicklung ausländischen Wirtschaftseinflusses

auf eine bodenständige deutsche Industrie, die uns im schlesisch-oberschlesischen Gebiet besonders angeht, nämlich auf dem der Zuckerindustrie. Von verschiedenen Seiten ist in letzter Zeit schon auf die wachsende Entdeutschung der oberschlesischen Zuckerindustrie hingewiesen und mit Recht der Ernst der nationalpolitischen Seite der **Tschechisierung der oberschlesischen Zuckerfabriken** in unserem gefährdeten Grenzland hervorgehoben worden. **Gestützt auf die tschechische Unionbank in Prag hat der tschechische Zuckerindustrielle Dr. von Janotta den maßgebenden Einfluß auf die oberschlesische Zuckerindustrie gewonnen,** in einem Umfang, daß heute allein noch die Fabriken Woinowitz und Ottmachau außerhalb seines Konzerns stehen. Aber auch diese beiden Fabriken stehen in engen Beziehungen zu Herrn von Janotta; im übrigen ist

auch der Vorsitzende des Aufsichtsrats von Ottmachau tschechischer Staatsangehöriger.

Berücksichtigt man, daß die Interessen der tschechischen und der deutschen Zuckerindustrie völlig entgegengesetzte sind, daß die Tschechei nächst Deutschland der größte europäische Zuckerproduzent ist, und, da sie weit über den eigenen Bedarf hinaus produziert, hauptsächlich auf Export angewiesen ist, die deutsche Zuckerindustrie aber ebenfalls exportieren muß in einem äußerst verlustbringenden Geschäft, so ist klar, was die tschechische Einflußnahme auf die schlesisch-oberschlesischen Zuckerfabriken bezweckt und welcher nationalwirtschaftliche Schaden uns erwächst. Außerdem ist zu befürchten, daß der tschechische Machthaber zu Lasten unserer oberschlesischen Landwirte eine Rübenpreispolitik betreiben wird, die ihm ermöglichen soll, den zum Teil nicht geringen Kaufpreis der von ihm erworbenen Fabriken wieder hereinzubringen und dem tschechischen Kapital eine angemessene Rente zu sichern.

Das Vordringen Janottas in die oberschlesische Zuckerindustrie ist seit 1924 systematisch in folgenden Etappen erfolgt: es wurden erworben Bauerwitz, Oberglogau, Zülz, Neustadt, Groß-Neukirch, Ratibor, Roswadze, außerdem in Niederschlesien Haynau und Münsterberg und schließlich in den letzten Wochen die größte schlesische Raffinerie Klettendorf bei Breslau. Auch der Erwerb der Zuckerraffinerie Fröbeln durch Janotta soll, wie man hört, nur noch eine Frage der Zeit sein. Es wird ernstlich zu erwägen sein, mit welchen Maßnahmen diesem Vordringen in einen wichtigen schlesisch-oberschlesischen Wirtschaftszweig Einhalt getan werden kann; denn nirgends ist die Forderung, unsere deutsche Industrie fest in der Hand zu behalten, dringlicher als gerade im Grenzland. Unseres Wissens ist es abwegig, wenn von gewisser Seite der Deutschen Bank vorgehalten wird, daß sie bei ihren starken Zuckerinteressen nicht dem Fortschreiten des tschechischen Einflusses erfolgreich begegnet ist; wenn ein derartiger, vom nationalwirtschaftlichen Standpunkt aus gewiß nicht unberechtigter Vorwurf überhaupt einer deutschen Interessenstelle gegenüber erhoben werden kann, so würde er eher eine andere führende deutsche Bank angehen. Inzwischen ist in Klettendorf eine

Interessengemeinschaft ostdeutscher Zuckerfabriken

mit dem hauptsächlichen Zweck gegründet worden, den beteiligten Gesellschafter-Firmen die **Verwertung ihrer Produkte und ihre Geldgebarung zu erleichtern.** Der Interessengemeinschaft gehören die Zuckerfabriken Klettendorf, Haynau, Münsterberg, Ottmachau, Hotzenplotz, Roswadze, Groß-Neukirch, Ratibor und Bauerwitz an, also so gut wie ausschließlich die Firmen, die sich das tschechische Kapital des Herrn von Janotta erobert hat bezw. bei denen der tschechische Einfluß durchaus vorherrscht. **Der Aufsichtsrat besteht durchweg aus Vertrauensleuten Janottas bezw. von ihm abhängigen Persönlichkeiten; Vorsitzender ist Legationsrat von Janotta selbst.**

Was in U.S.A. verdient wird

496 Einkommens-Millionäre — 24 mit mehr als 5 Millionen Dollar — 280 arme, einfache Millionäre — Gesamtjahreseinkommen der Nation rund 25 Milliarden

In den Vereinigten Staaten gibt es 496 Personen, die über ein Jahreseinkommen von mehr als eine Million Dollar verfügen. Richtiger wäre es freilich zu sagen, es hat so viele Millioneneinkommen gegeben; denn der angeführten Zahl liegen die Ziffern der im Jahre 1929 gezahlten Einkommensteuern zugrunde. Wie groß die Zahl derer, die eine Million Dollar im Jahre zu verzehren haben, in diesem Jahre sein wird, soll sich erst noch herausstellen; denn die Erhebung der Steuern beginnt erst Mitte März. Die einen behaupten, die Ziffer werde infolge des Börsenkrachs kleiner geworden sein, andere wieder meinen, sie werde noch größer sein, weil an der Börse bis zum Oktober, also bis zu dem Zeitpunkte, da die Aktien zu purzeln begannen, bereits Riesengewinne zu verzeichnen gewesen seien, die durch den späteren Aktiensturz nicht aufgehoben worden wären. Doch selbst wenn die Ziffer auch um die Hälfte oder noch mehr zusammengeschrumpft sein sollte, so wäre die Zahl der Einkommensmillionäre immer noch groß genug, um eine kleine Vorstellung von den Riesengeschäften zu geben, die in den Vereinigten Staaten gemacht werden.

Das Nettoeinkommen der Steuerzahler belief sich zusammen auf 24 Milliarden und 625 Millionen Dollar. Das war eine Steigerung um mehr als zwei Milliarden gegen das vorhergegangene Jahr; doch blieb der Betrag um ungefähr eine Milliarde gegen das Jahr 1924 zurück, in dem die Einkommen ihren bisherigen Höchststand erreicht hatten. 24 Milliarden sind aber auch schon ein annehmbares Sümmchen. Verteilt man es gleichmäßig auf die Bevölkerung des Landes, so hätte jeder seiner Bewohner ein Jahreseinkommen von 2000 $. Leider sind die Glücksgüter und Erwerbsmöglichkeiten ungleich verteilt, und so kommt es, daß es neben einer verhältnismäßig kleinen Zahl von sehr großen Einkommen eine viel größere Zahl von recht kleinen Einkommen gibt.

Nur einer von je 48 Einwohnern des Landes erreichte überhaupt ein Einkommen,

das versteuerbar war, d. h. also, er verdiente als Unverheirateter 1500 $, als Verheirateter 3500 $ im Jahre. **Einkommen, die unter diesen Summen bleiben, werden nicht besteuert.** Das steuerfrei bleibende Einkommen erhöht sich des weiteren um 400 $ für jedes Kind unter 18 Jahren, so daß eine Familie mit zwei Kindern ihr Einkommen erst dann zu versteuern hat, wenn es die Höhe von 4300 $ (18 000 Mark) übersteigt.

Das durchschnittliche Nettoeinkommen des Besteuerten belief sich auf etwas über 6000 $. Diese Zahl täuscht insofern, als die meisten Steuerpflichtigen tatsächlich weniger als jene Durchschnittssumme verdienten. Der Durchschnitt wurde nur durch die Rieseneinnahmen der Milliardäre so hoch hinauf geschraubt. Die 24 Personen mit einem Jahreseinkommen von mehr als 5 Millionen hatten beispielsweise zusammen ein Einkommen von 242 Millionen Dollar. Es kommt mithin im Durchschnitt auf diese 24 Glücklichen ein Einkommen von mehr als zehn Millionen Dollar. Da sie nun nicht alle gleich viel eingenommen haben dürften, so ist zu vermuten, daß die Einnahmen einzelner dieser Krösusse ganz erheblich mehr als jene zehn Millionen betragen haben. Die Statistik gibt leider keine Auskunft darüber, wie groß das größte Einkommen gewesen ist.

Nicht weniger als 17 Personen hatten Jahreseinnahmen von 4 bis 5 Millionen,

20 von 3 bis 4, 89 von 2 bis 3, 105 von anderthalb bis zwei Millionen, während 280 zusehen mußten, wie sie mit einer Million bis zu anderthalb Millionen notdürftig ihr Leben fristen konnten.

Wieviele Kapitalsmillionäre es im Gegensatz zu diesen Einkommensmillionären in den Vereinigten Staaten gibt, darüber schweigt die Statistik sich leider aus. Das zu erfahren, wäre sicher gleichfalls interessant. Ihre Zahl ist sicher nicht klein. Aber wenn man sich demgegenüber vergegenwärtigt, daß immer erst die 48. Person im Lande auf Grund ihres Einkommens zur Steuer herangezogen wird, so werden einem manche Erscheinungen klar, für die es sonst an Verständnis fehlen möchte. **Denn neben dem großen Reichtum gibt es auch bittere Armut in den Vereinigten Staaten, und sie ist** nicht immer selbstverschuldet, sondern oft eine Folge unvermeidlicher Umstände. Wie reimt sich damit nun die Tatsache zusammen, daß auf jede fünfte Person im Lande ein Automobil kommt? Wie geht es zu, daß so gut wie jedermann seinen Radioapparat besitzt, der doch allerhand Geld kostet, und er auch sonst noch allerhand sein Eigen nennt, das man in Europa selbst in den Familien mittlerer Lebenshaltung durchaus noch nicht allgemein findet?

Zum Teil erklärt die Sache sich wohl dadurch, daß die Grenze, bis zu der Freiheit von der Einkommensteuer gewährt wird, verhältnismäßig hoch liegt, so daß auch die darunter liegenden Einkommenklassen sich über die Befriedigung der Lebensbedürfnisse hinaus manchen kleinen Luxus leisten dürfen, zum anderen Teil vermutlich daraus, daß die meisten Automobile und anderen hoch im Preise stehenden Waren auf Abschlagszahlung gekauft werden, so daß die Ausgabe sich auf mehrere Jahre verteilt. Ueberdies werden

weder Radioapparate noch Automobile in Amerika als Luxus betrachtet,

und beide sind neuerdings gegen früher wesentlich billiger geworden. Daß sie aber in diesem Maße zum Allgemeingut des Volkes werden konnten und sich trotz des Börsenkrachs auch weiterhin als solches behaupten, darf man als Beweis dafür ansehen, daß die amerikanische Wirtschaft kerngesund ist. Sie mag Schwankungen, auch zeitweiligen Depressionen unterliegen, aber sie erholt sich gewöhnlich rasch wieder von ihnen.

Der einzige bedenkliche Punkt bei dem Vergleiche der Einkommensteuerstatistiken der letzten beiden Jahre wäre die Tatsache, daß sich **die Zahl der Steuerpflichtigen um 1,73 Prozent verringert hat.** Das sieht nicht gut aus; denn es deutet an, daß die Bildung großer Vermögen teilweise wenigstens auf Kosten der kleinen Steuerzahler vor sich geht. Das Vorhandensein großer Kapitalien ist für die Industrie und Wirtschaft des Volkes sicher notwendig. Ihre allzu starke Zusammenfassung mag sich dagegen als nachteilig erweisen.

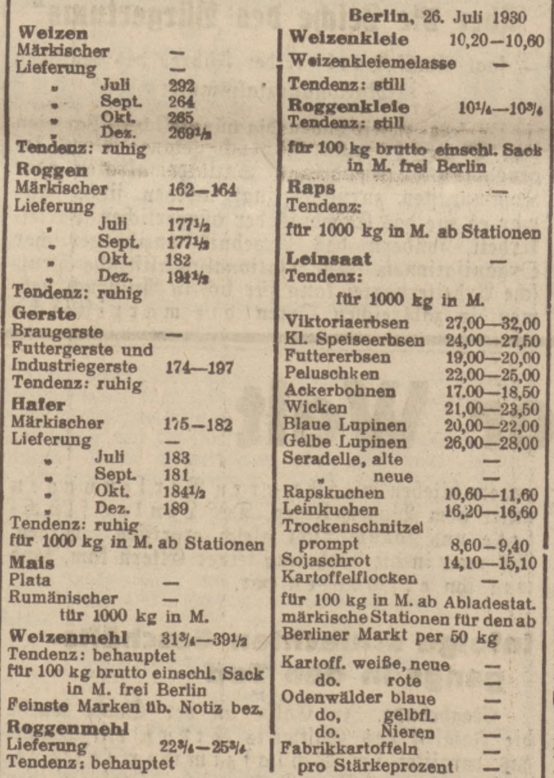
Paul Kaemmerling, Chicago.

Berliner Produktenmarkt

Zurückhaltend — Geringes Angebot in Weizen

Berlin, 26. Juli. Die Preisgestaltung am Produktenmarkt blieb in starkem Maße abhängig von der Wetterlage. Infolge der hier eingetretenen Besserung der Witterungsverhältnisse waren die Käufer wieder etwas zurückhaltend, und das Geschäft konnte sich nur schwer entwickeln, wobei die verkürzte Sonnabendbörsenzeit gleichfalls erschwerend ins Gewicht fiel. Das Inlandsangebot von Brotgetreide war keineswegs reichlich zu nennen. Für Weizen waren gestrige Preise nicht immer durchzuholen. Auch am Lieferungsmarkt ergaben sich leichte Preisrückgänge. Roggen lag im Prompt- und Lieferungsgeschäft stetig. Weizen- und Roggenmehle haben weiterhin kleines Geschäft bei unveränderten Preisen. Hafer ist ausreichend offeriert und eher schwächer. In Sommergerste neuer Ernte kommt mehr Material an den Markt. Beachtung finden ebenso wie bei Wintergerste nur feinste Qualitäten zu stetigen Preisen.

Berliner Produktenbörse



Berlin, 26. Juli 1930

Weizen		
Märkischer		—
Lieferung		—
„	Juli	292
„	Sept.	264
„	Okt.	265
„	Dez.	269½
Tendenz: ruhig		
Roggen		
Märkischer		162—164
Lieferung		—
„	Juli	177½
„	Sept.	177½
„	Okt.	182
„	Dez.	194½
Tendenz: ruhig		
Gerste		
Braugerste		—
Futtergerste und Industriegerste		174—197
Tendenz: ruhig		
Hafer		
Märkischer		175—182
Lieferung		—
„	Juli	183
„	Sept.	181
„	Okt.	184½
„	Dez.	189
Tendenz: ruhig		
für 1000 kg in M. ab Stationen		
Mais		
Plata		—
Rumänischer		—
für 1000 kg in M.		
Weizenmehl		31¾—39½
Tendenz: behauptet		
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin		
Feinste Marken üb. Notiz bez.		
Roggenmehl		
Lieferung		22¾—25¾
Tendenz: behauptet		

Weizenkleie	10,20—10,60
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz: still	
Roggenkleie	10¼—10¾
Tendenz: still	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	27,00—32,00
Kl. Speiseerbsen	24,00—27,50
Futtererbsen	19,00—20,00
Peluschken	22,00—25,00
Ackerbohnen	17.00—18,50
Wicken	21,00—23,50
Blaue Lupinen	20,00—22,00
Gelbe Lupinen	26,00—28,00
Seradelle, alte	—
„ neue	—
Rapskuchen	10,60—11,60
Leinkuchen	16,20—16,60
Trockenschnitzel prompt	8,60—9,40
Sojaschrot	14,10—15,10
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat. märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoff. weiße, neue	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do, gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—

Breslauer Börse

Stilles Geschäft

Breslau, 26. Juli. Bei ziemlich stillem Geschäft war die Wochenschlußbörse abwartend. Am Aktienmarkt gingen EW. Schlesien weiter zurück, 80, sonst wurden noch gehandelt Siegersdorfer mit 48, Gräbschener Terrain mit 77,5, Meinecke mit 78. Am Anleihemarkt stellte sich der Neubesitz auf 7,50, der Altbesitz 60,10, Roggenpfandbriefe etwas schwächer, 7,32. Liquidations-landschaftliche Pfandbriefe ohne Notiz, die Anteilscheine 25,50, 8prozentige Landgold 99 unverändert. Liquidations-Bodenpfandbriefe 86,75, die Anteilscheine 13,45.

Berlin, 26. Juli. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 105¼.

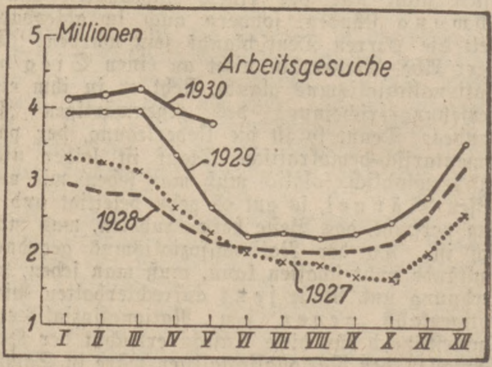
London, 26. Juli. Silber 16 7/16, Lieferung 16 5/16, Gold 85/1.

„Kapital und Kapitalismus"

Die Deutsche Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung wird in der Zeit vom 24. August bis 13. September d. J. unter dem Vorsitz von Staatsminister a. D. Dr. Saemisch und der Studienleitung von Professor Dr. Harms, Kiel, einen Lehrgang für höhere Justiz- und Verwaltungsbeamte in Bad Pyrmont abhalten. Die Gesamtveranstaltung, die Vorlesungen, Vorträge, und Besichtigungen umfaßt, untersteht der leitenden Idee: „Kapital und Kapitalismus". Der Lehrgang wird am Sonntag, dem 24. August, im Konzertsaal des Bades Pyrmont mit einem Vortrage „Der Stil des Lebens im Zeitalter des Kapitalismus" von Staatspräsident a. D. Professor Dr. Willy Hellpach eröffnet werden. Der endgültige Studienplan ist soeben erschienen. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle, Berlin W 56, Schinkelplatz 6.

Der Arbeitsmarkt unter schwerem Druck

Nach dem letzten Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung betrug die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden am 15. Juli 2,77 Millionen gegen 1,36 Millionen zur gleichen Zeit des Vorjahres. Den besten Ueberblick über die Lage am Arbeitsmarkt bietet die Zahl der bei den Arbeitsämtern insgesamt vorliegenden Arbeitsgesuche.



Die Statistik der Arbeitsgesuche liegt zwar erst für Mai vor, weil diese Ermittlungen später herauskommen als die Feststellungen über Hauptunterstützungsempfänger usw. Im Jahre 1930 war die Zahl der vorliegenden Arbeitsgesuche erheblich größer als in den vorausgegangenen Jahren, im Mai 1930 lagen über eine Million Arbeitsgesuche mehr vor als im Mai 1929.

Privatdiskont 3⅜ Prozent für beide Sichten.
Reichsbankdiskont 4 Prozent.

Polen setzt seine Handelsverträge in Kraft

Am 7. Juli hatte der polnische Ministerrat beschlossen, einige Handelsverträge in Kraft zu setzen, ohne ihre Ratifizierung durch das vertagte Parlament abzuwarten. Gedacht war dabei vor allen Dingen an solche Verträge, deren Wirksamkeit im allgemeinen Interesse der Wirtschaft läge. So wurden mit der rumänischen Regierung diesbezügliche Verhandlungen aufgenommen, und der gegenseitige Notenaustausch hat zu einem völligen Einvernehmen geführt. Schon am 25. Juli sollte der polnisch-rumänische Handelsvertrag unter der Bedingung in Kraft treten, daß die Ratifizierung später beiderseitig erfolgt. Ebenso soll mit Wirkung vom 1. August der polnische Handelsvertrag mit Spanien in Kraft gesetzt werden.

Nun wird allerdings nicht behauptet werden können, daß diese zwei Handelsverträge für die Belebung des polnischen Außenhandels, worauf es ja letzten Endes ankommt, von so grundsätzlicher Bedeutung sind. In den polnischen Wirtschaftskreisen vermutet man daher, daß die Regierung die Handelsverträge vor allen Dingen mit jenen Staaten in Kraft zu setzen bestrebt sein wird, die für die Gestaltung insbesondere des polnischen Ausfuhrhandels von entscheidendem Einfluß sein können. Dazu würden namentlich die Handelsverträge mit Deutschland und Frankreich gehören. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß die Regierung auch in dieser Richtung Schritte unternehmen wird, zumal sich im Augenblick noch gar nicht absehen läßt, wann sich das polnische Parlament mit der Ratifizierung der längst paraphierten Handelsverträge befassen kann

„Musterbetriebe deutscher Wirtschaft." Bei der „Organisation"-Verlagsges. m. b. H. (S. Hirzel), Berlin W. 8, Leipziger Str. 115/116, erschien ein weiteres Bändchen der Serie „Musterbetriebe deutscher Wirtschaft". Als Unternehmen der Automobil-Industrie wird die Daimler-Benz AG., Stuttgart-Untertürkheim, das älteste Unternehmen dieser Art in der ganzen Welt, auf 96 Seiten und 16 Abbildungen dargestellt. Neben der Geschichte der Daimler-Benz AG., die gleichzeitig die Geschichte des Automobilbaues darstellt, werden der Bau des Personenkraftwagens, die Nutzfahrzeug-Fabrikation, der Karosseriebau und die Reparatur-Großwerkstätten geschildert. Dieses Werk zeigt deutlich, mit welcher Präzision die deutsche Industrie arbeitet, ein Umstand, der ihr ja auch schon vor dem Krieg eine führende Stellung auf dem Weltmarkt verschafft hat. Die Vorrichtungen, die diese Genauigkeit ermöglichen, sind mit allen Einzelheiten beschrieben und abgebildet. Preis des Buches 2,75 RM.

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, loko 14,85. Amtliche Schlußnotierungen von 12.30 Uhr. Okt. 13,55 B., 13,52 G., Dez. 13,68 B., 13,64 G., Januar 1931: 13,76 B., 13,74 G., März 13,96 B., 13,95 G., Mai 14,08 B., 14,00 G.

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, 26. Juli. Terminpreise. Tendenz ruhig. Juli 6,80 B., 6,70 G., Aug. 6,80 B., 6,70 G., Sept. 6,80 B., 6,80 G., Okt. 6,95 B., 6,90 G., Nov. 7,05 B., 7,00 G., Dez. 7,20 B., 7,10 G., Dez.-März 7,40 B., 7,30 G., März 7,60 B., 7,50 G., Mai 7,80 B., 7,70 G.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Fritz Seifter, Bielsko,
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Morgengespräch mit Bernard Shaw

Ueber Shakespeare und Shaw, „Hamlet“ und Moissi, den „Kaiser von Amerika“ und den Kronprinzen, die „Heilige Johanna“ und Elisabeth Bergner, deutsches und englisches Theater, Sprechfilm und Sowjetsitten

(Sonderbericht für die „Ostdeutsche Morgenpost“ von **George Popoff**, London)

Aus den Fenstern der hoch im sechsten Stock gelegenen Wohnung jenes großen, modernen Mietshauses, in dem Bernard Shaw lebt, hat man einen prächtigen Blick auf die Themse und das gegenüberliegende Ufer. Es ist gegen 12 Uhr mittags. Ein prächtiger Sommertag. Hell strömt das Sonnenlicht durch die hohen, vom Boden bis zur Decke reichenden Fenster herein und erfüllt das ganze Zimmer mit einer munteren, ländlichen Fröhlichkeit. Es ist ein typisch-englischer „Drawing Room“ mit vielen Büchern, Bildern (die meistens Bernard Shaw darstellen), Skulpturen, griechischen Vasen und bequemen Sesseln. Aber irgendwie, sei es wegen der Ueberfülle des Lichtes, sei es aus irgendeinem anderen Grunde, haftet diesem Zimmer dennoch etwas Nichtenglisches, etwas „Kontinentales“ an, und sofort fühlt der Fremde sich hier heimisch und wohl.

Wir sind zunächst zu Dritt — Bernard Shaws Gattin, Alexander Moissi und ich. Frau Shaw, eine feine, alte Dame mit grauem Haar und einem bezwickerten, gutmütig blickenden Augenpaar, erzählt: seit Jahren schon wollte Bernard Shaw den großen deutschen Schauspieler kennen lernen, der so viel dazu beigetragen habe, seine Stücke in Deutschland zu popularisieren und dessen Dubedat (im „Arzt am Scheidewege“) ihm so oft als die beste Wiedergabe dieser Rolle gepriesen worden sei; „gestern hätte Shaw im Hotel vorgesprochen, aber leider Herrn Moissi nicht angetroffen; nun werde es ihn doppelt freuen, ihn in seinem eigenen Heim begrüßen zu können. — Und da ist er selbst!

Mit raschen, lautlosen Schritten ist er hereingekommen — er, der ewig-junge Alte. Die wohlbekannte Erscheinung mit dem schneeweißen Bocksbart und den blauen, so dicht überbuschten Schalkaugen, mit der hohen, fast knabenhaft schmächtigen Gestalt und dem einfachen, eng zugeknöpften Jackett-Anzug steht nun leibhaftig vor uns. Freudig breitet er die Arme aus, geht auf den etwas verlegen gewordenen Moissi los und schüttelt ihm herzhaft beide Hände.

Bernard Shaw liebt Schauspieler, besonders solche, die seine Stücke spielen und vor allem diejenigen, die sie gut spielen. Daher wohl, denke ich, diese außerordentliche Zuvorkommenheit jenes Mannes, den man in England weit schwieriger als den König, als Lloyd George, als Winston Churchill zu sprechen bekommt. Doch nein! Wie er sich jetzt auch mir freundlich zuwendet, wie er uns zum Sitzen einlädt und wie er sofort lebhaft zu sprechen beginnt, lernen wir rasch einen ganz anderen Bernard Shaw kennen, als jenen, den die Fama erfunden hat.

Wo ist der kurz-angebundene, leicht grob werdende Sarkast der Weltmeinung? Vor uns steht ein reizender, alter Herr von ausgesucht höflichen Manieren, der seine Zuhörer vor allem durch eine ganz außerordentliche Einfachheit und Natürlichkeit des Wesens gefangen nimmt und der mit denkbar größter Frische ein aus Ernst und Scherz maßvoll gemischtes Gespräch führt. Es anzuhören ist ein Genuß. Soweit ich es im Gedächtnis habe, sei es mit möglichster Genauigkeit wiedergegeben.

Die Unterhaltung kommt, wie anders kaum denkbar, rasch aufs Theater. Am Abend vorher hat Bernard Shaw seinen deutschen Gast im „Hamlet“ gesehen. Er ist voll des Lobes für Moissi. Moissi, dessen Wesen mitunter etwas Scheues, „Russisches“ anhaftet, wird rot, wehrt ab, sagt die Vorstellung gestern wäre nicht besonders gelungen gewesen usw. Doch Shaw will nichts davon wissen.

„Für mich war sie gut genug!“ ruft er aus. „Herrlich! Wunderbar! **Doch weshalb spielen Sie so viel Shakespeare? Spielen Sie lieber meine Stücke, die sind zeitgemäßer.“** Wir lachen und Shaw lacht mit, herzhaft, wie ein Schuljunge, der einen guten Streich gemacht hat.

„Welch ein Autor“, möchte Shaw nur wissen, „wird zur Zeit in Deutschland am meisten gespielt?“

„Shaw, Shaw, Shaw und nochmals Shaw!“ entgegnete Moissi mit weitgeöffneten Augen und in einem etwas ärgerlichen Tone, so, als hätte er ganz vergessen, wem er das eigentlich sagt.

Bernard Shaw stutzt einen Augenblick. Dann lehnt er sich befriedigt im Sessel zurück und sagt trocken: „Das nenne ich guten Geschmack!“

Doch Shakespeare, fügt Moissi mit gedehnter Stimme hinzu, wird in Deutschland auch nicht übel behandelt, weit besser als in England. Weshalb?

Eine gewisse Erklärung, will es mir scheinen, für die Tatsache, daß Shakespeare in Deutschland so unvergleichlich mehr als in England gespielt wird, könnte man vielleicht darin erblicken, daß Schlegel bei seiner Uebertragung die Sprache Shakespeare doch unwillkürlich stark modernisiert hat, während die Engländer ihren Shakespeare noch immer in der Sprache des 16. Jahrhunderts hinzunehmen haben.

„Das wird stimmen“, meinte Shaw. **„Schon lange habe ich daran gedacht: Jemand, der berufen wäre, sollte den ganzen Shakespeare, mit aller nötigen Ehrfurcht natürlich, in ein neueres Englisch umlegen.** Ich weiß nicht, ob gerade ich der rechte Mann bin, den „Hamlet“ vorzunehmen. Doch oft hat mich danach verlangt, den „Macbeth“ in ein lebendiges Schottisch zu übertragen. **Das Stück würde in einem ganz neuen Lichte erscheinen.** Vieles ist bei Shakespeare entsetzlich veraltet.“

„Und doch“, bemerkt Moissi, der auf „seinen“ Shakespeare nichts kommen läßt, in seinem charakteristischen, etwas singenden Tonfall: „wie vieles steht im „Hamlet“ da, als ob es heute gesprochen wäre. Ist nicht die Unterhaltung der Totengräber über England, „wohin man die Verrückten hinzuschicken hat, weil man's ihnen dort nicht anmerkt“, ganz so als hätte diese Stelle — Bernard Shaw geschrieben? Und zum Beispiel jene Stelle, wo Hamlet das Stück, das ihm gefallen hat, als zu hoch für die Masse bezeichnet, mit den Worten: „Kaviar für's Volk“?“

Shaw zerbricht sich eine Weile den Kopf darüber, wie man es im 16. Jahrhundert anstellte, um Kaviar aus dem Moskowiterlande nach Westeuropa zu bringen. Dann bemerkt er zur Sache: „Im übrigen ist gerade dieses eine jener Stellen, die in England nur schwer verstanden werden. Auf Englisch heißt es „Caviar to the general“. Niemand ahnt, daß hiermit das Volk gemeint ist. Sicher denken viele dabei an — Ludendorff!“

„Einmal“, erzählt Shaw weiter, „sah ich in einer kleinen Provinzstadt einen Schmierenschauspieler den Hamlet spielen. Und als der Augenblick des großen Monologs gekommen war, da setzte sich dieser Mann in einen riesenhaften Armsessel, machte ein schrecklich finsteres Angesicht und sagte mit tragischstem Pathos: „Sein oder Nichtsein, das ist hier die schreckliche Frage!“

Und beide ausgebreiteten Arme hoch zur Decke hebend, zeigt Shaw in anschaulicher Weise, wie der Mime seine „schreckliche Frage“ herausgebracht hatte. Wir krümmen uns vor Lachen. Shaw aber bleibt bitterernst und sagt mit ehrlicher Bewunderung: „Selten sah ich einen Schauspieler sein Publikum so zu Tränen rühren, wie es diesem braven Manne mit seiner kleinen Shakespeare-Korrektur gelungen war.“

Nun wird von H. K. Ayliff gesprochen, dem englischen Regisseur, der die Mode eingeführt hat, Shakespeare in moderner Kleidung aufzuführen und hiermit meistens Fiasko erlitt.

„Die Kleidung allein macht es nicht“, sagt Shaw. **„Diese Leute meinen, sie brauchen nur ein Rudel drittklassiger Schauspieler in moderne Kleidung zu stecken und schon ist eine neuartige Shakespeare-Aufführung fertig.** Sie irren sich. Spielt jedoch ein großer Schauspieler den Hamlet, so ist die Kleidung, die er dabei trägt, vollkommen gleichgültig.“

Ein Stubenmädchen erscheint und meldet, daß es angerichtet sei. Wir erheben uns. Die Dame des Hauses geht voran. Bernard Shaw zeigt sich nun als überaus zuvorkommender Gastherr. Angeregt weiterplaudernd, aber mit ausgesuchtester Höflichkeit manövriert er uns durch das Labyrinth seiner großen, sehr schönen Wohnung. Im Eßzimmer ist die Tafel in der Nähe der offenen Balkontür gedeckt. Ein leiser Wind bewegt die Gardinen. Wir setzen uns, Dejeuner à Quatre. **Für Shaw und seine Gattin — vegetarische Kost und Wasser.** Für Moissi und mich — ein fleischhaltiges Menü und Wein. Ein alter Diener bedient lautlos.

Die Unterhaltung dreht sich wieder ums Theater. Wir sprechen jetzt von der Aufführung einzelner Shawscher Stücke in Deutschland. Alexander Moissi, der nicht nur ein großer Schauspieler, sondern auch ein großer Erzähler ist, versteht es, Shaw durch seine Bühnenerlebnisse zu fesseln und zum Reden anzuregen. Bernard Shaw meint, daß seine Stücke in Deutschland nicht immer so dargestellt werden, wie er es sich gern gewünscht hätte. **Da ist zum Beispiel dieses Mißverständnis mit der Aufführung seines „Apple Cart“, das sie in Deutschland den „Kaiser von Amerika“ nennen.**

„Dieses Stück“, sagt Shaw etwas indigniert, „ist in Deutschland als eine Verherrlichung der Diktatur aufgefaßt worden. **Der ehemalige Kronprinz soll dreimal hintereinander hingegangen sein und soll begeistert applaudiert haben.** Die Reaktionäre jubelten, die liberalen Geister fühlten sich enttäuscht usw. Keine Absicht lag mir ferner als diese. Nicht für den Kronprinzen schrieb ich dieses Stück. Ich dachte natürlich gar nicht daran, damit das diktatorische System zu glorifizieren. Wenn das Stück in Deutschland so verstanden worden ist, daß ich meine bisherigen Ueberzeugungen aufgegeben hätte, **so kann dieses Mißverständnis nur infolge einer falschen Auslegung der Rheinhardtschen Regie erklärt werden.“**

Aus welchen Kreisen, erörterten wir hieran anschließend, besteht das Pubikum, das vorzugsweise zu den Aufführungen Shawscher Stücke geht?

„Hier zu Lande“, meint Shaw nach einigem Nachsinnen, „ist das Publikum meiner Stücke anders geschichtet als auf dem Kontinent. Selbst der englische Jude ist ein anderer als der kontinentale, der doch ein eifriger Theaterbesucher ist. Aus irgend einem mir unbekannten Grunde mögen mich die englischen Juden nicht. Sie gehen nur in geringer Zahl zu meinen Stücken.“ Es kommt fast betrübt heraus. Dann wieder rasch und unvermutet: **„Doch mit der Zeit, hoffe ich, wird es mit ihrer Intelligenz schon besser werden.“**

Ueberhaupt scheint Bernard Shaw von der Intelligenz seines heimatlichen Publikums keine sonderlich hohe Meinung zu haben. Die „geistige Flachheit“ Englands macht dem großen Iren den Aufenthalt in diesem Lande nicht immer angenehm. Trotzdem lebt er nicht in seinem geistig lebendigeren und auch politisch freien Irenlande, nicht in seiner Heimatstadt Dublin, sondern — mit kurzen Reise-Unterbrechungen — fast das ganze Jahr hindurch im „nebligen, stupiden, langweiligen“ London. Weshalb eigentlich?

Eine so indiskrete Frage stellte ich ihm nicht. Aber mir fällt ein, was mir hierüber vor einigen Tagen Liam O'Flaherty erzählt hat.

Bernard Shaw, von diesem seinem Landsmanne befragt, weshalb er denn nie in Dublin lebe, hatte ihm folgendes geantwortet:

„Wie sollte ich in Dublin leben? In Dublin, wo die gesamte Bevölkerung aus lauter Genies besteht! In deren Mitte wäre ich ja nur ein Schriftsteller dritter Güte.“

Wir sind beim Dessert angelangt. Bernard Shaw und seine Gattin haben ihre vegetarischen Speisen, Moissi und ich und Mutton-Chop beendet. Zu viert widmen wir uns nun einem neutralen Pflaumenpudding. Auch er schmeckt ausgezeichnet. Dürfte indessen nicht jedes Mahl, wenn gewürzt durch die Unterhaltung eines Bernard Shaw (und wenn er auch noch mit einem Moissi spricht), wie Nektar und Ambrosia schmecken?

Moissi denkt an die Zeit, da er vor nun fast 25 Jahren zum ersten Male in einem Shawschen Stück gespielt hatte. **Er fragt Bernard Shaw, ob er Deutschland kenne und ob er viel deutsche Aufführungen seiner eigenen Stücke gesehen habe?** Es erweist sich, daß Shaw das letzte Mal vor dem Kriege in Deutschland war.

„Einmal, einige Jahre vor dem Kriege“, erzählt er, „weilten wir, meine Frau und ich, in München.“ Man gab gerade ein Stück von mir, „Cäsar und Cleopatra“. Natürlich wollte ich es mir ansehen. Ich bat den Portier, er solle mir zwei Karten zum Residenz-Theater besorgen. Doch wie groß war mein Erstaunen, als der Portier sich entschieden weigerte, dieses zu tun. **„Nein, mein Herr“**, sagte er kategorisch, **„von diesem Stück rate ich Ihnen entschieden ab! Es ist positiv das Schlechteste, was zur Zeit in München gegeben wird.** Langweilig, dumm, gräßlich! Das Haus — jeden Tag sterbensleer. Sehen Sie sich lieber die „Lustige Witwe“ an oder „Die Dollarprinzessin“ oder —“ Und in dieser Weise redete er ohne Ende weiter. Ich wollte ihn mehrmals unterbrechen. Kein Gedanke. Er ließ gar nicht mit sich reden. Schließlich wurde ich wütend, raffte all mein Deutsch zusammen und sagte mit Bestimmtheit: „Aber, ich bitte Sie — ich — bin — doch — der Ver-fas--ser!“ Nie habe ich den guten Mann mehr zu Gesichte bekommen.“

Wir wollen uns totlachen. Shaw, der an dieses deutsche Abenteuer scheinbar gern zurückdenkt, freut sich am meisten. Selbst der Diener hält einen Augenblick mit dem Servieren inne und grinst von einem Ohr zum anderen.

Eine Zeitlang herrscht Ruhe. Aber nicht für lange. Schon spricht Shaw weiter. Wo waren wir doch stehen geblieben? Richtig — bei den deutschen Aufführungen meiner Stücke. Es kommt oft vor, sagt er, daß große, sogar sehr große Schauspieler ihre Rollen völlig anders auffassen, als der Verfasser sie sich gedacht hat.

„Zum Beispiel: meine Heilige Johanna! Für diese Rolle ist es besonders schwer, die ideale Darstellerin zu finden. In den Augen des deutschen Publikums, ich weiß es, ist mit der Heiligen Johanna etwas Feines, Zartes, Jungfräuliches verbunden. Eine Rolle für die Elisabeth Bergner oder für Ludmilla Pitojeff. Beides prächtige Schauspielerinnen. **Aber Johanna war doch ein Mannsweib! Eine grobschlächtige Hirtin, die einzige Handelnde und Willensstarke unter einem Haufen schwacher und nichtsnutziger Männer.** Die Schauspielerin, die diese Rolle zu spielen hat, muß selbst ähnlich gestaltet sein. Sybil Thorndike! Für die wäre Johanna wie geschaffen. Welch' herrliche, große Schauspielerin. — Wie sie instinktiv jede Feinheit, jede Nuance versteht. — Wie man ihr nie ein Wort zu sagen braucht. — Welch' wunderbare Frau.“

Das Essen ist zu Ende. Der Diener reicht Kaffee, dann Zigaretten. Die Dame des Hauses, der englischen Sitte folgend, erhebt sich. Bernard Shaw, seiner Gattin gegenüber vollendeter Kavalier, geleitet sie zur Tür, macht eine Verbeugung, kommt zu uns zurück, zündet sich eine Zigarette an und spricht weiter.

Moissi hat die Frage angeschnitten, ob man allzulange Theaterstücke gelegentlich kürzen solle oder nicht? Es erweist sich, daß manche Regisseure in ihrer grenzenlosen Dreistigkeit selbst Bernard Shaw zu kürzen pflegen. Moissi fährt sich nervös durch seine Haarmähne und gesteht errötend, in Deutschland seien einige Fälle solcher Art vorgekommen. (Ich denke innerlich: auch in England! Ein bekannter Londoner Regisseur, einst befragt, ob er Bernard Shaws Stücke zu kürzen rate, entgegnete ohne Zögern: „Mit dem Hackebeil“.) Doch der Gedanke, daß seine Stücke gekürzt werden könnten, behagt Bernard Shaw durchaus nicht

„Ein Theaterstück muß lang sein!“, sagt er. **„Das Publikum muß im Theater für die Kunst leiden. Dann erst wird es das gesehene Stück nie vergessen.** Mit gekrümmtem Rücken müssen die Leute das Theater verlassen.“

Bernard Shaw steht auf und macht „gekrümmten Rücken“ nach. Aber es gelingt ihm schlecht. Es kommt ganz unnatürlich heraus: sein Rücken ist gerade und aufrecht, wie derjenige eines siebzehnjährigen Jünglings.

Dann fährt er fort: „Die Theater-Regisseure haben ausgerechnet, daß ein normales Stück im Durchschnitt 18 000 Worte lang sein muß. Meine Stücke sind natürlich viel länger. In 18 000 Worten läßt sich nicht viel sagen. Aus Amerika bin ich gebeten worden, ein Stück in 8 langen Akten zu schreiben, das, wie einst im Altertum, in zwei Teilen, der erste vor, der zweite nach dem Abendessen, gegeben werden soll. Mit solchen Stücken hat man in Amerika bereits gute Erfahrungen gemacht. Das Theater war stets ausverkauft. Es ist auch verständlich: das Publikum will etwas für sein Geld haben.“

„Es will von einem Dichter unterhalten werden, der es zu nehmen versteht“, ergänzt Moissi mit singender Stimme und schaut Shaw mit seinen großen, runden Augen von der Seite an.

„Ja, den richtigen Kontakt zum Publikum zu finden, das ist ein großes Ding! **Ich glaube, ich habe den Erfolg meiner Stücke zu einem großen Teil der Tatsache zu verdanken, daß ich einst Straßenredner war.** Im Hyde Park oder an einer Londoner Straßenecke zu stehen und einmal Hunderten von Menschen auf völlig unerwartete Fragen antworten, ein anderes Mal nur vor einem und gelegentlich selbst vor gar keinem Zuhörer reden zu müssen — wie ich das einst so oft getan habe — das ist gutes Training! Nicht nur für einen Parlamentarier. Für einen zukünftigen Schriftsteller noch viel mehr.“

Shaws blaue Iren-Augen, will es mir vorkommen, umfloren sich leicht. Er schaut in die Ferne und scheint an die gute, alte Zeit zu denken, da ihn noch niemand kannte und er der einzige war, der, im „Star“ unter einem ganz anderen Namen schreibend, „den Werdegang eines gewissen jungen irischen Schriftstellers mit großem und stetig wachsendem Interesse verfolgte.“

Doch wir kehren zur Gegenwart zurück, und zwar zum gegenwärtigsten Ding unserer Zeit — zum Sprechfilm. Auch hierüber hat Shaw verschiedenes zu sagen. Er zweifelt nicht daran, daß den Sprechfilmen, trotz des momentanen Rückganges, die Zukunft gehöre.

„Die Vorteile des Sprechfilmes gegenüber dem lebenden Theater“, meint er, „sind zu überwältigend: alles Schlechtgelungene fortwerfen, alle guten Stücke zusammenkleben! Welch' ein Theater kann das! Im Theater muß der Zuschauer alles schlucken — das Gute, das Mittelmäßige, das Schlechte. **Neben den Sprechfilmen wird daher das Theater auf die Dauer kaum aufkommen.** Es sei denn, daß man auf zweierlei aufbauen wollte: erstens — auf die schlechten Filmregisseure, die zum Glück für uns Dramaturgen eben unausrottbar sind, dann aber — auf die Hoffnung, daß die dramatische Kunst sich in Zukunft heben wird. Nur wenn das Publikum weiß, daß es im Theater eine vollendete und billigere Aufführung zu sehen bekommt als im Film, wird es sich entschließen, noch weiterhin ins Theater zu gehen.

Wir kommen in diesem Zusammenhange auf die hohe dramatische Kunst der Russen und auf Rußland überhaupt zu sprechen. Moissi, etwas ästhetisch-übertrieben, schwärmt von seinen russischen Eindrücken. Ich berichte Shaw, daß er im alten wie im neuen Rußland zu den meistgelesenen und meistaufgeführten Autoren gehört.

„Ich weiß es“, entgenete er. **„Nur habe ich aus dem neuen Rußland nie eine Kopeke Tantiemen, nie einen Penny Honorar erhalten.** Früher sandten die Russen mir noch von Zeit zu Zeit einen Cheque. Doch seitdem ich vor Jahren so unvorsichtig war, Lenin meinen „Zurück zu Methusalem“ mit einer schmeichelhaften Widmung zu senden, begannen die Leute all meine Werke völlig umsonst zu drucken. Einmal allerdings hörte ich: der sowjetrussische Staatsverlag hatte ausgerechnet, welch ein Honorar mir für meine seit 1918 vertriebenen Werke zukommen würde. Es kam eine Millionen-Summe heraus. Sie nahmen aber schließlich von der Ueberweisung doch Abstand. Die Ueberweisungsspesen, sagten sie, würden ihnen zu teuer zu stehen kommen. Diese ökonomische Theorie der Moskowiter leuchtete mir ohne weiteres ein. **Seitdem betrachten sie mich als einen der Ihrigen.**

Ueber drei Stunden haben wir verplaudert. Unmerklich ist die Zeit vergangen. Doch nun ist es Zeit zum Gehen. Wir verabschieden uns. Shaw sagt noch Moissi einige freundliche Worte von „Wiedersehen in Deutschland“, wohin er gelegentlich wieder hinkommen will. Dann begleitet er uns noch selbst bis zum Lift.

Beide Hände in den Taschen des eng-anliegenden bis zum Halse zugeknöpften Jacketts, steht er kerzengerade da und wippt auf seinen dünnen, aber kräftigen Storchbeinen hin und her, vom Absatz auf die Zehen und umgekehrt. Und freut sich seiner eigenen Vitalität.

„Jung, frisch, gesund bei diesem Alter!“, ruft er aus. „Ich bitte Sie! Nicht der Rede wert. Bin ja erst 74! **Wenn ich hundert bin, dann können Sie mir gratulieren.“**

Lachend winkt er uns Abschied zu und, während der Lift in die Tiefe gleitet, entschwindet er unseren Augen.

Wirtschaft • Industrie • Technik

Die größte Braunkohlen-Abraumförderbrücke der Welt

400 Meter Förderweite, 45 000 Kubikmeter Bodenschüttung in 21 Stunden, 81 Motoren

Auf der Braunkohlengrube „Friedländergrube" bei Mückenburg wurde kürzlich eine neue Abraumförderbrücke in Betrieb genommen, die in ihren Ausmaßen alle bis heute errichteten Bauwerke dieser Art bei weitem übertrifft und in ihrer monumentalen Eigenart und technischen Vollendung eine Glanzleistung des Maschinenbaues darstellt. Während man früher den Abbau der Kohle nur überall dort vornahm, wo die Kohle von ganz geringen Deckgebirgen überlagert war oder auch leicht zugängliche Flöze im Tiefbau mit der diesem Betrieb eigenen geringen Produktion bei einer etwa nur 60- bis 70prozentigen Ausnutzung in Angriff nahm, ist man in den letzten Jahren immer mehr dazu übergegangen,

auch ungünstiger gelegene Flöze von großen Deckgebirgsmächtigkeiten freizulegen.

Dies war jedoch nur möglich durch das stetige Vorwärtsschreiten der Technik, die leistungsfähige und gigantische Maschinen geschaffen hat, um den geforderten Leistungen Herr zu werden.

Die jüngst in Betrieb genommene neue Abraumförderbrücke weicht in vielen Hauptteilen wesentlich vom Herkömmlichen ab. Neuartig ist zunächst die von der Grubenverwaltung geforderte Anordnung einer besonderen Stütze auf der Kohle, die notwendig war, weil das zu Wasserausbrüchen neigende Gelände die übliche Auflagerung auf dem oberen Planum nicht gestattete. Abweichend vom Bisherigen ist ferner die Verbindung zwischen Brücke und Baggern, und zwar infolge Verwendung eines Verbundbaggers, der erstmalig die gleichzeitige Anordnung einer Tiefbaggerleiter und einer schwenkbaren Hochbaggerleiter zeigt. Als zweiter Bagger arbeitet an der Brücke ein oberer Tiefbagger. Die Brücke fährt auf zwei Stützen. Die Hauptstütze liegt auf der Haldenseite und läuft auf einer vorgeschütteten Erdschicht. Die baggerseitige Stütze fährt auf der abgeräumten und an der Oberfläche einplanierten Kohle. Auch in elektrischer Hinsicht zeigt die Anlage viel Neuartiges Sie ist die erste Abraumförderbrücke, die bei Einzelantrieb der Fahrwerke ausschließlich mit Drehstrom betrieben wird. Den beachtenswertesten Teil der elektrischen Einrichtung stellt die Ausrüstung der Fahrwerke dar. Das Fördergut wird von den beiden Baggern über Querförderer und einer Zubringerbrücke auf die in die Hauptbrücke eingebaute Bandstraße gebracht. Für jeden Bagger ist auf eine gewisse Strecke zunächst ein besonderes Band vorhanden; in dem zwischen den beiden Stützen liegenden Maschinenhaus vereinigen sich beide Bänder, und auf gemeinsamer Bahn gelangt der Abraum dann zur Spitze des äußersten Kragarmes über der Haldenseite. Es besteht die Möglichkeit, einen Teil des Fördergutes bereits vorher, und zwar in Höhe der haldenseitigen Stütze abzuwerfen und zur Auffüllung des Geländes zu verwerten. Eine weitere Abwurfstelle ist im Ausleger auf der Haldenseite vorhanden. Hier wie an der vorgenannten Stelle wird das Förderband durch je ein Maschinenhaus geführt, in dem sich Abwurfschürren befinden. Von den Förderbahnen haben die Querbänder eine Arbeitsgeschwindigkeit von 1,5 und 3 Meter pro Sekunde, die Zubringerbänder 1,75, und die Hauptbänder 2 Meter pro Sekunde.

Die Förderlänge des Bauwerkes von der Abgabestelle am oberen Bagger bis zur Abwurfstelle im haldenseitigen Kragarm beträgt 400 Meter, die Leistung in 21 Stunden etwa 45 000 Kubikmeter geschütteten Bodens. Der Ausleger auf der Haldenseite ist 125 Meter lang. Die Spannweite des daran anschließenden 150 Meter langen Hauptträgers kann sich je nach Gleislage von 146 auf 154 Meter verändern. Zwei übereinander angeordnete Kragarme hinter der baggerseitigen Stütze dienen zur Aufnahme der Zubringerförderer. Der untere Kragarm ist 17 Meter lang, der obere 38 Meter. Die Länge der unteren Zubringerbrücke beträgt 38 Meter, die der oberen 90 Meter.



Die neue riesige Abraumförderbrücke der „Friedländergrube"

Beide Brücken sind oben und unten in Stützwagen drehbar gelagert,

wodurch die einzelnen Bagger Freizügigkeit gegeneinander und gegen die Brücke selbst erhalten. Es ist außerordentlich wertvoll, daß die Bagger ohne Rücksicht auf die Lage der Brücke vorlaufen oder zurückbleiben können. Auch lassen sich die Zubringerbrücken sowohl gegen die Brückenachse um 30 Grad nach jeder Seite wie auch auf der Hauptbrücke selbst verschieben.

Das Fahrwerk der haldenseitigen Stütze besitzt 24 Wagen, 16 das der Baggerseite. Jeder dieser Wagen hat 8 Laufräder, die zum gleichmäßigen Uebertragen des Druckes paarweise in Schwingen gelagert sind.

Die haldenseitige Stütze läuft somit auf 192 Rädern, die baggerseitige auf 128. Zum Antrieb der Brücke dienen 20 Fahrmotoren mit 1250 PS Gesamtleistung. Von den 24 Fahrgestellen der Haldenseite sind 12 angetrieben, entsprechend einer Leistung von 750 PS. Auf der Baggerseite haben von 16 Fahrgestellen 8 Antrieb, entsprechend einer Leistung von 500 PS. Die Motoren werden in Gruppen nacheinander geschaltet, um ein sanftes Anfahren der Brücke zu ermöglichen, und so die Eisenkonstruktion des Bauwerkes vor Stößen zu schützen. Vor dem Stillsetzen läßt sich die Brücke durch Gegenstromgeben abbremsen. Alle Grenzstellungen sind durch selbsttätige Endschalter blockiert, so daß ein Bruch irgendwelcher Teile durch Ueberfahren der Endstellung vermieden wird. Die Fahrgeschwindigkeit der Brückenstütze beträgt 12 Meter in der Minute bei 1,25 Prozent Steigung, bei ebenem Gelände und starkem Wind dagegen 8 Meter in der Minute.

Der Hauptträger ruht auf der Baggerseite auf einer quer zur Brücke angeordneten, mit Rollkufen ausgerüsteten Schwinge. Um einen Ausgleich sowohl der verschiedenartigen Steigungen in der Gleislage als auch der Veränderung in der Stützweite zu ermöglichen, sind die Rollkufen mit einer Rollbahn vereinigt, auf der sich die Untergurte des Hauptträgers in der Längsrichtung der Brücke bewegen können. Auf der Haldenseite

ruht der Hauptträger in einem um seine senkrechte Achse schwenkbaren Rahmen,

der sich in den unteren Ecken auf dem Fahrwerk abstützt. Der zulässige Höhenunterschied zwischen den beiden Stützen beträgt 5,5 Meter. Beide Stützen können nach jeder Seite um 45 Grad gegen ihre normale Stellung zur Brückenachse geschwenkt werden. Diese Winkelverstellbarkeit ist aus betrieblichen Gründen, vor allem zum Ausräumen der Ecken erforderlich.

Bei Auftreten von hohem Winddruck wird durch einen auf der Brücke angebrachten Windmesser ein akustisches sowie optisches Signal als Warnung gegeben und bei 35 Kilogramm Winddruck automatisch der Hauptschalter ausgelöst und die Brücke stillgesetzt.

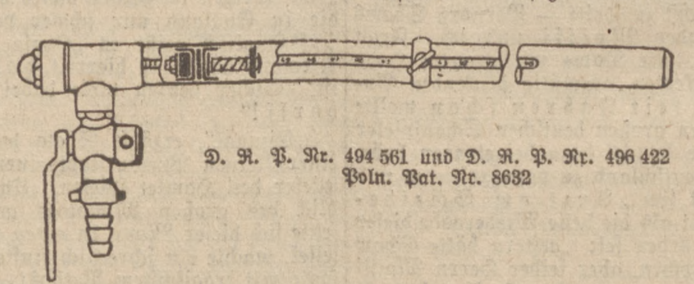
Fritz Nellissen, Aachen.

Das Deutsche Reichspatentamt erteilte Tischlermeister Eugen Chmel, Biskupitz, Kapellenstraße 13, drei Reichsgebrauchsmuster: Nr. 1 125 905: Zielscheibe, die geschossene Ringe selbsttätig anzeigt, Nr. 1 124 039: Luftreifen mit Einlage, die das Eindringen von Fremdkörpern wie Glas, Nägeln usw. verhindert, Nr. 1 124 037: Bierdeckel mit Zählvorrichtung und Reklameeinteilung.

Ein neuer Besatzapparat

Bei den bisher im Bergbau üblichen Besatzmethoden wurden zum Besatz von Sprenglöchern meist Letten, in Form von maschinell oder mit der Hand hergestellten Nudeln, sowie Gesteinsstaub und andere tonhaltige Materialien verwendet. Hierbei wurde der Besatz fast immer an die Sprengladung festgestampft, wenn nicht besondere Hilfsmittel wie Holzstöpsel, Wasserpatronen, Pappzylinder u. a. sowie verhältnismäßig teure Papierschläuche verwendet wurden, durch die der zur Herabminderung der brisanten Wirkung des Sprengstoffes notwendige Hohlraum geschaffen wurde.

Auf der Myslowitzgrube wurden eingehende Versuche mit den verschiedenen neuen Besatzmethoden durchgeführt und zwecks Vermeidung der bei diesen Verfahren vorkommenden Nachteile ein neues Besatzverfahren eingeführt, das nachstehend kurz skizziert werden soll. Der Apparat hat folgende Bestandteile:



D. R. P. Nr. 494 561 und D. R. P. Nr. 496 422
Poln. Pat. Nr. 8632

1. Einen starren Metallzylinder, an dessen vorderen Ende innen ein Ring eingeschraubt ist, der ein Heraustreten des Kolbens aus dem Zylinder verhindert. Das andere Ende des Zylinders ist in einem Luftzuführungs-T-Stück befestigt, auf welches der Zylinderdeckel in Form einer Ueberwurfmutter aufgeschraubt ist. An dem Zylinderdeckel ist innen ein etwa 5 Zentimeter langer Stift eingeschraubt, der den Zweck hat, den Kolben nicht auf dem Zylinderdeckel auffsetzen zu lassen und dadurch den für die Aufnahme der Preßluftfüllung dienenden Raum frei zu halten.
2. Einen Kolben, an dem sich befindet: a) das Kolbenmundstück, b) die zwei Ledermanschetten, die durch einen in demselben befindlichen Gummiring stopfbüchsenartig gegen die Zylinderwände gepreßt werden, wodurch eine ganz feste Abdichtung zwischen dem Kolben und der Zylinderwand erreicht wird c) die zwischen Ledermanschette und Kolbenmundstück befestigte Feder mit Ring, die im Falle eines zu plötzlichen Oeffnens des Preßluftventils den intensiven Schlag des Kolbens gegen den am vorderen Ende des Zylinders eingeschraubten Widerstandsring vermindern und eine Beschädigung desselben verhindern soll, d) die Ventilschraube am unteren Ende des Kolbens, durch welche die vor den Kolben tretende Preßluft, die den zur Lockerung des Besatzmaterials notwendigen Luftwirbel erzeugt, reguliert wird.
3. Eine am Metallzylinder angebrachte Skala und einen an dieser entlang beweglichen Stellring mit Stellschraube, mittels welcher Vorrichtung genau abgemessen werden kann, wie weit der Apparat in das Sprengloch hineingeschoben werden soll, um einen bestimmten Hohlraum festzulegen.

Die Handhabung des Apparates

und der Arbeitsgang ist wie folgt:

Nachdem der Kolben mit einem Ladestock zurückgeschoben und der Zylinder mit dem Besatzmaterial gefüllt ist, wird der Apparat in das Bohrloch hineingeschoben, und zwar so weit, wie dies der vorher eingestellte Stellring gestattet. Durch Oeffnen des an dem T-Stück angebrachten Ventils, an das der Bohrhammerschlauch angeschlossen wird, gelangt die Preßluft durch dasselbe in den Raum zwischen Kolben und Zylinderdeckel und drückt gegen den Kolben. Dieser drückt wiederum gegen das Besatzmaterial und letzteres wiederum gegen die im Bohrloch befindliche Luftsäule, die hierdurch zusammengepreßt wird und das weitere Vordringen der Besatzmaterialsäule im Sprengloch nach der Sprengladung zu verhindert. Ein Entweichen der zwischen Sprengladung und Besatz zusammengepreßten Luft ist nicht mehr möglich, weil sie das Besatzmaterial in etwa 20 Zentimeter Entfernung vor dem Zylinder an den Bohrlochwänden festbremst und so alle etwa im Gestein befindlichen Ritze verstopft. Die Länge des Hohlraumes ist dann immer gleich der Entfernung zwischen Sprengladung und Zylindermundstück (20 Zentimeter). Da jedoch die Preßluft immer noch weiter expandiert, das Besatzmaterial mit dem nachfolgenden Kolben aber nicht mehr weiter im Bohrloch vordringen kann, drückt sie gegen den Zylinderdeckel. Hierdurch geht der Zylinder aus dem Bohrloch zurück und die Füllmasse bleibt an den Bohrlochwänden dicht angepreßt zurück.

Da der Kolben auch bei noch so starkem Druck auf denselben das Besatzmaterial aus dem Zylinder nicht ohne weiteres herausdrücken würde, sind Reinigungslöcher vorgesehen. Diese Reinigungslöcher werden wiederum, um einen rechtzeitigen Abschluß der vor den Kolben tretenden Preßluft zu erreichen, beim Anschlagen des Federringes gegen den am vorderen Ende des Zylinders befindlichen Widerstandsring durch eine sich über dieselben schiebenden Muffe geschlossen. Hierdurch wird das Auspuffen des Besatzmaterials, insbesondere bei reinem Gesteinsstaub, beim Herausziehen des Apparates aus dem Bohrloch vermieden. Durch die Reinigungslöcher gelangt zwischen Kolben und Besatzmaterial etwas Preßluft, die alle Fremdkörper, die eine Hemmung des Kolbens bewerkstelligen könnten, wegbläst und das Besatzmaterial vor dem Kolben auflockert. Ohne diese Reinigungslöcher ist ein Vorwärtsdringen des Kolbens nicht möglich. Der Hauptdruck der Preßluft ruht jedoch auf dem Kolben.

Die Vorteile des Apparates

können dahin zusammengefaßt werden: 1. Der Apparat ist leicht und bequem zu handhaben und ermöglicht ein schnelles und gefahrloses Besetzen ohne Stampfen des Besatzes. Besatzzeit einschl. Füllen und Anschließen des Apparates 1½ bis 2 Minuten. 2. Der Hohlraum zwischen Sprengladung und Besatz kann der Vorgabe angepaßt und nach Wunsch reguliert werden, was durch wiederholte, genau durchgeführte Versuche in einem, dem Bohrloch entsprechenden Glasrohr ausprobiert wurde. 3. Der Besatz ist fest, da er durch die Preßluft festgedrückt wird und sich an die Bohrlochwände fest ansetzt. Ausbläser sind ausgeschlossen. 4. Die verhältnismäßig hohen laufenden Ausgaben bei den bisherigen Besatzmethoden für Papierschläuche oder Herstellung von Lettennudeln sowie für Anfuhr, Einhängen und Ausladen derselben, desgl. für Beschaffung evtl. anderer Hilfsmittel kommen in Fortfall, während andererseits die einmaligen Anschaffungskosten des Apparates ganz unwesentlich sind. 5. Der Apparat kann mit jedem beliebigen Material, feuchtem sowie trockenem Sand sowie auch mit dem feinsten Gesteinsstaub gefüllt werden und liefert einen sicheren und einwandfreien Besatz. 6. Der Apparat kann bei allen, auch senkrecht nach oben gerichteten Bohrlöchern mit gutem Erfolg verwendet werden. 7. Die genaue Regulierung des Hohlraumes bringt eine wesentliche Sprengstofferspparnis mit sich. Gleichfalls wird der Sortenanfall durch die sachgemäße Anwendung des Hohlraumes günstig beeinflußt. 8. Bei Versagern kann der Besatz schnell und gefahrlos mit dem Apparat herausgeblasen und die Ursache desselben in jedem Falle festgestellt werden. Es erübrigt sich also das Bohren eines Parallelloches zur Beseitigung des Versagers, wodurch eine Zeitersparnis sowie eine Ersparnis an dem sonst verwendeten Sprengstoff erzielt wird. 9. Das unbrennbare Besatzmaterial (Sand-, Gesteinsstaub usw.) wird beim Schuß aufgewirbelt, wodurch die evtl. Entstehung einer Schußflamme verhindert und somit die Möglichkeit einer Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion vermindert wird.

Der Apparat ist in dem Versuchsbergwerk „Barbara" in Mikolow mit gutem Erfolge vorgeführt und durch Direktor Ing. Juroff daselbst in günstigem Sinne begutachtet worden. Lieferfirma ist die Firma Ferdinand Kaul, Industrie-Bedarf in Gleiwitz und Kattowitz.

Ausbau der tschechischen Filmindustrie unter deutscher Beteiligung. Durch die tschechoslowakische Agrarbank wurde unter Beteiligung deutschen Kapitals in Brünn eine Aktiengesellschaft gegründet, die die Brünner Ausstellungshalle auf 10 Jahre gepachtet hat, um sie als Filmhalle zu verwenden. Die Filmproduktion in Brünn wird jedoch schätzungsweise nur die Hälfte der deutschen Herstellung ausmachen, so daß die Halle auch seitens der deutschen Industrie benutzt wird. Mit der Tonfilmerzeugung kann erst nach dem Erlöschen der Allein-Lizenz der Prager Gesellschaft am 15. Mai 1931 begonnen werden.

Der Sport am Sonntag

Friesen Beuthen oder Wartburg Gleiwitz?

Zwei Meistermannschaften im Handball in der Hindenburg-Kampfbahn

Nach wiederholter Verschiebung findet heute endlich das sich aus der Arbeitsgemeinschaft zwischen der Oberschlesischen Turnerschaft und dem Oberschlesischen Spiel- und Eislaufverband ergebende Handballspiel zwischen MTV. Friesen Beuthen und Wartburg Gleiwitz um 16 Uhr in der Hindenburg-Kampfbahn Beuthen statt. Schon die Auswahl dieser, in ihren großen Ausmaßen bekannten Kampfstätte deutet darauf hin, daß es sich bei diesem Spiel um ein für Oberschlesien überragendes Ereignis handelt, daß in seinen Folgewirkungen richtig bewertet werden muß. Gleichgültig, wie der Verlauf des Spieles auch ausfallen möge, darf jetzt schon festgestellt werden, daß es sich bei den einander gegenüberstehenden Mannschaften um kampferprobte Spieler handelt, die von vornherein einen spannenden Spielverlauf verbürgen. Dazu kommt, daß der siegenden Mannschaft eine

vom Landeshauptmann gestiftete Plakette

überreicht wird, die ohne Zweifel den Kampfgeist noch mehr entfachen wird. Bezeichnend ist, daß auch bei dem diesmaligen Spiel der Vertreter der Oberschlesischen Turnerschaft dem Oberschlesischen Turngau angehört, der in den letzten Jahren durch seine ständig gesteigerten Leistungen auf den verschiedensten Gebieten der Leibesübungen seinen Namen in alle Kreise der oberschlesischen und darüber hinaus der schlesischen Bevölkerung getragen hat.

Dem Handballspiel geht um 14 Uhr ebenfalls in der Hindenburg-Kampfbahn ein Pflichtspiel des

Deutschen Kampfballmeisters im Schlagball ATV. Mikultschütz

gegen den Gaumeister des Schlesischen Obergaus TV. Czarnowanz voraus, bei dem es sich um die Austragung der Gaugruppenmeisterschaft, d. h. der Oberschlesischen Schlagball-Turnermeisterschaft innerhalb des zweiten deutschen Turnkreises handelt. Auch hier treten sich zwei kampferprobte Mannschaften gegenüber, die sich auf dem Rasen einen Namen erworben haben.

Gemeinsame Werbeveranstaltung der Radfahrer und Leichtathleten in Gleiwitz

Der tüchtige Reichsbahnsportverein Gleiwitz ist auf eine ausgezeichnete Idee gekommen. Mit Rücksicht auf das gesteigerte Sensationsbedürfnis des Publikums hat er eine Veranstaltung aufgezogen, bei der Leichtathleten und Radfahrer gemeinsam in Tätigkeit treten. Daß man unter den Aktiven der Werbetrommel des Reichsbahnsportvereins willig gefolgt ist, beweist das außerordentlich hohe Meldeergebnis. Zu den leichtathletischen Wettkämpfen haben nicht weniger als 115 Teilnehmer ihre Mitwirkung zugesagt, darunter die Oberschlesischen Meister Rother, Lück, Leßmann (Gleiwitz), Laqua und Passon (Oppeln), Nitsch und Völkel (Hindenburg) sowie die Damen Czichos (Beuthen) und Lorek (Hindenburg). Auch die Südostdeutsche Meisterstaffel von Deichsel Hindenburg und die Südostdeutsche Speerwurfmeisterin Fräulein Kolonko, Oppeln, nehmen teil. Das größte Interesse werden die Staffelläufe beanspruchen, da hier die spannendsten Kämpfe zu erwarten sind. Ebenfalls überraschend gut ist das Meldeergebnis in den Klassen II und III ausgefallen. Das erste große Leichtathletikfest dieses Jahres im Industriegebiet verdient die stärkste Anteilnahme der oberschlesischen Sportgemeinde. Wird man sich doch hier von der steigenden Leistungsfähigkeit der oberschlesischen Athleten überzeugen können. Kampfspiele und Südostdeutsche Meisterschaften haben gezeigt, daß es vorwärts geht und daß wir den Anschluß an die erste Klasse bald erreicht haben.

Auf die Aschenbahn des Jahnsportplatzes hatten die Radfahrer schon lange ein Auge geworfen. Dank der Initiative des Reichsbahnsportvereins und dank dem Entgegenkommen des Stadtamtes für Leibesübungen ist es nun gelungen, die Bahn auch für Radrennen frei zu bekommen. Schon die ersten Versuche zeitigten das überraschende Ergebnis, daß spannende Kämpfe hier durchaus möglich sind. Gewissenhaftes Training haben die Fahrer inzwischen mit den Eigenheiten der Anlage vertraut gemacht, so daß die ersten Bahnradrennen, die heute im Rahmen der Werbeveranstaltung des Reichsbahnsportvereins Gleiwitz vor sich gehen, einen vollen Erfolg versprechen. Zu dem Rennen haben sich

alle namhaften Fahrer von Oberschlesien gemeldet.

Am Start zum 1000-Meter-Fliegerrennen sind u. a.: Krug, Poloczek und Nowak, Gleiwitz; Gebrüder Nerger, Oppeln; der Oberschlesische Meister Odoj, Hindenburg; Gebr. Leppich, Klodnitz; Janta, Beuthen; Bozigurski, Ratibor. Im ganzen beteiligen sich 25 Fahrer. Ebenfalls gut besetzt ist das 20-Kilometer-Mannschaftsfahren, in dem die Gebr. Leppich die meisten Aussichten haben dürften. Für das 15-Runden-Städtefahren haben die Mannschaften (3 Fahrer und 1 Ersatzmann) von Gleiwitz, Oppeln, Ratibor, Hindenburg, Beuthen und Klodnitz gemeldet. Es wird in zwei Ausscheidungsläufen und einem Endlauf gefahren. Zu dem 1000-Meter-Jugendfliegerrennen gehen Viktoria Sport, Reichsbahn Gleiwitz und Hindenburg an den Start. Das gewaltige Programm soll in möglichst kurzer Zeit abgewickelt werden. Das Publikum wird also in einige Stunden Wettbewerbe zu sehen bekommen, wie sie sonst nicht so leicht geboten werden.

Spiel- und Eislaufverband

Im Gau 9 Leobschütz nehmen heute die Faustballspiele der A-Klasse in Bauer/Jernau ihren Anfang. Es treffen sich dort ab 15.15 Uhr im Hin- und Rückspiel die Vereine Leibnitz, Jernau, Tschirmaku und Piltsch. Zu gleicher Zeit treffen sich in der B-Klasse die zweiten Mannschaften der Vereine.

Die Restspiele im Schlagball im Gau 2 Gleiwitz nehmen heute in Plawniowitz in der B-Klasse im Bezirk 4 ihren Fortgang.

Werbeschwimmen in Beuthen

Der Schwimmverein Poseidon Beuthen veranstaltet heute um 15 Uhr im Städtischen Freischwimmbad eine Werbeveranstaltung. Trotz der kalten Wassertemperatur werden die Schwimmer und Schwimmerinnen von Poseidon Beuthen und des befreundeten Peiskretschamer Schwimmvereins mit guten Leistungen aufwarten. Es kommen Wasserballspiele, Rettungsschwimmen, Streckentauchen, Staffeln u. a. zum Austrag. Bei den mäßigen Eintrittspreisen werden hoffentlich weite Kreise die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, schöne Kämpfe im Wasser zu sehen.

Chinesische Fußballer kommen

Auch Wettspiele in Deutschland geplant

Aus englischer Quelle werden neuerdings interessante Einzelheiten über die Europareise der chinesischen Fußballmannschaft bekannt. Wie der europäische Interessenvertreter der exotischen Sportmannschaft bekannt gibt, beteiligen sich insgesamt zwanzig der besten chinesischen Amateurspieler an der ausgedehnten Reise, die den besten Mannschaften aus Tientsin, Hongkong, Schanghei und Singapore entstammen. Dazu kommen sechs Spieler des bekannten Clubs Loh Hwa.

Diese Mannschaft beabsichtigt auf ihrer Europareise fünf Länderspiele sowie weitere zahlreiche Klubkämpfe auszutragen Ihre Abreise erfolgt so frühzeitig, daß sie Ende Oktober in England eintreffen. Ihre Spiele in England beginnen am 1. November; ihr Aufenthalt in England erstreckt sich über sechs Wochen, vorher kommen auf dem Kontinent einige Spiele zur Durchführung. Die Rückreise führt sie über Nordamerika oder Kanada, wo weitere Spiele ausgetragen werden sollen. In England selbst besteht ein lebhaftes Interesse für die asiatischen Gäste, und es wird allen Ernstes das Zustandekommen von Länderspielen gegen England, Schottland, Irland oder Wales sowie Klubspiele gegen die Corinthians, Queens Park Glasgow, Ilford, Oxford, Cambridge sowie die Armee in Erwägung gezogen. Man darf also wohl in ganz Europa dem Kommen der Chinesen mit Spannung entgegensehen, da sie **die erste asiatische Mannschaft bilden, die in Europa gastiert.** Auch beim Berliner Verband liegen Spielangebote der Chinesen vor. Sie beabsichtigen im Herbst ein oder zwei Spiele in Berlin auszutragen und beanspruchen dafür 5000 bis 6000 Mark pro Spiel.

Kenner des chinesischen Fußballs, die seit Jahren im „Reich der Mitte" die verschiedensten chinesischen Mannschaften spielen sahen, erklären, daß die Asiaten technisch ausgezeichnet und sehr fair spielen und daher besonders in England eine gute Figur machen werden. Auf harte und scharfe Spiele sind sie allerdings nicht eingestellt, da das rücksichtslose Einsetzen des Körpers ihrem Charakter durchaus widerspricht.

Frank Fürth nicht mehr in Berlin

Der Fürther Internationale Frank, der vor einiger Zeit plötzlich nach Berlin übersiedelte und sich hier Tennis-Borussia anschloß, hat die Reichshauptstadt überraschend schnell wieder verlassen. Er hat in Berlin finanzielle Unterstützungen in Anspruch genommen, so daß die Angelegenheit vielleicht noch ein Nachspiel haben wird, falls Tennis-Borussia nicht auf eine Anzeige und Weiterverfolgung verzichten sollte.

Sport in der Schutzpolizei

Wie alljährlich trägt die Schutzpolizei des Industriegebietes auch dieses Jahr im Rahmen der Verfassungsfeiern groß angelegte Sportwettkämpfe aus. Reger Uebungsbetrieb außerhalb der Dienststunden auf allen Polizeiübungsplätzen sind die Kennzeichen des Eifers, mit welchem die Vorbereitungen getroffen werden. Sportler, Turner und Spieler wetteifern in ihren Uebungen. Polizeihunde exerzieren straff und genau nach Kommando, Freiübungen werden nach Musik eingeübt. alles Zeichen dafür, daß es die Schutzpolizei der einzelnen Standorte ernst mit dem Sport meint und gewillt ist, ihr Bestes zu leisten. Die Ausscheidungskämpfe sind vorüber und haben Leistungen gebracht, die weit über den vorjährigen stehen; denn es beteiligen sich 3 Oberschlesische Meister und mehrere Gaumeister. Sprünge über 6,30 Meter, Zeiten wie 52 Sek. für 400 Meter, Kugelstoßen über 12,5 Meter sind keine Seltenheit mehr. Wettkämpfe mit anderen Vereinen als Leistungsmesser haben fast überall die Ueberlegenheit der Polizeisportler gezeigt, aber auch eine fast gleichmäßige Leistungsstärke der einzelnen Polizeistandorte: Es wird einen harten Kampf um die Punkte geben. Beuthen hat seine gute Organisation und Erfahrung, Gleiwitz den bekannten Sportler Leßmann als Sportwart und Hindenburg seinen guten Nachwuchs für sich. Wahrscheinlich muß sich Beuthen gewaltig strecken, wenn es den Sieg zum dritten Male an sich reißen und nicht von den eifrigen Gleiwitzern überrannt werden will.

Am Freitag, dem 25. 7. um 15 Uhr, werden die Vorkämpfe im Handball und die Entscheidung im Faustball auf dem Sportplatz des Turnvereins Borsigwerk ausgetragen. Während das Ergebnis des Handballspiels Hindenburg gegen Beuthen noch ungewiß ist, müßte Hindenburg im Faustball seine ersten Siege erkämpfen. Die Entscheidung im Handball fällt am 18., ebenfalls auf dem Sportplatz in Borsigwerk um 15 Uhr.

Die Hauptkämpfe wurden vom 11. August auf den 10. August verlegt, um allen Kreisen der Bevölkerung die Möglichkeit der Teilnahme zu bieten. Die Entscheidungen fallen um 15 Uhr in der Hindenburg-Kampfbahn in Beuthen. Zum Austrag kommen ein Inspektionszehnkampf, turnerische, gymnastische und polizeiliche Vorführungen Staffelläufe und ein Faustballspiel einer repräsentativen Mannschaft der Schutzpolizei. Während der Wettkämpfe spielt die Polizeikapelle. Von Behörden, Kommunen und Verbänden wurden wieder schöne Preise gestiftet. Der Zehnkampf hat nach den Meldungen eine ausgezeichnete Besetzung gefunden. Die schwersten Kämpfe versprechen die Läufe, besonders die Staffeln, aber auch die Sprünge und Würfe lassen nach den Trainingsleistungen gute Erfolge erwarten. Die Vorführungen bringen durch Freiübungen, Uebungen am Rhönrad, Gymnastik mit Kugeln, Gewichten und Medizinball sowie Alarmübungen und Polizeihundeprüfung Abwechselung in das Programm, so daß jeder auf seine Kosten kommen dürfte, besonders da die glatte Abwicklung der Kämpfe durch die bewährte Leitung gewährleistet ist.

Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei.

Haymann verteidigt seinen Titel

Der Deutsche Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann ist aus Amerika zurückgekehrt und wird, wie er aus Rotterdam dem Hamburger Punching mitteilte, **bestimmt am 8. August in Hamburg seinen Titel gegen Hans Schönrath verteidigen.** Haymann hat die Seereise sehr gut überstanden und wird jetzt sein Trainingsquartier in Hamburg aufschlagen.

Menzel Prag in Hamburg

Die Teilnehmerliste der am 3. August in Hamburg beginnenden Internationalen Tennis-Meisterschaften von Deutschland hat eine weitere Vervollständigung gefunden. Oesterreich, Ungarn und die Tschechoslowakei haben die Entsendung von offiziellen Mannschaften zugesagt. U. a. wird der Deutschböhme Roderich Menzel nach Hamburg kommen, der nach seinen hervorragenden Erfolgen in dieser Spielzeit nach den Siegen gegen Harada, Ohta, Prenn, Bell und Timmer als einer der zukunftsreichsten europäischen Spieler angesprochen werden muß. Polen hat jetzt noch Stolarow gemeldet, der kürzlich in Zoppot gegen v. Kehrling und Kuhlmann siegreich blieb.

Im Reiche

Radsport: Auf deutschen Bahnen herrscht Ruhe. desto lebhafter geht es Auslande zu. In Paris sind aus Anlaß der Ankunft der Tour-de-France-Fahrer große Rennen vorgesehen.

Athletik: Acht Tage vor den Deutschen Meisterschaften herrscht entgegen aller Gewohnheit äußerst lebhafter Betrieb. Da ist der Frauenländerkampf Deutschland—England zu nennen, der bereits am Sonnabend in Birmingham vor sich geht, weiter das internationale Fest in Amsterdam, an dem zahlreiche erste Kräfte aus Deutschland teilnehmen. Nationale Feste sind in Gelsenkirchen und Eberswalde vorgesehen, Turnfeste in Rheydt, Bernau und Hannover unter Beteiligung von Lammers. Sonst sei noch auf die Studentinnen-Meisterschaften in Dresden und den Länderkampf Ungarn-Oesterreich in Budapest hingewiesen.

Schwimmen: Im Mittelpunkt des Wettschwimmens in Danzig-Zoppot steht die Deutsche Meeresmeisterschaft, die sich naturgemäß nur an einen kleinen Kreis befähigter Langstreckenschwimmer und -schwimmerinnen wendet. Kreisoffene Wettkämpfe hat Ostend 1910 Berlin ausgeschrieben, verbandsoffene Wettkämpfe sind in Lübeck-Travemünde vorgesehen. Länderkämpfe haben Frankreich—Belgien nach Ostende und Schweden—Ungarn nach Stockholm vereinbart.

Rudern: Eine glanzvolle Besetzung weist die Mainzer Jubiläums-Regatta auf, bei der es im Einer um den Rhein-Pokal zu einer neuerlichen Begegnung zwischen Gerhard Boetzelen und Gerhard von Düsterloh kommt. Den Viererrennen bleibt Amicitia fern, dagegen sind die Mannheimer wieder im Achter vertreten. Im Doppelzweier interessiert die Begegnung zwischen Alt Werder Magdeburg und Wassersportverein Godesberg.

Tennis: Von allgemeinem Interesse ist der Ausgang des Davispokaltreffens Frankreich—Amerika, das am Schlußtage mit den Begegnungen Cochet—Tilden und Borotra—Lott aufwartet. Weiter sei auf die Turniere in Pforzheim und Warnemünde und auf den Wettkampf Prag—Berlin in Marienbad hingewiesen.

Fußball: Die am 13. Juli begonnenen Wettkämpfe um die Weltmeisterschaft in Montevideo stehen jetzt vor dem Abschluß. In der Vorentscheidung kämpfen Argentinien gegen Nordamerika und Uruguay gegen Jugoslawien, sodaß die Paarung der Schlußrunde wie in Amsterdam voraussichtlich wieder Uruguay—Argentinien lauten wird. Auch im deutschen Fußballsport beginnt es sich wieder zu regen. An einem Jubiläumsturnier des Berliner FC. Alemannia nimmt sogar die Meisterelf von Hertha BSC. teil.

Scott gegen Stribling

„Zehnrundenkampf Phil Scott, Meister von England, gegen Amerikas besten Schwergewichtler Young Stribling. Vorausscheidung zur Weltmeisterschaft. Der Gewinner wird mit Max Schmeling um den Weltmeistertitel kämpfen." Grellbunte Plakate und riesige Zeitungsinserate künden in vorstehender Aufmachung den großen Boxkampf Scott—Stribling an. der am Montag, 28. Juli, in der 30 000 gedeckte Plätze aufweisenden Freiluftarena des Wimbledon-Stadions bei London stattfinden soll. Als Veranstalter zeichnet der geschäftstüchtige Amerikaner Jeff Dickson, der bereits alle Hebel in Bewegung gesetzt hat, um von der Internationalen Box-Union die Bestätigung zu erhalten, daß der Gewinner offiziell als Gegner Max Schmelings im Weltmeisterschaftskampf anerkannt wird. Die Leistungen der beiden Gegner sind bekannt genug, sodaß es sich erübrigt, sie hier noch einmal aufzuführen. Scott ist seinem Gegner zwar an Körpergröße und Reichweite überlegen, doch dürfte dem langen Engländer dieser Vorteil bei dem gerissenen Amerikaner nicht viel nutzen. Die Meinungen über den Ausgang des Kampfes sind sehr geteilt. Die einen halten zu Scott, die anderen zu Stribling. Ist Scott hart genug im Nehmen, so könnte er über die Distanz der 10 Runden kommen. Aber auch in diesem Falle sollte sich das gediegenere Können Striblings wenigstens nach Punkten durchsetzen. Ursprünglich wollte Schmeling dem Treffen beiwohnen, doch hat der Weltmeister nach seinem Motorbootunfall auf die Reise nach England verzichtet.

Motorbootunfall Schmelings

Dem Boxweltmeister Max Schmeling, der sich gegenwärtig in Saarow am Scharmützelsee aufhält, ist ein Unfall zugestoßen, der leicht schlimme Folgen hätte haben können. Bei einer Fahrt mit dem Motorboot auf dem ziemlich ausgedehnten, stark bewegten See kenterte das Fahrzeug, das Schmeling zur Reparatur bringen wollte. Schmeling ist zwar ein guter Schwimmer, aber die hochgehenden Wellen des Scharmützelsees setzten ihm doch stark zu, so daß die zur Rettung Herbeigeeilten ihn in ziemlich erschöpftem Zustande aus dem Wasser ziehen mußten. Der Weltmeister mußte sogleich das Bett aufsuchen, jedoch ist sein Allgemeinbefinden schon soweit vorgeschritten, daß er sich in Kürze wieder nach seiner Berliner Wohnung begeben kann.

Schlokat nicht mehr aktiv

Einer unserer hoffnungsvollsten Leichtathleten, der Insterburger Bruno Schlokat, hat seinen Rücktritt vom aktiven Sport angezeigt. Zu diesem Entschluß hat sich der einstige Speerwurfmeister und Rekordmann durchringen müssen, nachdem er **bei einem Unfall ein Auge einbüßte.** Schlokat will sein Hauptaugenmerk nun auf die Heranbildung der Jugend legen.

Zuviel Wagemut

Kunstfliegerin Thea Rasche verunglückt

Die bekannte deutsche Kunstfliegerin Thea Rasche startete mit dem Begleiter Major Pfistermeier der Heinckel-Werke zu einem Fluge nach Warnemünde trotz böigen und starken Regenwetters. Doch schon kurz nach dem Aufstieg hatte das Flugzeug Motorschaden. Die Pilotin wurde gezwungen, mit einer scharfen Kurve sofort zurückzukehren. Eine Böe erfaßte die Maschine und warf sie wie einen Stein zu Boden, sodaß das Fahrgestell brach und auch die Holme knickten. Die Luftpolizei hatte den Unfall rechtzeitig bemerkt und konnte die Fliegerin, die einen Schlag gegen das Gesicht erhalten und lediglich ein blaues Auge davongetragen hat, aus dem Flugzeug befreien. Der Begleiter erlitt keine Verletzungen.

M. Järvinen warf 70,25 Meter

In Abo beteiligte sich der Finne M. Järvinen anläßlich eines Leichtathletikfestes am Speerwurfwerfen und erzielte hierbei die glänzende Leistung von 70,25 Meter.

1931 will Lacoste wieder spielen

René Lacoste hat den Präsidenten des Racing Club de France wissen lassen, daß er im nächsten Jahre wieder in der Lage sein würde, für **Frankreich im Davispokal anzutreten.**



Humor und Rätselecke



Vexierbild



Wo ist der Sohn des Villenbesitzers?

Verschmelzungsaufgabe

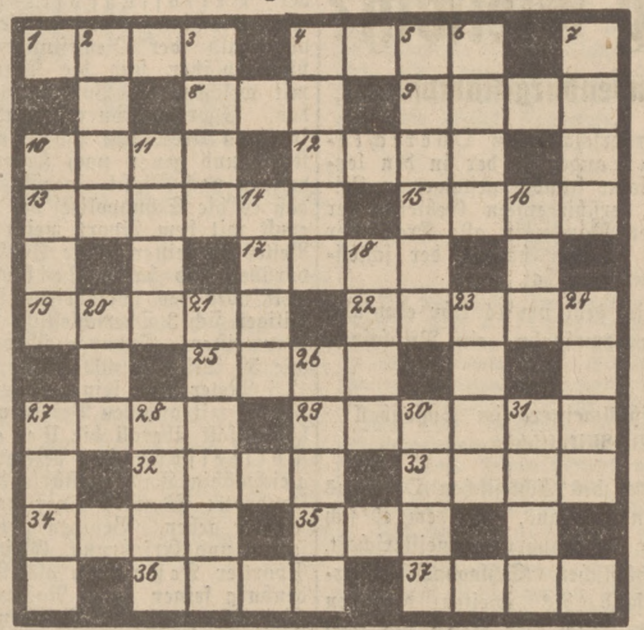
Dom	+	Knute	=	Schriftstück
Luna	+	Imme	=	Vorname Kants
Lob	+	Zehen	=	Kostbares Holz
Hero	+	Stein	=	Zierpflanze
Ar	+	Ulan	=	Zauberwurzel
Ode	+	Mus	=	Ostseeinsel
Lohn	+	Brom	=	Dänische Insel
Uhr	+	Pate	=	Strom in Asien
Netz	+	Haar	=	Stadt in Palästina
Rat	+	Elen	=	Beleuchtungsgegenstand
Drei	+	Tenne	=	Wasservogel
Teer	+	Ost	=	Verzierung
Crusoe	+	Nil	=	Historienmaler
Lehm	+	Raa	=	Stadt in Holland
Alf	+	Ente	=	Säugetier

Je zwei Wörter sind miteinander zu verschmelzen, so daß man ein Wort von gesuchter Bedeutung erhält. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen ein Werk von E. v. Wildenbruch.

Vielseitig

Mit H umgibt es dich nah und fern,
Mit St. wünscht sich's jeder gern,
Mit P gehört's zu jeder Wurst,
Mit Qu stillt es deinen Durst.
Mit F erwärmt es Mensch und Tier,
Doch ohn' F dient als Maß es dir.
Mit Z beraubt's der Freiheit dich,
Mit W umplätschert sanft es mich.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Drama von Sudermann, 4. Moorland, 8. Göttin, 9. Fettige Flüssigkeiten, 10. Baum, 12. Was jeder sein eigen nennt, 13. Badeort auf Rügen, 15. Beruf, 17. Schilfgras, 19. Bewohner eines Schweizer Kantons, 22. Unterweisung, 25. Aeußere Gestaltung von Lebewesen, 27. Blutgefäß, 29. Lessingsche Gestalt, 32. Vertonte Dichtung, 33. Gewürz, 34. Straßenunterbrechung, 35. Fluß, 36. Pelzart, 37. Hotentottendorf.

Senkrecht: 2. Nagetier, 3. Blutsauger, 4. Weiblicher Vorname, 5. Angehöriger eines Hirtenvolkes, 6. Untiefe, 7. Ruhestätte, 10. Biblische Person, 11. Stadt in Holstein, 14. Falsche Richtung, 16. Russischer Kaiser, 18. Insel im Roten Meere, 20. Teil des Wagens, 21. Fisch, 23. Geflügel, 24. Nebenfluß der Donau, 26. Verdacht erregender Umstand, 27. Bergtrift, 28. Ungestüm, 30. Gestein, 31. Oper von Verdi. (tz = ein Buchstabe.)

Silbenkreuz

1	2
3	4

1—2 Hochland am Rhein, 1—3 Metall, 2—3 Meeresklippe, 3—4 Frauenname, 4—2 Schulgerät.

Antike

In allen Erdenzungen
Mein „Ganzes" wird besungen,
Obwohl es neben Freud'
Bringt oftmals Herzeleid. —
Entfernt man Kopf und Fuß,
Wird es zum deutschen Fluß.

Auflösungen

Rätselhafte Inschrift

Ein einziger zerstöret leicht und schnell,
was viele tausend Redliche erbaut.

Magisches Quadrat

Floh — Lene — Onyx — Hexe.

Leistenrätsel

Platin, Ostsee; Kleist, Zieten.

Kapselrätsel

Durch Schaden wird man klug.

Der Obstkorb

Wagerecht: 1. San, 5. Baron, 7. Pol, 9. Ast, 10. Ire, 12. Ree, 13. Stab, 16. Nabe, 18. Ar, 19. Erato, 22. Er, 23. Salut, 24. Blei, 26. Bart, 28. Inn, 29. Ara.

Senkrecht: 1. Saar, 2. Arsenal, 3. Note, 4. Po, 6. Ur, 7. Pisa, 8. Lea, 10. Ida, 11. Eger, 14. Trab, 15. Besen, 16. Notar, 17. Belt, 20. Rain, 21. Tuba, 25. Li, 27. Ra.

Besuchskartenrätel

Charlottenbrunn.

Verwandlungsaufgabe

Johann Sebastian Bach.

Die lachende Welt

Ihr Vorzug.

Alex eröffnet seinen Angehörigen, daß er sich mit Lo verlobt hat.

„Ausgerechnet mit der starrköpfigen Lo," entgegnet entsetzt die Mutter.

„Die ist doch vollkommen reizlos," sagt eine seiner Schwestern ergänzend.

„Die kann doch keinen Haushalt führen," bemerkt geringschätzig die Tante.

„Und Geld hat sie auch keins," erklärt verächtlich der Onkel.

„Ich glaube auch, sie ist nicht gesund," brummt mißgestimmt der Vater.

„Na, und malen tut sie sich! Wie ein Indianer!" schmettert der Bruder höhnisch in die Debatte.

„Aber sie hat einen unbestreitbaren Vorzug," erwidert Alex unerschüttert.

„Welchen?" brüllt die Familie im Chor.

„Sie hat keine Verwandten."

Nicht anwendbar.

Aengstliche Mutter (zu einer Bekannten): Ich gebe es nie zu, daß Fremde meine Kinder küssen. Es könnte gefährlich sein.

„Bei meinen Töchtern kann ich das nicht verhindern, denn sie sind schon über siebzehn Jahre alt."

In der Straßenbahn.

„Was!" sagt die alte Dame empört. „Ich soll für meinen Hund bezahlen?"

„Das ist Vorschrift", erwiderte der Straßenbahnschaffner.

„Na schön. Dann hat er aber auch dasselbe Recht wie alle anderen Passagiere: er darf einen Sitzplatz beanspruchen!"

„Gewiß, aber für ihn gelten dieselben Bedingungen wie für alle anderen Passagiere: er darf seine Füße nicht auf die Bank legen."

Urlaub.

„Warum fährst du denn in ein so langweiliges Nest?"

„Ach, weißt du, ich habe nur acht Tage Urlaub und die sollen mir recht lang werden!"

Einverstanden.

Mutter: „Es ist mein Tod, wenn Sie meine Tochter heiraten!"

Freier: „Gemacht!"

Preis 10 Pfg.

Der Ring

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Beuthen O/S, den 27. Juli 1930

„Brandung" im Verkehrszentrum der Weltstadt

New Yorker Jugend erfrischt sich im Planschbecken von Bowling Green neben Wallstreet, dem Herzen Amerikas.





Wohlfahrtsmarken der Reichspost.

Aus Anlaß der Internationalen Postwertzeichen-Ausstellung, die vom 12. bis 21. September in Berlin stattfindet, läßt die Deutsche Reichspost ein Blatt mit vier Wohlfahrtsmarken des Jahres 1930 herstellen. Die Marken zeigen Bilder aus folgenden Städten: 8 Pfennig: Aachen, 15 Pfennig: Berlin, 25 Pfennig: Marienwerder, 50 Pfennig: Würzburg.

Links:

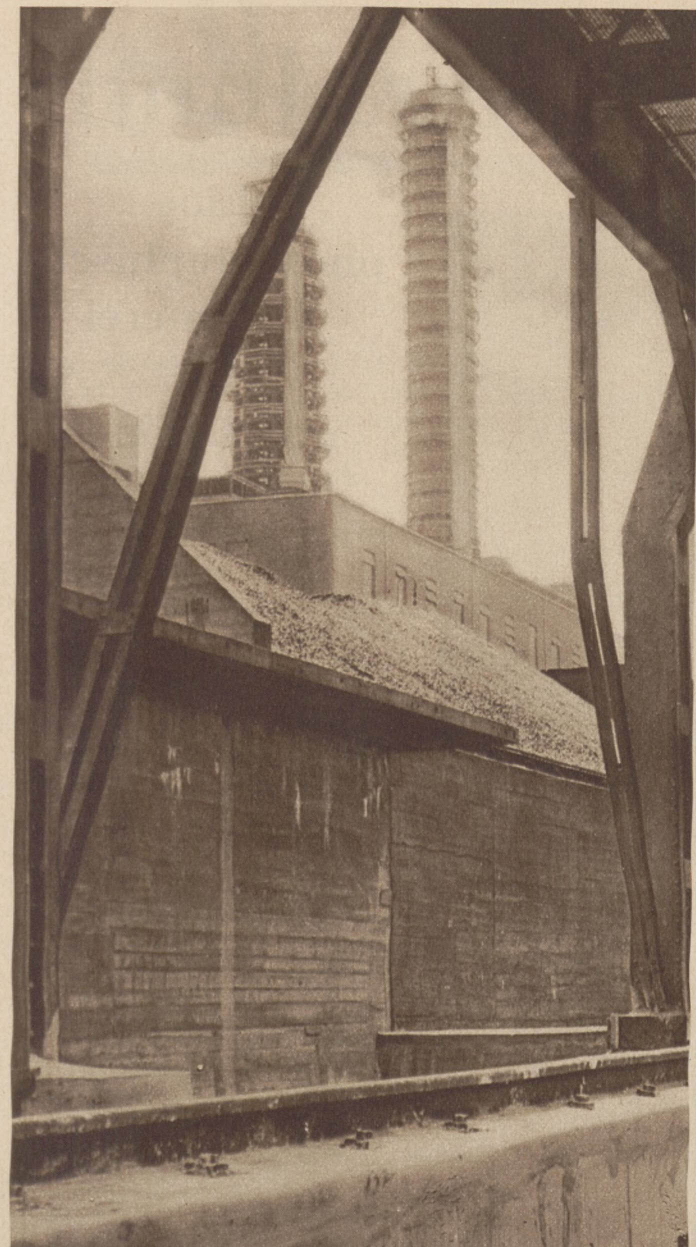
Rudolph Schildkraut †.

Aus Hollywood kommt die Nachricht vom Hinscheiden des geschätzten Charakterdarstellers Rudolph Schildkraut, der eine künstlerische Persönlichkeit von stärkster Eigenart war. Er riß das Publikum durch seine kraftvolle Kunst jedesmal mit. — Schildkraut in einer seiner besten Rollen, als „Einwanderer" in dem Film „Sein Land".



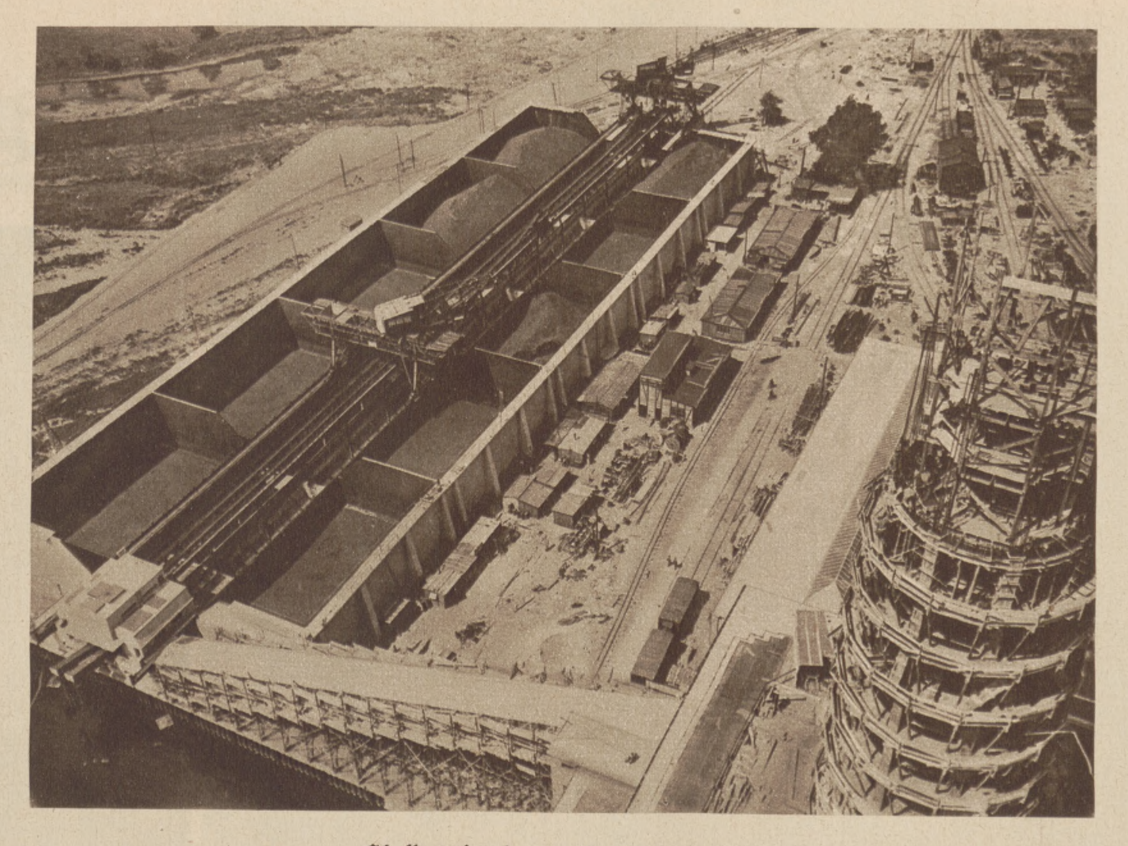
Steine werden reden.

Große bauliche Veränderungen und Neuerungen am Westminster Thameshouse in London werden aus luftiger Höhe getonfilmt.





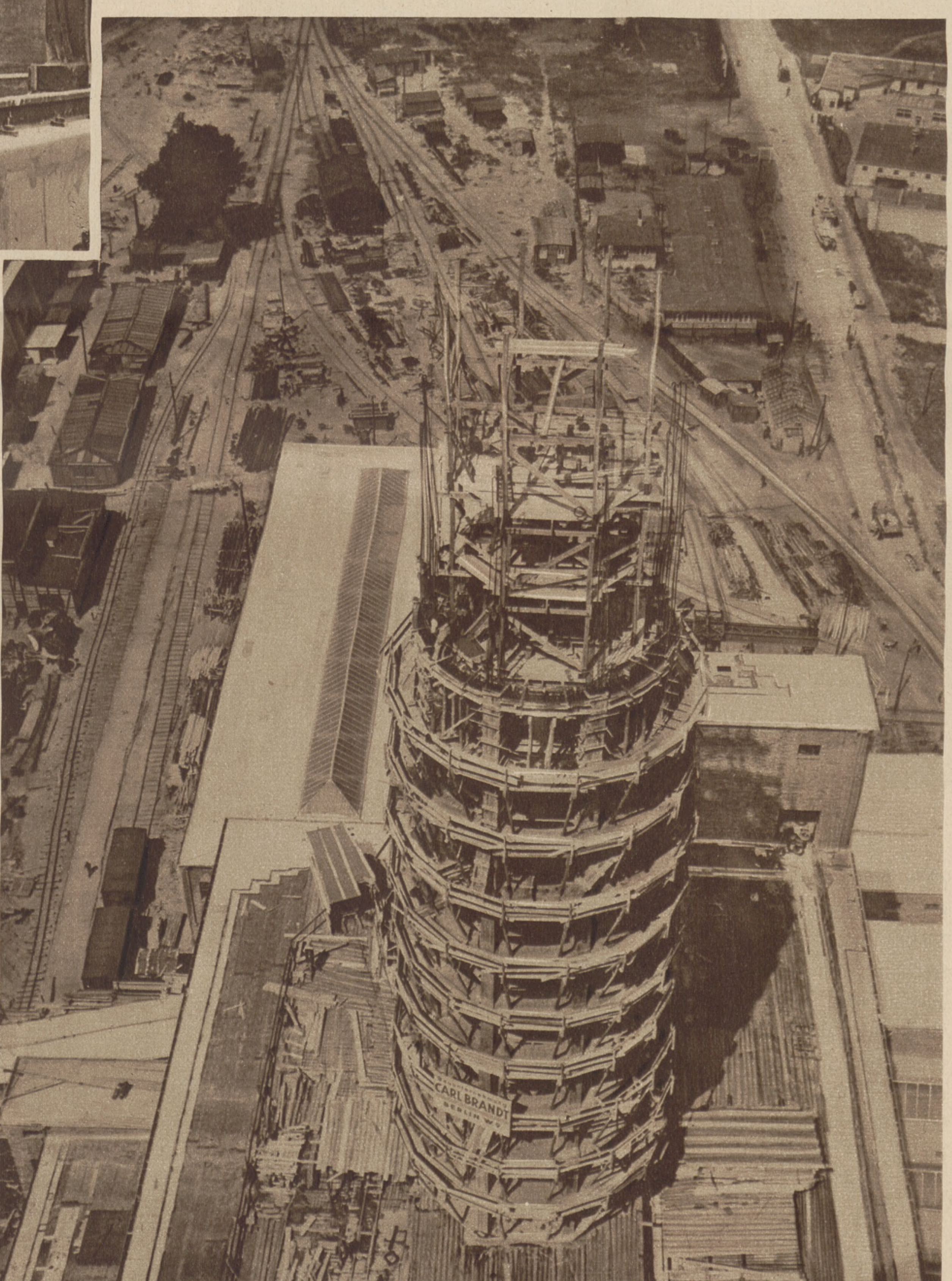
Die Wächter des Werkes.
Der große fertige 110 Meter hohe Schornstein und sein Bruder im Bau.



Stollen-Bunker und Förderkräne.

Das neue Riesenkraftwerk West

Berlins größtes Elektrizitätswerk
Leistung 228 000 Kw.



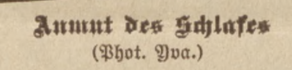
Der Blick vom 110 Meter hohen Eisenbeton-Schornstein
auf den im Bau befindlichen Schornstein und das Kesselhaus.

Augen oder Mund?

Eine photographische Träumerei mit drei schönen Frauen



Anmut der Augen.
(Edmée Simon.)
(Phot. Yva.)



Anmut des Schlafes
(Phot. Yva.)

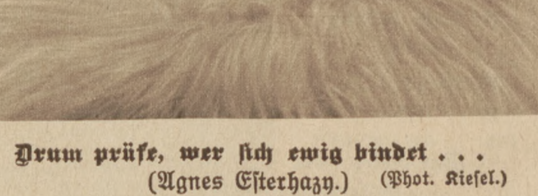
Links:
Der wache Blick.
(Phot. Weller.)

Traumspiel.
(Phot. Gudenberg.)

Drei Schauspielerinnen, drei Temperamente, in dem Theaterstück „Die Wunder-Bar“ treten sie gemeinsam auf; dies gab unserem Mitarbeiter die Anregung zu dieser Studie. Entscheiden Sie selbst, in welchem Gesicht der stärkste Ausdruck schwingt, im Auge oder im Mund?

★





Drum prüfe, wer sich ewig bindet . . .
(Agnes Esterhazy.) (Phot. Kiesel.)

Links: **Ergebenes Dulden.**
(Alexandra Mulino.)
(Phot. Binder.)

Durch fremde Schuld!

Roman von Anny v. Panhuys.

16. Fortsetzung.

Sie trat ein und grüßte stumm. Die Fremde weinte, und Frau Wanda blickte verwundert auf ihren Mann, der ihr entgegenrief: „Gut, daß du kommst, Wanda, die Dame regt sich furchtbar darüber auf, daß ich ihr nichts weiter über Susanne mitteilen kann, als daß sie verschollen und höchstwahrscheinlich tot ist, daß sie uns jedenfalls als Tote dokumentiert wurde."

Ehe seine Frau auch nur das Geringste zu äußern vermochte, rief die Fremde völlig fassungslos: „Sie darf aber nicht tot sein, nein, sie darf nicht tot sein! Das wäre furchtbar. Mein armer, armer Mann fände ja dann keine Ruhe im Grabe."

Das Ehepaar wechselte fragende betroffene Blicke. Was bedeuteten die merkwürdigen Worte der Fremden, die sich so eigenartig benahm?

Frau Wanda setzte sich ihr gegenüber, fragte zögernd: „Verzeihen Sie, aber was für einen Zusammenhang gibt es denn zwischen Ihrem toten Gatten und meiner Schwester?"

Die Fremde hob die tränenschweren Lider und erwiderte mit versagendem Atem: „Mein Mann hat Urban von Bergener erschossen, und ich habe es meinem Mann auf seinem Totenbett gelobt, der armen Frau, die bisher als Mörderin galt, die Ehre wiederzugeben." Sie stöhnte verzweifelt auf. „Er hätte ja nicht in Frieden sterben können ohne mein Versprechen!"

Das Ehepaar wechselte abermals Blicke, aber Entsetzen spiegelte sich darin, helles Entsetzen. Hatten sie denn recht gehört? Es war doch ganz unmöglich, was die Dame in Trauer eben gesagt hatte. Und doch, etwas mußte daran sein. Man konnte doch nicht annehmen, irgendeine beliebige Frau würde hierherkommen und Märchen erzählen.

Aber Ewald Förster wollte nicht glauben, was ihm jetzt wie ein böser vergifteter Pfeil im Blut saß. Er grollte: „Sie muten uns viel Phantasie zu! Vor allem dürfen wir wohl erfahren, wer Sie sind."

Leichte Schärfe lag in seiner Stimme. Ihm war unbehaglich, nein, eher unheimlich zumute.

Die Fremde blickte ihn aus verwirrten Augen an.

„Habe ich meinen Namen noch nicht genannt? Verzeihung, ich bin so bestürzt über Ihre Auskunft, ich muß mich erst wieder zusammenreißen." Sie probierte ein kleines Höflichkeitslächeln, aber es wuchs über eine erquälte Grimasse nicht hinaus. „Ich heiße Margot Findeisen, mein Mann war der Maler Gregor Findeisen." Stolz lag jetzt in ihrer Rede. „Ich weiß nicht, ob Sie schon von ihm gehört haben, sein Name besitzt in der Kunstwelt einen guten Ruf. Vielleicht haben Sie früher einmal von ihm gehört durch Ihren Schwager Urban von Bergener. Er war mit meinem Mann befreundet. Damals, ehe wir heirateten."

Ewald Förster sagte kurz: „Wir haben den Namen Gregor Findeisen bisher nie gehört."

Die Dame in Trauer saß jetzt mit gefalteten Händen da, und, während sie sprach, drängten sich aus ihren Augen Tränen, zogen langsam und gleichmäßig über ihr schmales, vom Gram gezeichnetes Gesicht.

„Ich war früher ein Malermodell. Sie wissen, was das ist, nicht wahr? Auf diese Weise lernte ich Gregor Findeisen kennen und durch ihn den Bildhauer von Bergener. Er kam oft nach Berlin, und ich hatte ihn gern, weil er immer lustig war und voll übermütiger Einfälle steckte. Achtzehn Jahre war ich damals, und ich habe ein bißchen mit ihm kokettiert. Ich ahnte ja nicht, welches Unheil ich dadurch heraufbeschwor. Gregor Findeisen liebte mich. und ich hatte auch ihn sehr gern, er war übergut zu mir, nur fehlte ihm die sonnige leichte Lebensauffassung Urban von Bergeners.

Frau Wanda dachte daran, wie ihre Schwester gerade unter dem gelitten hatte, was das frühere Modell die sonnige leichte Lebensauffassung Bergeners nannte. Ewald Förster hätte am liebsten gedrängt: Vorwärts zur Sache! Aber das wäre unhöflich gewesen.

Margot Findeisens schlanker Körper überrann ein Schauer.

„Dann war es plötzlich vorbei mit Urban von Bergener, man hörte, er wäre erschossen worden von seiner Frau. Ich habe damals gemeint, die Sonne wäre am hellen Tag ganz plötzlich vom Himmel heruntergestürzt und es müsse nun immer Nacht bleiben. Ich habe ihn lieb gehabt. Vorher war ich mir darüber nicht klar gewesen, mit einem Male begriff ich es. Ich habe damals auf die Frau alle Strafen des Himmels herabgewünscht und fand, sechs Jahre Zuchthaus wäre zu wenig Strafe für sie. Ein Jahr nach Urban von Bergeners Tod bot mir Gregor Findeisen an, seine Frau zu werden, und ich war ihm dankbar dafür. Ich hatte keine Eltern, die Verwandten, bei denen ich lebte, waren arm wie Kirchenmäuse, er aber verdiente damals schon ziemlich viel Geld und war sehr gut zu mir."

Ewald Förster sagte ein wenig schroff: „Möchten Sie nicht zur Sache kommen, Frau Findeisen."

Die blasse Frau fuhr sich mit dem Tuch über die Augen.

„Ich komme schon zum Schluß, und der ist das Wichtigste." Sie pumpte den Atem tief aus ihren Lungen hoch. „Mehr als achtzehn Jahre war ich mit



Gefiederte Felsen.
Lummen auf den Klippen Schottlands, die dort um diese Jahreszeit zu Hunderttausenden nisten.

Sie rang die Hände.

„Haben Sie volle Sicherheit über den Tod, glauben Sie nicht, daß sie doch noch am Leben sein könnte? Einer Toten die Ehre zurückgeben ist gut, aber besser wäre es, wenn ich einer Lebenden dazu verhelfen könnte."

Frau Wandas Augen hafteten am Gesicht ihres Mannes. „Was meinst du, Ewald? Glaubst du, Susanne könnte noch am Leben sein?"

Er war wie zerschlagen. Die Neuigkeit, die er eigentlich hätte mit Jubel begrüßen müssen, bereitete ihm Qual über Qual. Er schickte ja Susanne hier fort, er trennte sie ja von ihrem Kind, und er hatte die harte Forderung erhoben, sie dürfe nie wieder von sich hören lassen und müsse das Schicksal auf sich nehmen, als Tote zu gelten, auch wenn sie noch irgendwo auf Erden umherging.

Was hatte er getan, o was hatte er getan!

Margot Findeisen wollte, um nichts zu versäumen, sofort der hiesigen Kriminalabteilung Mitteilung machen, und Ewald Förster versprach ihr, Erkundigungen nach seiner Schwägerin anzustellen, ihr bald Nachricht zu geben. Sie nannte ihm ihre Wohnung und ging dann sehr traurig und niedergeschlagen.

Als man das Fortfahren des Taxi hörte, stöhnte Ewald Förster auf: „Das war die grausamste Stunde meines ganzen Lebens. Ich komme mir zu erbärmlich vor!"

Seine Frau jammerte: „Ich hätte damals mehr für Susanne eintreten müssen, ich bin doch ihre Schwester."

Ewald Förster ballte die Fäuste. „Wanda, was, um des Himmelswillen, was habe ich denn auf mein Gewissen geladen!" Die Knie sanken dem gewiß nervenfesten Mann ein, und er fiel, wie gewaltsam niedergezwungen, auf einen Stuhl. „Wanda, ich werde

Gregor verheiratet, und wir lebten sehr glücklich zusammen. Vor vierzehn Tagen erkrankte er an der Grippe, und bald erkannte der Arzt, es gab keine Rettung mehr. Auch er selbst merkte, der Tod war nicht mehr fern. Am Abend vor seinem Sterben saß ich an seinem Bett, da sagte er plötzlich mit ganz klarer Stimme, obwohl er vorher schon sehr undeutlich gesprochen: „Jetzt trete ich bald meine Reise ins Unbekannte an, Margot, da heißt es, die Seele sauber machen, es ist ein böser Schmutzfleck darauf." Der Arzt kam, er bat ihn, als Zeuge zu bleiben und mitanzuhören, was er mir zu sagen hätte. Auch sein alter Atelierdiener mußte kommen, der seit zwanzig Jahren bei ihm ist. Und uns Dreien verriet er das Furchtbare —"

Sie brach ab, und man sah, sie zitterte, als schwebe sie in einer furchtbaren Gefahr.

Frau Wandas Hände streckten sich ein wenig aus, es war eine unwillkürlich haltsuchende Bewegung.

Margot Findeisen schrie leise auf.

„Gütiger Gott, ich glaubte, ich hätte mich an den Gedanken gewöhnt, und jetzt bringe ich das Furchtbare kaum über die Lippen. Aber es muß sein! Sie sollen erfahren, daß mein Mann auf seinem Totenbett gestand, er hätte Urban von Bergener erschossen." Sie sank in sich zusammen.

Ewald Försters Fäuste ruckten hoch, drängten sich mit kurzem harten Schlag gegen seine Schläfen.

„Was bezwecken Sie mit der Lüge?" fragte er mit zuckenden Lippen.

Die Frau in Trauer richtete sich ein wenig auf.

„Warum sollte ich lügen, ich suche ja keinen Vorteil dabei, daß ich meinen armen Mann an den Pranger stelle, noch dazu als Toten. Er nahm mir vor seinem Ende das Versprechen ab, Frau Susanne von Bergener aufzusuchen und ihr das, was ich wußte, zur Verfügung zu stellen, damit die Schande von ihr genommen würde. Er hatte nicht den Mut, eher zu gestehen, was ihn wie ein ständiger furchtbarer Alpdruck gequält, seit er die Tat beging."

„Warum lügen Sie?" fragte Ewald Förster noch einmal und wußte doch genau, die Frau da vor ihm sprach die volle Wahrheit. Er wehrte sich ja auch nur gegen diese Wahrheit, weil dadurch eine entsetzliche Schuld auf seine Schultern fallen mußte. Eine Schuld, die so rasend, so betäubend schwer war, daß er davon zu Boden gedrückt werden würde.

Dagegen lehnte er sich auf.

Margot Findeisen sagte verwundert: „Weshalb beschuldigen Sie mich nur wiederum der Lüge, statt sich über die überraschende Wahrheit zu freuen, weil sie einer Frau Ihrer Familie die Ehre wiedergibt. Der Arzt und der Atelierdiener sind außerdem, wie ich vorhin schon erklärte, Zeugen von meines Mannes Geständnis gewesen."

Wanda Förster nickte ihr zu.

„Sie haben recht, dies wenn auch späte Geständnis gibt meiner armen, beklagenswerten Schwester die bürgerliche Ehre zurück. Aber nun erzählen Sie bitte, wie sich das Schreckliche abspielte. Als meine Schwester immer wieder ihre Unschuld beteuerte, sprach sie davon, einen Herrn gesehen zu haben, den sie nicht kannte, der sie zurückstieß und auf ihren Mann schoß, aber gleich darauf verschwunden war."

Margot Findeisen neigte den Kopf.

„Es war genau so, wie sie erklärt hatte. Mein Mann fuhr hierher, um Bergener zur Rede zu stellen, weil er mit mir in einem Weinlokal gewesen. Er wollte ihm sagen, daß er mich zu heiraten gedächte, und ihn ersuchen, sich nicht mehr um mich zu kümmern. Bergener aber reizte ihn durch höhnische Reden und versetzte ihn in maßlosen Zorn. Als Frau von Bergener zur Tür hereintrat, stand er zufällig seitlich hinter einem großen Gipsmodell, und als die Frau ihrem Mann Vorhaltungen machte wegen irgend einer Liebschaft und Bergener alles mit dreistem Lachen aufnahm, riß er in plötzlicher Wut einen Revolver aus der nahen, offenen Schublade eines Tisches, drängte Frau von Bergener zurück und schoß. Doch im selben Augenblick begriff er, was er angerichtet, ließ den Revolver fallen und stürzte davon durch ein niedriges Fenster, das in den Garten führte. Zufällig war sein Kommen so unbemerkt geblieben wie seine Flucht, denn als er kam, hatte ihn Bergener gesehen und ihm selbst die Haustür geöffnet. Auf diese Weise blieb er unbehelligt." Sie schluchzte laut auf. „Aber dicht vor dem Sterben wälzte er die Gewissenslast von seinem Herzen herunter. Ich gelobte ihm, so bald als möglich den Aufenthalt der Frau von Bergener ausfindig zu machen, und nun steht alles so hoffnungslos. Furchtbar wäre es, wenn ich mein Versprechen nicht halten könnte. Und eigentlich ist das Schreckliche doch nur meinetwegen geschehen. Die Last ist zu schwer für mich, viel zu schwer!"



Schutzhaft für Schwäne.
Zur Zeit der großen Regatten auf der Themse werden alljährlich die Schwäne des königlichen Palastes, die frei schwimmen, eingefangen, um den Verlauf der Rennen nicht zu stören.

nie darüber wegkommen, was ich angerichtet habe. Wahrscheinlich ist Susanne tot, und man kann ihr keine Genugtuung mehr für die unverdiente Schande geben. Denke nur, Wanda, sechs Jahre hat das arme Weib unschuldig im Zuchthause zugebracht, und niemand hat ihren Unschuldsbeteuerungen geglaubt. Ich Rohling habe sie aber noch weiter ins Unglück gestoßen. Ich war schlimmer als der ungerechteste Richter. Sie hat das auch damals zu mir gesagt, aber erst heute sehe ich ein, sie hatte recht."

Seine Frau sah mit starren Augen ins Leere.

„Marlene haben wir Unrecht getan und ihrer Mutter auch, und wer weiß, ob wir mit dem besten Willen auch nur ein wenig gutmachen können, daß sie durch fremde Schuld um ihr Lebensglück betrogen wurden!"

Sie erhob sich, und ihr trostloser Blick suchte das Gesicht des Mannes. Sie erschrak. Welche Wandlung war mit ihm vorgegangen. Wie alt waren seine Züge geworden, wie gebeugt seine Haltung. War er nicht heute morgen noch zehn Jahre jünger gewesen? Wie schnell man altern kann, wenn das Gewissen plötzlich als harter Ankläger aufsteht und Reue ihre scharfen Zähne in ein Herz schlägt, das sich gerecht glaubte.

Sie empfand Mitleid mit dem Lebensgefährten und trat an seine Seite. „Wir haben viel Schuld auf uns geladen, Ewald, aber irgendwie gelingt es uns vielleicht doch, gutzumachen. Wollen uns nicht zu Boden drücken lassen." Sie konnte sogar ein wenig lächeln. „Verzagtsein paßt nicht zu dir! Du wolltest heute ja so wie so nach Berlin fahren, um eine Detektei mit Nachforschungen nach Marlene zu beauftragen, nun kannst du auch gleich den Auftrag geben, nach Susanne zu suchen. Wir haben in ihr eine Tote gesehen, aber du fordertest von ihr, daß sie sich auf keinen Aufruf melden dürfe." Ihre Stimme schwankte. „Ewald, wäre es nicht ein großes Glück, wenn Susanne noch am Leben wäre, wenn sie ihre Unschuld noch vor der Welt beweisen könnte?"

„Eine große Gerechtigkeit wäre es," erwiderte er. „Das Schicksal wäre dann gerechter wie ich es gewesen bin."

Als Elinor von ihrer Mutter hörte, aus welchem Grund die Dame in Trauer hierhergekommen, schrie sie laut auf vor Entsetzen. „Arme Marlene," schluchzte sie von heißem Mitleid überwältigt. „O sie muß gefunden werden, sie muß erfahren, daß ihre Mutter unschuldig ist." Sie schüttelte den Kopf. „Herr Bürger behauptet, nicht zu wissen, wo sich Marlene aufhält, ich aber glaube ihm das nicht, Mutter. Laß mich einmal zu ihm, ich hole aus ihm heraus, was er weiß."

„Dann eile dich, suche ihn auf," drängte Frau Wanda, „ich habe jetzt nachträglich auch den Eindruck, er wollte mir nichts mitteilen."

Elinor kümmerte sich nicht darum, daß es Essenszeit war, sie fuhr im Auto zu Ernst Bürger. Er blieb dabei, nichts von Marlene zu wissen.

Elinor stampfte mit dem Fuß auf.

„Wenn Sie mir die Unwahrheit sagen, begehen Sie eine Sünde, Herr Bürger, denn je schneller wir erfahren, wo Marlene ist, um so besser! nicht nur für uns, sondern auch vor allem für Marlene. Es hat sich jetzt nach langen Jahren herausgestellt, Marlenes Mutter ist unschuldig verurteilt worden, ihre Unschuld läßt sich beweisen. Glauben Sie nicht, daß sie sich darüber freuen würde."

„Ist das wahr?" fragte der alte Mann und riß vor Erregung fast sein Bärtchen vom Kinn.

Elinor berichtete mit fliegendem Atem in kurzen Umrissen über den Besuch der Dame in Trauer, und Ernst Bürger mußte glauben, was ihm die froheste Botschaft für Marlene schien. Eine wundervolle Botschaft.

Er schrieb ein paar Zeilen auf ein Kärtchen.

„Hier haben Sie Marlenes Adresse, Fräulein Förster. Sie befindet sich zur Zeit mit ihrem Chef, Herrn Frank Loberg, bei dem sie als Reklamezeichnerin tätig ist, in Spanien. Die Firma Loberg wird in der Weltausstellung, die im Mai in Barcelona beginnen soll, vertreten sein."

Er sagte alles ein wenig unfreundlich. Er war zornig auf die hübsche Elinor, die Marlene den Mann fortgenommen, den Marlene liebte. Als Elinor gegangen war, ließ er seinem ersten Brief an Marlene einen zweiten folgen. Aber er schrieb nur, er hätte ihren Verwandten nun doch ihre Adresse gegeben. Der Grund, weswegen sie mit ihr in Verbindung zu treten wünschten, wäre ihm zu wichtig erschienen. Keine Andeutung machte er ihr davon, daß es plötzlich hieß, ihre Mutter wäre unschuldig. Das war Ewald Försters Angelegenheit.

Marlene empfing beide Briefe Ernst Bürgers. Sie sann verstimmt, weshalb sich der alte Freund nur dazu hatte bewegen lassen, ihren Aufenthalt zu verraten. Der Himmel mochte wissen, in was für Aerger und Kummer man sie von ihrem früheren Dasein aus wieder stürzen würde. Sie war jetzt schon so ruhig geworden und fürchtete sich vor jeder neuen Erregung, obwohl sie manchmal Heimweh mit ganz unbarmherzig rauhen Händen anfaßte. Heimweh nach der kleinen Stadt und der Stille dort. Heimweh nach dem Manne, der ihr einen kurzen Glückstraum geschenkt und ihn ihr dann, als sie sich daran freuen wollte, wieder fortgenommen. Es tat ihr so weh, an Gert Wendemann zu denken, aber sie tat es doch so oft, so oft.

XIII.

Ewald Förster war recht ruhelos geworden. Er schrieb Briefe an Marlene und zerriß sie wieder. Seine Frau beschwor ihn: „Reise doch selbst zu Marlene, Ewald, mündlich klingt das alles, was du ihr zu sagen hast, ganz anders!" Er blickte sie nachdenklich an. „Du hast recht, Wanda, das ist ein guter Rat." Er traf sofort die Vorbereitungen zur Abreise.

Am Tage vor seiner Abfahrt ließ sich ein Herr bei ihm im Kontor melden. ‚Bert Zeudell' stand auf der Besuchskarte.

Ewald Förster empfing den schlanken, eleganten Bert Zeudell mit feindseligem Gesichtsausdruck. Er bot ihm keinen Stuhl an, sagte kalt: „Wenn Sie wegen Elinor kommen, so haben Sie sich etwas verfrüht. Sie wird erst in vier Jahren einundzwanzig, dann können Sie sich das Mädel holen."

Bert Zeudell lächelte strahlend.

„Ich habe Elinor mordsmäßig lieb, und solche Liebe soll man nicht abkühlen lassen. Man bringt sie damit um das Beste. Und dann, Herr Förster, was haben Sie an mir auszusetzen?"

Ewald Förster runzelte die Stirn.

„Daß Sie meiner Tochter den Kopf verdreht haben, obwohl Sie wußten, sie war verlobt."

„Ich erkannte, Elinor würde mit ihrem Verlobten nicht glücklich werden, dagegen mit mir sehr glücklich," lächelte Bert Zeudell. „Es war meine Menschenpflicht, sie entsprechend darauf hinzuweisen."

„Wollen Sie sich über mich lustig machen, Herr?" fuhr ihn Ewald Förster an, und sein Blick wurde drohend.

Bert Zeudell fand, der Vater Elinors, die durch ihren Brief sein schnelles Hierherkommen bewirkt, war schwer zu behandeln. Aber die süße kleine Elinor, in die er sich so Hals über Kopf verliebt hatte, war reichlich eine unangenehme Stunde wert. Sein Lächeln war geschwunden.



Höchstes Interesse für die höchsten Herrschaften.
Das englische Königspaar weiht das neue Indienhaus in London vor zahlreichen Zuschauern ein.

„Ich bitte Sie, Herr Förster, mir zu verzeihen, wenn ich mich im Ton vergriff. Sie haben recht, die Angelegenheit ist zu ernst dazu. Ich liebe Ihre Tochter. Es handelt sich um die sogenannte Liebe auf den ersten Blick. Ich habe mich schon mit meinem Onkel Oppermann ausgesprochen, und meinte er sowie seine Frau, meine Tante, da ich nun einmal das Durcheinander in der Verlobung Ihrer Tochter angerichtet hätte, wäre es meine Pflicht und Schuldigkeit, Elinor so rasch wie möglich zu heiraten, da sonst ihr guter Ruf leiden könnte. Deshalb, und weil ich Elinor liebe, bitte ich Sie um die Hand Ihrer Tochter."

Ewald Förster sah ihn ein Weilchen stumm an. Von der Seite hatte er die Angelegenheit noch nicht betrachtet.

Es klopfte; Gert Wendemann stand mit ein paar Briefen auf der Schwelle. Er wollte sich sofort wieder zurückziehen, doch Ewald Förster machte ihm ein Zeichen. Da trat er vollends ein.

Ewald Förster sagte spöttisch: „Herr Zeudell, im Modesalon der Monty haben Sie ja wohl diesen Herrn hier schon gesehen und wissen daher, es ist Herr Gert Wendemann, der Elinors Gatte werden sollte, ehe Sie den Fratz auffäsig machten. Er hat gern auf das verschwindelte kleine Ding verzichtet, das sich heimlich in Tanzdielen rumtreibt, und ich glaube, er würde Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten, ich aber bleibe dabei: Kommen Sie in vier Jahren wieder! Schadet Elinor ihrem guten Ruf durch die zurückgegangene Verlobung, dann muß sie es tragen und hat es verdient. Also in vier Jahren auf Wiedersehen, Herr Zeudell! Meine Zeit ist leider sehr gemessen, da ich morgen eine Auslandsreise antreten werde."

Bert Zeudell biß sich auf die Lippen. Heiliger Bimbam! fluchte er, das war ein glatter Hinauswurf.

Er fragte bedrückt: „Ist Ihr Entschluß durch nichts zu ändern?"

Ewald Förster hatte allerböseste Laune.

„O ja, Herr Zeudell, Sie dürfen sich Elinor schon früher holen, falls sich Herr Wendemann mit einer anderen verlobt und verheiratet."

Gert lachte ärgerlich: „Ich habe genug vom Verloben und Heiraten!" Er beachtete den Besucher nicht weiter.

„Dann müssen Sie eben vier Jahre warten, Herr Zeudell," sagte Ewald Förster spöttisch. „Im übrigen bedaure ich, Sie noch einmal darauf hinweisen zu müssen, daß meine Zeit sehr knapp ist."

Es blieb dem verliebten Manne nichts anderes übrig als sich zu entfernen. Er hätte Elinor gern gesprochen, aber er wagte keinen Versuch dazu. Ewald Förster sah nicht aus, als wenn er Spaß verstand.

Er war wütend auf ihn, aber es war eine verflixte Aufgabe, ihm Schwiegervatergefühle für sich beizubringen. Ziemlich flügellahm bestieg er den Zug, er wollte in Ruhe irgendeinen Plan aushecken, um den störrischen Gegner zu bekehren. Wenn ihn das Püppchen Elinor nur nicht so unwiderstehlich gereizt hätte, wahrhaftig, keinen Schritt täte er mehr in der Sache. So aber galt es, Rat zu schaffen. Denn von den zwei Bedingungen, die Ewald Förster gestellt, war die eine so aussichtslos wie die andere. Er konnte und wollte nicht vier Jahre warten auf Elinor, und er bezweifelte stark, daß der bisherige Verlobte Elinors sobald an die Heirat mit einer anderen dachte. Wer vor der Hochzeit mit einer Elinor gestanden, muß alle anderen weiblichen Wesen schal und matt finden, davon war er überzeugt.

So verließ Bert Zeudell das Städtchen wieder, ohne Elinor auch nur von weitem gesehen zu haben.

Abends hörte Elinor vom Vater von seinem Besuch. Er schalt ärgerlich: „Muß mich der Mensch noch aufhalten, wo ich mit jeder Minute zu geizen habe! Ich habe ihm einfach erklärt, die Heirat erlaube ich nach vier Jahren oder vorher, wenn Gert Wendemann sich mit einer anderen verlobt und verheiratet."

„Vati, er war bei dir und du hast ihn mit solchem Bescheid weggeschickt. O Vati, das ist ja furchtbar!" Elinor fing wie toll an zu schluchzen.

Er lachte grimmig: „Heul nur ordentlich! Du hast dir ja darin in letzter Zeit Uebung erworben. Aber besser wäre es, du heultest lieber darüber, daß du Marlene so bös mitgespielt hast."

Frau Wanda nahm ihn am Aermel und zog ihn ins nächste Zimmer, sagte ein wenig scharf: „Du warfst Elinor eben wieder vor, wie bös sie Marlene mitgespielt hat. Ich möchte dir das Wort ins Gedächtnis rufen: Wer unter uns ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!"

Sein Gesicht färbte sich dunkel.

„Du bist boshaft, Wanda, diese Eigenschaft ist mir neu an dir, aber du hast recht, ich bin voll Sünde. An Marlene habe ich mich versündigt, aber noch mehr an ihrer Mutter." Er atmete bedrängt: „Glaube nur nicht, daß mir wohl zumute ist. Ich meine zuweilen, meine Schuld liegt wie eine Schlange um meinem Hals und will mich erwürgen. Das Schrecklichste ist das, was ich Susanne angetan, und glaube mir, Wanda, ich fürchte mich, vor Marlene hinzutreten mit dieser Schuld gegen ihre Mutter."

Er senkte tief den Kopf.

„Ich reise morgen nach Barcelona, aber mir bangt davor."

XIV.

Marlene spazierte durch das elegante Warenhaus „El Siglo", was auf Deutsch „Das Jahrhundert" heißt. Sie hatte ein paar Kleinigkeiten gekauft und beabsichtigte, hier noch etwas Zeit zu vertrödeln, weil sie sich erst um elf Uhr mit Frank Loberg verabredet hatte, und jetzt war es knapp zehn.

Ihr machte es Vergnügen, hier einkaufen zu gehen und ihre Sprachkenntnisse dabei auf die Probe zu stellen. Sie hielt sich ein Weilchen im Raum für Sprechmaschinen auf und hörte zu, wie ein schöner Bariton ein wehmütiges Liebeslied sang, dessen Refrain mit den Worten endete: Nunca mas!

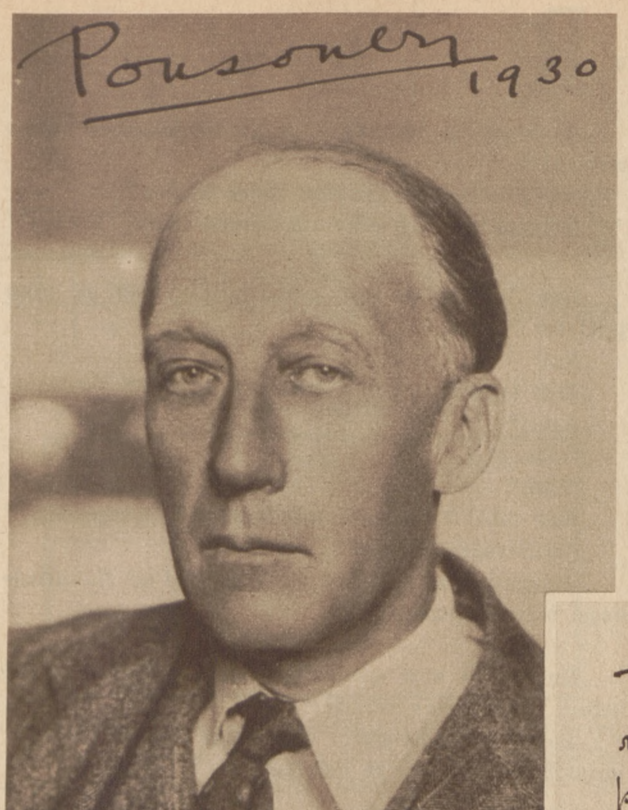
Niemals mehr! hießen die zwei Worte, und sie klangen wie ein traurigsüßes Echo in ihrem Herzen wieder, weil sie dabei an Gert Wendemann dachte. Wenn sich kein Zufall einmischte, würde sie ihn niemals mehr sehen, niemals mehr sprechen.

Niemals mehr!

Das Lied war verstummt. Eine andere Schallplatte begann, sich zu drehen, eine fremdartig reizvolle Musik hielt sie fest. Sie hörte plötzlich dicht hinter sich, wie eine Dame in deutscher Sprache sagte: „Ich werde aus dem Durcheinander von Tönen nicht klug, was soll denn das nur eigentlich sein?"

Eine andere Frauenstimme antwortete ebenfalls deutsch: „Die Musik ist so verzwickt wie die Menschen hier, halb sind sie verschlossen wie eiserne Kassenschränke und halb sprudeln sie über von Empfindungen, die einem böhmische Dörfer sind."

(Fortsetzung folgt.)



Lügen in Kriegszeiten

„Lügen sind von kurzer Dauer" hat bereits Sophokles erkannt. Und auch die Lügen des Weltkrieges sind zum größten Teil entlarvt, wenn man von der einen folgenschweren Lüge der Alleinschuld Deutschlands am Kriege absieht, deren propagandistischer Wert sie auch heute noch zur Waffe gegen uns macht; bei denen, deren Urteil noch immer durch Leidenschaften getrübt ist. Für den, der klar und nüchtern an die Dinge herantritt, ist es von eigenem psychologischen Reiz, nicht so sehr zu untersuchen, wie Lügen entstehen (denn Lügen kann eine außerordentlich nützliche Kriegswaffe sein), sondern zu beobachten, mit welcher merkwürdigen und verblüffenden Bereitwilligkeit Lügen geglaubt werden. Der Engländer Arthur Ponsonby, der seit Jahren den Kampf für die Wahrheit und gegen die Kriegsschuldlüge führt, hat eine kleine Sammlung von „Lügen in Kriegszeiten" herausgegeben, deren deutsche Uebersetzung nunmehr vorliegt (Verlag Georg Stilke, Berlin), und die einen Einblick gibt in die Lügenpropaganda aller Länder im Weltkriege. Aus dem reichen Material lassen wir einige Beispiele folgen:

Ein Kämpfer für die Wahrheit.

Der englische Politiker Arthur Ponsonby, der durch sein Eintreten gegen die Kriegsschuldlüge für eine wirkliche Verständigung der Völker kämpft. Die uns übersandten Zeilen lauten in Uebersetzung:

Der Lauf der Zeit hat die Vorstellungen hinweggeräumt, die die Menschen während des Krieges beherrschten. Kein vernünftiger Mensch sagt oder glaubt jetzt, daß Deutschland allein verantwortlich war für die Störung des Friedens in Europa 1914. Versöhnung hat das Licht der Vernunft über blindes Vorurteil siegen lassen.

Ponsonby.

The passage of time has removed the obsessions which possessed the minds of men during the war. No sane person now says or believes that Germany alone was responsible for disturbing the peace of Europe in 1914. Conciliation has made the light of reason prevail over blind prejudice.

Ponsonby

Wie Nachrichten fabriziert werden.

Die Einnahme von Antwerpen — Oktober 1914.

Als die Einnahme von Antwerpen bekannt wurde, läuteten die Kirchenglocken (gemeint ist in Deutschland).
Kölnische Zeitung.

Nach der Kölnischen Zeitung wurde die Geistlichkeit von Antwerpen gezwungen, nach der Einnahme der Festung die Kirchenglocken zu läuten.
Le Matin.

Nach dem, was Le Matin von Köln vernommen hat, wurden die belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken zu läuten, aus ihren Aemtern vertrieben.
Times.

Nach dem, was die Times von Köln über Paris erfahren haben, wurden die armen belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken zu läuten, zu Zwangsarbeit verurteilt.
Corriere della Sera.

Nach Mitteilungen, die dem Corriere della Sera von Köln über London zugegangen sind, bestätigt es sich, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die armen belgischen Priester zur Strafe für ihre heldenhafte Weigerung, die Kirchenglocken zu läuten, als lebendige Klöppel, mit dem Kopf nach unten, an die Glocken gehängt haben.
Le Matin.

★

Das Löwener Altarbild.

Bei der Friedenskonferenz beanspruchten die belgischen Vertreter die Flügel des Altarbildes von Dietrick Bouts als Entschädigung für das berühmte Löwener Altarbild, ein wertvolles Kunstwerk, das, wie sie sagten, von einem deutschen Offizier frevelhafterweise in die Flammen der brennenden Bibliothek geworfen worden war. Der Angabe wurde Glauben geschenkt und die zwei Bilder überwiesen. Aber die Geschichte war nicht wahr.

Der New Statesman vom 12. April 1924 berichtet den wahren Sachverhalt:

Das Dietrick Bouts-Altarbild wurde weder von den Deutschen noch von sonst jemandem in die Flammen geworfen. Das Bild befindet sich noch vollkommen unversehrt in Löwen, und die Deutschen haben es nicht zerstört, sondern vor der Vernichtung bewahrt. Ein deutscher Offizier rettete es vor den Flammen und übergab es dem Bürgermeister von Löwen, der es zur sicheren Verwahrung in die Kellergewölbe des Rathauses einmauern ließ. Es ist regelrecht wieder herausgenommen worden.

H · U · M · O · R

Konkurrenten.

Lehrer: „Was könnt ihr mir von David und Goliath erzählen?"

Fritzchen: „David und Goliath waren Konkurrenten."

Lehrer: „Konkurrenten? Wieso denn?"

Fritzchen: „Na, der David hat nicht aufgehört mit 'Schleudern', bis der Goliath kaputt war."

*

„Was bekommt denn der arme Mann für diese Leistung?" fragt eine Dame, die sich den in einem Glaskasten eingeschlossenen Hungerkünstler angesehen hat.

„Zwanzig Mark pro Tag und freie Verpflegung!"

*

„Der Kerl hat mich einen alten Idioten genannt! Was sagst du dazu?"

„Na, so alt finde ich dich doch eigentlich nicht!"

In der Kunstausstellung.

„Ich bin sehr für große Gemälde, weite Landschaften, riesenhafte Kompositionen . ."

„Sie sind Kunstkritiker?"

„Nein, Rahmenfabrikant."

Flitterwochen.

„O Georg, was gibt's noch auf der Welt außer der Liebe?"

„Nichts, mein Kind, nichts! Uebrigens, was gibt's heute zum Mittag?"

*

„Ich verstehe nicht, wie du bei dem Kartenspiel deine Kaltblütigkeit verlieren konntest!"

„Ja, lieber Freund, das war eben das letzte, was mir noch zu verlieren übrig blieb!"

*

„Bitte, 10 Zigaretten!"

„Kork?"

„Ist das besser als Tabak?"



Im Hotel: „Wünschen Sie morgen geweckt zu werden, mein Herr?"

„Ja, liebes Kind, wenn es geht mit einem Kuß."

„Gut — ich werde es dem Hausdiener sagen."

„Zu ärgerlich, ich muß beim Zwiebelschneiden immer weinen!"

„Schneide doch die Zwiebel unter Wasser!"

„Solange kann ich aber nicht unter Wasser bleiben!"

*

„Nun bist du ja auch verheiratet! Bist du denn zufrieden?"

„Ja!"

„Was kann denn deine Frau, gut kochen?"

„Nein!"

„Nähen?"

„Nein!"

„Auch nicht? Na sag mal, was kann sie denn eigentlich?"

„Hervorragend singen!"

„Singen? Na, weißt du, wäre da nicht ein Kanarienvogel billiger gewesen?"

*

„Das ist ja eine wundervolle Uhr, die Sie im Büro haben! Ist sie denn versichert?"

„Das ist gar nicht nötig! Alle meine Angestellten sehen fortwährend nach, ob sie noch da ist."

Hollywood.

„Sie kommen mir so bekannt vor — Sie erinnern mich an irgend jemand . . "

„Das ist wohl kein Wunder — ich bin doch Ihr erster Mann!"

*

Lehrer: „Wer kann mir sagen, wie man einen Menschen nennt, der unaufhörlich redet und redet, ganz egal, ob es seine Zuhörer interessiert?"

„Einen Lehrer!"

*

„Ich weiß gar nicht, was du immer von deiner Schwiegermutter willst. Sie hat bestimmt nichts gegen dich. Im Gegenteil, sie sagt immer, so dumm könntest du eigentlich nicht sein, wie du aussiehst!"

Der gekreuzigte Kanadier.

Wie so viele andere Geschichten, hat auch diese viele Aenderungen und Variationen erfahren. Die gekreuzigte Person war einmal ein junges Mädchen, dann wieder ein Amerikaner, aber am öftesten ein Kanadier.

Vergangene Woche kam eine große Anzahl kanadischer Soldaten, die in den Kämpfen bei Ypern verwundet worden war, im Lazarett in Versculles an. Sie erzählten alle, daß einer ihrer Offiziere von den Deutschen gekreuzigt worden sei. Er sei mit Bajonetten, die man ihm durch Hände und Füße gestoßen hatte, an eine Mauer gespießt worden, ein anderes Bajonett hätte man ihm durch den Hals gebohrt, und zum Schlusse sei er noch mit Kugeln durchschossen worden. Die verwundeten Kanadier sagten, daß die Dubliner Füsiliere es mit eigenen Augen gesehen und das sie (die Kanadier) die Offiziere der Dubliner Füsiliere darüber sprechen gehört haben. „Times", 10. Mai 1915. Pariser Berichterstatter.

Es besteht leider guter Grund für die Annahme, daß die von unserem Pariser Berichterstatter übermittelte Geschichte von der Kreuzigung eines kanadischen Offiziers bei den Kämpfen von Ypern am 22. April 1915 im wesentlichen wahr ist. Die Geschichte war schon damals hier im Umlauf, aber in Ermangelung direkter Zeugenaussagen und unwiderlegbarer Beweise wollte man nicht glauben, daß ein zivilisierter Feind sich einer solch grausamen und rohen Handlung schuldig machen könne.

Jetzt habe ich aber Grund zu glauben, daß der britische Generalstab im Besitze von schriftlichen Aussagen ist, die bezeugen, daß die Leiche gefunden worden ist.

Das unglückliche Opfer war ein Wachtmeister. Wie man mir erzählte, wurde er am hölzernen Zaun eines Bauernhofes aufgespießt gefunden. Mit Bajonetten, die man ihm durch die Handflächen und die Füße gestoßen hatte, war er am Zaun festgeheftet. Er war wiederholt mit Bajonetten gestochen worden, und sein Körper

R · Ä · T · S · E · L

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6
7	8

1—2 Wild, 3—4 Erfinder, 5—6 Gemütsstimmung, 7—8 Lohn (Plural), 1—3 Gestein, 1—6 französischer Fluß, 1—7 weiblicher Vorname, 3—8 Tageszeit, 4—8 kirchliche Handlung, 7—4 luftförmige Körper.

Verwandlungsrätsel.

Post	Habe	Rost
Habe	Rost	Halm

Jedes Wort der ersten Reihe soll durch Einschiebung von drei anderen Wörtern in das darunterstehende verwandelt werden. Jedes Wort darf sich von dem vorhergehenden nur durch einen Buchstaben unterscheiden.

Schöner Traum.

Die Einszweidrei fliegen fort,
Wirklichkeiten schwinden
und dein Vier scheint dir sofort
Beßres zu verkünden.
Zweidrei mußt dem Schicksal du,
das dir gab den Mut dazu.

Besuchskartenrätsel.

EMIL FRIG
REUSS

Was ist der Herr?

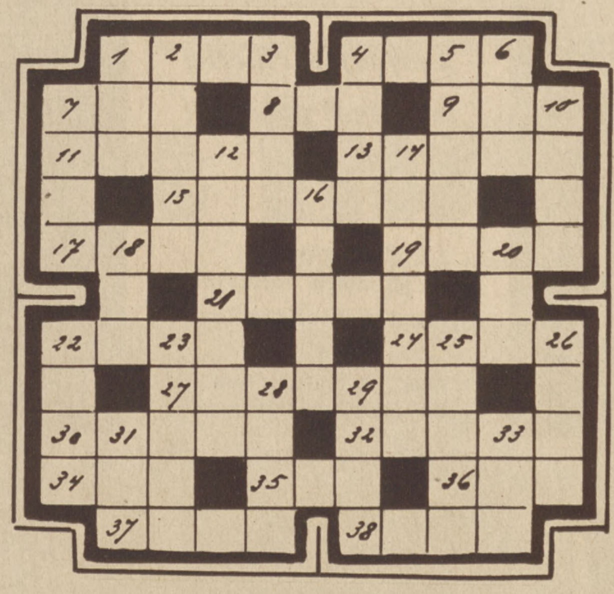
Zahlenrätsel.

17 6 10 2 18 3 4 18 7 11 6 5 1 4 10 8 6 11 18 8 16
12 13 14 14 16 15 1 10 18 7 9 14

Schlüsselworte:

1 2 3 4 1 5 5 6 7 8 9 10 11 — deutsche Stadt
12 13 14 14 1 7 15 1 7 16 — militärischer Befehlshaber
17 18 6 7 — europäische Hauptstadt.

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der Wörter: a) von links nach rechts: 1. Stadt in Arabien, 4. Teil des Rades, 7. Heilmethode, 8. Nebenfluß der Wolga, 9. Gattung, 11. Staatsmann, 13. lebender Zaun, 15. alte Hansastadt, 17. Seesteg, 19. Holzpflock, 21. Staat in Südamerika, 22. persische Landschaft, 24. niederländischer Maler, 27. Schnellwaage, 30. weiblicher Vorname, 32. Begründer der ungarischen Dynastie, 34. Nebenfluß der Weichsel, 35. Gebirgstal, 36. weiblicher Vorname, 37. berühmter Flieger, 38. Zeichen in den Psalmen.

b) Von oben nach unten: 1. Stadt in Bayern, 2. Gewebe, 3. Tonzeichen, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Teil des Gesichts, 6. Gesangsmeister, 7. Knospe, 10. Held der Schweizer, 12. Teil des Körpers, 14. berühmter Flugzeugbauer, 16. leichter Wind, 18. Teil des Kopfes, 20. Europäer, 22. heiliger Vogel, 23. Tageszeit, 25. männlicher Vogel, 26. Stadt in Thüringen, 28. edles Getränk, 29. Planet, 31. Nationalökonom, 33. indische Münze.

Silbenrätsel.

as — as — di — dra — e — i — la — le — li — ma
mo — na — nie — on — po — ro — rus — sel —
turg — we — za.

Aus den Silben sind 7 Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt im Rheinland, 2. feiner Spott, 3. Prophet, 4. Bruder der Maria, 5. böser Geist, 6. Eroberer, 7. künstlerischer Bühnenberater. Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter, beide von oben nach unten gelesen, nennen je einen deutschen Dichter.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Umbaurätsel: 1. Gabriele, 2. Astarte, 3. Samaria, 4. Katalog, 5. Rabelais, 6. Interesse, 7. Episode, 8. Galilei = Gaskrieg.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Entenei, 7. Ar, 8. Ort, 9. er, 12. Tell, 13. Esau, 15. Re, 16. Eta, 17. Re, 20. Hamburg.
Senkrecht: 2. Na, 3. Ebro, 4. er, 5. Laetare, 6. Trauben, 10. Ale, 11. Ast, 14. Stab, 18. da, 19. Ur.

Kreisrätsel: 1. Prenzlau, 2. Walkuere, 3. Salzwerk, 4. Tasmania, 5. Kroatien.

Rösselsprung: Faulheit ist Dummheit des Körpers, und Dummheit — Faulheit des Geistes. Seume.

Silbenkreuz: 1—2 Degen, 3—4 Real, 5—6 Marie, 2—3 Genre, 3—2 Regen, 3—5—2 Remagen, 2—1 Gende, 4—2 Algen, 4—5 Alma, 5—1 Made, 5—2 Magen, 6—2 Riegen.

Besuchskartenrätsel: Klaviervirtuosin.

---

wies viele Stichwunden auf. — Ich habe nicht gehört, daß einer von den Unserigen Augenzeuge des Verbrechens war. Es kann sein, daß der Mann tot war, ehe er an den Zaun gespießt wurde, und daß der Feind in seiner unsinnigen Wut und in seinem Hasse gegen die Engländer seinen Rachedurst an dem leblosen Körper seines Feindes gestillt hat.

Das ist noch die nachsichtigste Auslegung der Tat, so grausig sie auch ist.

In den Reihen der Kanadier, die bei Ypern kämpften, gibt es auch nicht einen Mann, der nicht fest überzeugt ist, daß diese Schandtat wirklich verübt wurde. Sie wissen auch, daß der Feind ihre verwundeten und hilflosen Kameraden in den Schützengräben erstochen hat.

„Times", 15. Mai 1915.
Berichterstatter, Nordfrankreich.

Mr. Houston richtete an den Unterstaatssekretär im Kriegsministerium die Frage, ob er über die Kreuzigung von drei kanadischen Soldaten, die vor kurzem von den Deutschen gefangengenommen und mit Bajonetten an ein hölzernes Bauwerk gespießt worden seien, irgendwelche Mitteilung habe.

Mr. Tennant: Nein, mein Herr; bis jetzt ist noch keine Mitteilung über eine solche Greueltat an das Kriegsministerium gelangt.

Mr. Houston: Ist dem sehr ehrenwerten Herrn bekannt, daß kanadische Offiziere und kanadische Soldaten, die Augenzeugen dieser teuflischen Schandtaten waren, eidlich darüber ausgesagt haben? Hat der befehlshabende Offizier von der Operationsbasis von Boulogne nicht die Aufmerksamkeit des Kriegsministeriums auf dieselben gelenkt?

Mr. Tennant: Nein, mein Herr; es wurde uns darüber nichts berichtet.
Unterhaus, 12. Mai 1915.

Mr. Houston fragte den Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, ob er irgendeine amtliche Mitteilung habe, die besagt, daß die Kanadier bei den vor kurzem stattgehabten Kämpfen, bei denen sie vorübergehend zurückgetrieben wurden, gezwungen waren, ungefähr vierzig ihrer verwundeten Kameraden in einer Scheune zurückzulassen und daß sie bei der Wiedereinnahme der Stellung entdeckten, daß die Deutschen alle Verwundeten, mit Ausnahme eines Wachtmeisters, erstochen hatten, und daß sie in der großen Dorfkirche die Christusfigur vom Kreuze herabgenommen und den Wachtmeister noch lebend ans Kreuz geheftet hatten, und ob ihm bekannt sei, daß das Kreuzigen unserer Soldaten bei den Deutschen zum allgemeinen Brauch wird.

Mr. Tennant: Die militärischen Behörden in Frankreich haben den bestimmten Auftrag, über alle nachgewiesenen Fälle von Grausamkeit, die von den Deutschen an unseren Truppen verübt wurden, genauen Bericht zu senden. Es ist keine amtliche Mitteilung, die auf die Anfrage des ehrenwerten Mitgliedes Bezug hat, eingelaufen, aber infolge der durch eine frühere Anfrage des ehrenwerten Mitgliedes uns übermittelten Mitteilung werden Nachforschungen angestellt, die noch nicht beendet sind.
Unterhaus, 19. Mai 1915.

Die Geschichte ging durch alle Zeitungen hier und in Kanada und wurde von Parlamentsmitgliedern auf der Rednerbühne benützt. Schließlich wurde sie jedoch von General March in Washington als unwahr erklärt. Sie tauchte im Jahre 1919 abermals auf, als die Nation (12. April) einen Brief von dem Gemeinen E. Loader, vom 2. Batl. des Royal West Kent Regimentes veröffentlichte, der behauptete, den gekreuzigten Kanadier gesehen zu haben. Die Nation erhielt darauf einen Brief von Hauptmann E. N. Bennett, der erklärte, daß kein Gemeiner dieses Namens auf der Liste des Royal West Kent Regimentes stehe, und daß das 2. Bataillon dieses Regimentes während des ganzen Krieges in Indien gewesen sei.

Die Braut ist Nebensache

Persisches Allerlei bei einer Hochzeit



Das Essen ist hingegen wichtig!
Die Speisen werden öffentlich im Zuge zur Schau gestellt und in den Haremshof getragen, wo die Frauen, dicht verschleiert, zusehen dürfen.

Unten:
Tänzerknaben als Mädchen verkleidet
(Frauen ist öffenliches Tanzen verboten)
werden im Hochzeitszug auf den Schultern getragen.



Garderobe frei!
Beim Eintritt in die Festräume werden die Schuhe ausgezogen, bei zahlreichen Gästen kann die Rückgabe ganz amüsante Szenen ergeben.



Was ist hier die Braut?
Die Erbin der Woolworth-Millionen heiratet in London.



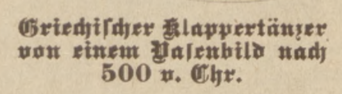
Tagore, der Maler.
Der indische romantisch-politische Dichter-Philosoph, Sänger und Gärtner ist nun auch mit Bemühungen in der bildenden Kunst hervorgetreten, und stellt in den Großstädten Europas aus.



Aegyptisches „Tanzorchester“. Darstellung aus der Zeit der 5. Dynastie um 2400 v. Chr.

Alte Instrumente

Eine Betrachtung von Dr. J. Lechler.



Griechischer Klappertänzer von einem Vasenbild nach 500 v. Chr.

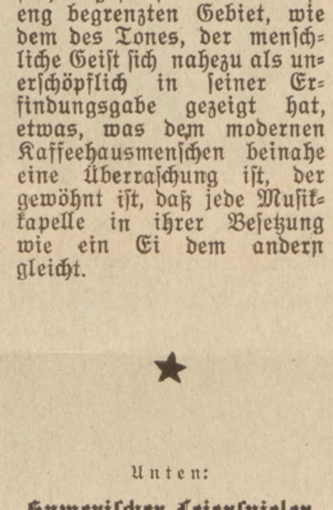
Man sollte meinen, daß die Wissenschaft besonders stark die Dinge untersucht, die zum ältesten Kulturgut der Menschheit gehören. Dem ist aber nicht so. Die Literatur, die doch vielfach erst jüngeren Datums ist, ist stets Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen, während gerade einer der wichtigsten Kulturfaktoren der Menschen, die Musik, bislang in ihrer wissenschaftlichen Untersuchung recht stiefmütterlich behandelt worden ist.

Für den sich mit Musik nicht intensiv beschäftigenden Laien ist das Gebiet der Musik resp. der Musikinstrumente ganz einfach. Er kennt die Orchesterinstrumente, die heute ein Orchester ausmachen, vom Klavier bis zur Trompete, und weiß nur, daß durch Amerika und durch Jazzmusik einige neue Instrumente — in Wirklichkeit alte — hinzugetreten sind. Wie erstaunt ist er, wenn er zu hören bekommt, daß allein die registermäßige Aufführung von Instrumenten viele Seiten beansprucht, und daß die Vielseitigkeit geradezu unerschöpflich ist. Gibt es doch allein eine Legion von Instrumenten, die lediglich der Erzeugung von rhythmischen Geräuschen dient. Um nur etwas Primitives zu nennen — die Schlagrute, die tatsächlich heute noch von Asien bis Amerika verwendet wird, oder der Reiber, der bei den Indianern in Yukatan in Gebrauch ist. Wenn man dann erfährt, welche Unzahl von Abwandelungen es allein in der Art der Laute gibt, so lernt man wirklich begreifen, daß mit Recht an der Universität Lehrstühle für Musikwissenschaft bestehen. Einer der führenden Hochschullehrer, Kurt Sachs, hat es unternommen, in einem umfassenden Werk „Geist und Werden der Musikinstrumente“ (Verlag Reimer) wissenschaftlich das gesamte Musikinstrumentarium der Welt, nach Kulturkreisen geordnet, zusammenzustellen. In über 300 Abbildungen werden die wesentlich verschiedensten Instrumente, vor allen Dingen die der Vergangenheit, abgebildet. Ein solches Werk vermittelt eindringlich die außerordentliche Bedeutung der Musik im Geistesleben der Völker, und gewiß wird es jeder Musikfreund dankbar begrüßen, auf diese Weise einen Spaziergang in die Vielgestaltigkeit der geliebten Musik zu machen und daraus die Gewißheit schöpfen, daß selbst von einem so eng begrenzten Gebiet, wie dem des Tones, der menschliche Geist sich nahezu als unerschöpflich in seiner Erfindungsgabe gezeigt hat, etwas, was dem modernen Kaffeehausmenschen beinahe eine Überraschung ist, der gewöhnt ist, daß jede Musikkapelle in ihrer Besetzung wie ein Ei dem andern gleicht.

★



Kithara und Zithern sowie Blasinstrumente vom Achilos-Relief aus dem Louvre in Paris.



Unten:

Sumerischer Leierspieler aus der Zeit um 2600 v. Chr.



Darstellung von Xylophon am Tempel von Panataran auf Java.
14. Jahrhundert n. Chr.

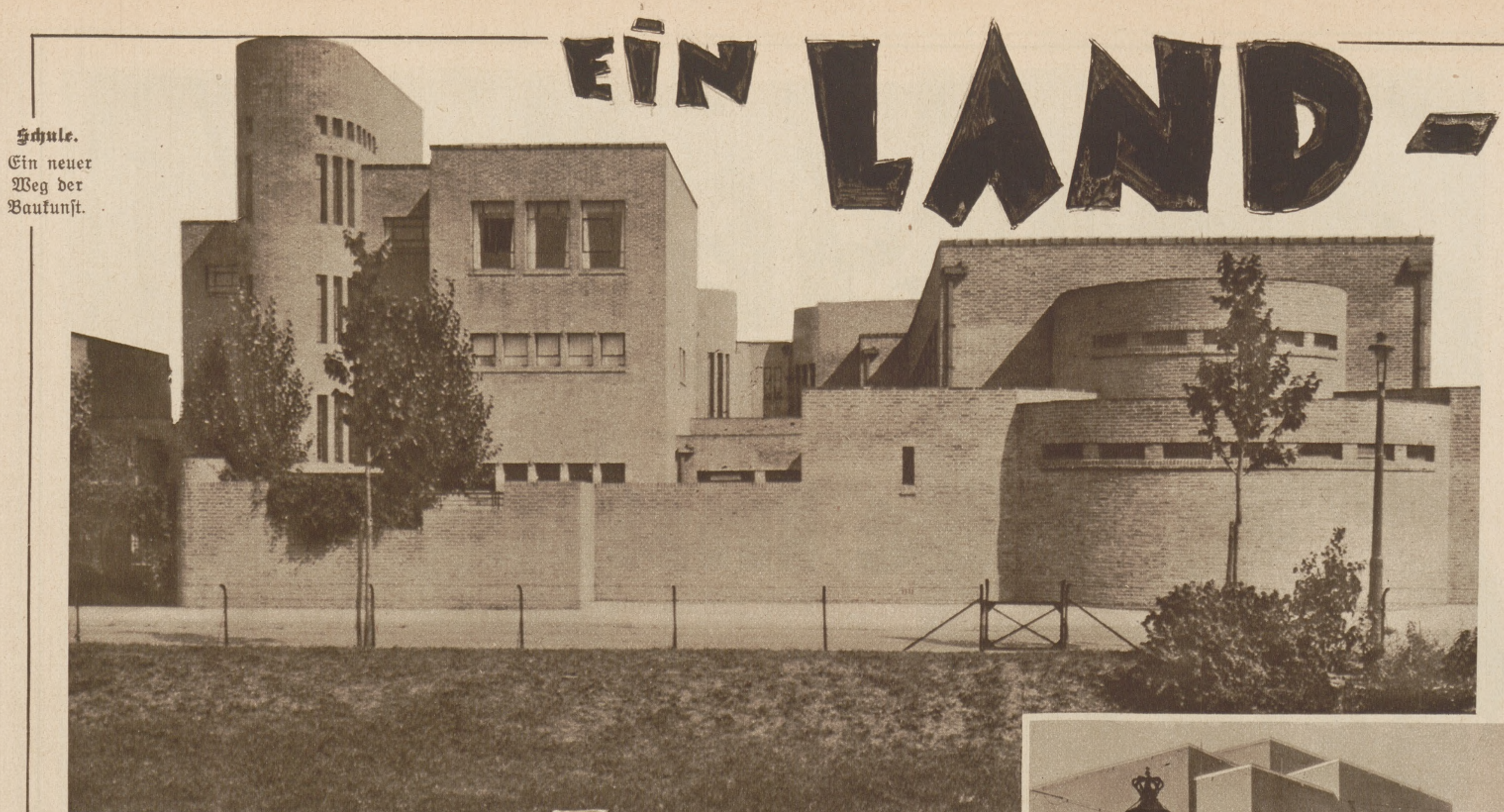


Hettitisches Relief aus Karkemisch vor 2000 v. Chr.
Darstellung eines Hornes und einer Rahmentrommel.



Laute, Querflöte und Bogenharfe.
Reliefs vom Tempel zu Borobudur auf Java 900 n. Chr.

Ein Land – ein Architekt



Schule.
Ein neuer Weg der Baukunst.

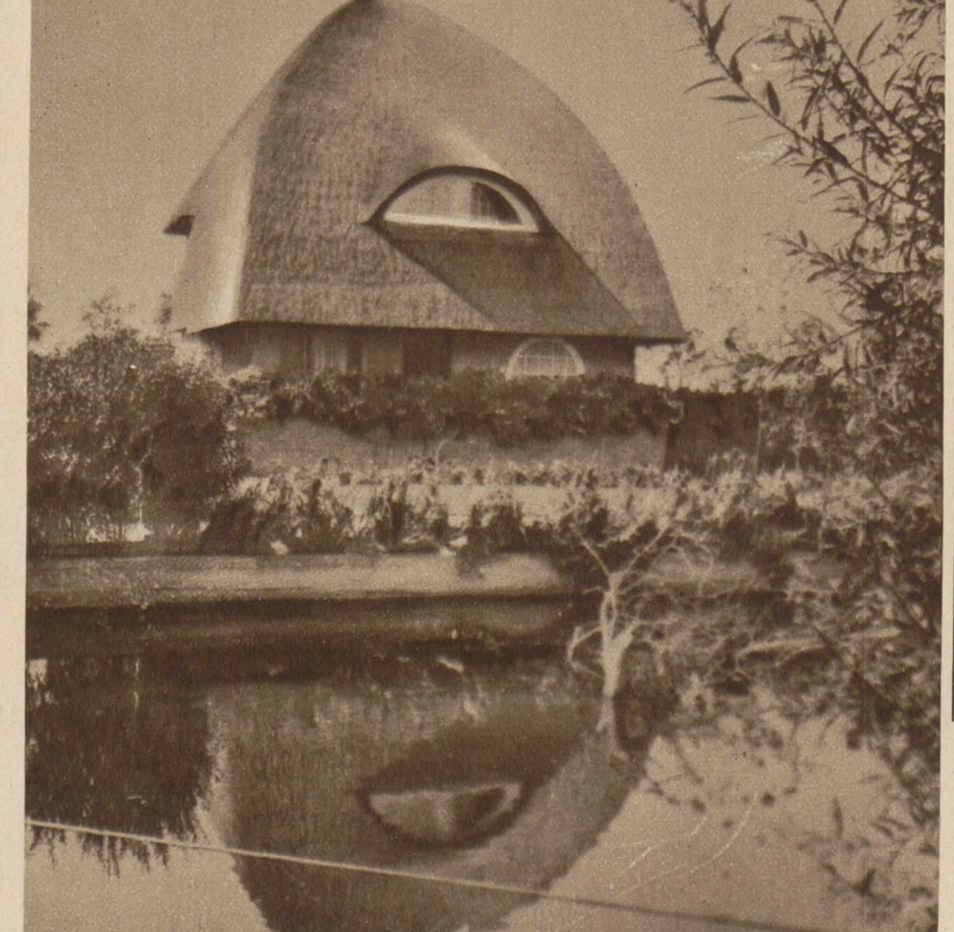
Wer nach oder durch Holland reist, wer zur Erholung oder geschäftlich dort weilt, der Kunstfreund und der Kunstfremde, alle werden den Namen Berlage hören, alle werden mit dem Begriff Berlage in Berührung kommen. Für Holland ist heute sein Name ein Begriff, wie es damals in Deutschland der Name Messel war: der Name deckt einen Stil. Die Börse in Amsterdam, Hotels, Schulen, Kirchen, Wohnstraßen, Rathäuser, Bürohäuser, alles ist, soweit es sich um moderne Bauten handelt, von Berlages Geist beseelt. Der Architekt selbst ist ein bejahrter Mann, was wieder zeigt, daß ein Aelterer manchmal der Jüngste ist; in seinen Werken paart sich reife Erfahrung mit neuem Geist; und bei allen kühnen Ideen fügt er sich holländischer Wohngemächlichkeit an und gliedert seine Häuser, wo es geboten ist, dem Stadtbild ein.

Gebäude der Holländischen Handelsgesellschaft,
ein typischer „Berlage-Bau".



Links:

Jeder für sich.
Die Holländer wohnen zu dicht aufeinander, darum sind sie Individualisten. Im holländischen Mietshaus hat darum jede Partei eine eigene Treppe.





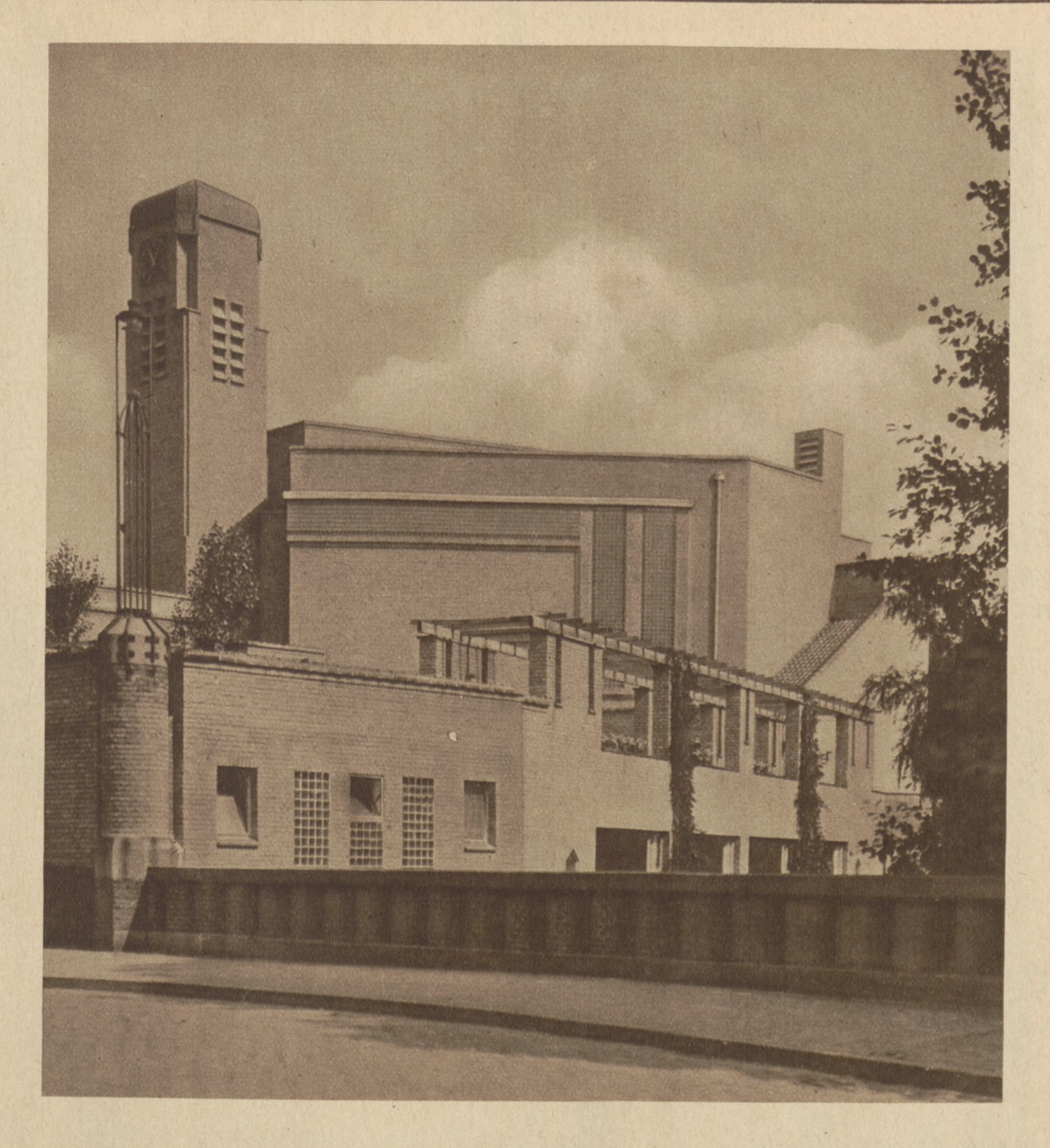
Amsterdam.
In den neuen Stadtvierteln fällt die große Linie des Stadtbildes auf.

Links:

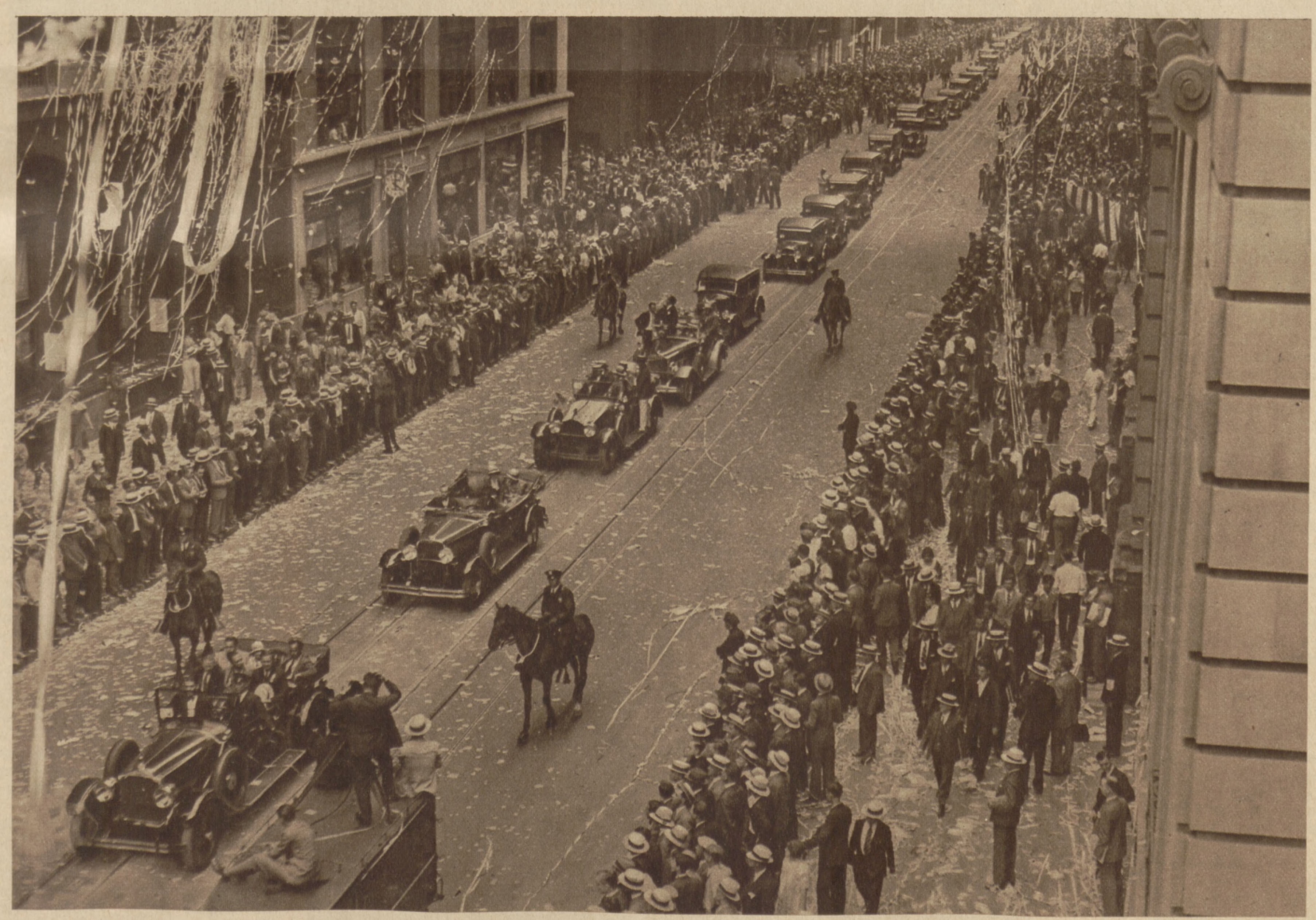
Die Landschaft verlangt anderen Stil.
Ein Landhaus von Berlage, das sich dank seiner primitiven Form wunderbar der Umgebung anpaßt.



Der neue Stil in Holland.
Wohnhaus in Amsterdam, das sich trotz seiner modernen Linien dem alten Viertel günstig einfügt.



Rechts:
Das „öffentliche Ärgernis".
Die Stadt des Friedens scheut sich nicht, Anstoß zu erregen. So gab sie Berlage den Auftrag zu einer ultramodernen Kirche im Haag, die die Entrüstung vieler Kreise hervorrief.



Es macht ihnen eben selber Spaß.
Die Amerikaner begrüßen geräuschvoll und mit viel Papier, wie wir das bei vielen Empfängen kennenlernten. Sie haben aber eine solche Freude an der Sensation, daß sie auch völlig unverdiente Menschen solcher Ehren teilhaftig werden lassen. Dieser Empfang zum Beispiel gilt Bobby Jones (?), einem Golfspieler, der wieder von seiner Reise heimkehrt.

Stabhochsprung aus neuer Perspektive.

Der Hochsprung verlangt „den richtigen Dreh“.

Bewegung vor der Kamera



Der Otter dreht sich herum.

Seltene Aufnahme eines Fischotters, der sich während des schnellsten Schwimmens (ca. 1½ km in der Minute) auf den Rücken wirft.

Benjamin, der Hund

Von J. von Kunowski

Mein Hund heißt Benjamin. Es ist schwer zu sagen, welcher Rasse er angehört; er hat lange, übergeschlagene Klappohren, die, wie sein Fell, von hübsch gekräuselten, braunen Haaren bedeckt sind. Wischt er seine Pfoten über diese Ohren, und steht ihm dabei ein Tränlein aus irgendeiner nicht zu bestimmenden Substanz in seinen braunen Augen, macht er seinem Namen alle Ehre. Im übrigen vereinigt er in sich all die Vorzüge seiner unterschiedlichen, fragwürdigen Eltern. Was heißt Bastard! Er ist ein Hund, und als solcher ausgestattet mit der ganzen Demut, Liebe und Treue seines Geschlechtes.

Es war der Tag der großen Wäsche. Eigentlich sagt das allein schon alles; ich floh, mein Instinkt trieb mich davon; warum ließ ich Benjamin, den Bittenden, als einziges männliches Wesen zwischen dem aufgeregten Frauenvolk? War nicht ich allein schuld, daß er sich zwischen die eben eingesprengte Wäsche auf dem Kanapee lagerte, um dem Getriebe und den Dämpfen zu entgehen, die seine edle Nase weit mehr noch ängstigten, als uns gewöhnlich die Nerven? Nein, deshalb kann ich Benjamin nicht tadeln, an solchem Tage als einziger Mann im Haus. ich selbst feige geflohen. — waschwütige Frauen verlieren auch noch den letzten Sinn für Logik! —

Ich versetze mich hinein in die Seele meines Hundes und lerne so vieles verstehen. — Der wilde Mensch bricht die Frucht, wo er sie findet, tötet das Tier, daß es ihm zur Nahrung diene. Kann Benjamin etwas ahnen von der törichten Einrichtung des Geldes, das man mühsam erst erarbeitet, um es dann wieder in eßbare Dinge umzusetzen? Die Reste einer Gans, die man ihm mundgerecht irgendwo hinstellt, sind sein, das ist sonnenklar! Er hat eben Hunger, und hat er zufällig einmal keinen, würde der Bratvogel gerade seiner Nase so liebliche Dinge zu erzählen haben, daß er bestimmt Appetit bekäme. Also iß, Benjamin, deine Seele ist noch wahr und unverdorben und weiß nichts von eingebildeten Werten. —

Mein Hund kann den Maulkorb nicht leiden, ist das ein Wunder? Benjamin ist den Geboten der Natur unterworfen wie wir selbst, wie ein jedes Lebewesen. Stand es in seiner Schöpfungsgeschichte, daß er in Häusern mit verschlossenen Türen und empfindlichen Teppichen hausen würde? Weiß er, was eine Matte bedeutet, da man sich die Schuhe, beileibe aber doch nicht die Füße abtreten soll? Findet er morgens gegen sechs Uhr keinen Schlaf mehr. ist er nicht gerechtfertigt, weil die Sonne ihn erwachen ließ?

Oh, es gibt tausend Dinge in dem Leben eines Hundes, die durch Nichtverstehen ihm das Sein zu einem Hundeleben gestalten! — „Alles verstehen heißt auch alles verzeihen.“ — „Gemeinplatz“ rümpfen Verächtliche die Nasen. Bitte, seid nur einmal vierundzwanzig Stunden Hund, wie würdet ihr um Verstehen betteln!

Ich möchte nicht *eine* Stunde Hund in Menschenhänden sein. Der Mensch ist feige und grausam gegen alles, was schwächer ist.

Benjamin und ich, wir sind Freunde gegen das ganze Haus. Man quält uns beide; wenn wir aber zusammenhalten, wer möchte etwas gegen uns? Vielleicht, wenn der Gegner zuviel werden, ziehe ich mit meinem Hunde hinaus vor die Stadttore in den wilden Garten mit seiner Laube. Das wird ein Leben werden! Wieviel noch könnte ich lernen von Benjamin, dem Hunde! —